Hom. 2083 x

1919

Ad
simplicem usum
P. M. Budweiser
Franciscani.

Timoleon Cheminais,
der Gesellschaft Jesu Priesters,
sämmtliche

Predigten.

Aus dem Französischen
nach der letzten verbesserten, und vermehrten
Ausgabe neu übersetzt
von

Franz Xav. Klaus,
ehemaligen Domprediger in Preßburg, d. Z. Kaplan
bey der K. Ung. Nobelgarde zu Wien.

Vierter Band.

Eggenfelden.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1788.

Td/701324

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der in dem vierten Bande enthaltenen Predigten.

I. Seite.

Auf das Fest aller Heiligen. = = 1.

II.

Auf das Fest aller Heiligen. = = 35.

III.

Auf den Gedächtnißtag aller verstorbenen Gläubigen. = = = 53.

IV.

Auf das Fest der unschuldigen Kinder. = 129.

V.

Auf den heiligen Ludwig, König von Frankreich. 164.

VI.

Auf den heiligen Franz von Xavier. 212.

VII.

Bey Gelegenheit einer feyerlichen Andacht zur heiligsten Jungfrau. 245.

VIII.

Bey Gelegenheit einer feyerlichen Andacht zur heiligsten Jungfrau. 267.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

Beati, qui esuriunt, et sitiunt justitiam, quoniam ipsi saturabuntur.

Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert, und durstet, denn sie werden gesättiget werden. Matth. 5, 6.

Dieß ist das Schicksal der Weltmenschen, die einen allzu heftigen Hunger, und Durst nach den irdischen Gütern haben, daß sie niemals zufrieden sind: gleichwie im Gegentheil dieß das Loos der Frommen ist, die Hunger, und Durst nach der Gerechtigkeit haben, daß sie auf den Wegen der Heiligkeit alles finden, womit sie ihre weitaussehenden Begierden befriedigen können. Woher kömmt es indessen, meine geliebten Zuhörer, daß die Heiligkeit, die das einzige Gut des Menschen ist, das einzige ist, nach dem der Mensch kein Verlangen trägt? Daher; weil dieses erhabene Gut der verborgene Schatz des Evangeli-

ums ist, so erkennet der Mensch dessen Werth nicht; er betrachtet dessen Nutzbarkeit, und dessen Vergnügungen nicht; er sieht die Leichtigkeit, dessen habhaft zu werden, nicht ein: Das Himmelreich ist einem in einem Acker verborgenen Schatze gleich. *) Fasset diese drey Anmerkungen wohl, meine Zuhörer; sie machen den Inhalt, und die Eintheilung dieser Rede aus.

In Betreff der Heiligkeit herrschen in dieser Welt drey Irrthümer, die den Eifer der Christen schwächen, und die ihnen das Verlangen sich zu heiligen benehmen. Der erste ist, daß man die Heiligkeit geringschätzt: da die Welt eine große Hochachtung gegen die tugendhaften Menschen verflossener Zeiten hat, derer Andenken wir ehren; so weis ich nicht, wie wunderlich es zugeht, daß wir die Frommen gegenwärtiger Zeiten verachten; man sieht jene für schwache Geister an, die sich der Frömmigkeit widmen, und sich zu derselben öffentlich bekennen: erster Irrthum, der der Heiligkeit nachtheilig ist. Zweytens, auch jene, die eine Hochachtung gegen die Heiligkeit hegen, finden an derselben etwas eckelhaftes, weil sie das ordentliche, und christliche Leben als ein trauriges, und verdrußvolles Leben ansehen, welches sie unglücklich machen würde: zweyter Irrthum, welcher der Heiligkeit eben so hinderlich ist, als der erste. Drittens, jene, die für die Tugend Hachachtung genug, und sogar eine Neigung zu einem heiligen Leben haben, betrachten die Heiligkeit als eine unmögliche Sache, die ihre Kräfte

*) Matth. 13, 44.

Kräfte übersteigt, und die unendlich über sie erhaben ist; diese Schwierigkeit macht, daß sie den Muth sinken lassen, und daß sie aufhören nach einem Gute zu streben, welches sie vormals liebten, und zu verlangen schienen: dritter Irrthum, der eben so gewöhnlich, und eben so gefährlich ist, als die zween ersten.

Allen, die von diesen Vorurtheilen eingenommen sind, kann ich sagen, daß, wenn sie einen wahren Begriff, und eine ächte Kenntniß der erhabensten aller Gaben Gottes hätten: Wenn du die Gabe Gottes erkenntest; *) sie für die Heiligkeit allen den Eifer, und alle die Geflissenheit anwenden würden, die uns der Weltheiland durch die Ausdrücke des Hungers, und Durstes hat anzeigen wollen. Nun aber ist diese lebhafte, und eifrige Begierde, sich zu heiligen, nach der Meinung des heiligen Augustinus eben so viel, als den größten Theil der Heiligkeit schon besitzen. **)

Es ist demnach billig, meine geliebten Zuhörer, daß ich euch heute diese drey Irrthümer benehme, die euch auf dem Wege des Heils aufhalten; und hierauf will ich mich in gegenwärtiger Rede verwenden, da ich euch in dem ersten Theile zeige, daß keine Bemühung wichtiger, und des Menschen würdiger sey, als an seiner Heiligung zu arbeiten; in dem zweyten, daß nichts fähiger sey, den Menschen in diesem Leben

 glücklich,

*) Joh. 4, 10.

**) Maxima pars bonitatis est, velle fieri bonum. *S. Augustinus.*

glücklich, und vergnügt zu machen, als die Heiligkeit; in dem dritten, daß keine Unternehmung so sehr in der Gewalt des Menschen sey, als jene, sich zu heiligen.

Göttlicher Geist, dem es allein zusteht, in den Glaubigen diesen heilsamen Hunger, und Durst zu erwecken, und alsdann auch zu befriedigen; gieb meinen Worten alle die Stärke, und allen den Nachdruck, der nöthig ist, um einem so irdischgesinnten Weltalter, als das unsrige ist, eine wahre Begierde nach der Heiligkeit einzuflössen: dieß ist eigentlich dein Werck, und um dieß bitte ich dich durch die Fürbitte Mariä, der heiligsten unter allen Geschöpfen. Lasset uns zu ihr mit dem Engel sprechen: Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Der Prediger, nachdem er die Eitelkeit der menschlichen Beschäftigungen beweinet hat, endet seine Rede mit den Worten, welche würdig sind, in den Herzen aller Menschen unauslöschlich eingeprägt zu seyn: Fürchte Gott, and beobachte seine Gebothe, denn hierinn besteht der ganze Mensch. *) Wir wollen diesen Ausspruch des heiligen Geistes erklären, und uns Mühe geben, den Verstand dieser Worte zu entwickeln, sie sind hinlänglich die Wahrheit zu bekräftigen, die ich euch zu beweisen habe. Auf was Art? vernehmet mich.

Man

*) Predig. 12, 13.

Man kann den Menschen in drey verschiedenen Gesichtspunkten betrachten: in Rücksicht auf Gott, der ihn gestaltet hat; in Beziehung auf die menschliche Gesellschaft, deren Theil er ausmacht; in Ansehung seiner selbst, wie er für sich ordentlich zu leben hat. Nun sage ich, auf was immer Art man den Menschen betrachtet, so wird man nichts finden, womit sich derselbe wichtiger, und würdiger beschäftige, als mit der Bemühung an seiner Heiligung zu arbeiten: denn hierinn besteht der ganze Mensch.

Nichts ist für ihn wichtiger in Rücksicht auf Gott. Dieß zu beweisen dürfte ich euch nur sagen, daß die übernatürlichen Güter mit den natürlichen niemals in einen Vergleich kommen können, weil sie eines unendlich erhabnern Rangs sind, als diese; und daß folglich der mindeste Grad der Heiligkeit mit der Sammlung aller Schätze der Natur nicht kann verglichen werden. Allein da die irdischgesinnte Welt durch das Erhabene, was nicht in die Sinne fällt, wenig gerühret wird, so lasset uns sehen, ob man nicht in den blossen Grundsätzen der Vernunft die Entwickelung dieser Wahrheit finden könne.

Du erkennest, o Mensch, daß ein allmächtiger, unendlicher, ewiger Gott der Schöpfer aller Wesen ist; daß du auf der Welt bist, nur um ihn zu lieben, ihm zu dienen; daß er sich gewürdiget hat, uns seinen Willen bekannt zu machen: deine Größe besteht also in dem, daß du seinen Willen erfüllest, daß du alle Mühe anwendest, seinen Augen wohlgefällig zu seyn, seinen Beyfall,

fall, und seine Achtung zu verdienen. Alles übrige ist unter einer vernünftigen, redlichen, unsterblichen Seele; sie erniedriget sich, wenn sie sich zu den Sorgen des Lebens hinabläßt; sie weiß es, daß sie zu einer edlern Absicht geschaffen ist. Sie erhebt sich im Gegentheil, je näher sie zu Gott kömmt; denn dieß ist der Mittelpunkt der wahren Größe. In einem irdischen Staate schätzt man jenen für den höchsten, der das Glück hat, sich am nächsten bey der Person des Fürsten zu befinden, ein Diener seines Willens, ein Vollzieher seiner Befehle zu seyn: Es ist etwas Großes, sagt der heilige Augustinus, ein Diener eines Mächtigen zu seyn.*) Hier endet sich der menschliche Ehrgeiz: man macht sich eine Ehre daraus, sein Leben mit dem zuzubringen, daß man die Befehle eines mächtigen Königs übernimmt, und weiter ertheilet; dieß nennt man die großen Stellen, die großen Ehrenämter, die großen Geschäfte. Geben wir Gott, dem wir dienen, die Ehre; und da wir erkennen, daß er der größte unter allen Herren ist, so lasset uns schliessen, daß nichts größer ist, als ihm zu dienen: Denn hierinn besteht der ganze Mensch. Jede andere Würde, so sehr sie auch der Welt in die Augen fällt, ist nicht das Ziel des Menschen, und folglich kann sie ihn zu dem Grad der Vollkommenheit, die ihm angemessen ist, nicht erschwingen. Nur in der Bemühung Gott zu gefallen besteht jene wahre Größe, und es ist keine andere

zu

*) Magnum est, servum esse potentis. *S. Augustinus.*

zu finden, die seiner würdig wäre: **Denn hierinn besteht der ganze Mensch.**

In der That, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr nur das Licht der Vernunft zu Rathe ziehet, findet ihr wohl auf Erden etwas erhabeners, als das Leben einer Person ist, die sich mit der Sorge Gott zu dienen allein beschäftiget? Auch in Mitte der Unterhaltungen, der Ergötzlichkeiten, der gegründeten Rechtsbetreibungen, und anderer wichtigen Geschäfte, die das Herz der Menschen theilen, und ihren Fleiß erschöpfen, werdet ihr einen Mann nach dem Herzen Gottes sehen, der, wie der heilige König David, nach nichts in der Welt seufzet, als nach dem Glücke, dem Herrn zu gefallen; der die Beobachtung des Gesetzes für sein kostbares Erbe ansieht: **Ich habe gesagt: Herr, dieß soll mein Antheil seyn, daß ich dein Gesetz bewahre.** *) der dasselbe als das wichtigste Geschäft seines Lebens Tag und Nacht vor Augen hat; der desselben ganzen Umfang, und alle Verbindlichkeiten genau untersucht, damit seinem Fleiße, und seiner Treue nichts entwische: **Deine Satzungen sind meine Betrachtung, und deine Gebothe mein Rath.** **) der bey vorkommendem Zweifel sich mit demselben als mit dem untrüglichen Schiedsrichter, der über seine Unternehmungen den letzten Ausspruch machen muß, berathschlägt; der ganz untröstlich ist, und Ströme der Thränen vergießt, wenn er dasselbe einmal übertreten hat; der es liebet, der es in Mitte seines Herzens bewahret,

*) Psalm 118, 57. **) 24 Vers.

der es für sein angenehmstes Vergnügen hält: **Dein Gesetz habe ich in Mitte meines Herzens;** *) der vor Gott seufzet, und verschmachtet, da er sieht, daß dieses so heilige Gesetz bey den Menschen in Verachtung, und in Vergessenheit ist; mit einem Worte, dessen Aug, wie jenes treuen Dieners, beständig in den Händen seines Herrn ist, um nach dessen mindesten Wink zu fliegen: scheint euch nicht ein Mensch dieses Charakters der größte Mensch in der Welt zu seyn? **Denn hierinn besteht der ganze Mensch.**

Dieß macht die Größe seiner seligen Geister aus, die bey dem Throne des Ewigen stehen, und alle ihre Ehre in dem setzen, daß sie seinen Befehlen gehorchen. Indessen ist zwischen ihnen, und uns ein großer Unterschied. Sie werden durch die Herrlichkeit des Herrn unterstützt, und durch die Gegenwart Gottes, den sie anbethen, beseelet; da der Gläubige nur den Glauben zum Wegweiser, und zur Stütze hat; so wandelt er in der Dunkelheit nach den Fußstapfen eines Herrn, den er nicht sieht, und ohne der Sinnlichkeit, die sich empöret, und durch vorkommende Gegenstände gereizet wird, nachzugeben, hat er Muth genug, einen ewigen Streit mit sich selbst zu unterhalten, um dem Herrn anzugehören, dem er mit so vielem Eifer, und Fleiße dienet, als ob er ihn mit seinen Augen sähe. Dieß Lob ertheilet die Schrift dem frommen Moyses: **Er hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn.** **)

Es

*) Psalm. 39, 9. **) Hebr. 11, 27.

Es ist ohne Zweifel schön, in Mitte eines wollüstigen Hofes, wo Herrlichkeit von allen Seiten glänzt, wo die Weichlichkeit, und der Pracht allenthalben herrscht, in einer geheimen Unterhandlung mit Gott zu stehen; ihm in dem Herzen einen Thron zu erbauen, wo alles, was in den Augen der Welt schimmert, vor dessen unbegreiflicher Größe verschwindet, ihm einen Richterstuhl zu errichten, wo alle falschen Urtheile der Menschen verworfen werden; ihm endlich einen Altar zu setzen, wo er im Geiste angebethet, und wo nur ihm geopfert wird.

Gott selbst, dem es allein zusteht, von der wahren Größe untrüglich zu urtheilen, erkennt keine andere, als die in der Heiligkeit besteht. Jenes, was in den Augen der Welt groß scheint, ist bey dem Herrn verabscheuenswürdig; und jenes, was bey den Menschen verächtlich ist, ist bey ihm groß. *Er wird vor dem Herrn groß seyn,* *) spricht der göttliche Geist von dem heiligen Johannes dem Täufer. Welche Größe könnte nach dem Urtheile der Menschen ein Einsiedler haben, der ohne Gütern, ohne irdischen Würden leben wird? Ihr betrieget euch, ihr Menschen! er wird heilig seyn; und derowegen wird er groß seyn: *Er wird vor dem Herrn groß seyn.* Bildet euch nicht ein, daß Gott die Größe nach der Richtschnur eurer Gesinnungen abmesse. Da er von dem Throne seiner Herrlichkeit die Augen auf uns herabwirft, und in den vier Theilen der Welt alles sieht, was die

*) Luk. 1, 15.

die Menschen bewundern, und was ihren Ehrgeiz nähret; die Entwürfe des Krieges, und des Friedens, die Unternehmungen der Fürsten, und der Eroberer, die Anschläge, zum Glücke, und zur Erhöhung zu gelangen, die wichtigsten Verordnungen; so scheint ihm alles dieses klein, und es fällt vor seinen Augen in das Nichts, aus dem es gekommen ist. Was er aber mit Vergnügen ansieht, das ist ein Mensch, der in Beobachtung des Gesetzes genau, und getreu ist, der alle Pflichten der christlichen Gerechtigkeit erfüllet. Hast du Job meinen Diener betrachtet? sagt Gott zum Satan: hast du sein Betragen untersucht? hast du einen auf Erden gefunden, der ihm in der Redlichkeit, und Gottesfurcht gleiche? Er sagt nicht: Hast du die großen Dinge, die in der Welt vorgehen, beobachtet, die Schlachten, die Siege, die Veränderungen der Staaten? Die eiteln Größen, die uns mit ihrem falschen Glanze blenden, verschwinden bey dem Lichte der Wahrheit, welches uns die wahre Größe zu erkennen giebt. Gott sieht nichts Großes in den Menschen, als die Bemühung, ihm zu gefallen, und ihm zu dienen: Denn hierinn besteht der ganze Mensch.

Allein es giebt, werdet ihr mir sagen, viele geringe Uebungen, wegen welchen jene für schwache Menschen angesehen werden, die sich zur Andacht bekennen. Hierauf antworte ich erstens, daß ich keineswegs gesinnt bin, alle eitle Beobachtungen, welche eine abergläubische Andächteley erfinden kann, noch weniger aber die Gewissens-

ängstig-

ängstigkeiten zu billigen, welche vielmehr die Wirkung einer natürlichen Furchtsamkeit, oder Gemüthsbeschaffenheit, als einer wohlgegründeten Gottesfurcht sind. Zweytens aber müssen die Weltleute einstimmen, daß viele Dinge, die an sich selbst gering scheinen, groß werden können, wenn man sie in ihrem Ursprunge betrachtet. Es sind nicht immer große Dienstleistungen, die in der Welt eine große Verbindlichkeit nach sich ziehen; öfter wird eine in sich selbst geringe Gefälligkeit als etwas wichtiges betrachtet, wenn wir überzeugt sind, daß sie die Wirkung einer starken Neigung ist, aus deren Antriebe man uns dienen wollte. Dieß ist in dem Dienste Gottes noch viel gewisser, weil vor dessen Augen die großen, und die kleinen Dinge gleich sind. Eine große Begierde, ihm in den mindesten Werken Genügen zu leisten, ist die einzige Quelle der wahren Größe. Drittens, getraue ich mich zum Troste der einfältigern sogar zu sagen, daß, wenn gleich, was doch unmöglich ist, die geringsten Uebungen, welche uns die Religion lehret, dem Herrn nicht angenehm wären, so könnte er sich doch nicht weigern, den Eifer zu loben, den man in Beobachtung dieser Kleinigkeiten äußert. Es würde einem schwachen Geschöpfe immer wohl anstehen, wenn es seine Kräfte erschöpfte, um dem Urheber seines Daseyns durch Kennzeichen der Ehrfurcht, und der Erkenntlichkeit einigermassen wiederzugeben, was es ihm schuldig ist; gleichwie es im Gegentheil immer eine Schwachheit, und eine Undankbarkeit ist, die man den Freydenkern vorzuwerfen

sen hat, daß sie niemals trachten jenen zu ehren, den sie für den Urheber alles Guten, was sie besitzen, erkennen müssen. Allein welche Blindheit des Menschen, daß er in dem Dienste des Herrn etwas gering, und verächtlich zu seyn glaubt! Alles, was die geheiligte Person der Könige angeht, ist vermöge ihrer Hoheit erhaben: wirst du allein der Herr seyn, o mein Gott, dem zu dienen der Mensch für keine Ehre hält, da er doch nur zu diesem Ende in der Welt ist, und da es ihm höchst schimpflich seyn sollte, nach diesem Ziele nicht zu trachten? **Denn hierinn besteht der ganze Mensch.**

Wenn wir ferner den Menschen in Beziehung auf die bürgerliche Gesellschaft betrachten, deren Theil er ausmacht, so sehe ich abermal keinen grössern, als jener ist, der sich bemühet sich zu heiligen. Nach dem Sinne vernünftiger Personen besteht die wahre Grösse in genauer Erfüllung der Pflichten, welche uns die verschiedene Beziehungen, die uns mit andern verbinden, auflegen. Es giebt viererley Pflichten, zu welchen uns der Handel, die Gemeinschaft, die Blutsfreundschaft, die Würde, das Ansehen, die Verschiedenheit der Stände verbindet: nichts ist schöner, als sich ohne Unterlaß bemühen, allen diesen genugzuthun. Ein guter Hausvater, ein gutes Kind, ein guter Verwandter, ein guter Freund, ein ordentliches Weib, ein guter Arbeiter, ein guter Herr, ein guter Richter, ein genauer Beobachter seines Versprechens, ein getreuer Bewahrer des vertrauten Gutes, aufrichtig, freygebig,

liebreich,

liebreich, wohlthätig gegen die ganze Welt zu seyn, hierinn besteht das wahre Verdienst des Menschen in Ansehung seines gleichen: Denn hierinn besteht der ganze Mensch. Nun aber ist dieß an der Heiligkeit zu bewundern, daß aus der nämlichen Quelle, aus welcher die Begierde Gott zu gefallen entsteht, zu gleicher Zeit in der christlichen Seele auch eine unbeschreibliche Liebe eines regelmäßigen Betragens gegen seines gleichen entspringt. Auf dieses erste Glied der Kette folgen alle übrigen, die unter sich also zusammengefüget sind, daß sie nichts entzweyen kann.

Daher ist der aufrichtig tugendhafte Christ still, sanftmüthig, demuthvoll, gerecht, dienstfertig; er widmet sich ganz der Heiligkeit, um den Verbindlichkeiten seines Standes Genügen zu leisten. Hiedurch haben die ersten Gläubigen die christliche Religion den Heyden bewunderungswürdig gemacht. Durch das Ansehen ihrer Heiligkeit haben Ambrosiuße, und Chrysostomuße die Kaiser zittern gemacht. Obgleich die Menschen mehr von der Größe gerührt zu seyn scheinen, die in der Welt aus den verschiedenen Beziehungen der Oberherrschaft, der Würde, des Vorzugs, der Titel, und der wichtigsten Hoheiten herrührt; obgleich dieser Schimmer ihrem Ehrgeize schmeichelt; so findet sich doch ein Grund der Billigkeit in dem Herzen des Menschen, vermöge dessen er jene verachtet, die mit diesen Ehrennamen bekleidet sind, indessen aber die Pflichten, an welche sie sich halten sollten, vernachlässigen. Erschwinge sich einer zu den

höchsten

höchsten Würden des Königreiches; wenn es ihm an Güte, an Sanftmuth, an Leutseligkeit, an Rechtschaffenheit, an sorgfältiger Ausübung seines Amtes mangelt, so wird das Herz der Menschen ingeheim den Ehrenbezeugungen widersprechen, die man demselben öffentlich leistet. Nur die wahre Tugend hat sichere Ansprüche auf die Herzen: allenthalben, wo sie erkannt wird, ehret man sie; ja was für die Heiligkeit sehr vortheilhaft ist, und worüber sich jene betroffen finden werden, die es ernstlich überlegen wollen, ist dieß, daß, obgleich so viele Personen bisher sich alle Mühe gegeben haben, dieselbe in einen übeln Ruf zu bringen, weil sie ganz widrige Gesinnungen hegten, sie dennoch die Hochachtung aus dem Gemüthe der Menschen niemals haben vertilgen können, die diese für die Tugend noch immer unterhalten. So viele Vornehme, zum Beyspiel, die geizig, unrein, ehrsüchtig, betriegerisch waren, haben es noch nicht dahin gebracht, daß sie ein Laster ehrwürdig gemacht hätten, ungeachtet des Hanges, den wir zum Bösen haben, und der Ehrfurcht, die wir den Großen beweisen. Es ist in unsrer Seele ein Strahl des Lichts, welches nicht kann ausgelöscht werden, und welches uns zu erkennen giebt, daß die Tugend allein verehrungswürdig, und kostbar ist: **Denn hierinn besteht der ganze Mensch.**

Was endlich den Menschen in Ansehung seiner selbst betrift, besteht nicht sein wahres Verdienst in dem, daß er nach der Vernunft, die durch das Evangelium geleitet wird, lebt; daß er

er sich von der Herrschaft seiner Leidenschaften loswindet; daß er von jenen Schwachheiten frey ist, die ihn verächtlich machen? Hiedurch unterscheidet sich der Mensch von dem Viehe, das seinen natürlichen Neigungen folget: das ist, durch die Siege, die er über sich selbst erficht; durch die Sorge, die er trägt, jene Eigenliebe zu bändigen, welche alles auf sich zu beziehen pflegt; jenen unumschränkten Hochmuth, vermöge dessen wir alle Menschen mit Verachtung ansehen, jenen unersättlichen Ehrgeiz, der keine Gränzen hat: das ist, wenn er sich von der Dienstbarkeit der sinnlichen Wollüste losmacht; wenn er alle Irrthümer der Welt verabscheuet; wenn er bey dem widrigen Glücke sich immer gleich bleibt, wenn er mit dem Gemüthe, und mit der Vernunft über alle Zufälle des Lebens erhaben ist. Nun aber ist dieß eigentlich das Werk der Heiligkeit: alle andere Verdienste können euch diese Hoheit, und diese Größe der Seele keineswegs verschaffen. Man sieht, wie sich verschiedene Personen in der Welt hervorthun; diese durch die Stärke; andere durch die Beredsamkeit, durch die Künste, durch tiefe Einsichten; einige durch die Politik, und durch eine große Geschicklichkeit in den Geschäften: allein wenn man die Wand durchbrechen könnte, um mich des Ausdruckes eines Propheten zu bedienen; wenn man in das Innerste dieser großen Männer hineinsehen dürfte, wie viele Schwachheiten würde man nicht entdecken? Welche lächerliche Eitelkeit, welche schändliche Eifersucht, welche Empfindlichkeit über alles, was

ihr

ihr Ansehen im mindesten verletzen kann, welchen Eigensinn, welche wunderliche Einfälle, und ohne mehr zu sagen, wie viele schimpfliche Leidenschaften, und abscheuliche Laster, welche ihnen ihr Gewissen vorwirft! Wenn jemand alles dieses sehen sollte, welche Verachtung würde er nicht gegen die irdische Größe hegen? Man erstaunet, diese Fehler in verdienstvollen Männern zu finden; ich wundere mich darüber nicht; es steht nur der Heiligkeit zu, uns von diesen zu befreyen, die Leidenschaften zu überwinden, uns über uns selbst zu erschwingen; damit dieser Ausspruch des Weisen erfüllet werde: **Keiner ist größer, als der, welcher Gott fürchtet.** *)

Allein wo sind Leute dieser Gattung? werdet ihr versetzen. Haben nicht alle Menschen, die wir kennen, wenn sie gleich fromm sind, ihre Schwachheiten, wie die übrigen? Nein, meine geliebten Zuhörer, keine so wichtigen haben sie nicht; und wenn ihnen Gott noch einige läßt, um sie zu demüthigen, so unterhalten sie dieselben nicht; sie bestreiten sie, sie verabscheuen sie, sie seufzen darüber vor Gott, anstatt sich zu entschuldigen, und sich eine Ehre daraus zu machen; sie überwinden dieselben öfter, als sie von ihnen überwunden werden, und sie haben das Vergnügen, an dem ihre Kräfte zu erschöpfen, was das wichtigste, und aller Bemühungen des Menschen würdigste ist.

Ihr fraget mich, wo derley Menschen sind? und ich antworte, daß sie allenthalben sind, und daß

*) Ekklesiastik. 10, 27.

daß die Vorsicht Sorge trägt, in allen Ständen Leute zu erhalten, die einer so ungeheuchelten, und so fest gegründeten Frömmigkeit ergeben sind, daß man sie nicht verkennen kann. Es sind derer wenige, werdet ihr sagen: ein einziger wäre hinlänglich, das ächte Bild der Heiligkeit vorzustellen, und alle Menschen aufzumuntern, daß sie sich ihre Nachläßigkeit, und ihre Lauligkeit vorwerfen. Ihr fraget mich, wo sie sind? Oft unter den Handwerksleuten: man wird bey diesen mehr Gottesfurcht, mehr Mäßigkeit, richtigere Grundsätze, und ein reineres Gewissen finden, als bey den Großen der Welt. Ihr fraget mich, wo sie sind? Oft unter dem gemeinen Pöbel, wo ein armes, einfältiges, ungelehrtes Mädchen zuweilen höhere Kenntniße Gottes, reinere Erleuchtungen in Betreff ihres Lebenswandels hat, als die vollkommensten Lehrer. Ihr fraget mich, wo sie sind? Zuweilen in der großen Welt, und vor euren Augen, wo sie unter einer gemeinen Lebensart die erhabensten Tugenden verbergen: und eben darinn besteht ihre Größe, daß sie nicht suchen, vor andern zu glänzen, sondern sich mit dem begnügen, was in der Heiligkeit das Wesentliche ist; daß sie nicht wollen, daß man auf die gottseligen Werke, die sie ausüben, eine Achtung habe, sondern dieselben in eine tiefe Vergessenheit begraben, um nur Gott zu gefallen. Vielleicht sind auch unter meinen Zuhörern manche so uneigennützige Seelen, die nichts mehr fürchten, als den Beyfall, die Lobsprüche der Menschen. Du kennest sie o mein Gott! dieß ist für sie ge-

nug: sie sind in der Welt vielleicht unbekannt, verachtet, verläumdet; aber sie wissen sich bey dem Altare zu trösten: sie sagen es dir öfter in dem Innersten ihres Herzens, daß die Ehre dir zu gefallen bey ihnen die Stelle aller übrigen Dinge vertritt. Die Menschen, die wir heute auf unsern Altären verehren, waren auf Erden unbekannt, wanderend, in den Wüsten, und Einöden herumirrend, in einer Berghöhle lebendig begraben; die Welt, sagt der Apostel Paulus mit einem heiligen Stolze; die Welt war nicht würdig, sie zu besitzen: es hat dir gefallen, o mein Gott, sie bekannt zu machen, und die Größe der Kaiser bey dem Grabe Peters, des Fischers, und des Fürsten der Apostel zu demüthigen. Es sind ihrer viele, derer Namen zu uns nicht gekommen sind, weil sie sich sorgfältig verborgen haben: diese Namen, o mein Gott, hast du in dem Buche des Lebens aufgezeichnet; und mit diesem sind sie zufrieden. Wenn derley getreue Christen hier zugegen sind, so beschwöre ich sie, daß sie sich mit der Ehre, einem so großen Herrn zu dienen, begnügen: es ist nicht allein nichts herrlicher, und aller ihrer Bemühungen würdiger, als ihm zu dienen; sondern es ist auch nichts fähiger, sie in diesem Leben glücklich zu machen.

Zweiter Theil.

Die alten Weltweisen behaupteten, daß die Tugend allein das größte Gut des Menschen sey, und daß ihn nichts außer derselben im Leben glücklich

sich machen könne. Die evangelische Weisheit stimmt hierinn mit der Sittenlehre der Weltweisen ein. So streng auch die Tugend ist, so verschaft sie doch wahre Vergnügungen; und es gibt kein vollkommenes Glück in der Welt, als nur für Fromme, die sich ernstlich bemühen, sich zu heiligen: Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert, und durstet. Warum? weil sie mehr Annehmlichkeit, und weniger Verdruß in diesem Leben haben werden; und folglich werden ihre Begierden befriediget seyn: Denn sie werden gesättiget werden. Diese Wahrheit ist leicht zu beweisen.

Ich sage, die Frommen haben mehr Vergnügen in diesem Leben, als die Bösen; denn sie geniessen einen innerlichen, und äußerlichen Frieden, da sich die Sünder weder des einen, noch des andern zu erfreuen haben. Denn woraus entsteht der Friede in dem Herzen des Menschen? aus der vollkommenen Unterwerfung gegen den Willen des Herrn. In dem Staate ist alles still, und ruhig, wenn alles dem Fürsten unterworfen ist. In dem Menschen ist alles in Ruhe, wenn die Leidenschaften der Vernunft gehorchen, die Vernunft aber sich Gott ergiebt: dieß fodert die Ordnung. Hieraus, sagt die Schrift, entsteht die Fülle des Friedens, den die Welt nicht geben kann. Die Ruhe des Gewissens ist die gewöhnliche Frucht der Tugend: jemehr man Gott ergeben ist, destomehr schmeckt man dieselbe; je rückhältiger man gegen Gott wird, desto weniger hat man Theil an dieser Freude. Herr, sagt der

heilige Augustinus, wenn ich mit dir nicht erfüllet bin, so bin ich mir selbst zur Last; *) womit ich immer das unendliche Leere meines Herzens zu erfüllen trachte, so finde ich doch nichts, womit ich das ersetzen könnte, was ich in dir finden würde. Wenn ich dir gänzlich angehören werde, und wenn nichts in mir übrig seyn wird, was nicht deinem Willen unterworfen wäre, da werde ich, o mein Gott, von allem Ueberdruße, und von allen Verdrießlichkeiten frey seyn, die aus der Anhänglichkeit an die Geschöpfe herfließen. **)

Was soll ich von der geheimen Salbung sagen, mit welcher Gott das Joch seines Gesetzes versüßt: von jenen glücklichen Augenblicken, wo er sich den gerechten Seelen zu erkennen giebt; von jener so angenehmen Hofnung, welche für sie ein Vorschmack des Himmels ist; von jenen Strahlen des Lichtes, welche ihnen die Eitelkeit der Welt auch in ihren glänzendsten Umständen anzeigen; von jenen so trostreichen Thränen, welche sie zuweilen bey den Füßen des Gekreuzigten vergiessen, wo sie ein reineres, und ausgesuchteres Vergnügen finden, als bey den reizendsten Lustbarkeiten der Welt? Dieß ist für die Weltkinder eine fremde Sprache; und es ist mir dein Beystand nöthig, o mein Gott, um diese himmlische Wollust zu begreifen, und begreiflich zu machen. Durchdringe die Herzen mit deiner Liebe, und sie werden

*) Quamdiu tui plenus non sum, gravis mihi sum. *S. Aug.*

**) Cum inhaesero tibi ex omni me, omnino nusquam erit labor, et dolor. *Idem.*

den deutlich alles einsehen, was ich sage. *) Mach auf ein und andern meiner Zuhörer jene starken, und durchdringenden Eindrücke, mit welchen du manchmal die Neubekehrten an dich fesselst, und er wird mich verstehen.

Allein lasset uns diese Ruhe mit der Verwirrung vergleichen, die in dem Herzen der Gottlosen wüthet. Da sie dem Gesetze des Herrn widerspenstig sind, und sich seiner Leitung entziehen, so übergeben sie sich nothwendiger Weise den grausamsten Leidenschaften. Auf diesem stürmischen Meere, dem sie sich anvertrauen, ist kein Tag der Stille mehr für sie zu hoffen: Die Gottlosen sind wie ein stürmendes Meer, welches nicht still seyn kann. **) Man sieht diese Sklaven der Welt immer in Bewegung, alles ist bey ihnen übertrieben; sie lieben bis zur Thorheit, sie hassen bis zur Raserey, sie sind eifersüchtig bis zur Wuth, sie sind traurig bis zur Verzweiflung, sie sind zornig bis zum Verlust ihrer Vernunft, sie gestatten ihren Begierden einen freyen Lauf, ohne ihnen Genügen leisten zu können, und sie seufzen immer nach Ruhe, die sie außer Gott umsonst suchen. Weh der verwegenen Seele, sagt der heilige Augustinus, die etwas bessers zu finden hoffet, da sie sich von dir, o mein Gott, entfernet!

Allein sie sagen, daß sie diesen innerlichen Frieden geniessen: es ist nicht genug, meine geliebten Zuhörer, daß sie es sagen; und zu wel-

*) Da amantem, et sentit, quod dico, *Idem.*
**) Isai. 57. 20.

cher Zeit sagen sie es? in dem Augenblicke ihrer Ausschweifungen, wo sie ihre Leidenschaft befriedigen. Sagen sie es aber auch nachmals? Sie sagen es mit dem Munde; aber widerspricht ihnen das Herz ingeheim niemals? Sie sagen es, so lange sie sich die Zeit nicht nehmen, in sich zu gehen, und so lange sie im Stande sind, sich über ihren Zustand zu betäuben; aber wenn sie ihr Gewissen prüfen, wenn sie die innerliche Stimme anhören wollen, welche ihnen ihre schändlichen Laster vorwirft; sagen sie es wohl auch damals? Wie viele Sünder, wenn sie aufrichtig handeln, bekennen, daß sie keinen ruhigen Tag auf Erden haben? Wie viele giebt es ihrer, die ruhig, und vergnügt zu seyn scheinen, indessen aber den nagenden Wurm, der sie verzehrt, sehr wohl fühlen? Wie viele andere betheuren, daß sie nach mehreren Jahren der Ausschweifungen es noch nicht dahin haben bringen können, daß sie die Vorwürfe ihres ungestümmen Gewissens erstickt hätten, welches sie ohne Unterlaß martert? Sie sind bey diesen mißlichen Umständen glücklich, daß ihnen der gute Hirt noch nachsetzt, und sie zu sich zurückruft, und daß sie die Güte eines Gottes noch nicht erschöpfet haben, der sie ihres Widerstandes ungeachtet selig machen will.

Allein wenn sie gleich zu jener falschen Ruhe des Gewissens gelangen sollten, welche das schrecklichste Kennzeichen der Verwerfung ist, werden sie wohl derowegen von Seite der Menschen eine Ruhe geniessen? Es ist eine wunderbare Anordnung der Vorsicht, daß jene, die sich bemühen,

die innerlichen Vorwürfe zu ersticken, die ihnen ihr Gewissen macht, äußerlich weder Friede, noch Ruhe haben. Die Freydenker, sagt der heilige Augustinus, trachten eine freye, und ungestörte Lebensart zu erfinden. Sie wünschen den Namen der Schamhaftigkeit, und der Tugend zu vertilgen, damit ein jeder seinen Neigungen folgen könne, ohne sich eine andere Richtschnur, als seine Vergnügungen vorzustellen. Sie wollen, daß die Religion erloschen, oder gleichgültig wäre, und daß alle Gesetze ihre Verbindlichkeit verloren hätten. Dieß sind die schöne Vorstellungen, mit welchen sich die Freydenker zuweilen schmeicheln: aber ihr Unglück ist, daß sie mit Personen zu leben haben, die ihren Gesinnungen nicht beypflichten. Die Welt, so sehr sie auch verderbt ist, heget doch ihnen widrige Grundsätze: sie dringt auf das Gute; und auch jene Weltkinder, die die Tugend nicht ausüben, erkennen, daß man sie ausüben sollte, und verlangen, daß sie von andern ausgeübet werde. Ein Vater, der für seine Kinder sorget, will, daß sie ihrer Pflicht nachkommen; ein Ehemann will, daß sein Ehetheil odentlich lebe; ein Herr will, daß seine Untergebenen in genauester Zucht wandeln: ja ihr selbst findet euch allenthalben den Augen ausgesetzt, die über euer Betragen wachen. Wenn ihr einen Fehltritt begehet, welche Reden, welche Vorwürfe, welchen Hohn ziehet ihr euch nicht zu! Wenn ihr eure Verirrungen zu verbergen trachtet, wo gerathet ihr nicht hin? Welche Furcht, welche Aengsten hat ein ausschweifender Sohn, eine Toch-

ter, die ihrer Pflichten vergessen hat, ein Mann, der in seinen Geschäften eine Nachlässigkeit begangen hat, eine Frau, die die Wachsamkeit ihres Ehegatten hat hintergehen wollen, und die ihre Ehre in den Händen der ungetreuesten, und unbesonnensten Personen sieht! Welche Verzweiflung, da man einen Augenblick so theuer bezahlen muß, den man nicht mehr wiederrufen kann! Aber wie groß ist deine Güte, o mein Gott, daß du dieses Heilsmittel jenen noch gelassen hast, die die Vorwürfe ihres Gewissens zu unterdrücken suchen; damit sie hieraus erkennen, und wider ihren Willen vermöge einer traurigen Erfahrung fühlen, daß es dem Menschen übel, und bitter ist, sich dem Gehorsam eines so guten, so liebenswürdigen Gottes, als du bist, entzogen zu haben! Du sollst wissen, und erfahren, was es für Jammer, und Herzenleid sey, den Herrn deinen Gott verlassen, und ihn nicht fürchten. *)

Die Frommen sind derley häßlichen Zufällen nicht ausgesetzt. Wenn ihnen ihre Pflicht manchmal streng vorkömmt, so erfahren sie doch in der Folge, daß das wahre Vergnügen eines rechtschaffenen Mannes ist, die Verbindlichkeiten seines Standes zu erfüllen. Wenn gleich dieß kein so reizendes Vergnügen ist, daß es dem bösen Hange des Menschen schmeichle; so ist es doch ein gründliches Vergnügen, welches keinen verdrießlichen Wendungen ausgesetzt ist. Es ist dieß kein vergängliches Vergnügen, welches mit

*) Jerem. 2, 19.

mit einer öffentlichen Lustbarkeit zu Ende geht; es ist ein dauerhaftes Vergnügen, welches man alle Augenblicke des Lebens geniessen kann. Es ist dieß kein Vergnügen, welches die Gesundheit schwächet, welches den Beutel ausleert, welches der Ehre nachtheilig ist; es ist ein Vergnügen, welches oft nützlich, immer ehrbar ist, und welches vermöge der Zufriedenheit, die es dem Gemüthe verschaft, das Leben verlängert. Andere Vergnügungen genießt man nur aus Antriebe der Leidenschaft; das Vergnügen aber, seinen Pflichten genugzuthun, kömmt aus Anordnung der Vernunft: und was uns endlich die Eitelkeit aller übrigen Vergnügungen, und die Gründlichkeit dieses einzigen Vergnügens zu erkennen geben muß, ist dieß, daß man nach dem Genuße aller Lustbarkeiten der Welt immer verbunden ist zu den Pflichten des Christen zurückzukehren, und sich zu diesem, als zu dem einzigen Gute zu wenden, welches fähig ist, das menschliche Herz zu befriedigen: glücklich, wenn man aus eigener Erfahrung endlich mit dem Weisen erkennet, daß ohne Liebe Gottes alles übrige nur Eitelkeit ist: Eitelkeit über Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit. *)

Nebst dem ist es auch unlaugbar, daß die Gerechten die Widerwärtigkeiten des Lebens minder fühlen, als die Ruchlosen. Ich sage keineswegs, daß sie von denenselben befreyet sind; es ist ein allgemeines Gesetz für alle Menschen, auf Erden zu leiden: Große Mühseligkeiten sind allen

*) Predig. 1, 2.

len Menschen angeschaffen, und ein schweres Joch liegt auf den Adamskindern, *) sagt der Weise: von dem Monarchen, der auf dem Throne sitzt, bis auf den Armen, und Sklaven ist niemand, der nicht sein Kreutz habe: allein ich sage, daß dem Gerechten das seinige weniger empfindlich ist. Vernehmet die Ursache.

Aller Verlust, den man an den Gütern, an der Gesundheit, an den Freunden, an den Verwandten, an der Ehre leiden kann, ist nach der Anhänglichkeit, die man an diese Dinge hat, abzuwägen: Das ist, wenn diese Anhänglichkeit mittelmäßig ist, so ist der Schmerz mittelmäßig; wenn die Anhänglichkeit übertrieben ist, so steigt auch der Schmerz auf das äußerste. Hieraus folget, daß, weil die Sünder ihr ganzes Glück in den Gütern dieser Welt setzen, sie dieselben nicht ohne heftigen Schmerzen verlieren können; indem ihnen jenes mit Gewalt entrissen wird, was den Gegenstand ihrer Leidenschaften ausmacht. Im Gegentheil da die Frommen diesen Gütern mäßiger anhangen; ich sage, mäßiger; weil ich nicht fodere, daß sie denenselben gar nicht zugethan seyn sollen; wollte Gott, es geschähe dieses; wenigstens aber ist die Mäßigung, die ich verlange, das Wesentliche der Tugend, und macht ihren Grund aus; diesen Frommen, sage ich, fällt aller zeitliche Verlust weniger empfindlich. Die Trübsale können dem Gerechten einige Bewegung verursachen; aber sie sind nicht fähig, ihn bestürzt zu machen; er hat immer eine Stütze an seiner Tugend.

*) Ekklesiastik 40, 1.

Tugend. Gleichwie sein Glück nicht auf Erden ist, so ist auch sein Herz nicht daselbst: er hat seine Glückseligkeit in den ewigen Gütern gesetzt, die ihm nicht können geraubet werden. Er findet in seiner Religion eine unerschöpfliche Quelle des Trostes, und der Freude. Diese lehret ihn, daß alle seine Drangsale gezählet sind; daß Gott, den er anbethet, der Zeuge seiner Schmerzen ist, und daß derselbe seine Thränen wird abzutrocknen wissen. Ich leide, sagt er mit dem heiligen Paulus: schäme mich aber nicht. Denn ich weiß, wem ich geglaubet habe, und bin versichert, daß er mächtig genug ist, dieses mein hinterlegtes Gut bis an jenen Tag zu bewahren. *) Ich weiß es, daß es Gott ist, auf den ich mein Vertrauen gesetzt habe; ich weiß es, daß dieser nicht allein ein guter Herr, sondern auch ein guter Vater ist; daß er mich aus besondern Absichten leiden läßt. Wenn ich, da ich ein unvollkommenes Geschöpf, und der unordentlichsten Begriffe fähig bin, nicht so unempfindlich seyn kann, daß ich jene verlassen soll, die meine Vortheile auf ihre Unkosten betrieben haben, und die meinem Willen mit aufmerksamer Unterwürfigkeit allenthalben nachgekommen sind; soll ich wohl glauben, daß mein Gott sich mir unerbittlicher zeigen wird? Noch einmal, ich weis es, wer jener ist, auf den ich mich verlasse; Ich weiß, wem ich geglaubet habe. Er hält mir ein anders Leben, eine ewige Belohnung bevor. Dieß ist der Trost des Gerechten.

Dritter

*) 2 Timoth. 1, 12.

Dritter Theil.

Nichts hat der Mensch mehr in seiner Gewalt, als das Glück zur Heiligkeit zu gelangen. Denn erstens ist dieß eine Unternehmung, deren Fortgang lediglich durch eine freywillige, und ganz vorsetzliche Nachläßigkeit kann gehindert werden. Dieß ist bey andern Unternehmungen nicht. Will man bey Hofe fortkommen, sein Glück durch die Arbeit, oder durch den Degen machen; sich in der Kirche erhöhen, seine Geschäfte betreiben; so findet man nebst dem, daß hiezu mehrere natürliche Eigenschaften gefodert werden, die nicht jedermann besitzt, man findet, sage ich, auf seinem Wege Mitwerber, die uns unsere Ansprüche streitig machen; man braucht Fürsprecher, und Freunde, die uns unterstützen; das Verdienst ohne anderm Vorschube ist schwach, und bleibt in der Dunkelheit. Wie viele Menschen finden sich nach mehreren arbeitvollen Jahren so weit von ihrem Ziele entfernet, als sie es im Anfange ihres Laufs waren? Sie wären glücklich, wenn sie diese Bemühungen auf die Heiligkeit verwendet hätten; sie wären zu den ersten Stufen in dem Reiche Gottes gelanget.

Denn dieß ist die gütige Anordnung deiner Vorsicht, o mein Gott, daß die Heiligkeit, die das größte Gut des Menschen ist, in dessen Gewalt sey. Wenn du in Ansehung der Vorzüge der Geburt, des Glücks, des Geistes, und des Leibes einen Unterschied unter uns gemacht hast; so kömmt dieß daher, weil diese vergänglichen Güter

ter kein würdiges Erbe deiner Kinder sind. Aber in Ansehung der Schätze deiner Gnade wolltest du, daß der Unterschied, der hierinn unter den Menschen seyn kann, von ihrem freyen Willen abhänge. Der Weg des Heils, und der Vollkommenheit ist der ganzen Welt aufgeschlossen; der Arme und der Reiche haben einen gleichen Eintritt; es ist nichts nöthig, als Wollen, um denselben anzutreten; der Feind, der den Eingang bewachet, ist so schwach, sagt der heilige Bernhard, daß er nur jene zurückzuschlagen, und zu überwinden im Stande ist, die selbst zurückweichen, und überwunden seyn wollen. *)

Es ist aber nicht nur jedermann frey zur Heiligkeit zu gelangen, sondern es ist dieß auch in jedem Stande möglich. Ja, meine geliebten Zuhörer, es ist eine Bosheit des Menschen, sich eine so schwere, und so erhabene Vorstellung von der Heiligkeit zu machen, daß sie unzugänglich zu seyn scheint, damit man Stoff habe, sich davon zu entschuldigen, und sich selbst einen billigen Vorwand zu entwerfen, mit welchem man seine Lauligkeit bemäntle. Das Gesetz, das ich euch gebe, sagt der Herr zu den Jüden, ist nicht über eure Kräfte. Die Heiligkeit besteht nicht in den Erscheinungen, in den Offenbarungen, in der Gabe der Prophezeyung, der Beschaulichkeit, des ausserordentlichen Gebethes, in den Entzückungen; dieß sind vielmehr die Folgen, als das Wesen derselben: Dieses Geboth, so ich dir heute auflege, ist nicht über dich, noch weit von dir

*) Non vincit, nisi volentem. *S. Bernard.*

dir entfernet; es ist auch nicht im Himmel, daß du sagen könntest: Wer ist unter uns, der in den Himmel hinaufsteige, damit er dasselbe zu uns bringe, auf daß wir es hören, und werkthätig erfüllen? *) Die Heiligkeit besteht auch nicht unumgänglich darinn, daß man die Welt verlasse, sich über das Meer wage, um die Einöden Palestinens aufzusuchen, wovon ihr euch durch die Verbindlichkeiten eures Standes entschuldigen könntet: Es ist auch nicht über dem Meere gelegen, daß du vorwenden, und sagen könntest: Wer ist unter uns, der über das Meer fahren, und dasselbe zu uns herbringen kann; damit wir hören, und thun können, was gebothen ist? **) Sondern sie besteht in Dingen, die ganz gemein sind, und die jedermann ausüben kann: Sondern dieses Wort ist sehr nahe bey dir, in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thun sollest. ***) Die Vorsicht hat gewollt, daß in den unvollkommensten Ständen, ja was sage ich, sogar in jenen, die dem Heile höchst gefährlich sind, Menschen gefunden werden, die zu einem so erhabenen Grade der Heiligkeit gelanget sind, als jene, die in den vollkommensten, und heiligsten Ständen der Kirche gelebt haben: und dieß beweiset, daß Gott die wesentlichen Pflichten der Heiligkeit an Dinge gebunden hat, die jedermann ausüben kann.

Was

---

*) 5 Moys. 30, 11. 12.
) 13 Vers. *) 14 Vers.

Was ist, zum Beyspiel, erhabener, als die Liebe Gottes? Sie ist, so zu reden, das Wesen, und die Vollkommenheit der Heiligkeit: und was ist wohl leichter in allen Ständen des Lebens auszuüben, als eben dieselbe? Wer wird einen Hofmann, einen Weltmenschen, ein verehelichtes Frauenzimmer verhindern, gegen Gott eine so vollkommene, so unumschränkte, so standhafte Liebe des Vorzugs zu hegen, als sie der eifrigste Ordensmann hegen kann? In welchem Stande immer sich der Mensch befindet, kann er sich wohl entschuldigen, wenn er Gott nicht mehr liebet, als sein Glück? Hat ihn der heilige Ludwig auf dem Throne nicht eben so heftig geliebet, als der heilige Antonius in der Wüste? Ist nicht die Demuth, die die gründlichste, und unumgänglichste Eigenschaft der Heiligkeit ist, eine Tugend, welche in allen Ständen kann geübet werden? Wo mangelt es wohl an der Gelegenheit, und an dem Grunde, sich zu demüthigen? Wie viele Heilige von erhabener Geburt, und ansehnlichen Würden trugen im Herzen die Demuth eines heiligen Francißkus? Es ist ein blosser Mißbrauch, ihr Christen, daß wir uns mit unserm Stande entschuldigen: es ist keiner, den Gott mit Beyspielen einer vollkommenen Heiligkeit nicht versehen hätte, und dieß zwar in großer Zahl: Ich sah eine große Schaar aus allen Heyden, Geschlechtern, Völkern, und Sprachen, welche niemand zählen konnte: diese standen vor dem Throne, und vor dem Angesichte des Lammes. *) Noch

*) Offenbar. 7. 9.

Noch mehr: nicht allein jedermann kann sich heiligen; nicht allein in jedem Stande kann er sich heiligen; sondern er kann es auch zu allen Zeiten, und in jedem Alter. Mit dem Glücke in der Welt verhält es sich nicht auf gleiche Weise. Wenn man eine Gelegenheit, dazu zu gelangen, vorübergehen läßt, so kömmt dieselbe nicht wieder: einen günstigen Augenblick versehen zu haben, ist oft die Ursache, daß ihr in eurem ganzen Leben nichts mehr zu hoffen habet. Manchmal macht uns auch das Alter zu jenen Verrichtungen unfähig, durch die wir uns erschwingen könnten. In Ansehung Gottes ist die Sache ganz anders beschaffen. In den Weinberg des Herrn treten zu allen Stunden Arbeiter ein. Sie werden nicht allein willig aufgenommen, sondern sie werden auch gleichermaßen belohnet. Der Hausvater, weit entfernet, daß er die letzten zurückweise, nimmt sich vielmehr ihrer an.

Du kannst also, mein lieber Zuhörer, ein hohes Alter nicht vorwenden, um nicht heilig zu seyn. Wenn du gleich von der Welt verstossen bist, welcher du dein ganzes Leben hindurch gedienet hast, so wirst du doch von deinem himmlischen Vater nicht verworfen werden, wenn du durch eine wehmüthige Reue gerührt seine Knie umfassest. Dein Alter kann dir den Zutritt zu allem zeitlichen Glücke sperren, aber den Eintritt in das Reich Gottes nicht. Wenn du zu allen Weltgeschäften unfähig bist, sey getröst; du bist doch noch fähig des einzigen, und wichtigsten Geschäftes, welches der Mensch auf Erden hat,

nämlich

nämlich deiner Heiligung. Auch die jungen Leute können ihre Jugend zur Entschuldigung nicht anführen; ein jedes Alter ist zum Himmel tauglich. Man hat Erfahrung, und Jahre nöthig, um bey den Großen der Welt fortzukommen; aber in der Schule Jesu Christi, wenn du gleich ein Neuling bist, so kannst du doch bald ein Meister seyn. Der Eifer macht dich in kurzer Zeit dem Erfahrensten gleich.

Allein sich zu heiligen kostet viel, werdet ihr sagen; es ist schwer. Ich bekenne es, es ist schwer; aber es ist nothwendig: die Schwierigkeit ist in unumgänglichen Geschäften niemals zu achten. Es ist schwer: aber nicht ihr allein werdet diese Schwierigkeiten zu überwinden haben; Gott wird vorangehen, er wird euch den Weg erleichtern, er wird eure Schritte sicher stellen, und euch nach dem etwanigen Falle aufrichten. Wie oft habet ihr in eurem Leben Schwierigkeiten überwunden, die euch als unübersteigliche Hindernisse vorgekommen sind? Wenn ihr das Vergangene betrachtet, könnnt ihr wohl daran denken, ohne zu zittern? Wird wohl Gott, der euch im Anfange euers Laufs unterstützet hat, euch bey euerm eifrigen Fortschreiten verlassen?

Es ist schwer: ist aber nicht alles in der Welt schwer? Hat man nicht die mindesten Vortheile mit ermüdender Arbeit, mit Standhaftigkeit, mit großem Fleiße, mit Unterwerfung zu erkaufen? Und ihr verlanget, das kostbareste unter allen Gütern soll euch nichts kosten?

Es ist schwer: aber doch viel ringer, als es den großen Heiligen war, derer Gedächtniß wir feyern. Damals mußte man bereit seyn, sein Haupt dem Scharfrichter darzustrecken, sein Blut zu vergiessen, verwiesen zu werden, in dem Elende zu leben, in der Welt herumzuirren. Was verlangt man wohl von euch, das dem Leiden der Blutzeugen gleichkomme? Es ist schwer: o wie schön läßt es, wenn ihr euch mit dieser Beschwerlichkeit entschuldiget! Wir leben in einem Jahrhunderte, wo man nichts für unmöglich hält; und wir sind von einer Nation, deren Charakter ist, keine Sache schwer zu finden. Welche Aufklärung herrscht in allen Künsten? Welche Einsichten hat uns eine unermüdete Arbeit verschaft? Es ist kein Meer, welches man nicht überschift, um Handel zu treiben; in dem Kriege ist kein Platz unüberwindlich; es ist keine so schwierige Unternehmung, vor der man erschrickt; man findet nichts mehr, was zu viel koste, als nur die Kunst, sich zu heiligen.

Diese Entschuldigung, o mein Gott, ist doch nicht allgemein: du hast noch immer eifrige Diener, die, um dir zu gefallen, Dinge unternehmen, die man in der Welt für unmöglich hält. Verschaff, o mein Gott, daß ihr Beyspiel andern heilsam sey. Gieb deiner Kirche Heilige: dieß ist die größte Gabe: die deine freygebige Hand uns ertheilen kann. Wir begehren nicht Männer, die durch ihre Wissenschaft, durch ihre Stärke, durch ihren Witz berühmt werden sollen; wir bitten dich um Heilige. Verschaff

schaff dem Altare inbrünstige, eifrige, demüthige, uneigennützige, mit deinem Geiste erfüllte Diener, für die Tugend kämpfende Männer, die sich des Evangeliums nicht schämen. So werden, o mein Gott, unsere zerstreuten Brüder von unsern Sitten den kahlen Vorwand nicht mehr herhohlen können, unter welchen sie sich weigern, unsern Glauben anzunehmen. Dieß, ihr Christen, ist ein Eifer, der eurer würdig ist: durch das erbauliche Beyspiel eures Wandels werdet ihr das Werk Gottes vollenden; und eben hiedurch werden wir in dem Himmel vereiniget werden, nachdem wir uns auf Erden in dem Schooße der nämlichen Kirche werden vereiniget haben. Dieß wünsche ich im Namen u. s. w.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

Beati pauperes Spiritu; quoniam ipsorum est regnum caelorum.

Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Matth. 5, 3.

Ich bin nicht gesinnt, meine lieben Schwestern, *) euch eine vortheilhafte Abschilderung

*) Diese Rede ist in einer Versammlung geistlicher Jungfrauen gehalten worden.

rung jener wundervollen Stadt zu machen, zu welcher wir berufen sind, und welche das Ziel unsers Laufs seyn soll. Ich weiß es, daß das Aug nichts dergleichen gesehen, daß das Ohr nichts dergleichen gehöret hat, und daß der Apostel, nachdem er in den dritten Himmel erhoben ward, den sterblichen Menschen, wie wir sind, die hohen Wunder nicht hat begreiflich machen können, von welchen sein Geist in der Entzückung vielmehr ist hingerissen, als unterrichtet worden. Ich weiß es, daß Gott, da er uns keine andere Seligkeit in der Ewigkeit verspricht, als den Besitz seiner selbst, uns in das glückliche Unvermögen versetzet hat, in diesem Leben alle die Größe, und alle die Hoheit jener Herrlichkeit zu begreiffen, die er uns bestimmt hat. Und meine Absicht ist auch nicht, euch hievon ein schwaches Bild zu entwerfen, welches in dem menschlichen Geiste nur sehr unvollkommene Vorstellungen bildet, und welches mehr dienet, uns zu erkennen zu geben, wie schwach, und dunkel unsere Einsichten sind, als die unschätzbaren Reichthümer, und den Glanz des Reiches uns vor Augen zu stellen, welches Gott von Anbegin der Welt seinen Auserwählten zubereitet hat. Ich begnüge mich, euch zu sagen, daß in diesem Orte allein Gott den weiten Umfang des menschlichen Herzens erfüllen wird, in welchem alle vergänglichen Güter einen unendlichen Raum leer lassen; und daß er die Begierden zu befriedigen wissen wird, die uns ohne Unterlaß antreiben, jenes zu suchen, was auf Erden nicht ist. Mit einem Worte, wir werden zufrieden seyn.

Gott, der uns gebildet hat, weis es, durch wessen Gutes Besitz unsre Seele vollkommen könne befriediget werden, und er findet hiezu einen unerschöpflichen Abgrund in den Schätzen seiner Macht, die ohne Gränzen sind.

Wir wollen demnach hierinn nicht weiter gehen, meine geliebten Schwestern: sondern wir wollen nur betrachten, in welcher Verfassung in Ansehung dieser Glückseligkeit unser Gemüth stehe; wir wollen sehen, ob wir in der Entfernung von dem Getümmel, und den Verwirrungen der Weltgeschäfte, in der Einsamkeit des Leibes, und des Geistes, da wir uns an dem Bethschammel in uns selbst versammeln, jene entflammten Begierden nach der ewigen Seligkeit fühlen, welche ein so trostreiches Unterpfand unsrer Auserwählung sind: oder ob wir, da wir an den Augenblick denken, wo wir aus dieser Welt werden treten müssen, um zu Gott zu gehen, uns von einer nur all zu natürlichen Furcht überfallen finden, und uns all zu lebhaft weigern, dieses Leben zu verlassen. Denn auf diese Art zurückweichen, und derley Widerspenstigkeit bekennen, dieß wäre ein Beweis, daß ihr nicht euerm Stande gemäß lebet. Eine Braut, die die Ankunft ihres Bräutigams fürchtet, ist keinesweges eine getreue Braut; und um euch hievon zu überzeugen, will ich nur einen Vernunftschluß anführen, dem ihr sammt mir beypflichten werdet. Alle Wehmuth, die uns im Tode quälet, kann nur aus zweyerley Ursachen entstehen; entweder aus unsrer Anhänglichkeit an die Welt, oder aus der wenigen Sicher-

heit, die wir haben, zum Besitze der ewigen Güter zu gelangen. Denn ein jeglicher, der sein Herz von der Liebe der sichtbaren, und gegenwärtigen Güter freygemacht hat, und anderer Seits überzeugt ist, daß er die Güter des andern Lebens hoffen könne, und auf dem Wege sey, sie zu erlangen, seufzet unaufhörlich nach dieser höchsten Seligkeit, und kann folglich den Tod nicht als einen Gegenstand seines Entsetzens ansehen. Nun der Stand, den wir angenommen haben, muß uns von den Gütern der Welt vollkommen abwendig machen, und giebt uns eine beynahe unfehlbare Versicherung der ewigen Herrlichkeit. Woraus ich schließe, daß, wenn wir blind genug sind, um nicht ohne Unterlaß nach der himmlischen Glückseligkeit, die uns verheissen ist, zu seufzen, dieß die Quelle des Uebels ist, daß unsre Gesinnungen, daß unsre Werke, daß unser ganzes Betragen, und alle unsre Handlungen der Heiligkeit unsers Berufs nicht entsprechen. Wir wollen diese zween Grundsätze untersuchen; die ich mit wenigen Worten entwickeln will, und die ich in zwo kurze Betrachtungen einschränke.

Erster Theil.

Daß die Weltkinder, die sich ohne Unterlaß mit der Sorge beschäftiget finden, ihr Glück auf Erden zu betreiben, nach der Herrlichkeit des Himmels nicht viel seufzen, hierüber wundere ich mich gar nicht: es ist nicht leicht, zwey so entgegengesetzte Dinge, als die Liebe der zeitlichen Güter, und die Liebe der ewigen Güter ist, mit einan-

einander zu vereinigen. Sie sind Sklaven, die mit so vielen Banden gefeßelt sind, daß es ihnen gleichsam unmöglich ist, dieselben zu brechen. Sie wissen nicht einmal die Freyheit der Kinder Gottes zu schätzen; und so schwer ihnen auch ihre Sklaverey ankömmt, so viel sie auch Ursache haben, sich darüber zu beklagen; so macht doch ihr Stand, der sie wider ihren Willen zwingt an ihr zeitliches Glück zu denken, und für dasselbe Vorkehrungen zu treffen, daß sie unvermerkt einen Geschmack daran finden, und folglich das Ende ihrer Knechtschaft bedauren, wenn es zum Sterben kömmt.

Nun die Sache verhält sich nicht eben so in dem geistlichen Stande, meine geliebten Schwestern. Wir sind durch eine freywillige Scheidung von allen zeitlichen Gütern jener gewaltsamen Tyranney zuvorgekommen, welche uns der Tod empfindlich gemacht haben würde; und da wir uns nichts vorbehalten haben, als ein strenges, und abgetödtetes Leben; da wir allen Vergnügungen entsagt haben, die uns an dasselbe heften könnten; so haben wir uns in die Verfassung gesetzt, diesen den Weltkindern so schrecklichen Tag nicht zu fürchten, welcher ihnen alles entreißt, was sie in der Zeit besassen, und ihnen nichts erlaubet in das Grab mitzunehmen.

In der That, was ist euch übrig, was euch bey diesem Schritte betrüben könnte? Vielleicht, daß ihr eine trostlose Familie hinterlassen, die ihr mit so vieler Entschlossenheit schon verlassen habet? Vielleicht, daß ihr euch durch den Tod aller Glücksgüter beraubet sehet, die man mit so vieler Mühe

zusammenscharrt, und mit nicht geringerer Mühe erhält? Die Armuth eures Standes macht euch von diesem Verdruße sicher. Vielleicht der Verlust der Vergnügungen des Lebens? allein es giebt derer keine mehr für euch, oder es giebt keine andere mehr, als übernatürliche, und geistliche. Vielleicht, daß ihr der Welt auf immer entsagen sollt? allein diese Entsagung habet ihr schon gemacht; die Welt ist nicht mehr für euch, und ihr habet euch von ihr getrennet, um niemals mehr zu ihr zurückzukehren. Ich sage noch mehr: euer Stand hat euch nicht allein von der Welt getrennet, sondern er hat auch sogar die Welt von euch getrennet, und ihr könnt mit dem heiligen Paulus sagen, daß ihr der Welt gekreuziget seyd, und daß euch die Welt gleichermaßen gekreuziget sey. Wir wollen uns keinesweges schmeicheln, meine geliebten Schwestern, mit jener Achtung, die unsere Freunde, oder unsere Verwandten gegen uns noch zu hegen scheinen. Jener scheinbare Eifer, den sie uns bezeigen, alle ihre Reden, alle ihre Versicherungen sollen uns nicht blenden. Diese Verbindungen sind schlecht, und schwach gegründet: der Vortheil ist das Band, welches die Weltmenschen unter einander verknüpfet: ohne diesem ist keine Rechnung auf die Dienste zu machen, die sie uns leisten könnten. Es sind dieß bloße Pflichten der Wohlanständigkeit, und wir werden hievon recht urtheilen, wenn wir überzeugt seyn werden, wie wir es seyn sollten, daß uns die Welt mit einem sehr gleichgültigen Auge ansieht, und daß man von ihr sehr gering geachtet wird, da man ihr zu nichts mehr taugt.

Auf diese Art; meine geliebtesten Schwestern, befreyet uns unser Stand, wenn wir dessen Geist annehmen, vermöge eines Vortheils, den wir niemals hoch genug werden zu schätzen wissen, von allen dem, was auf Erden sterblich, vergänglich ist: also zwar, daß wir mit der nämlichen Gesinnung zu Gott sprechen können, und müssen, mit welcher der königliche Prophet gesagt hat: Was habe ich in dem Himmel, und was auf der Erde außer dir begehret? *) Ich wende meine Augen allenthalben um mich herum, o Herr; ich stelle meinem Gedächtniß alles vor, was ich jemals unter den Menschenkindern schönes, und großes gesehen habe. Von dem Monarchen angefangen, der auf dem Throne herrscht, und die Krone trägt, gehe ich mit meinen Gedanken alle menschlichen Stände durch, und mache mir eine Vorstellung alles dessen, was sie immer von Vergnügungen, von Bequemlichkeiten, von Reichthümern, von Annehmlichkeiten, von Ehren haben, oder zu haben scheinen. Ich mache mir das schimmerndste Gemälde von allem Pracht, oder, um mich besser auszudrücken, von allen Eitelkeiten der Welt. Allein bey allen diesem Anblicke kann ich keine andere Sprache führen, als daß ich aufrufe: Alles dieses ist nicht mein Gott; und alles, was nicht mein Gott ist, habe ich verlassen. Nichts soll also von allen diesem meine Begierden reizen; und wenn ich durch die Betrachtung mich im Geiste in jenen Augenblick versetze, den der Herr aufgezeichnet

*) Psalm 72, 25.

net hat, um mich von diesem niedrigen Lande zu entfernen, und mich in jenes Reich einzuführen, in welchem er seine Heiligen versammelt, und verherrlichet; so muß mich nichts von allen diesem zurückhalten: **Was habe ich in dem Himmel, und was auf der Erde außer dir begehret?**

Ewig sey dir Dank für diese Gnade o Gott, meines Herzens, und mein einziger Theil für jemals! Denn ich kann hierinn deine liebreiche Vorsicht nicht genug preissen; dieß enthüllet mir die Weisheit deiner Rathschläge, und die günstigen Entwürfe, die du in Ansehung meiner gemacht hast. Wir sind in diesem Leben, nur um nach dir, als nach unserm letzten Ziele zu trachten; weil wir nun hienieden dieses letzte Ziel nicht besitzen können, welches der Mittelpunkt unserer Ruhe, und unserer höchsten Seligkeit ist; so muß der Tod, um uns dahin zu führen, uns in eine andere Welt versetzen, und uns eben hiedurch aller Güter dieser Welt berauben. Indessen, o Herr, hast du vorgesehen, daß, weil die Sinne über unsere Vernunft eine Herrschaft führen, von welcher uns zu befreyen uns so schwer fällt, diese die Seele beschweren, und zur Erde hinabziehen werden; daß sie uns beständig mit dem beschäftigen werden, was ihnen gefällt, was ihnen schmeichelt, was ihre blinden Begierden vergnüget; daß sie uns in eine tiefe Vergessenheit der unsichtbaren Güter versenken werden, nach welcher doch alle unsere Wünsche trachten sollten; und daß sie uns alle Achtung, und allen Geschmack

derer-

dererselben benehmen werden; daß sie uns vermöge einer nothwendigen Folge einen beynahe unüberwindlichen Abscheu des Todes einflössen werden; daß sie uns denselben in dem schreckendsten Gesichtspunkte zeigen werden; daß sie uns nicht gestatten werden, daran zu denken, als nur um ihn zu fliehen, um ihn zu entfernen, um seinen Streichen auszuweichen, so viel es uns möglich ist, und um ihm mit aller Gewalt zu widerstehen, ohne daß wir uns um jenen seligen Aufenthalt bekümmern, zu welchem der Tod der nächste Weg, und gleichsam der Eintritt ist. Du hast dieß vorgesehen, sage ich, o mein Gott; was hast du aber für uns gethan? für uns, sage ich, die wir in deinem Hause eingeschlossen sind; für uns, die wir freywillig, und heilig von der Welt verbannet sind; für uns Ordenspersonen, und für mich insonderheit? damit wir itzt, und in Zukunft uns zu dem Himmel, unserm Vaterlande erschwingen können, und damit unser Herz durch die Sinne davon nicht abgewendet werde, hast du uns in die Wüste gezogen, auf daß wir daselbst ein Leben führen, an welchem die Sinne keinen andern Theil haben, als daß sie bestritten, gebändiget, ertödtet werden. Damit so viele Gegenstände, durch welche die Welt sich verblenden läßt, und welche alle ihre Aufmerksamkeit dahinreissen, unsere Augen nicht bezaubern, und verhindern, deine Herrlichkeit, und jene deiner Auserwählten zu betrachten, hast du uns in deinem Heiligthume versammelt, wo sich kein Gegenstand, welcher fähig wäre, uns zu stören,

und

und zu zerstreuen, unserm Anblicke darstellt. Damit das Andenken des Todes, und das Entsetzen, welches derselbe verursachet, keine Hinderniß sey, die die Heftigkeit unsrer himmlischen Begierden schwächet, und damit wir dadurch in der Erinnerung der heiligen Erbschaft nicht beunruhiget werden, zu deren Besitz uns der Tod bringen muß, hast du uns, wenn ich so reden darf, in einen vorläufigen Todesstand versetzt, wo die Welt mit allen ihren Glückseligkeiten, und mit aller ihrer Größe keinen Eindruck auf uns mehr machen kann, weil wir in Ansehung der Welt nichts mehr haben, und weil wir über nichts mehr Herren sind. Daher rufen wir in einer vollkommenen Entblößung von allem Irdischen: *Was habe ich in dem Himmel, und was auf der Erde ausser dir begehret?* Was mache ich an diesem Orte meiner Verbannung, o Herr, und was ist wohl auf dem ganzen Umkreise der Erde, was ich wünschen könnte ausser dir, und ausser dem Glücke der Heiligen, die mit dir herrschen? Gesinnungen, die desto lebhafter, und desto vernünftiger sind, je gründlichere Versicherungen dieser ewigen Glückseligkeit wir haben, die uns versprochen ist.

Zweiter Theil.

Dieß, meine geliebten Schwestern, ist der zweyte Vortheil des geistlichen Standes: er giebt uns ein unwidersprechliches Recht auf den Himmel. Denn wenn uns Jesus Christus heute zu verstehen giebt, daß die Armen im Geiste se-

lig sind; so ist die Ursache, die er beyfügt, diese; weil ihnen das Himmelreich gehöret. Nun aber wer sind diese Armen im Geiste, wenn es nicht jene sind, die freywillig, und mit dem Beystande der Gnade allen Hoffnungen der Welt entsagt, und die evangelische Armuth erwählet haben; und wer kann in der Kirche einen besser gegründeten Anspruch auf das Reich Gottes haben, als jene, die dasselbe mit ihren Gütern, und mit ihrer Freyheit schon erkauft haben?

Allein vielleicht zweifelt ihr, meine lieben Schwestern, ob diese Worte des Sohnes Gottes euch angehen; und um euch dessen zu versichern, vernehmet, was er anderswo spricht, und was die Sache zu eurer Gunst noch deutlicher entscheidet. Wer immer, sagt dieser Gottmensch, seinen Vater, seine Mutter, seine Brüder, seine Schwestern, seine Braut, oder ihren Bräutigam in Ansehung meiner verlassen wird, dem soll es hundertfältig in diesem Leben vergolten werden, und in dem andern mit der ewigen Herrlichkeit ersetzt werden. Kann wohl eine Verheißung mit deutlichern Worten ausgedrücket seyn? Haben wir einen Glauben, wenn wir hierüber das mindeste Mistrauen hegen? Seyd ihr nicht in der Zahl jener, meine geliebten Schwestern, die alles verlassen haben; und um wessen willen, ich bitte euch, habet ihr es verlassen? Hattet ihr wohl eine andere Absicht, als Jesu Christo zu gefallen? Wolltet ihr jemand anderm, als ihm, dieses Opfer darbringen? Wenn ihr also dieß ihm zu Liebe gethan habet; welchen Grund habet ihr wohl, nach einem so

schweren, und so großmüthigen Schritte an seinem Versprechen zu zweifeln; und an wen, als an euch, konnte er dasselbe gerichtet haben?

Ach meine geliebtesten Schwestern! es scheint, daß wir ein Vergnügen haben, uns alles Trostes zu berauben, den uns das Evangelium giebt, und daß es uns am Glauben niemals mangelt, als wenn er uns günstig ist. Denn wenn er streng ist, wenn er uns mit einer fürchterlichen Strafe drohet, da entsetzen wir uns; und dieß nicht ohne Ursache. Wir haben von Jesu Christo, unserm Lehrmeister, jenen fürchten gelernt, der, nachdem er den Leib getödtet hat, die Seele mit ewigen Qualen bestrafen kann. Bey allem diesem aber was schrecket uns so sehr, und was flößt uns diese Furcht ein? Das Wort Gottes, welches uns die Kirche vorlegt. Nun ist es nicht eben dieses Wort, welches uns das Hundertfältige in diesem Leben, und die Herrlichkeit in dem andern verspricht? Ist das Evangelium untrüglicher, und wahrhafter, da es sich wider uns erkläret, als da es zu unserm Vortheile spricht? und muß Gott dem Herrn, der eine so große Neigung bezeigt uns Gutes zu thun, weniger geglaubt werden, da er von Kronen, von Segen, von Belohnungen spricht, als da er uns wider alle Neigungen seines Herzens Uebel andeutet, die er unsertwegen mehr scheuet, als wir selbst?

Allein ich habe es euch schon gesagt, meine lieben Schwestern; was in uns diese Hoffnung der ewigen Herrlichkeit auslöscht, ist dieß, daß

wir

wir in Erfüllung der Pflichten unsers Standes nicht treu genug sind. Das Wort Jesu Christi enthält zwey Dinge: das Hundertfältige in diesem Leben, und die Herrlichkeit in dem andern. Nun aber verhindert uns vielleicht unsre Hinläßigkeit, und unsre Lauligkeit das Hundertfältige des gegenwärtigen Lebens zu empfangen, welches der erste Theil der Verheißung des Sohnes Gottes ist; und wir fürchten, daß uns auch der zweyte gleichermassen wird versagt werden. Hierauf habe ich nichts zu antworten, als daß wir sehr zu bedauern sind, daß wir schon so große Vorschritte gemacht haben, und nun in Mitte des Laufs stehen bleiben; daß wir mit jenem angefangen haben, was das schwereste war, und es nun mit jenem nicht vollenden, was das leichteste ist; daß wir endlich in der Eroberung eines Reiches matt werden, welches zu erhalten eine für uns so wichtige Sache ist, und dessen Eroberung von uns abhängt.

Nehmet ihr nicht täglich an jenen wahr, die unter euch ordentlicher, und eifriger sind, daß ihnen das Hundertfältige dieses Lebens zugestanden werde, und ist nicht dieser erste Punkt, der in Erfüllung geht, für sie ein Unterpfand des zweyten? Lasset uns arbeiten, wie sie; lasset uns eben die Regelmässigkeit, eben den Eifer annehmen, und wir werden mit eben der Gewißheit eben diese Herrlichkeit erwarten können. Diese Herrlichkeit selbst muß ein dringender Beweggrund seyn, sich um sie zu bewerben, und die Begierde, dahin zu gelangen soll in uns den heiligen Eifer erwecken, der im Anfange unsers Berufs uns zu

einer

einer so vollkommenen Entsagung angetrieben hat. Auf diese Art hat die tugendhafte Mutter der Machabäer, nachdem sie sechse ihrer Söhne sterben gesehen hatte, den siebenten ermahnet, die Augen gen Himmel zu erheben, und ihn mit diesen Worten zum Martertode aufgemuntert: Ich beschwöre dich, den Himmel anzusehen, welchem du zueilest: Betrachte, mein Kind, ich bitte dich, den Himmel! *) Worte, die hinlänglich waren, den Knaben gegen alle Wuth der Henkersknechte zu stärken, und ihm die Standhaftigkeit einzuflössen, mit welcher er sein Opfer großmüthig vollendet hat. Worte, die in eurem Herzen ohne Zweifel die nämliche Wirkung machen werden, wenn ihr dieselben auf euch selbst anwenden, und sie zu benützen wissen werdet.

Denn es ist wahr, meine geliebten Schwestern, daß der Ordensstand nach dem Gedanken des heiligen Bernhards eine Gattung des Martertodes ist; nicht eines blutigen Martertodes, wo Feuer, und Schwert angewendet wurde, um die Standhaftigkeit der ersten Christen wankend zu machen; sondern eines dem Scheine nach angenehmen Martertodes, obgleich er seiner Dauer wegen in der That beschwerlicher ist. Sich den Regeln unterwerfen, durch welche ihr gefeßelt werdet; die euch gefangen halten; die den Geist demüthigen, da sie euch durch einen blinden, und ohne Widerrede ausgeführten Gehorsam in den Stand der Kinder versetzen; die den Leib abtödten, da sie ihm alle Sinnlichkeit versagen, und nur

---

*) 2 Machab. 7, 28.

nur jenes gestatten, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist; da sie ihn nach den Grundsätzen einer strengen Armuth in Ansehung der Kleidung, der Nahrung, der Wohnung, der Ruhe in Ordnung halten; da sie ihn zur Arbeit, zum Wachen, zur Enthaltsamkeit, zu Strengheiten verdammen: alles dieses, und alles dasjenige aushalten, was hier anzuführen unnütz wäre, weil es euch sowohl als mir bekannt ist; dieses immerfort, und genau bis auf den letzten Tag, bis auf den letzten Augenblick aushalten: in jener langen Folge der Uebungen, die an sich selbst unschmackhaft, und verdrießlich sind, der Uebungen, die oft wiederholt werden müssen, und ohne Unterlaß neuerdings vorkommen, der beschwerlichen, unbequemen, ermüdenden Uebungen, alle Widersetzlichkeiten der Natur überwinden, alle Niedergeschlagenheit, und allen Unmuth besiegen, bis zum Ende des Laufs wider sich selbst streiten, und dreyßig, vierzig, fünfzig Jahre zubringen, um denselben zu vollenden: Ach meine geliebten Schwestern! dieß, ich muß es bekennen, ist wahrhaftig die strengste Prüfung, oder eine der strengsten, die der Mensch mit göttlichem Beystande aushalten kann.

Ich bin keinesweges gesinnt, die Schwierigkeit dieser Sache zu bemänteln, noch etwas ihrem Verdienste zu benehmen. Wir haben mit einem guten Herrn zu thun, der mit unserer Schwachheit Nachsicht zu tragen weiß, und der nach Maaße dieser Schwachheit, die er vollkommen kennt, uns alles dasjenige sehr hoch anrechnen will, was wir

uns Gewalt anthun in der Absicht ihm zu gefallen, und alles dasjenige, was uns diese Siege, und diese Opfer kosten vergelten wird. Allein um euch alles zu versüssen, was in eurem Stande das strengeste, und das schwereste ist, bitte ich euch um nichts anders, als daß ihr die Herrlichkeit des Himmels betrachtet: Betrachte, ich bitte dich, den Himmel! Dieser Anblick wird euch jederzeit beseelen sowohl vermöge der Stärke des Beyspiels, als vermöge des Werths der Belohnung. Vermöge der Stärke des Beyspiels: denn was werdet ihr sehen in dieser himmlischen Wohnung, in dieser herrlichen Versammlung der Auserwählten Gottes? So viele heilige Apostel, die, um den Glauben, dessen Verkündiger sie waren, auszubreiten, die ganze Welt durchgewandert sind, und alle Völker durch ihre unermeßlichen Arbeiten geheiliget haben; so viele heilige Blutzeugen, die zur Vertheidigung des Namens Jesu Christi alles ausgestanden haben, was die Wildheit der Tyrannen grausames, und schmerzenvolles erfinden konnte, die ihr Blut vergossen, ihr Leben dargegeben haben; so viele heilige Beichtiger, heilige Einsiedler, heilige Ordensmänner, die in der dunkelsten Einsamkeit, in den Wüsten, in den Klöstern, nachdem sie alle Hoheiten der Welt mit Füßen getreten, und sich allen ihren Vergnügungen entrissen, ihre Tage in Ausübung der strengesten, und erhabensten Vollkommenheit des Evangeliums zugebracht haben; in einer Armuth ohne dem mindesten Besitze, in einer Unterthänigkeit ohne Einschränkung, in einer Abtödtung

ohne Unterlaß, in immerwährendem Fasten, in einer tiefen Demuth, in einer gänzlichen und vollkommenen Verläugnung ihrer selbst: so viele heilige Jungfrauen, welche das glänzendste Glück nicht gerühret hat, welche das Stillschweigen, und die Einsamkeit des Klosters nicht verdrießlich gemacht hat, welche die Strenge der Buße nicht ermüdet hat, welche die Schwächlichkeit des Geschlechtes auf allen Wegen nicht zurückhalten konnte, auf welche sie der Geist des Herrn geleitet hat, noch in den Gewaltthätigkeiten hemmen, die sie sich anthaten, um auf diesen Wegen fortzuschreiten. Findet ihr euch bey dem bloßen Anblicke des Bildes, welches ich euch entwerfe, nicht mit einem geheimen Wetteifer betroffen, und sagt nicht eine jegliche unter euch in dem innersten ihrer Seele zu sich selbst: Lasset uns den nämlichen Pfad betreten, und wir werden zu dem nämlichen Ziele gelangen? Welches Recht würden wir haben, mit leichtern Bedingnißen, als andere, aufgenommen zu werden? und warum sollen wir das nicht thun können, was sie gethan haben, um sich dahin zu erschwingen?

Vermöge des Werths der Belohnung: denn wozu sind wir berufen, meine lieben Schwestern, zu welchem Glücke, zu welcher Herrlichkeit? Klagen etwann die Heiligen, die den Himmel wirklich besitzen, daß sie ihn zu theuer erkauft haben; preisen sie nicht vielmehr, und werden sie nicht durch alle Ewigkeit die göttliche Barmherzigkeit preisen, die mit ihnen so gnädig verfahren ist, und ihnen für einige Augenblicke

der Trübsale ein Reich gegeben hat, welches ihnen niemand entreissen kann? Betrachtet sie auf den Thronen, auf welchen sie sitzen; betrachtet sie mit den Palmenzweigen, die sie in ihren Händen tragen; betrachtet sie in dem Glanze, der sie umgiebt: Betrachte, ich bitte dich, den Himmel! Betrachtet in dieser herrlichen Schaar insonderheit euren heiligen Stifter, der seinen Arm gegen euch ausstreckt, und euch einladet. Denn glaubet nicht, daß er in dem Stande der Seligkeit, dessen er sich erfreuet, die Sorge für seinen Orden abgelegt habe, dessen Haupt er ist, und dessen Glieder ihr seyd. Von dannen, aus jenem seligen Lande der Lebendigen ruft er euch zu, und spricht zu euch allen: Sehet, ihr geliebten Töchter des Herrn, ihr würdigen Bräute des Lammes, sehet, wohin ich euch vorgegangen bin, und wohin ihr mir zu folgen habet. Ich habe euch den Weg dahin geöffnet, ich habe ihn euch ausgezeichnet; es ist kein anderer für euch. Eure getreu beobachtete Ordenssatzung wird das Maaß eurer Verherrlichung seyn. Amen.

Dritte Predigt.

Auf den Gedächtnißtag der verstorbenen Gläubigen.

Dum tempus habemus, operemur bonum.

Lasset uns, da wir Zeit haben, Gutes thun. Galat. 6, 10.

Ich rede zu euerm Vortheile, christliche Zuhörer; und da ich dem Triebe einer wohlgeordneten Liebe folge, so will ich eure Sorgfalt, wenn ich es sagen darf, zu eurem Nutzen erwecken, und mich bemühen, euer Mitleiden auf euch selbst zu wenden. Es ist wahr, wir bethen bey dieser Feyerlichkeit für die Verstorbenen; wir bringen für sie dem lebendigen Gott unsere Gelübde, und unsere Opfer dar; wir bitten ihn um die Befreyung so vieler Seelen, die durch die Werke der christlichen Buße seiner Gerechtigkeit noch nicht vollkommen Genügen geleistet haben; wir befleissen uns, das zu ersetzen, was ihnen mangelt; und die Diener des göttlichen Wortes verwenden sich, den Eifer, und die Andacht der Gläubigen hiezu aufzumuntern. Eine heilige Uebung, welche weislich eingeführet, beständig unterhalten worden ist, und welche sich in der Kirche Jesu Christi von einer Zeit zur andern verewigen muß. Gott behüte, daß wir eine Pflicht vernachläßigen, die uns

uns so ausdrücklich ist empfohlen worden; daß wir mit einem gleichgültigen Auge die Leiden ansehen, an welchen wir aus höchst wichtigen Ursachen Theil zu nehmen haben; daß wir die Seelen verlassen, die unserm Gott so kostbar sind, und daß wir ihnen jenes versagen, was sie mit so unverbrüchlichen, und so geheiligten Rechte von uns fodern können!

Im übrigen aber, meine geliebten Zuhörer, muß man bekennen, daß, wenn wir über dasjenige empfindlich seyn müssen, was die Seelen in dem Fegfeuer, und in dem schmerzenvollen Stande leiden, in welchem sie sich befinden, wir desto aufmerksamer seyn müssen, die nämlichen Strafen der göttlichen Gerechtigkeit von uns abzuwenden, und uns von den nämlichen Qualen sicher zu stellen. Denn es steht in unsrer Gewalt, diesen vorzukommen; und diese wichtige Lehre ertheilet uns die Kirche am heutigen Tage. Da sie uns fremde Vortheile empfiehlt, so empfiehlt sie uns selbst noch weit nachdrücklicher unsere eigenen Vortheile. Sie will, daß uns das Beyspiel der Verstorbenen unterrichte, und daß die Strafen, welche diese in jener Welt auszustehen haben, uns lehren, dieses Leben benützen, und unsre Sündenschulden in dieser Welt mit würdigen Genugthuungen loskaufen.

Lasset uns, meine Brüder, an diesen für uns so heilsamen Absichten theilnehmen; lasset uns nach den Worten meines Vorspruchs die Zeit vortheilhaft anwenden, die uns Gott schenket, um die Fehltritte zu tilgen, derer wir uns schuldig finden, und um uns der Last unsrer Schulden zu entle-

entledigen: Lasset uns, da wir Zeit haben, Gutes thun. Hiezu bin ich gesinnt euch heute zu ermuntern, und die blosse Vorstellung des Fegfeuers wird mir hiezu die kräftigsten Beweggründe an die Hand geben. In der That, mit welchen Vorwänden immer sich unsre Schwachheit gegen die Verbindlichkeit, Gott in diesem Leben genugzuthun, rüstet, so brauche ich doch, um sie alle umzustossen, nur drey Betrachtungen, welche die Eintheilung dieser Rede ausmachen werden. Denn erstens, wollt ihr euch erfrechen, gleich einem Ungläubigen, alle Peinen des Fegfeuers als nur eingebildete Uebel zu behandeln? so wird die Wahrheit dieser Peinen diesen ersten Vorwand vernichten; und dieß wird der erste Theil seyn. Zweytens, wollt ihr, als unwissende Weltkinder, die Peinen des Fegfeuers gering achten, und nicht mehr Aufmerksamkeit darauf wenden, als wenn sie in sich selbst ganz erträgliche, und ganz leichte Uebel wären; so wird die Strenge dieser Peinen diesen zweyten Vorwand vereiteln; und dieß soll der zweyte Theil seyn. Wollt ihr endlich, als vermessene Christen, euch schmeicheln, daß ihr von den Peinen des Fegfeuers leicht befreyet werden, und daselbst eine eilfertige Hilfleistung erhalten würdet? so wird die unbarmherzige Verlassenheit, in welcher eine unendliche Menge der Seelen in diesen Peinen schmachtet, diesen letzten Vorwand zerstreuen; und dieß wird der dritte Theil seyn. Ich kann es nicht oft genug wiederholen: wir haben Gott entweder itzt, und auf eine gemeine Art jenes zu bezahlen, was wir ihm schuldig

sind, oder wir haben zu erwarten, nach dem Tode zu einer Genugthuung unumgänglich angehalten zu werden; diesen Unterricht giebt uns die Wahrheit der Peinen des Fegfeuers: zu einer ungleich strengern Genugthuung; diesen Unterricht giebt uns die Strenge der Peinen des Fegfeuers: zu einer Genugthuung ohne Trost, und Linderung; diesen Unterricht giebt uns die äußerste Verlassenheit, in welcher die Seelen in dem Fegfeuer sind. Alles dieses verdienet ohne Zweifel eine reife Ueberlegung. Wir wollen den heiligen Geist um das nöthige Licht anflehen, und um dieses zu erhalten, uns an Mariam wenden. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Es ist dem Irrthume eigen, in allen auf das Aeußerste zu gerathen; und dieß, ihr Christen, sehen wir auch in dem Gegenstande, den ich abhandle. Origenes wollte seiner falschen Einbildung gemäß, die er sich von der göttlichen Barmherzigkeit machte, keine Hölle, das ist, keine ewigen Peinen erkennen: weil er nicht glaubte, daß es der unendlichen Güte eines Gottes anständig sey, ohne Rettung Seelen zu verwerfen, die er mit seiner Hand gebildet, nach seinem Ebenbilde erschaffen, mit seinem Blute erkauft hat; und hieraus die Folge zog, daß diese nach einer gewissen Zeit, welche zu ihrer Reinigung bestimmt, und nach Verschiedenheit der Verbrechen länger, oder kürzer ist, in den Schooß Gottes übergehen, und sich

der höchsten Seligkeit zu erfreuen haben werden. In einer ganz entgegengesetzten Gesinnung haben die Irrlehrer der letzten Jahrhunderte, Luther, und Kalvin, da sie eine ewige Verdammung bekennten, sich geweigert, den Glauben an ein Fegfeuer anzunehmen; weil sie sich keineswegs bereden konnten, oder besser zu sagen, wollten, daß es nach dem Tode vorübergehende Peinen giebt, wo die Seelen von den Mackeln müßten gereiniget werden, die ihnen noch anhangen, und wo sie durch eine würdige Genugthuung in den Stand müßten versetzt werden, zu Gott hinzuzunahen, und ihn in seiner Herrlichkeit zu besitzen. Zween Abwege, die die Kirche verdammet hat, und zwischen welchen sie die Mittelstraße hält, welche der Weg der Wahrheit ist. Sie erkennet eine Ewigkeit der Peinen für die unbußfertigen Sünder, die in der Sünde dahingestorben, und von Gott verworfen sind; weil diese bey Gott niemals werden zur Gnade gelangen können. Da ihr aber anderer Seits nicht unbekannt ist, daß auch unter jenen, die in der Gnade des Herrn sterben, sie mögen Gerechte, oder bekehrte Sünder seyn, mehrere mit sich Schulden hinwegtragen, mit welchen sie sich vor Gott beschweret finden, und die sie nicht getrachtet haben durch Werke der christlichen Abtödtung abzutragen; so schließt sie, daß für diese ein Ort des Leidens seyn müsse, aber des zeitlichen Leidens, wo sie, ohne glatterdings von Gott verworfen zu seyn, weil sie in der Gnade, und Freundschaft Gottes sind, und ohne wircklich in das Reich Gottes aufgenommen

zu seyn, weil in das Erbe der Auserwählten Gottes nichts Unreines eintreten kann, durch das reinigende Feuer geläutert werden, und der Gerechtigkeit des Himmels überantwortet bleiben; bis zur vollkommenen Bezahlung, welche diese strenge Gerechtigkeit fodert, und zum vollständigen Ersatze, welchen sie begehret.

Dieß ist der Glaube, meine Brüder, in welchem wir sind erzogen worden, und den wir fest gegründet finden. Denn wenn wir hier auch nur die bloße Vernunft zu Rathe ziehen, so zeigt uns schon diese sehr weise Anmerkungen, auf welche die Kirche sich bezieht, und unwidersprechliche Grundsätze, auf welche sie sich steifet: daß nämlich die Gerechtigkeit Gottes ihre Rechte niemals vergiebt, und daß sie auf eine, oder andere Art befriediget werden muß, wenn nicht so viel als es seyn kann, wenigstens so viel, als hinlänglich ist, um nicht die Sünde schlechterdings ungestraft zu lassen. Daß es nach dem Gedanken Tertullians eine unumgängliche Nothwendigkeit ist, daß Gott gerächet werde, entweder von seiner eigenen Hand, durch Züchtigungen, die er uns zuschickt, oder von der Hand des Sünders, der sich selbst richtet, und sich zum Vollzieher des Urtheils macht, welches er über sich selbst gefället hat. Daß, wenn gleich Gott uns vergeben, und die Schuld nachlassen will, es doch mit der Strafe eine ganz andere Bewandniß habe; oder vielmehr, daß, wenn er auch zu gleicher Zeit, da er uns vergiebt, uns eine ewige Strafe nachläßt, doch nicht folge, daß er uns derowegen von allen an-

dern Strafen lossagen, und uns alles nachsehen wolle. Daß es für einen so genauen, und für seine Ehre, welche durch die Uebertretung seines Gesetzes verletzet ist, so eifersüchtigen Herrn sehr viel ist, daß er uns vermöge der Vergebung, die er uns zugesteht, mit einer Ewigkeit der Qualen verschonet, welche das höchste Unglück ist: daß es aber seine Gnaden verschwenden, und sie herabsetzen hieße, wenn er seine Nachgiebigkeit so sehr herabließ, daß er uns alle Schuld vergäbe, ohne das mindeste dafür zu fodern. Daß Gott dem David bey mehrern Gelegenheiten bald einen öffentlichen, und ärgerlichen Ehebruch, bald einen eiteln und vermessenen Fürwitz vergeben habe; daß ihn aber diese Vergebung keineswegs verhindert habe, seinen Arm über den Schuldigen auszustrecken, und diesem Prinzen die traurigen Wirkungen eines zweyfachen Verbrechens, welches er begangen hatte, durch derbe Streiche fühlbar zu machen. Daß wir also keine günstigere Behandlung zu hoffen haben, und daß wir auch nach dem Tode, so bußfertig, und mit Gott versöhnt wir auch seyn mögen, dennoch einige Flecken noch abzuwaschen haben können, und derowegen nach dem Sinnbilde, und Ausdrucke des Evangeliums gezwungen werden können, durch jenen finstern Kerker zu gehen, aus dem man nicht herauskömmt, bis man nicht den letzten Heller bezahlet hat: Wahrlich sage ich dir, du wirst da nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlest. *)

Grund-

*) Matt. 5, 26.

Grundsätze, die von den katholischen Gläubigen allenthalben angenommen, und anerkennt, von dem blinden und ungläubigen Neuerer aber eigensinnig verworfen werden. Anstatt einem höchst vernünftigen, der Menschheit selbst, und den natürlichen Gesinnungen angemessensten Punkte unsers Glaubens beyzupflichten, will er lieber durch seine irrigen, und freyen Lehrsätze die wesentlichsten Gesetze der göttlichen Gerechtigkeit verkehren, und in die Religion eine Freyheit der Sitten einführen, die Gott eben so schimpflich, als der christlichen Heiligkeit schädlich ist. Denn da er ohne Beweis alles verwirft, und vermöge einer unverantwortlichen Vermessenheit alles unter die Gedichte, und unter die menschlichen Erfindungen setzt, was uns die Kirche von dem Stande der Seelen im Fegfeuer, und von den Peinen, die sie leiden, gelehret hat, in welche Verwirrungen, in welche Verblendungen fällt er nicht; und welche Begriffe könnte er uns wohl geben von dem höchsten Richter, und von dessen Urtheilen, die eben so gerecht, als anbethenswürdig, und fürchterlich sind? Er will, Gott soll in dem Augenblicke des Todes, wo ein jeder seinen Werken gemäß sollte belohnet werden, keinen Unterschied zwischen dem Unschuldigen, und Lasterhaften, zwischen dem Gerechten, und Ruchlosen, zwischen dem frommen Menschen, der durch alle Uebungen eines heiligen Lebens, und durch alle Strengheiten der Buße sich in der Ordnung, in der Pflicht, in einer Reinigkeit des Herzens beständig erhalten hat, und zwischen

einem Menschen machen, der in Ausschweifungen versunken, mit Verbrechen bedeckt, in Laster vertieft, und durch eine lange Reihe der Jahre allen Unordnungen der schändlichsten Leidenschaften unterworfen ist. Das heißt, er will, daß einer des einzigen Vortheils wegen, weil er sich in seiner letzten Stunde zu Gott gewendet, und zu dieser höchsten Güte ein wahres, und festes Vertrauen gefaßt hat, in einem Augenblicke, ungeachtet aller seiner vormaligen Unordnungen, alle nöthigen Verdienste überkommen habe, um so geschwind, und so leicht, als ein anderer, an dem himmlischen Gastmahle theilzunehmen, und zur Hochzeit des Lammes berufen zu werden. Auf diese Art, sage ich, erkläret er sich: allein ich frage, wo bleibt die Gerechtigkeit, wenn man diese Lehre voraussetzt, wo ist das Vorrecht der Tugend, wo ist der gebührende Unterschied zwischen der langen Zeit geprüften, unverbrüchlich gehaltenen, bis an das Ende glücklich fortgesetzten Treue eines guten Dieners, und der noch ganz frischen Rückkehr des Dieners, der nicht allein träg, sondern auch so oft widerspenstig war, und der Sklaverey der Sünde kaum entkommen ist?

Ich weiß es, was man mir sagen wird, und was der Irrthum zu seiner Vertheidigung anzuführen pflegt. Auf Kosten der Gerechtigkeit Gottes will er dessen Gnade erheben: als ob Gott in dieser allgemeinen, und von den Werken des Menschen keinesweges abhangenden Vergebung mit größerm Glanze die Reichthümer seiner

ner Barmherzigkeit zeigte, und mit mehr Freygebigkeit die überfliessende, und allmögende Kraft der Vermittelung des Heilandes ausgösse. Ach Herr! deine Barmherzigkeit hat keine Gränzen; Himmel, und Erde ist damit erfüllet; von Geschlechte zu Geschlechte hat sie sich über unsere Väter ergossen, und ergießt sich auch über uns; Lebendige und Todte, alle Welten erkennen sie, weil sie ihre heilsamen Wirkungen fühlen; und es würde dieß entweder die gröbste Verblendung, oder die abentheuerlichste Undankbarkeit seyn, wenn ich selbst sie nicht erkennte, und ihr die billige Huldigung versagte, die ich ihr aus so vielen Gründen schuldig bin. Bey allen diesem aber ist sie doch deine Barmherzigkeit, o Herr, und folglich eine Barmherzigkeit, die durch deine Weisheit geleitet, durch deine Gerechtigkeit geordnet wird. Nein, o mein Gott, diese Barmherzigkeit war niemals, und ist auch noch itzt nicht eine Barmherzigkeit, welche fähig wäre, in den Herzen den Eifer der Buße zu erkälten, und der Weichlichkeit der Weltmenschen Vorwände an die Hand zu geben, um sich von aller freywilligen Genugthuung, und von aller Uebung loszumachen, die den Sinnen einigermaßen ertödtlich seyn könnte. Nun aber würde sich nicht jene Barmherzigkeit, welche sich der Irrgläubige einbildet, so weit herabsetzen, und würde sie nicht auf diese Art für den Gerechten selbst eine Aergerniß werden?

In der That, so bald ich überzeugt wäre, daß es mir glatterdings genug ist, in dem Hauße

Gottes

Gottes nicht zu sterben, und daß ich im übrigen nichts zu fürchten habe; so bald ich glaubte, daß mir damals das Blut, und die Verdienste Jesu Christi aus einer bloßen Freygebigkeit, und vermöge einer ganz unentgeltlichen Mittheilung würden zugeeignet werden, und daß ich vor Gott aller Schulden vollkommen entlediget, und fähig würde befunden werden, die Krone des Heils zu empfangen; so bald ich wüßte, daß in Kraft der Erlösung eines Gottes, auf was Art ich immer meine Tage zugebracht habe, in einer vollkommenen Verläugnung meiner selbst, und aller meiner Lüste, oder in einer immerwährenden Betreibung der Vergnügungen, und der Annehmlichkeiten des Lebens, meine Seele bey ihrem Hintritte aus dieser Welt, nichts aufhalten, ihre Seligkeit nichts verhindern würde; so bald ich, mit einem Worte, von dem Gedanken eingenommen wäre, daß das Fegfeuer, mit dem man mir drohet, nichts Wirkliches, sondern ein bloßes Schreckenbild sey; wie würde ich vernünfteln, und was würde ich schliessen? Ich würde hierüber nach Maaße, und in einem ganz natürlichen Verstande eben jenes sagen, was der königliche Prophet in Ansehung eines Stoffs, der dem gegenwärtigen einigermassen ähnlich ist, zu sich selbst gesprochen hat: *Sieh, die Sünder, und die in der Welt im Ueberflusse leben, sind bereichert worden.* *) Wie! Leute, die in einer beständigen Ausgelassenheit dreyßig, vierzig Jahre gelebet

*) Psalm 72, 12.

lebet haben; veraltete Sünder; die in der Ruchlosigkeit ergrauet sind, sinnliche, und wollüstige Weltkinder, die sich niemals bekümmert haben, durch einige gute Werke ihre Ausschweifungen zu ersetzen, und sich die geringste Gewalt anzuthun; diese haben in dem Tode durch einige Bewegungen eines zerknirschten Herzens, durch einige Empfindungen einer unfruchtbaren, und späten Reue alles bezahlet? Nach einer so geringen Genugthuung erheben sie sich, so bald sie von den Banden des Körpers aufgelöset sind, ohne Aufschub bis in den Schooß Gottes, und gehen mit einem plötzlichen Fluge in die Freuden des Herrn ein. Dahero habe ich gesprochen: So habe ich denn vergeblich mein Herz gerechtfertiget, und meine Hände unter den Unschuldigen gewaschen? Ich bin den ganzen Tag geplagt worden, vom Morgen an bin ich gezüchtiget worden. *) Was habe ich also nöthig, so viele Vorkehrungen zu treffen, und mich so vielen schmerzlichen, und arbeitvollen Werken zu unterziehen, in der Absicht, meine Seele zu heiligen, und von allen Mackeln zu reinigen, mit welchen sie täglich beflecket wird, oder mit welchen sie durch die Ansteckung der Sünde kann beflecket werden? Was habe ich nöthig, mich so sehr zu beunruhigen, mich abzumatten, mich zu martern? Warum redet man mir so oft zu, daß ich mich selbst hasse, das Fleisch, und dessen Begierlichkeiten unterdrücke, dasselbe züchtige, abmergle, kreuzige?

*) 13. 14 Vers.

kreuzige? Warum giebt man mir nicht minder strenge Unterrichte, und warum prediget man mir nicht eine bequemere Sittenlehre? Ja, dieß würde ich sagen; und hieraus würde ein Unmuth, ein Ueberdruß, eine gänzliche Unterlassung aller Bußübungen erfolgen; hieraus würde eine ununterbrochene Sorgfalt entstehen, alles das von mir zu entfernen, was der Natur widersteht, und mir alles das zu verschaffen, was derselben gefällt, und schmeichelt; hieraus würde ein behagliches Leben folgen, so viel es in meinen gegenwärtigen Umständen, und nach meinem Vermögen seyn könnte, ein müssiges, bequemes Leben, ohne Zwang, und ohne Gewalt: denn wozu wäre es nöthig den Himmel so theuer zu erkaufen, da man ihn mit weit geringern Kosten erhalten kann? So habe ich denn vergeblich mein Herz gerechtfertiget, und meine Hände unter den Unschuldigen gewaschen? Ich bin den ganzen Tag geplagt worden, vom Morgen an bin ich gezüchtiget worden.

Da ich auf diese Art rede, so sage ich nichts anders, ach! ihr wißt es, meine Brüder, und wir seufzen insgesammt mit der ganzen Kirche darüber! als was die vorgeblichen Glaubensverbesserer der letzten Jahrhunderte vor mir, und noch weit anders, als ich, gesagt haben. Nachdem sie einen Glaubenssatz festgestellt, oder, um mich besser auszudrücken, sich denselben eingebildet, und vorausgesetzt haben, halten sie keine Schwierigkeit, alle diese Folgen anzunehmen, und einzugestehen. Da sie keine andere Genugthuungen woll-

ten, als jene des göttlichen Mittlers, und dessen Kreuzes, und da sie derowegen unsern Glaubenspunkt in Betreff des Fegfeuers verworfen; was haben sie dem Volke Gottes vorgetragen? welche Lebensregel haben sie uns vorgeschrieben? welche Gebräuche haben sie abgestellt, oder verbessert? Welche Mißbräuche haben sie ausgerottet? Keine Enthaltung mehr, keine Fasten, keine Bekenntniß der Sünden, keinen ehelosen Stand, keine Gelübde, keine geistliche, und büßende Ordensstände! Dieß ist das Evangelium, welches diese neue Prediger verkündiget haben; dieß ist der Grund, und der Stoff ihrer Unterrichte. Wenn man ihnen glaubt, so haben die heiligen Bewohner der Wüsten, die Einsiedler, die der Welt, die sich selbst, und allen ihren Sinnen abgestorben waren, die Sache übel verstanden, und sich geirret. Millionen der heiligen Männer, der christlichen Jungfrauen, die sich in den Klöstern begraben, und daselbst ihrem Körper den grausamsten Krieg angekündigt haben, um denselben als ein lebendiges Schlachtopfer Gott, und seiner Gerechtigkeit aufzuopfern, hätten sich mehr schonen können, und haben sich unnützer Weise abgezehrt. Alle die Väter, alle die Lehrer, die das Alterthum verehret hat, und die von einer Zeit zur andern, seit der Entstehung des Christenthums, uns nach der Vorschrift des großen Apostels so nachdrücklich empfohlen haben, uns selbst zu richten, uns selbst zu bestrafen, unser selbst in dieser Welt nicht zu verschonen, damit Gott unser in der andern verschone, haben in ihrem

erſten

ersten Grundsatze gefehlt, und haben uns vergeblich ermahnet, eingebildeten Uebeln vorzukommen.

Eine befremdende Sache, meine geliebten Zuhörer; ich bemerke sie nur im Vorbeygehen, und ich bitte euch, sie mit mir zu bemerken: Diese nämlichen Lehrer, diese nämlichen Väter, diese durch ihre Heiligkeit, und durch ihre Wissenschaft so berühmten Meister hören die Irrlehrer in Ansehung aller andern Gegenstände an, oder sie verstellen sich wenigstens, als ob sie ihnen Gehör gäben; sie stützen sich, so viel es möglich ist, auf ihr Ansehen; sie sammeln ihre geringsten Aussprüche, und wollen selbe geltend machen; es ist ein Triumph für sie, wenn sie glauben, dieselben zu ihrer Gunst verdrehen zu können: aber hier, da sie die einleuchtende Wahrheit überwindet, und da sie gezwungen sind, zu bekennen, daß die allgemeine Uebereinstimmung dieser Lehrer sich wider sie erkläret; da ändern sie plötzlich ihre Sprache. Diese Zeugen, die sie in allem übrigen als unverwerfliche Gewährleister anziehen, und aus welchen sie alle möglichen Vortheile zu ziehen sich bestreben, verwerfen sie, sie berufen sich von ihrem Zeugnisse weiter, sie entsagen demselben: was sage ich? sie gehen noch weiter; und sie unterfangen sich, ohne Achtung für das Wort Gottes zu haben, bevor sie weichen, und sich ergeben sollten, lieber aus den heiligen Büchern alles auszustreichen, was sich nach ihrem Sinne nicht lenken läßt, und was denselben verdammet. So natürlich ist es der Lüge, sich zu widersprechen, und der Ruchlosigkeit, sich selbst

vorzulügen: dieß ist ihr Geist, dieß ist ihr eigentlicher Charakter: Die Bosheit hat wider sich selbst gelogen. *)

Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so halten wir doch einen ganz verschiedenen Pfad, meine Brüder, und wir hegen ganz entgegengesetzte Gesinnungen. Der Himmel gebe, daß wir auch nach dem handeln, was wir denken, und was wir glauben! Denn die Peinen, welche wir zu fürchten haben, sind nur allzu wirklich. Die unverfälschte, und von den ältesten Zeiten herrührende Tradition bezeuget uns diese Wahrheit, und läßt uns hierüber keinen vernünftigen Zweifel. Merket auf. Wenn wir in die Zeiten des jüdischen Gesetzes zurückkehren, so sehen wir, daß man daselbst für die Verstorbenen gebethet habe, und daß man dieses Gebeth für die Todten als eine Pflicht der Liebe, und als eine Uebung der Religion betrachtet habe. Niemanden ist es unbekannt, daß nach einer blutigen Schlacht, wo von Seiten der Jüden mehrere das Leben eingebüßt haben, jener fromme, und weise Heerführer, Judas der Machabäer verordnet habe, daß man eine Summe Geldes nach Jerusalem schicke, und daselbst für die Verblichenen Opfer darbringe. Die Sache, wie wir sie in den göttlichen Schriften lesen, ist so bewährt, so ausgezeichnet, mit so deutlichen Ausdrücken beschrieben, mit so bestimmten, und entscheidenden Anmerkungen verbunden, daß die ganze Spitzfindigkeit der Ungläubigen sich vergeblich erschöpfet hat, sie zu erklären, sie auszulegen,

---

*) Psalm 26, 12.

sie zu entkräften. In der Verzweiflung, wider diese Wahrheit nach allen Bemühungen, und nach allen Wendungen aufzukommen, glaubten sie, von der Verwirrung nicht besser loskommen zu können, in welche sie so nachdruckvolle, und so ausdrückliche Worte versetzten, als wenn sie diese, und sogar die heiligen Bücher ganz verwürfen; aus welchen wir sie ziehen, so kanonisch, und so allgemein angenommen immer dieselben seyn möchten. Schwache Zuflucht, um einen Handel zu unterstützen, der von sich selbsten zusammenfällt! elender Vorwand, um einen Irrthum durch einen andern Irrthum armselig zu behaupten!

Dieß ist nicht genug: sondern wenn wir von dem alten auf das neue Gesetz herabkommen, so sehen wir, daß von einem Jahrhunderte auf das andere das Gebeth für die Verstorbenen einer der Gebräuche ist, die bey den Gläubigen sehr fest gegründet, ihnen bestens angelegen sind, und allgemein ausgeübet werden. Wer wird mir hierinn Zeuge seyn; oder wen werde ich unter so vielen Zeugen, die ich anführen könnte, nennen, und bey welchem werde ich mich aufhalten? Werde ich von den allgemeinen, oder besondern Kirchenversammlungen reden? Werde ich die Liturgien des heiligen Jakobs, des heiligen Basilius, des heiligen Ambrosius anziehen? Werde ich euch die griechischen, und lateinischen Väter, Tertullian, Cyprian, Cyrillus, Athanasius, Hieronymus, Augustinus, und alle andere hören lassen? Dieß hieße, mich in eine unerschöpfliche Abhandlung einlassen, und die Zeit verlieren, um jenes zu bekräftigen,

kräftigen, was jemals weder in Abrede gestellt worden ist, noch werden konnte. Allein lasset uns weiter gehen: wenn es wahr ist, daß man immer für die Todten gebethet habe; so ist es auch wahr, daß man immer geglaubet habe, daß unsere Gebether den Verstorbenen nützlich seyn können, und daß ihrer mehrere dieser Hilfe nöthig haben. Wenn es wahr ist, daß die Todten von unsern Gebethern einen Nutzen haben können, und daß dieß eine Hilfe sey, deren ihrer mehrere wirklich benöthiget sind, so kann dieß nur seyn, damit sie eine Linderung, eine Erleichterung empfangen; und es ist folglich wahr, daß unter ihnen manche sind, die sich wirklich in dem Stande des Leidens befinden. Wenn es wahr ist, daß wir sie in diesem Stande erquicken, und sogar zu ihrer gänzlichen Befreyung beytragen können, so ist es auch wahr, daß sie nicht ewig zu leiden haben, wie die Verworfenen, sondern daß ihre Peinen vergänglich sind, und nur eine Zeit währen. Wenn es endlich wahr ist, daß sie aus Anordnung des Himmels, aus Anordnung der Gerechtigkeit leiden; so ist es auch wahr, daß Gott, ohne sie als seine Feinde zu betrachten, sie doch noch als seine Schuldner betrachtet; und, um auf uns selbst zu kommen, so ist es gleichermaßen wahr, daß, wenn wir den Streichen entgehen wollen, mit welchen sie gezüchtiget werden, wir dieß nur durch ein vorläufiges Fegfeuer zu Stande bringen können; das ist, wenn wir alle Sorge anwenden, uns selbst jetzt zu reinigen, und in uns alles dasjenige durch eine heilsame Ver-

söhnung zu vertilgen, was die Augen des Herrn beleidigen, und uns von seinem Angesichte entfernen könnte.

Ein wichtiger Schluß, meine geliebten Zuhörer, auf welchen ich euch leiten wollte, und der den ganzen Nutzen dieses ersten Theils enthält. Habet Acht, und fasset meinen Gedanken; er verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Denn wenn ich früher, oder später den billigen Züchtigungen nicht entgehen kann, die mir gebühren; und wenn ich in einem andern Leben jenes unumgänglich bezahlen muß, was ich mich fürchte hier abzutragen; welchen Gewinn habe ich wohl aus allen meinen Verzögerungen, und was nützet es mich, daß ich dieses Geschäft verschiebe? Warum schleppe ich längere Zeit eine Bürde, welche mich beschweret, welche zunimmt, welche täglich anwächst, und welche abzuwerfen in meiner Macht steht? Warum behalte ich jenes einem andern Gerichte vor, was nur auf mich ankömmt, wenn ich will, hierdurch mich selbst auszumachen, und zu Ende zu bringen? Dieß war, vermöge einer ganz ähnlichen Regel, obgleich in ganz verschiedenen Umständen die edle Gesinnung des heiligen Mannes Eleazar. Man stellte ihm das in dem Gesetze verbothene Fleisch zum Genuße vor: falsche Freunde suchten aus einem übelangebrachten Mitleiden ihn zu bereden, daß er sich wenigstens verstelle, und dem Scheine nach dasselbe verkoste. Es war hier um das Leben zu thun, es kam auf einen gewaltsamen Tod an, zu welchem er auch schon verurtheilet war, im Falle, daß er sich

weigern sollte zu gehorchen. Was wird er thun? Ein mächtiger Beweggrund giebt ihm in einem Augenblicke den Entschluß, und die Antwort auf alles das ein, was ihm die Freunde, die in ihn dringen, und das natürliche Entsetzen vor den Martern zuflistern konnten. Denn, es ist wahr, spricht dieser fromme, und weise Alte, wenn ich das Gesetz meiner Väter überträte, so könnte ich einen Ueberrest meiner Tage erkaufen, und mein Leben auf einige Jahre verlängern; ich würde den Zorn des Fürsten besänftigen, und das wider mich gesprochene Urtheil einhalten. Allein es ist ober meinem Haupte ein größerer Herr: er wird mich, wo es immer sey, und zu welcher Zeit es immer sey, ich sey todt, oder lebendig, immer zu finden wissen; und wenn ich auch den Händen der Menschen glücklich entwische, so kann ich mich doch vor seinem allmögenden Arm nicht verbergen: Ob ich schon in dieser gegenwärtigen Zeit von der Pein der Menschen errettet würde, so würde ich doch der Hand des Allmächtigen weder lebendig, noch todt entfliehen. *)

Also vernünftelt auch ein Christ, oder also soll er vernünfteln. Wenn ich von Gott nichts zu befürchten hätte; wenn ich hoffen könnte, daß Gott meiner schonen wird, wie ich meiner selbst schone, und daß er die nämliche Nachsicht tragen wird; wenn mich der Tod der Gerechtigkeit Gottes, und ihren Verfolgungen entzöge, wie er mich den Verfolgungen der menschlichen Gerechtigkeit

*) 2 Machab. 6, 26.

tigkeit entreissen kann; wenn ich die Schulden, von welchen ich Rechenschaft, und zwar die genaueste Rechenschaft abzulegen habe, nicht mit mir nehmen müßte, und wenn sie nicht auch wider meinen Willen mir nachfolgten: da ich vor dem Richterstuhle des höchsten Richters, der mich zu sich fodern wird, werde zu erscheinen haben: so würde dieß dem Scheine nach eine ganz leidentliche Entschuldigung seyn, um meine Lauligkeit zu verdecken, und die furchtsamen Gesinnungen, die sie mir einflößt, würden nichtsdestoweniger einen Vorwand haben, um sich zu rechtfertigen. Allein ich schmeichle mir mit allen diesem vergeblich. **Ich würde der Hand des Allmächtigen nicht entfliehen.** Gott, den ich anbethe, und dem ich dienen soll, vor dem ich mich aber auf so mancherley Arten, und in so vielen Stücken schuldig finde, ist ein eifernder Gott: und obgleich er unendlich gut ist, so vergiebt er doch nichts. **Ich würde nicht entfliehen.** Er wartet, er trägt Geduld, er läßt mir Zeit, mich, wenn ich so reden darf, nach Belieben mit ihm abzufinden, und ihn zu befriedigen, so lange ich noch auf dem Wege bin: allein wenn einmal die Zeit, die er mir gönnet, diese Zeit meiner Loskaufung wird verflossen, und verloren seyn, so wird eine andere kommen; und dieß ist die Zeit des Herrn. Was ich immer unternehme, so werde ich doch seinen Streichen nicht entgehen, und mein Seufzen, und Wehklagen wird dieselben nicht aufhalten: **Ich würde nicht entfliehen.** Anstatt daß der Tod mich

seinen Händen entwinden soll, wird mich der Tod selbst ihnen überliefern; und eben in der Stunde meines Todes werde ich anfangen, so zu reden, aus der Botmässigkeit seiner Barmherzigkeit auszutreten, um in die Botmässigkeit seiner fürchterlichen Gerechtigkeit einzutreten, welche alle meine Bitten, und Seufzer nicht werden bewegen können: **Ich würde der Hand des Allmächtigen weder lebendig, noch todt entfliehen.**

Zwischen diesen Uebeln ist also das vernünftigste Betragen dieß, daß ich mit gutem Willen die Bedingniß annehme, die mir angebothen wird, und mich ihr unterwerfe: das ist, daß ich selbst vorläufig Gott Gerechtigkeit leiste, daß ich selbst seine Sache, und seine Vortheile betreibe, daß ich selbst an mir alle die Unbilden räche, die ihm von mir sind zugefügt worden. Denn ich wiederhole es, und ich kanns nicht oft genug sagen: Was ich itzt thun könnte, und nicht thue, das werde ich nicht mehr thun können, sondern Gott wird es selbst thun, und wird es mich entgelten lassen: **Ich würde der Hand des Allmächtigen weder lebendig, noch todt entfliehen.** Es fällt mir schwer, hierüber einen standhaften Entschluß zu faßen, und noch schwerer, denselben auszuführen. Die Natur widersteht, der Geist der Welt widersetzt sich, die Sinne sind darüber aufgebracht, aber die Natur, die Sinne, die Welt, und ihr Geist sind Blinde, die sich irren, und die mich betriegen; sie heften ihre Augen nur auf sinnliche Gegenstände, die

sie

sie rühren, ohne die Zukunft zu betrachten, oder vorzusehen. Ach! lasset uns jenes frühzeitig, und gutwillig bezahlen, was wir aus Nothwendigkeit werden bezahlen müssen. Die Strafe soll wenigstens aus meinem freyen Willen, aus meiner Wahl kommen, da es in einer kurzen Zeit nicht mehr in meiner Gewalt stehen wird, mich derselben zu erwehren. Lasset uns das Verdienst einer freywilligen Genugthuung nicht verlieren, da es nur darauf ankömmt, sie einige Jahre zu beschleunigen, und einem Ersatze vorzubeugen, der nachmals unnachläßlich seyn wird. Was ich auf Erden werde abgebüßt haben, das werde ich in dem Fegfeuer nicht mehr abzubüßen haben: Gott verlanget dieß nicht zweymal. Lasset uns ihm die Ehre geben, daß er uns so eilfertig, und so eifrig sehe, ihn durch unsre Buße zu ehren, als wir verwägen waren, ihn durch unsere Sünden zu beleidigen. Lasset uns die nämliche Hände wider uns kehren, die wir so oft wider ihn gekehret haben. Die nämlichen Götzen, denen wir wider seinen Willen, und auf Kosten seines Gesetzes so lange Zeit geopfert haben, sollen ihm durch uns selbst, und auf unsere eigenen Kosten geopfert seyn. Ich war der erste, o Herr, der sich empöret hat; und ich werde der erste seyn, um alle meine Empörungen zu bestrafen. So viele Unbilden, die ich dir angethan habe, mußten dir desto empfindlicher fallen, je deutlicher die Kenntniß war, mit der sie begangen wurden, und je freywilliger sie waren; und die Rache, die ich derowegen an mir selbst in deinem Namen neh-

men

men will, wird für dich desto herrlicher seyn, je größern Theil das Herz daran haben, und je weniger abgenöthiget sie seyn wird.

Glücklich sind wir, christliche Zuhörer, wenn wir diese Gesinnungen annehmen; ohne diesem aber berauben wir uns einer der gründlichsten, und der angenehmsten Tröstungen unsers Lebens: ich will sie euch zeigen. Denn worinn wir die ganz gütige Vorsicht unsers Gottes nicht genug bewundern können, ist dieß, daß er das Leben des Menschen, und die verschiedenen Zufälle, die dasselbe durchkreuzen, auf eine solche Art angeordnet hat, daß ein jeder Tag durch die Widerwärtigkeiten, und durch die Drangsale, mit welchen er überhäuft ist, uns neue Mittel an die Hand giebt, der Gerechtigkeit Gottes genugzuthun. Sehr wirksame und sehr häufige Mittel; im übrigen aber minder beschwerliche, und minder schmerzliche Mittel. Nun um alle ihre Bitterkeit zu versüssen, ist keine Betrachtung geschickter, und unsrer Schwachheit angemessener, als die Erinnerung des Fegfeuers; warum? weil dieser Gedanke uns die Nutzbarkeit unserer Leiden zu erkennen giebt. In der That, leiden, und in seinem Leiden keinen Vortheil sehen; leiden, und keinen Nutzen seiner Leiden hoffen; leiden, und nicht wissen, worauf endlich das alles hinauslaufen wird, was man duldet, und was dessen Preiß seyn soll; dieß heißt, als ein Sklave, und als ein Unglücklicher leiden; dieß heißt, leiden, um zu leiden; dieß sind bloße Uebel, bloße Peinen, und es ist gar nicht zu bewundern, daß sich das Herz hierüber empöret, daß es sich entrüstet, daß es

es aufgebracht wird, daß es sich den Klagen, der Schwermüthigkeit, der Trostlosigkeit, der Verzweiflung, und sogar der Wuth überläßt, wie die Weltmenschen thun, die alle Dinge nur in Beziehung auf die Welt betrachten, und die in der Welt nichts als Drangsale und Widerwärtigkeiten finden.

Allein vermöge einer ganz entgegengesetzten Regel, leiden in der lebhaften Ueberzeugung, daß man nicht umsonst leide; leiden, und versichert seyn, daß, wenn man alles, was man leidet, von Gott annimmt, und Gott aufopfert, alles dieß von der Hand Gottes aufgezeichnet werde, alles von Gott in Gnaden angesehen, uns zugerechnet werde, und ihm wohlgefällig sey: leiden, und im Leiden sich auf das Wort Gottes selbst, und auf jenes seiner Kirche beziehen können, daß man nämlich, je mehr man leidet, desto mehr bezahlt, und sich loskauft; dieß unterstützet im Leiden, dieß muntert auf, dieß tröstet. Bey diesem Vertrauen läßt man's sich nicht beyfallen, sich zu beklagen. Man beneidet den Stand jener vorgeblichen Glücklichen der Welt nicht, die ohne Unterlaß Schulden auf Schulden häufen, und derer falsche Freuden sie immer mehr außer Stand setzen ihre Schulden abzutragen. Man macht sich sogar aus seinem Leiden ein Glück, und man betrachtet die Tage, wo man nach den Gesinnungen der Welt mehr Widerwärtigkeiten, mehr Verdruß, mehr kränkende Begebenheiten; mehr Unglücksfälle auszustehen hat, als Tage der Gnade. Man untersucht keineswegs durch niederschlagende Vergleichungen, warum uns Gott

mehr züchtige, als diesen oder jenen; oder wenn man hierauf eine Aufmerksamkeit wendet, so erkennet man hierinn selbst eine besondere Zuneigung des Herrn, der uns durch mancherley Trübsale reinigen will, damit wir vor seinem Angesichte ohne Mackel erscheinen, und damit er uns ohne Verzögerung in das Erbe seiner Auserwählten einlassen könne. Man sagt zu Gott: Sey gebenedeyet, o Herr! du verwundest, aber um besser zu heilen: du stürzest, aber um mehr zu erheben; du prüfest meine Geduld, aber um ihre Krönung weniger verschieben zu dürfen. Ich fühle es, o mein Gott, was ich dir schuldig bin, und es ist mir nicht unbewußt, zu welchen Strengheiten ein wichtiger Vortheil mich auffodern würde, wenn ich mehr Entschlossenheit, und mehr Muth hätte. Ich weis dieses; allein so bald es auf die Ausübung ankömmt, ach Herr! da ist meine Schwachheit äußerst, und ich gebe ihr nur allzuviel Gehör. Du selbst versetzest mich in den Stand, meine Schulden abtragen zu können, und ohne Rücksicht auf die Widerspenstigkeit meines Herzens, und auf meine Zärtlichkeit, gestattest du, daß mir dieser Zufall zustosse, daß mich diese Ungnade erniedrige, daß mich dieser Verlust entblöße, daß mich diese Krankheit schwäche, daß mich dieser Schmerz quäle, daß eine Menge anderer Verdrießlichkeiten mich von allen Seiten anfalle, und daß dieselben wechselweiße auf einander folgen. Dieß sey alles, wie du willst, o mein Gott; weil du nichts willst, als was mir gut und nützlich ist. Gesinnungen, die einer christlichen

christlichen Seele würdig sind; heilsame Wirkungen des Glaubens an das Fegfeuer, und an die Peinen, welche die Seelen daselbst zu leiden haben. Die Wahrheit dieser Peinen ist der erste Beweggrund, der uns auffodert, unsre Sünden durch Werke der Genugthuung in diesem Leben loszukaufen: aber ein noch mächtigerer Beweggrund ist die gränzenlose Schärfe, und Strenge dieser nämlichen Peinen, die ich euch jetzt zeigen werde.

Zweiter Theil.

Der heilige Paulus hat es gesagt, und es ist wahr, daß es eine schreckliche Sache sey, in die Hände Gottes zu verfallen: Es ist schreklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. *) Auch der gekränkteste unter den Menschen, Job, da er das Mitleiden seiner Freunde erwecken, und ihnen das Uebermaß seiner Uebel erklären will, schließt sie alle in diese wenigen Worte ein: Die Hand des Herrn drücket mich schwer. **) Und der Prophet, da er die Jüden mit dem göttlichen Zorn, und mit der Rache des Himmels bedrohet, macht ihnen hievon keine fürchterlichere Abschilderung, als diese: Der Arm des Herrn ist noch ausgestreckt, und bereit, seine Streiche zu führen: Seine Hand ist noch ausgestreckt! ***) Nun dieser fürchterlichen Hand des Allmächtigen sind die Seelen des Fegfeuers überlassen; und obgleich ein wesentlicher Unter-

*) Hebr. 10, 31. **) Job. 19, 1.
***) Isai. 5, 25.

Unterschied zwischen dem Stande dieser auserwählten Seelen, und dem Stande der von Gott verworfenen Seelen ist; so kann man doch in einem gewissen Verstande, und nach Maaß von beyden gleichermaßen vernünfteln. Denn gleichwie die Gottesgelehrten in der Hölle eine zweyfache Pein unterscheiden; die eine nach ihrem Ausdrucke die Pein des Verlustes, die andere die Pein der Sinne; so trift dieß mit einem billigen Vergleich nach der Meinung der nämlichen Lehrer auch im Fegfeuer ein; und auch diese Seelen, so lieb sie auch Gott sind, werden daselbst doppelt gekränket, und gezüchtiget: Zerschlage sie mit zweyfacher Plage. *) Weil die Seele, da sie sich durch den Hang der Natur zur Sünde verführen ließ, vorsetzlich, und freywillig Gott verlassen hat, derowegen verbannt sie Gott von seiner Gegenwart, und verbirgt sich vor ihren Augen. Und weil diese Seele, da sie Gott verlassen hat, sich wider den Willen Gottes an die sinnlichen Gegenstände geheftet, und in diesen eine lasterhafte Vergnügung gesucht hat, derowegen bedienet sich Gott wider sie der nämlichen sinnlichen, und erschaffenen Wesen, und bindet sie an ein sehr wirksames, und sehr durchdringendes Feuer. Sehet sie demnach von Gott entfernet, der sie seiner Anschauung beraubet, und ihnen den Eintritt in sein Reich verschließt. Sehet sie durch ein Feuer gequälet, welches sie prüfet, und welches alle seine Wirksamkeit, und alle seine Gewalt an ihnen ausübet. Lasset uns

*) Jerem, 17, 18.

uns eins, und das andere erklären, und lasset uns aus beyden schliessen, wie groß das Uebermaaß ihrer Schmerzen, und wie schrecklich die Strenge ihrer Peinen sey, zu welchen sie die göttliche Gerechtigkeit verurtheilet hat: Zerschlage sie mit zweyfacher Plage.

Ich sage anfänglich, sie sind Gottes beraubet, der ihnen sein Angesicht entzieht, und ihnen den Eintritt in sein Reich verschließt. Der heilige Augustinus redete von der Liebe Gottes, und von den wundervollen Wirkungen, welche diese göttliche Liebe in einer Seele hervorbringt; allein mit was immer Worten er sich hierüber erklärte, so zweifelte er doch an der hinlänglichen Stärke seiner Ausdrücke über einen Stoff, der durch die Fühlungen des Herzens mehr bekannt wird, als durch alle Beredsamkeit des Mundes; und er berufte sich derowegen auf die Erfahrung, und beschloß: Gieb mir einen Menschen, der Gott liebet, und er versteht, oder er fühlet vielmehr alles das, was ich ihm erklären will. *) Dieß ist nicht genug, sagte dieser heilige Lehrer weiter: sondern gieb mir einen Menschen, der von der Begierde Gott zu sehen, sich mit Gott zu vereinigen, Gott zu besitzen so eingenommen ist, daß dieß in ihm gleichsam ein Hunger ist, der ihn verzehret, oder ein heftiger Durst, der ihn brennet, und dieser Mensch wird mich also-gleich

*) Da amantem, et sentit, quod dico. *S. Augustinus.*

gleich verstehen. *) Im Gegentheil, setzte dieser nämliche Vater hinzu, wenn ich meine Rede an ein kaltes Herz richte, wenn ich an eine gefühllose, gleichgültige, unempfindliche Seele gerathe, so wird sie, ich mag mich auch noch so nachdrücklicher Wendungen bedienen, und ihr noch so rührende Schilderungen vorhalten, sich keineswegs betroffen finden, weil ich eine ihr ganz unbekannte Sprache reden werde, die sie gar nicht versteht: Wenn ich aber zu einem Kaltsinnigen rede, so weis er nicht was ich sage. **)

Ein trauriger Umstand, christliche Zuhörer, in dem ich mich heute befinde! Was der heilige Augustinus sagte, das war nur eine Bedingniß; was aber in der ganzen Rede des heiligen Lehrers eine Bedingniß war, dieß ist für mich eine Wahrheit, und eine nur all zu wirkliche Wahrheit. Ich darf also nicht sagen, wie er: Wenn ich zu einem Kaltsinnigen rede; sondern ich muß glatterdings, und in der Bitterkeit meiner Seele sagen: Weil ich zu weltlichen Herzen rede, zu Herzen, die mit den irdischen, und vergänglichen Gütern ganz beschäftiget sind, und die vielleicht nicht den geringsten Begriff jenes höchsten Gutes haben, nach welchem sie ohne Unterlaß seufzen, und mit allen Begierden trachten sollten; zu Herzen, die dich niemals recht erkannt haben,

*) Da desiderantem, da esurientem, da in ista solitudine peregrinantem, atque sitientem, et scit, quid dicam. *Idem.*

**) Si autem frigido loquor, nescit, quid dicam. *Idem.*

o Herr, die sich niemals beflissen haben, dich zu erkennen, und die folglich nicht gerühret werden, wenn nur von dir, und von dem höchsten Glücke gehandelt wird, welches man nur in dir genießen kann: dieß ist die Ursache, daß ich mir nicht versprechen kann, ihnen jenes begreiflich zu machen, was ich doch ihrer ganzen Seele mit unauslöschlichen Buchstaben einzudrücken wünschte. Sie werden mich anhören; sie werden aber derowegen weder besser unterrichtet, noch mehr gerühret seyn.

Warum kommet ihr nicht, ihr auserwählte, aber leidende Seelen; ihr von Gott geliebte, aber von seinem Angesichte verbannte Seelen; ihr Erben eines ewigen Reiches, die ihr aber weit von eurer Erbschaft entfernet in einem strengen Elende zurückgehalten werdet: warum kommet ihr nicht, oder warum könnt ihr nicht selbst kommen, und euch zeigen! Warum kommet ihr nicht, um jene bittere Reue, jenen quälenden, und kränkenden Unmuth unsern Augen vorzumalen, in welchem ihr schmachtet, da ihr den himmlischen Bräutigam immer erwartet; und warum lasset ihr nicht in unsern Ohren jenes schmerzenvolle Geschrey, jenes Wehklagen erschallen, welches euch nicht so viel die Gewalt der Flammen auspreßt, die euch brennen, als die Hitze der Liebe, die euch verzehret! Wenn doch wenigstens ein einziger Funke jener göttlichen Liebe, mit der ihr erfüllet seyd, in unsere Herzen herabstiege, und dieselben beseelte! Da würden wir aus einer heilsamen, und heiligen Erfahrung

fahrung lernen, was es koste, den Herrn, das höchste Wesen, das vor allen liebenswürdigste Wesen zu lieben, und doch zu ihm noch nicht gelangen zu können. Dessen Bild immer, und lebhaft unsrer Einbildung eingedrückt zu haben, doch aber noch nicht in der Verfassung zu seyn, ihn in seiner Herrlichkeit zu sehen, und des unaussprechlichen Vergnügens eines vollkommenen Besitzes desselben zu geniessen. Ihn noch nicht zu sehen, als nur in der Hofnung; ihn noch nicht zu besitzen, als nur in der Begierde; da doch indessen mehr als jemals dieß der einzige Gegenstand ist, mit dem sich das Herz beschäftiget, das einzige Ziel, nach welchem aller Hang des Herzens trachtet, und in welchem es zu ruhen sucht, das einzige Gut, welches ihm übrig ist, und die einzige Seligkeit, die dessen Wünsche erfüllen, die dasselbe befriedigen kann. Denn dieß ist die Lage der Seelen, für welche die Kirche heute bethet, und derer Beyspiel sie uns vorstellt, als einen der mächtigsten Gründe, um uns den nämlichen Peinen nicht auszusetzen, und alle unsre Sorgen dahin zu verwenden, damit wir ihnen entgehen. Lasset uns die erwähnten Wahrheiten wiederholen, ihr Christen, wenn es euch beliebig ist, und lasset mich meinen Gedanken ausführen, und in jenes Licht setzen, in welchem er erscheinen soll.

In der That, ihr Christen, wir können von einer in dem Fegfeuer, wo sie gereiniget wird, zurückgehaltenen Seele sagen, daß die nämliche Liebe, die vor Gott ihre Heiligkeit,

und

und den festesten Grund ihrer Hofnung ausmacht, ohne einen Widerspruch zu gleicher Zeit ihre Qual, und alles dasjenige ausmache, was ihr daselbst den lebhaftesten, und den durchdringendsten Schmerzen verursachet. Sie liebet den Richter selbst, der sie strafet, und den Vater, der sie züchtiget, da er sich vor ihren Augen verbirgt. Allein wie liebet sie ihn? Der Tod, der sie von diesem gebrechlichen Leibe getrennet hat, in welchem sie gefangen war, und der sie von der Sklaverey der Sinne befreyet hat, hat den Grad der Liebe weder ausgelöscht, noch vermindert, dessen erste Triebe zu fühlen sie schon in diesem sterblichen Leben angefangen hatte. Was sage ich? der Augenblick des Todes hat vielmehr diese heilige Liebe in eine vollkommene Freyheit versetzet, zu wachsen, sich zu entzünden, sich auszubreiten, ohne Hinderniß zu wirken, und mit einem schnellern Fluge sich zu ihrem Ziele, und zu dem würdigen Gegenstande, der sie an sich zieht, zu erschwingen. Wir lieben Gott in dieser Welt: wenigstens können wir, und sollen wir ihn lieben. Allein was ist diese Liebe? Wir lieben Gott; weil wir ihn nur mit schwachen Augen sehen, und von ihm nur eine dunkle Kenntniß haben, daher kömmt es, daß sich unsre Liebe so langsam entzündet, und sobald nachläßt. Wir lieben Gott; allein weil in dem Laufe, und in der Veränderung der menschlichen Dinge tausend Geschäfte uns davon abwendig machen, tausend Verwirrungen uns zerstreuen, tausend besondere, und ganz irdische Neigungen uns an

sich ziehen, daher kömmt es, daß unsere Liebe sich so leicht theilet, daß ihre Eindrücke so schwach sind, und daß nur ein geringer Hauch nöthig ist, um sie auszulöschen. Dieß haben Heilige, und zwar die größten unter den Heiligen an sich selbst erfahren. Sie seufzeten, und sie klagten darüber wehmüthig vor Gott. Wenn sie manchmal, und zu gewißen Gnadenstunden, wo sie der Herr besuchte, sich zärtlich gerührt, hingerissen, entzückt fanden; so hat nach dieser kurzen Gunst die Last des verweslichen Fleisches, welche die Seele beschweret, sie nur all zu geschwind zurückgezogen, und die Begeisterungen, die Entzückungen, die angenehmen Ergießungen des himmlischen Thaues haben aufgehört. Nun wenn ihre Heiligkeit, so erhaben sie auch war, sie von den Schwachheiten unsrer Sterblichkeit nicht befreyet hat, was muß uns widerfahren, uns, die wir so lau, und so unvollkommen sind; und ist es wohl zu bewundern, daß wir uns so vielen Nachläßigkeiten, und so vielen Kaltsinnigkeiten unterworfen finden? Wir haben vielleicht von Zeit zu Zeit einige gute Tage; ich will sagen, Tage der Geisteserneuerung, und eines plötzlichen, und unvermutheten Eifers, Tage, wo uns die göttliche Liebe empfindlicher rühret, wo sie heftiger in uns dringet, wo sie sich in größerm Ueberflusse ausgießt, und wo sie eine größere Herrschaft, und mehr Gewalt über unsere Herzen behauptet: allein dieß sind vorübergehende Anfälle; dieß sind Strahlen, welche schiminern, und in eben dem Augenblicke verschwinden. Das ausge-

dehnte

dehnte Herz schließt sich alsobald, oder ergießt sich anderswohin, wie es die vorkommenden Umstände, und die verschiedenen Anhänglichkeiten fodern, die es auch wider Willen dahinreissen. In diesen Ergießungen des Herzens denket man kaum an Gott; die ganz zerstreute, ganz ergossene, und, so zu sagen, gleichsam außer sich gesetzte Seele läßt sich mit dem falschen Glücke unterhalten, welches ihr die Welt anbiethet; sie läßt sich durch die Kleinigkeiten der Welt bezaubern, derer Reize sie verblenden, und verhindern, das wahre Gut zu sehen, für welches allein sie gestaltet ist.

Allein wann wird endlich dieser Reiz wegfallen, wann wird dieses Blendwerk verschwinden? Wann wird die Zeit kommen, wo die Seele von den Eitelkeiten vollkommen überzeugt, die sie verführet, und ihres Gottes, des Urhebers, und des Ziels ihres Daseyns vergessen gemacht hatten, von dem tiefen Schlafe erwachen wird, in welchem sie begraben lag; wo sie sich aus ihren vormaligen Unterhaltungen, und aus ihren Zerstreuungen erholen wird; wo sie ihre Augen öffnen, wo sie sich erkennen, oder vielmehr den Herrn erkennen wird, den sie bisher nur in einer unvollkommenen Vorstellung erkennet, und noch niemals genug erkennet hat? Wann, sage ich, wird diese Zeit kommen? Ach ihr Christen! sie ist für Millionen Seelen schon gekommen; und weil sie gekommen ist, ohne daß sich dieselben so gut vorgesehen haben, als sie gesollt hätten, und ohne daß sie mit gebühren-

bührender Zubereitung erschienen sind, so hält sie eben derowegen die göttliche Gerechtigkeit, die auf ihre Rechte so eifersüchtig ist, noch wirklich gefangen, und der Eintritt in seine selige Wohnung, nach welcher sie seufzen, ist ihnen zwar nicht gänzlich versagt, sondern wird verschoben.

Den ersten Augenblick, als sie den fleischlichen Körper abgelegt haben, in den sie gleichsam eingekleidet waren, und von dem sie in allen ihren Werken abhiengen, hat der durch sich selbst wirkende, und von den Sinnen, die seine Aussichten eingeschränkt hatten, befreyte Verstand mit einem tausendmal reinern, und tausendmal eindringendern Blicke jenes entdecket, was sich ihm vormals nur unter groben Bildern, und in einer dunkeln Wolke verhüllt gezeigt hat. Damals haben sie mit einer hellen, und deutlichen Kenntniß ihre Würde, ihren Adel, ihre Bestimmung in der Ewigkeit, ihre Unsterblichkeit, die ganze Größe, und den ganzen Umfang ihrer Ansprüche eingesehen; eben damals haben diese vergänglichen Güter, derer Schein sie geblendet, und ihnen geschmeichelt hatte, in ihrer Achtung alles dasjenige verloren, was sie Reizendes, Schmackhaftes, Schimmerndes zu haben scheinen: eitle Bilder, betrügerische Träume, derer kaum einige Züge in ihrer Gedächtniß übergeblieben sind. Damals hat sich bey dem Abgange dieser Güter, die sie mit sich nicht nehmen konnten, und die für sie nicht mehr sind, jenes höchste Gut, jenes unendliche Gut, welches ihnen alles ist, und welches ihnen ewig alles seyn wird, ihnen vorgestellt,

nicht

nicht durch eine klare Anschauung seines Wesens, sondern durch ein Gefühl seiner Vortreflichkeit, welches ihnen eingedrückt wurde. Sie haben dieses Gut, welches über alle Güter erhaben ist, oder besser zu sagen, welches eine Versammlung, und ein Begriff alles Guten ist, gleichwie es die Quelle desselben ist, immer gesucht. Sie haben immer nach diesem getrachtet, auch ohne zu wissen, daß sie nach demselben seufzen; weil sie in allen auch natürlichen, und menschlichen Bewegungen immer nach ihrer Ruhe trachteten, und nur in ihm ihre Ruhe finden konnten. Glüklich, daß sie diese endlich gefunden haben! Es ist ihr Gott, der Urheber ihres Daseyns, und aller ihrer Glückseligkeit. Mit welchen Freuden wurden sie überhäuft, und in welche Entzückungen geriethen sie, da sie die Stimme des göttlichen Bräutigams vernahmen, der sie für seine Bräute erklärte. Damals haben sie das so vortheilhafte, und so herrliche Zeugniß erhalten: Guter Knecht, du warest mir in kleinen Dingen getreu, und ich habe dir große Freuden vorbehalten: Wohlan, du guter, und getreuer Knecht, weil du in wenigem getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen. *) Allein habt Acht, meine Christen! Ach! es wird ihnen noch nicht gesagt: Ich gebe euch jetzt große Belohnungen; sondern: Ich behalte sie euch vor: Ich will dich über vieles setzen. Es wird zu ihnen noch nicht gesprochen: Tretet alsogleich in die Freuden euers Herrn ein: Genieß

*) Matth. 25, 21.

nieß der Freude deines Herrn; *) sondern: Ihr werdet in diese eintreten. Nun eben diese verschobene Hoffnung macht ihre bitterste Pein aus, eben diese drücket sie.

Welche ist also, ungeachtet alles dessen, was ihnen die Zukunft verspricht, ihre wirkliche, und gegenwärtige Lage, in der sie sich befinden? Es ist in einem gewissen Vergleich die nämliche, in welcher sich Absalom befand, da er nach Jerusalem berufen, und von David, seinem Vater, und seinem Könige in Gnaden aufgenommen wurde, nichtsdestoweniger aber erst nach zwey ganzen Jahren vor dessen Angesichte erscheinen durfte. Dieses Gesetz, den königlichen Hof nicht zu betreten, dem Throne nicht nahe zu kommen, seine Tage in der Entfernung von dem Fürsten zuzubringen: Er soll mein Angesicht nicht sehen; **) dieses Gesetz wurde ihm endlich so schwer, so unerträglich, daß er nicht anstand, lieber den Tod zu wählen, der ihm minder hart, als diese Verbannung vorkam. Entweder erlaube mir mein Vater, daß ich mit ihm spreche, sagt er: er gestatte mir den Zutritt, und die Freyheit vor dem Könige zu erscheinen; oder wenn er sich des Fehltritts noch erinnert, dessen ich mich schuldig erkenne, und wenn er entschlossen ist, mich von seinem Angesichte noch länger zu entfernen, so vollende er meine Bestrafung, und verurtheile mich, das Leben zu verlieren. Denn in dem Stande leben, in welchem ich lebe, heißt nicht leben: Ich bitte, daß ich des

*) Matth. 25, 21. **) 2 König. 14, 24.

des Königs Angesicht sehe. Gedenkt er aber noch an meine Missethat, so lasse er mich tödten. *) Also dachte Absalom, dieser im übrigen unartige, und so oft aufrührische Sohn. Dieß war die Empfindung seines Herzens. Und eben hieraus können wir urtheilen, o mein Gott, so viel es der Schwachheit unserer Einsichten möglich ist, was eine Seele denken, und in welche Bestürzung sie gerathen muß, die in dem Augenblicke, da sie anfängt dich zu kennen, und da sich ihre Liebe verdoppelt, aus deinem Munde diese kränkenden Worte vernimmt: Du wirst mich noch nicht sehen: Er soll mein Angesicht nicht sehen. Es ist ja dieß nicht eine jener thörichten Jungfrauen, o Herr, welchen in deinem Evangelium, da sie eingelassen zu werden verlangen, von dem Bräutigam geantwortet wird: Ich kenne euch nicht? Wahrlich sage ich euch: Ich kenne euch nicht. **) Sie ist aus deiner Heerde, und es ist eins jener Schäflein, von welchen du selbst gesagt hast: Ich erkenne meine Schaafe, und meine Schaafe erkennen mich. ***) Es ist eins jener geliebten Kinder, die der himmlische Vater erwählet, und von allen Theilen der Welt versammelt hat, um mit ihm ewig zu herrschen: Sieh, hier bin ich, und meine Kinder! ****) Sieh sie an, o Herr! diese Seele. Du hast, da sie sich von der Welt entfernte, die nur ein Ort der Verbannung, und ein Thal der Thränen für

*) 32 Vers. **) Matth. 25, 12.
) Joh. 10, 14. *) Hebr, 2, 13.

für sie war, sie zu dir berufen, und sie stellt sich dir dar. Was verweilest du also, o Gott ihres Heils, sie aufzunehmen? Sie sucht dich, sie ruft nach dir, und warum verschiebest du, o zärtlicher Vater, ihr den Kuß des Friedens zu ertheilen, und sie zu umarmen? Hievon hängt das ganze Glück ab, nachdem sie seufzet: denn mit dir muß sie unendlich glücklich seyn, ohne dich aber kann sie es unmöglich seyn. Sie wäre es schon, wenn du nichts, als deine Barmherzigkeit anhörtest: allein ein strenges Gesetz deiner Gerechtigkeit widersetzt sich. Ein hohes, und unnachläßliches Gesetz, und ein unumgängliches, und unverbrüchliches Gesetz!

Was wird indessen diese Seele thun? Sorgen wir nicht, daß sie sich in der lebhaften Empfindung ihrer Pein wider den Spruch empören werde, der sie verurtheilet hat, und wider die unbiegsame Gerechtigkeit, die sie in dieses Elend versetzt hat. Niedergebeugt, und unter der Hand, die sie zurückhält, gedemüthiget, wird sie keine vergebliche Gewalt anwenden, um sich zu widersetzen, und sich loszumachen. Sie wird sich nicht bemühen, den Schleyer zu zerreissen, der ihre Augen bedecket, und der die Hinderniß ihrer Seligkeit ist. Sie wird nicht murren, sie wird sich nicht beklagen, sie wird sich gegen den Himmel nicht auflehnen, noch denselben einer übermässigen Strenge beschuldigen. Ach! wenn sie sich beklagt, so beklagt sie sich nur über sich selbst; wenn sie billige Entschuldigungen vorbringt, so wird sie diese nur wider sich selbst

vorbrin-

vorbringen; weil sie sich erinnert, daß sie eine Zeit gehabt hat, wo sie mit sehr geringer Mühe dieser Gerechtigkeit hätte genugthun können, welche jetzt unerbittlich ist. Dieß wird sie sich vorzuwerfen haben, und hierüber wird sie ihrer selbst nicht verschonen. So groß auch die Zahl meiner Schulden war, so konnte ich mich doch dieser schweren Last entledigen, und dieß kam bloß auf mich an. Ungeachtet der Menge, und auch der Schwere meiner Verbrechen hatte ich doch ein treffliches Heilsmittel in einem bußfertigen Leben, und in den heiligen Strengheiten. Was hinderte mich, dieses Geschenk anzuwenden, welches in meiner Gewalt war; und hätte ich es nicht benützen sollen, da es mir so heilsam ist? Ich wäre schon jetzt bey meinem Gott, und er würde alle Begierden meines Herzens erfüllen. Dieß ist die Reue, von welcher sie durchdrungen, und gleichsam zerfleischet wird, so lange ihre Verbannung dauert. Und wie lange wird diese dauern? wenn wird sie zu Ende gehen? Dieß ist ein Geheimniß, welches der Kenntniß des Herrn, und dem Rathe der ewigen Weisheit vorbehalten ist. Ein Geheimniß, welches vor der Seele verborgen ist, die sich umsonst bemühen würde, in dasselbe einzudringen. Ohne hierüber unnütze Fragen aufzuwerfen, bleibt ihr nichts übrig, als zu leiden, und zu warten.

Allein wer kann es sagen, mit welcher Heftigkeit sie in dieser Erwartung ohne Unterlaß sich gegen ihr seliges Vaterland wendet? Welch onderer Gedanke beschäftiget sie? Welch anderer

Gegenstand kann auch nur einen Augenblick ihre Aufmerksamkeit zerstreuen? Man hat nicht nöthig, sie hieran zu erinnern; man hat nicht nöthig, sie, wie den Propheten zu befragen: Wo ist dein Gott? Sie sprechen täglich zu mir: Wo ist dein Gott? *) Sie befragt sich selbst genug darum; und wir können hinzusetzen, daß sie sich nur allzu oft befrage, um sich selbst zu beunruhigen: Wo ist er? Wo ist dein Gott? Ihr heiligen Inwohner des himmlischen Sions, ihr besitzet ihn; und um euch sich günstig zu machen, wendet sie sich tausendmal zu euch mit den Worten des Hohenliedes: Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems! **) Da ihr in dem Genusse aller Freuden Gottes seyd, den ich liebe, und den ihr liebet, so opferet ihm meine Wünsche, stellet ihm meine Seufzer vor, saget ihm, daß ich seiner Abwesenheit wegen schmachte: Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems! wenn ihr meinen Geliebten findet, saget ihm, daß ich vor Liebe schmachte. ***) Und wie sollte sie nicht schmachten, da sie zwo ganz verschiedene, und sogar ganz entgegengesetzte Bewegungen fühlet? Denn Gott zieht sie immer an sich, und verstößt sie zugleich. Gott zieht sie an sich, als der unendlich liebenswürdige Gott; und er verstößt sie, als der unendlich heilige Gott. Weil Gott in sich selbst höchst liebenswürdig, und für diese Seele insonderheit liebenswürdig ist, die durch die

*) Psalm 41, 11. **) Hohel. 5, 8.
***) Ebend.

die Gnade mit ihm vereiniget ist; so ist der Zug ganz natürlich, und der Hang nach diesem Gott der Herrlichkeit, der ihr Gott ist, äusserst heftig. Und weil er ein unendlich heiliger Gott ist, und seine unendliche Heiligkeit sich mit der mindesten Mackel der Sünde nicht vertragen kann; so widersetzt sich dieser Seele ein geheimer, und ein höherer Druck einer unsichtbaren Hand, und hält ihre Zudringlichkeit zu diesem Gute zurück, so heftig sie auch immer ist, bis nicht eine vollkommene Genugthuung, und eine vollständige Aussöhnung ihre Heiligung vollendet. Da sie also auf diese Art zugleich gezogen, und verstossen wird, welche Gewaltthätigkeit hat sie nicht in diesem Kampfe auszustehen, und welches Schwert der Bitterkeit muß sie nicht durchdringen? Bevor sie zur Hochzeit des Lammes eingelassen wird, kann das Brod, mit dem sie sich nähret, kein anders, als ein Brod der Thränen seyn. Thränen, die nicht versiegen; Thränen, die, so häufig sie auch sind, anstatt die Liebe, aus der sie hervorquellen, auszulöschen, ihr zur Erhaltung, und zur Nahrung dienen. Ist wohl irgendwo etwas bitterer? Bilden wir uns alles ein, was wir davon begreifen können. Bedienen wir uns aller Sinnbilder. Stellen wir uns die Versteinerung einer verlornen, und unmächtigen Mutter nach dem Tode ihres Sohnes vor; das Sluchzen einer in Thränen schwimmenden, und außer sich gesetzten Gattinn nach dem Verlust ihres Gemals: was wird alles dieses seyn, als ein schwacher Entwurf,

wurf, und eine geringe Abbildung eines Schmerzens, den man nur durch die wirkliche, und persönliche Empfindung gehörig erkennen kann. Nun ist es wohl möglich, o mein Gott, daß man hievon nur auf diese Art, und durch selbsteigene Erfahrung unterrichtet seyn will? Ist es vernünftig, nicht mit allem Ernste daran zu denken, daß man sich hierüber sicher stelle, und nicht mit aller Thätigkeit ohne Unterlaß hieran zu arbeiten?

Und dieß um desto mehr, da dieses noch nicht die ganze Pein dieser Seelen ist, welche auf eine Zeit der göttlichen Gerechtigkeit überlassen sind. Der nämliche Urtheilsspruch, der sie von Gott entfernet, wozu verurtheilet er sie noch? zum Feuer. Denn dieß ist die gemeine Gesinnung, und die Tradition der Kirche, und in diesem nämlichen Sinne muß man nach der einstimmigen Auslegung der Väter jene Worte des Apostels nehmen: **Das Feuer wird bewähren, wie eines jeden Werk beschaffen sey.** *) Als ob uns dieser Heydenlehrer sagte, wie er es auch in der That sagt, obgleich mit wenigen Worten: Meine Brüder habet wohl Acht auf alle eure Werke; warum? weil der Tag des Herrn kommen wird, das heißt, der Tag, wo ihr vor dem Herrn erscheinen werdet, und wo ihr ihm Rechenschaft geben werdet über alle Verwendungen euers sterblichen Lebens. Wenn damals eure Werke vermöge des Verdienstes eines reinen, und unschuldigen Lebens, oder eines strengen, und busfer-

*) 1 Korinth. 3, 13.

bußfertigen Lebens die Festigkeit, und den Glanz des Goldes, des Silbers, der kostbaren Steine haben: Wenn jemand auf diesen Grund Gold, Silber, Edelsteine baut; *) und wenn sie derowegen fähig sind, aller Heftigkeit des Feuers zu widerstehen; so wird sich dasselbe mit diesen Werken nicht abgeben, weil es in ihnen keine Nahrung finden wird. Sie werden sich erhalten, sie werden bestehen, sie werden eine schleunige Belohnung empfangen: Wenn jemands Werk, welches er darauf gebauet hat, bleiben wird, so wird er die Belohnung empfangen. **) Wenn es im Gegentheil unvollkommene Werke sind; wenn es, so zu reden, mit einem Zusatze vermischte Werke sind, der sie mangelhaft macht, und heruntersetzt; wenn sie dem dürren Holze, dem Heu, dem Stroh gleichen: Wenn jemand Holz, Heu, und Stoppeln darauf baut; ***) so wird sie das Feuer unvermeidlich ergreifen, und wird nicht aufhören zu wüthen, bis sie nicht gänzlich verzehret sind. Nicht zwar, daß ihr ewig verloren seyn sollet, ihr Christen; ihr werdet selig werden, weil diese Werke der ewigen Verwerfung nicht würdig sind, sondern daß ihr durch das Feuer gehen, und in demselben leiden müßt, bevor ihr zu euerm Heile gelanget. Denn dieß ist der Gedanke des Völkerlehrers, und der natürlichste Sinn jener berühmten Stelle: Wenn jemands

---

*) 12 Vers. **) 14 Vers.
***) 12 Vers.

Bayerische Staatsbibliothek München

jemands Werk brennen wird, so wird er zwar Schaden leiden, jedoch selig werden, aber nicht anders, als durch das Feuer. *)

Es ist also gewiß, daß es ein Feuer giebt, dessen sich Gott bedienet, die Seelen zu reinigen, und dem wir den Namen des Fegfeuers derowegen beylegen, weil dieses Feuer, so materialisch es auch ist, auf diese Seelen wirket, obgleich sie ganz geistig, und von ihren Körpern frey sind; weil sie von diesem Feuer durchdrungen, von diesem Feuer gebrennet, von diesem Feuer gepeiniget werden; auf was Art? Dieß können wir nicht ausdrücken, ja nicht einmal uns einbilden; allein wenn gleich die Art, sagt der heilige Augustinus, alle unsre Einsichten übersteigt, und uns unbegreiflich ist; so ist doch die Sache weder minder wahrhaft, noch minder fürchterlich: die Seelen werden gepeiniget auf eine wunderbare, doch aber wahrhafte Art. **) Dieß ist noch nicht genug: es ist gewiß, daß unter allen Martern die Pein des Feuers überhaupt die unerträglichste ist, und es ist nicht minder gewiß, daß das gemeine Feuer, welches wir sehen, und dessen Heftigkeit so grausam ist, mit jenem unsichtbaren Feuer, welches Gott mit seinem Hauche anfachet, und mit welchem er sogar das Wesen der Seelen durchdringet, in keinem weitern Vergleiche steht, als das Sinnbild mit der Wirklichkeit; so sehr ist dieses vermöge seiner Heftigkeit über das andere erhaben. Woraus dieser schreckliche Schluß folget, der von

*) 15 Vers.
**) Miris, sed veris modis. *S. Augustinus.*

von den Vätern, und von den berühmtesten Lehrern bewähret wird, daß alles, was wir auf Erden Uebels ausstehen können, alles, was die Märtyrer gelitten haben, alles, was die Wuth der Tyrannen erfunden hat, um die Geduld der Blutzeugen zu prüfen, und zu erschöpfen; daß alles dieses, wenn es mit den brennenden Flammen in Vergleich gestellt wird, derer schärfeste Durchdringlichkeit eine Seele fühlet, nur ein Gemälde, nur ein Schatten ist. Ja noch mehr: denn es ist gewiß, daß die göttliche Gerechtigkeit den Lauf, und die Dauer dieser Strafen weder auf einige Tage, noch auf einige Monate eingeschränket habe. Diese Gerechtigkeit ist unerbittlich: da sie nach dem Ausdrucke der Schrift keinen Häller erläßt, so können wir uns keine Rechnung machen, daß sie auch nur einen Augenblick der Genugthuung, die sie fodert, erlassen werde. Je mehr demnach die Schulden in diesem Leben sind angehäuft worden, desto mehr wird die Pein nach dem Tode verlängert werden; und vermöge dieser Regel wie viele Seelen haben vielleicht nach zwanzig, dreyßig Jahren eines immerwährenden, und unausgesetzten Leidens die Gnade noch nicht erhalten, weil sie weder die Zeit ausgehalten, noch das Maaß erfüllet haben?

Ach ihr Christen! was sage ich? und habet ihr wohl hierüber jemals eine ernsthafte, und eine diesem höchst wichtigen Gegenstande angemessene Betrachtung angestellt? Ist wohl eine lange Vernünfteley nöthig, um euch die erstaunenswürdige Blindheit begreiflich zu machen, in wel-

cher ihr lebet, und den Irrthum, in welchem ihr stecket, da ihr ohne Unterlaß Sünden auf Sünden häufet, und keins der Mittel ergreifet, welche euch die Buße an die Hand giebt, um sie zu tilgen, und auszusöhnen. Sie erschrecket euch, diese Buße; die Buße, die sich nicht allein auf das Herz, sondern auch auf die Sinne, auf das Fleisch erstrecken sollte; die genugthuende, die so heilsame, und so christliche Buße. Ihr sehet ihre Nothwendigkeit nicht ein, oder ihr wollet sie nicht einsehen: und ist es nicht genug für mich, sagt ein Sünder, daß ich mich vor Gott demüthige, daß ich mir vor Gott Vorwürfe mache, daß ich mich durch alle Empfindungen einer lebhaften Zerknirschung, und einer aufrichtigen Reue mit Gott versöhne? Was habe ich mich im übrigen so sehr zu beunruhigen, und so sehr zu ermüden; und kann ich mich ohne allen diesen peinlichen, und beschwerlichen Uebungen, ohne allen diesen Werken der Abtödtung, die man mir aufträgt, der Vorsicht des Herrn, und seiner Gerechtigkeit nicht überlassen? Du dich derselben überlassen, mein Bruder! Ach! haben sich die Heiligen selbst, so gerecht, so heilig sie auch waren, derselben auf diese Art überlassen? Haben sie geglaubt, sich überlassen zu müssen; haben sie geglaubt, sich überlassen zu können? Haben sich Millionen der Büßenden, die minder Sünder waren, als du, derselben überlassen; und haben sie geurtheilet, wie du? Warum haben sie aber anders geurtheilet, als du? weil sie sich eine ganz andere Vorstellung von jener Gerechtigkeit gemacht haben, als du, deren äußerste

Strenge dich so wenig erschüttert, und deren Streiche nichtsdestoweniger so sehr zu befürchten sind. Wann willst du sie kennen lernen, und wie? Durch eine schmerzenvolle Erfahrung etwann? In jenem brennenden Kerker etwann, wo jenes, was itzt in deiner Gewalt ist, es nicht mehr seyn wird; wo die Barmherzigkeit dich zu verlassen scheinen, und bey deinem Geschrey gleichsam unempfindlich werden wird; wo dich Gott, ohne einige Nachsicht mit dir zu haben, züchtigen wird, nicht mehr als ein Vater, sondern als ein Richter; wo du mit allen Thränen, die du vergiessen wirst, mit aller Gewalt, die du anwenden wirst, die Heftigkeit des Feuers, welches dich von allen Seiten umschlingen wird, nicht im mindesten dämpfen wirst; wo du deutlich sehen und begreifen wirst, ich sage nicht, den äussersten Unterschied, sondern den unendlichen Unterschied zwischen dem Ersatze, den man hier von dir foderte, und der Bestrafung, die man dir vorbehalten hat, nachdem die Nacht, jene der Drohung, und dem Ausdrucke des Sohnes Gottes gemäß finstere Nacht auf jene günstigen Tage wird gefolget seyn, die du unnütz verstreichen lassest, und verschwendest?

Fraget, meine geliebten Zuhörer, fraget jene Seelen um Rath, die die Reue über das verflossene ängstiget, die die Bürde ihres gegenwärtigen Zustandes beschweret, die die Begierde des Zukünftigen ohne Unterlaß martert, und denen dieselbe so manche Seufzer erpreßt. Fraget sie in dieser tödlichen Traurigkeit, die sie naget, in

diesen dicken Finsternissen, die sie umgeben, auf den glühenden Kohlen, an die sie gefesselt sind; fraget sie, was eine Enthaltsamkeit, ein Fasten sey, welches dem Fleische beschwerlich fällt, weil es dessen Begierden unterdrücket, welches aber Gott in dieser Zeit der Vergebung bereit ist anzunehmen, und mit dem er sich befriedigen will? Fraget sie, was ein Allmosen sey, welches man in die Hand eines Armen unvermerkt drücket, welches man aber Gott aufopfert, und welches Gott als euer Lösegeld sich gefallen läßt? Fraget sie, was der Eintritt in die Gefängniße, was die Besuchung eines Spitals sey, wo der Anblick einige Stunden eure Zärtlichkeit beleidiget, wo aber eine Menge der Unglücklichen leidet, die bey Gott eure Fürsprecher, und eure Mittler werden, so weit ihr durch eine mitleidige Liebe ihre Wohlthäter, und ihre Tröster geworden seyd? Ja, fraget sie, ihr ordentliche, und weisse Frauen, denen ich den Ruhm tugendhafter Frauen, in welchem ihr stehet, nicht absprechen will, die ihr aber in einer bequemen Andacht, und Frömmigkeit, ohne lasterhafte Wollüste der Welt zu suchen, im übrigen allenthalben eure Sinne verschonet, eurem Körper schmeichelt, und bey dem Kreuze, wo ihr ruhig bethet, einen andern Frieden kostet, als der Friede des Evangeliums ist: fraget sie ihr Weltmenschen, die ihr Feinde des Lasters seyd, und die Ordnung liebet, denen aber in der Ordnung, und Frömmigkeit, in welcher ihr lebet, sogar die gemeinsten Uebungen der christlichen Abtödtung unbekannt sind, und die ihr einen

einen jeden für einen schwachen Geist ansehen würdet, wer immer die Waffen der Buße euch in die Hände geben wollte, und euch die heiligen Strengheiten des Klosters zur Nachahmung vorstellte: fraget sie, ihr Christen insgemein, auf die die Geisseln des Himmels fallen, die die Menschlichkeit so vielen Widerwärtigkeiten, so manchem Unheile aussetzet; ihr gekränkte Väter, ihr trostlose Mütter, ihr vernachläßigte, und übel behandelte Kinder, ihr verrathene Herren, ihr ausgeplünderte Reiche, ihr erniedrigte Große, ihr Untergebene, ihr Unterthanen, ihr Wittwen, und Waisen, die ihr unterdrückt, krank, dürftig, durch die Schwachheit, oder durch den Mangel, und oft durch das eine, und das andere zugleich auf das Aeußerste gebracht seyd: fraget sie noch einmal, was diese kurze Prüfung, diese geheime Abtödtung sey, die der Natur zuwider ist, und sie unterwürfig macht; was die freywillige Entziehung einiger Bequemlichkeiten sey, die man der Sinnlichkeit, und der Eigenliebe versagt; was die häuslichen Verdrießlichkeiten, was die Widersprüche, und Widersetzlichkeiten seyn; was der Sturz des Glückes, der Verlust der Güter, die Demüthigungen, die Zufälle, die Krankheiten, was alle die Widerwärtigkeiten, und alle die Streiche seyn, mit welchen es der göttlichen Vorsicht gefällt, euch heimzusuchen, damit sie euch eine größere Krone bereite, und euch die Gelegenheit an die Hand gebe, dieselbe mit geringer Mühe zu erkaufen? Ach! ihr klaget! Die billigste Strenge der Sittenlehre,

die man euch prediget, schrecket euch, und schlägt euch zurücke. Der mindeste Sturm, der sich wider euch erhebet, und euch anfällt, die geringste Kränkung, die euch zustößt, verwirrt euch, ihr glaubet verloren zu seyn, ihr gießet durch unnützes Murren die Bitterkeit eurer Seele aus. Ich wünschte, daß Gott, um euch euren Irrthum zu benehmen, und in einem Augenblicke alle eure Klagen zu stillen, nur einen Funken jener brennenden Flammen auf euch springen ließ, von welchen ihr euch niemals retten werdet, als nur auf Kosten des menschlichen Glückes, und jener falschen Ergötzungen, welche aufzuopfern euch so viel kostet. Ich wünschte, wenn ich es sagen darf, daß Gott durch ein Wunder seiner Allmacht, und durch einen plötzlichen, und unvermutheten Zufall euch auf einige Tage in den Stand einer Seele versetzte, über welche sich seine Gerechtigkeit in jenem Lande der Todten, und in jenem finstern Aufenthalt wirklich ergießt, welchen der heilige Mann Job zu betreten fürchtete, bevor er sich in seinen Thränen würde abgewaschen haben: Laß mich meinen Schmerzen nur ein wenig beweinen, ehe ich ohne Wiederkehr in das finstere, und mit der Dunkelheit des Todes bedeckte Land gehe. *) Wenn ihr alsdenn durch euer eigenes Gefühl überzeugt in euren vormaligen Stand auf Erden neuerdings versetzt würdet; welche neue Grundsätze, welche neue Gemüthsverfassung würdet ihr mit euch zurückbringen?

---

*) Job. 10, 20. 21.

bringen? Mit welchem Auge würdet ihr nachmals anfangen jenes anzusehen, was euch bisher unerträglich, und über eure Kräfte zu seyn schien? Was würde euch in der christlichen Buße erschrecken; und was wäre in den mühsamsten Uebungen so rauh, und so schwer, was ihr nicht entschlossen wäret zu übertragen? Anstatt euern Eifer aufzumuntern, wäre man damals nicht gezwungen, denselben einzuhalten, und zu mässigen? Anstatt eure Schwachheit dem Herrn vorzustellen, und ihm das zu sagen, was ihr ihm in dem Uebermaaße eurer Traurigkeit vielleicht schon so oft gesagt habet: Ach Herr! du schonest meiner sehr wenig! würdet ihr nicht mit dem heiligen Augustinus tausendmal zu ihm aufrufen: Keine Nachsicht, o mein Gott! keine Erbarmung! Bediene dich jetzt des Feuers; senge, und brenne mich; ergreif die Axt, schneid, und haue: wenn du mir hier keine Gnade widerfahren lassest, so erweisest du mir die größte Gnade! *) Woher würde diese Aenderung kommen? Aus einem deutlichern, und auffallendern Begriffe der Uebel, die euch nach dem Tode bevorstehen, und mit denen ihr bedrohet werdet. Nun schmeichelt euch nicht: obgleich euch jetzt diese Sache minder bekannt ist, so ist sie doch nicht minder wahr; und ein lebhafter Glaube, eine öftere, und aufmerksame Betrachtung soll jetzt die Erfahrung ersetzen, die ihr davon noch nicht habet. Der Stoff verdienet dieß ohne Zweifel; und ihr denket an eure wichtigsten Vortheile

 nicht,

*) Hic ure, hic seca. *S. Augustin.*

nicht, wenn ihr dessen vergesset. Allein lasset uns durch die letzte Betrachtung zum Ende schreiten, welche so kräftig ist, als die vorhergehenden, und welche in der beweinenswürdigen Verlassung besteht, in der sich die Seelen im Fegfeuer befinden. Diese soll euch vollkommen überzeugen, und auch rühren.

Dritter Theil.

Der Zustand Jobs war höchst bedaurenswürdig, da er auf dem Miste lag, von Würmern zernaget, mit Eitern bedeckt, und vermöge eines gänzlichen, und allgemeinen Verfalls aus einer vermögenden, und zahlreichen Familie allein übrig blieb, ohne Gütern, ohne Erbschaft, ohne Kinder. Bey allen diesem aber war dieß noch nicht die höchste Stufe seines Elendes: denn in diesem auf ein langwieriges Wohlergehen folgenden so traurigen Falle wäre er doch wenigstens nicht von aller Hilfe entblößt gewesen, und es hätte ihm nicht an aller Zuflucht gemangelt, wenn er sich selbst durch seinen eigenen Fleiß helfen, und den erlittenen Verlust durch seine Wachsamkeit, und Arbeitsamkeit hätte ersetzen können; oder wenn getreue Freunde ihm nach ihrem Vermögen beygestanden wären, und sich nach aller Möglichkeit verwendet hätten, ihn in seinem Unglücke zu unterstützen, ihm aufzuhelfen. Allein unfähig zu seyn, um etwas zu unternehmen, und von sich selbst kein Mittel zu haben, um zu seiner Herstellung zu arbeiten; und

sich

sich eben damals von allen Verwandten verlassen zu sehen, die zum Besten des Bedrangten arbeiten könnten; dieß ist, was man sich in den Unglücksfällen als das drückendste einbilden kann; und eben hierüber klagte der fromme Mann mit so bittern Ausdrücken. Wo bin ich, rufte er, und wie bin ich auf das Aeußerste gekommen? Was ich immer unternehmen wollte, so bin ich nicht im Stande etwas auszuführen; und meine Freunde selbst haben sich von mir entfernet: Sieh, ich finde keine Hilfe in mir selbst, und meine Freunde sind auch von mir gewichen. *)

Ihr kommet mir zuvor, christliche Zuhörer. Ihr sehet hinlänglich ein, ohne daß ich mich erkläre, nach welchem Maaße diese Worte auf die Todten können angewendet werden, die uns in den Staub, und in den Schatten des Grabes vorgegangen sind. Wie der Satan den heiligen Patriarchen, dessen äußerstes, und mitleidenswürdiges Elend ich euch gezeigt habe, mit so vielen Wunden bedecket hat; also hat der Tod diesen alles entrissen, da er sie selbst entrissen hat; also zwar, daß man in Ansehung der menschlichen Gesellschaft sagen kann, daß sie in einer Gattung der Vernichtung sind, da für sie weder ein Anspruch, noch ein Recht, weder Vortheile, noch Geschäfte, weder Handel, noch zeitliche Güter, weder Häuser, noch Besitzungen mehr sind. Ihr Körper, nachdem er der Erde, aus der er genommen ward, zurückgestellt ist, bleibt in derselben

*) Job. 6, 13.

selben verschlossen; und vermöge einer schnellen Verwandlung wird dieser Staub in seinem Ursprunge, in seiner Verwesung bald wieder zu Staube. Was geschieht mit ihren Seelen, mit diesen unsterblichen Wesen? Es kann euch nach allen dem, was ich euch hievon bereits gesagt habe, nicht unbekannt seyn. Da sie den Händen ihres höchsten Urhebers neuerdings übergeben, und dessen Urtheilssprüchen unterworfen sind, so werden sie, wenn sie seiner Gerechtigkeit noch etwas schuldig sind, von ihm zur Züchtigung gezogen, die ihnen gebühret, bevor ihnen die Belohnung zugestanden wird, die sie im übrigen verdienet haben. Sehet sie demnach, so zu reden, unter dem Schwerte des Herrn. Sehet sie, allein, und von allen verlassen, in einer für sie ganz neuen Welt, mehr, als jemals, in der Gewalt ihres Richters, und des Entscheiders ihres Schicksals. Was haben sie ihm einzuwenden? Womit können sie sich vor seinen Pfeilen bedecken, und ihm entwischen? Welche Gaben, welche Opfer werden sie ihm darbringen, die vor seinem Richterstuhle annehmlich seyn sollten? Unnütze Bemühungen; fruchtlose Sorgen! Nichts ist in ihnen, worauf sie Rechnung machen könnten; nichts, was sie benützen sollten. Sie leiden; aber ihre Peinen sind nichts, als bloße Peinen ohne Verdienst; warum? weil die Zeit des Verdienstes mit dem Leben vergeht; und da die Todten ihren Lauf schon vollendet haben, so sind sie nicht mehr auf dem Wege, wo man zu seinem Vortheile wirksam arbeiten, und denselben betreiben kann. Daß

diese Seelen für uns bey Gott arbeiten; daß sie sich unsrer Sache annehmen, und daß sie ihre Vermittelung verwenden, um für uns die Gnaden des Himmels herabzuflehen, dieß kömmt daher, daß, indem sie auserwählte Seelen sind, wie wir es voraussetzen, ihr Gebeth bis zum Throne der Barmherzigkeit gelanget; sie werden erhöret, und es kömmt nur auf uns an, die Kraft ihrer Fürbitte zu erfahren, wenn wir sie darum ersuchen wollen. Allein in Ansehung ihrer selbst verliert diese Kraft alle ihre Gewalt, und sie würden sich umsonst Rechnung machen, aus derselben einigen Nutzen zu beziehen. Ihr Stand läßt dieß nicht mehr zu, und es wird an ihnen jener kränkende Ausdruck in aller Strenge dem Buchstaben nach weit mehr, als in der Person des Jobs erfüllet: Ich finde keine Hilfe in mir selbst!

Ist indessen, meine Christen, unser Gott nur für die Lebenden ein Gott des Trostes, und alles Trostes? Haben die Todten, ich sage, die Todten, die seine Gnade gerechtfertiget hat, ohne sie noch vollkommen gereiniget, und geläutert zu haben, keine Vergebung zu hoffen, und sind sie in dieser Absicht alles Beystandes entblößt? Nein, o Herr! du hast nicht so ganz ihrer vergessen. Sie sind ja Kinder Abrahams; und so sehr du auch Richter bist, so behältst du noch immer für sie ein väterliches Herz. Wenn sie in ihrer Verbannung unfähig sind, sich selbst zu helfen, so sind sie doch nicht unfähig, eine Hilfe zu empfangen. Nach der Anordnung deiner Weisheit

Weisheit, und nach dem von dir festgestellten Gesetze hat es dir nicht gefallen, ihre Befreyung von ihren Bemühungen, und von ihren Wünschen abhangen zu lassen; sondern du hast gewollt, daß dieselbe von unserm Beystande, und von unsrer Hilfleistung abhange. Was du ihnen auf einer Seite benommen hast, das hast du ihnen auf der andern zurückgegeben; und deine Liebe hat die Mittel wohl zu ersetzen gewußt, die du ihnen versagt hast, durch andere, nicht minder sichere, nicht minder geschwinde Mittel, die du uns in die Hände gegeben hast, um ihnen beyzuspringen. Denn hierinn zeigen sich, o Vater der Barmherzigkeit, die unendlichen Reichthümer deiner göttlichen Liebe gegen unsere Brüder.

Hieraus sind in der That so viele Uebungen zum Troste der Verstorbenen entstanden. Daher kommen die Uebungen der christlichen Abtödtung, der Enthaltsamkeit, des Fastens, und anderer Werke, derer Verdienst wir ihnen znwenden können. Daher kommen die freygebigen Liebeswerke gegen die Armen, die Allmosen, die man unter die peinlichen, und genugthuenden Werke rechnet, und derer Wirkung ihnen mitgetheilet werden kann. Daher kommen die privilegirten Altäre, die Tage, die ihrem Gedächtnisse besonders geheiliget sind, die Communionen, die Ablässe, derer Nutzen ihnen durch eine ausdrückliche Meinung zugeeignet wird. Daher kommen die öffentlichen Tagzeiten, die andächtigen, und anmuthvollen Gebether, welche die Kirche uns entworfen hat, und mit welchen wir uns sammt dieser zärtlichen Mutter zu Gott wenden, oder wenigstens

wenden sollten; auf was Art? bald um das Herz Gottes zu Gunst dieser Seelen, die wir ihm empfehlen, zu rühren, da wir ihn erinnern, daß die Gütigkeit sein eigener Charakter ist, und daß Vergeben, als Gott handeln heißt: O Gott, dem immer eigen ist sich zu erbarmen, und zu verzeihen! *) bald da wir im Namen der Seelen reden, für welche wir uns verwenden, und da wir einigermassen bey Gott ihre Stelle vertreten: Ich erhebe zu dir, o Herr, meine Stimme aus dem tiefesten Abgrunde, in welchen du mich verbannet hast, und ich rufe zu dir: Aus der Tiefe habe ich zu dir gerufen, o Herr! **) bald da wir bis zur Quelle zurückgehen, und uns bemühen, wenn ich so reden darf, den Herrn in Ansehung seiner Werke einigermaßen eifersüchtig zu machen: Du, o mein Gott, hast diese Seelen erschaffen, und sie sind aus deinen Händen, aus deinem Schooße gekommen. Würdige dich, o lebendiger Gott, sie in denselben neuerdings aufzunehmen. Da sie dir angehören, so fodert deine Ehre, daß du ihrer Sorge trägst, und sie bey dir versammelst: Erkenne, o Herr, dein Geschöpf, welches nicht von fremden Göttern, sondern von dir allein lebendigen, und wahren Gott gestaltet ist! ***) bald da wir uns zu allen auserwählten, und schon glücklichen Seelen

*) Deus, cui proprium est, misereri semper, et parcere. Offic. Eccles.

**) Psalm 129, 1.

***) Agnosce Domine, creaturam tuam, non a diis alienis creatam, sed a te solo Deo vivo, et vero. *Commend. Anim.*

len wenden, und alle himmlischen Geister anrufen: Ihr Heilige! leistet Hilfe dieser Seele; und ihr, ihr Engel Gottes, kommet ihr entgegen! beschützet sie, vertheidiget sie, traget sie vor das Angesicht des unumschränkten Herrn, des Allmächtigen, des Allerhöchsten! *) Manchmal stellen wir Gott dem Herrn vor, daß wir keinesweges für feindliche Seelen bitten, sondern für Seelen, die ihm lieb sind, die ihn loben, die ihn benedeyen; und die ihn benedeyen, und loben werden in alle Ewigkeiten: Wirst du nichts nachsehen, o Herr, wirst du nichts nachlassen, und wirst du sie noch länger in der Gewalt der Diener deiner Gerechtigkeit lassen, von denen sie so schmerzlich gepeiniget werden: Uebergieb nicht die Seelen derer, die dich bekennen, den wilden Thieren, und vergiß die Seelen deiner Armen nicht ganz! **) Ein andermal erheben wir den herrlichen Charakter, das Zeichen des Glaubens, welches diese Seelen tragen, und welchem sie niemals entsagt haben; ja welches sie vielmehr geehret haben, entweder durch eine immer christliche Lebensart, oder wenigstens durch einen kostbaren Tod, und durch Gesinnungen einer wahren Buße: Du, o Herr, hast sie mit diesem göttlichen Siegel bezeichnet; du wirst dich ihrer erinnern, du wirst sie gnädig ansehen, du wirst sie nach dem Schlafe des Todes,

*) Subvenite Sancti Dei, occurrite Angeli Domini, suscipientes animam ejus, offerentes eam in conspectu Altissimi. *Ibid.*

**) Psalm. 73, 19.

des, der für sie gleichsam ein Schlaf des Friedens war, in die ewige Ruhe einlassen: Erinnere dich, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen, die uns mit dem Zeichen des Glaubens vorgegangen sind, und in dem Schlafe des Friedens ruhen! *) Was soll ich endlich sagen? Wir lassen keinen der dringendsten, und fähigsten Beweggründe ausser Acht, die ganz väterliche Güte Gottes zu ihrer Gunst aufzufodern. Ueber alles dieses aber ist das Opfer, jenes anbethenswürdige Opfer des Fleisches, und Blutes Christi Jesu, welches uns frey steht den Verstorbenen zuzuwenden, oder vielmehr welches Gott selbst ihnen zuwenden will, da er sich nach unsern Absichten richtet, und dieß von uns verlanget. Ein unblutiges Opfer, in welchem aber doch ein göttliches Blut, das kostbare Blut des Erlösers geopfert wird, und auf eben so sichern Wegen, als sie verborgen sind, seine unendlichen Verdienste eben jenen Seelen zufliessen läßt, für welche es an dem Kreuze ist vergossen worden. Denn dieß glauben wir mit allen Rechtglaubigen, und vermöge dieses Glaubens war zu allen verflossenen Zeiten der Gebrauch, wie er es noch ist, bey dem Altare eine besondere Erinnerung der Verstorbenen zu machen, und in den heiligen Geheimnißen das Schlachtopfer unsers Heils für sie darzubringen.

Alles

*) Memento, Domine, famulorum famularumque tuarum; qui nos praecesserunt cum signo fidei, et dormiunt in somno pacis.

Alles dieses ist gewiß, ihr Christen, und leidet keinen vernünftigen Widerspruch. An Mitteln fehlt es uns keineswegs; allein sehet die Unordnung! Alle diese Mittel bleiben unbenützt in unsern Händen, und wir lassen es vermöge einer Unempfindlichkeit, und einer abentheuerlichen Undankbarkeit ermangeln, uns dererselben zum Vortheile jener zu bedienen, für die sie uns sind bewilliget worden, und für die wir sie verwenden sollten. Die Absicht Gottes ist, daß die Verstorbenen in diesen Mitteln eine Hilfe haben sollen, und daß wir durch diese so christlichen Liebeswerke den Seelen beyspringen sollen, denen auf eine andere Art Gnade zu erzeigen seine Gerechtigkeit nicht gestattet. Allein er kann hierüber sehr füglich die Klage wiederholen, die er dem Propheten Ezechiel vorgetragen hat. Prophet, sprach er, mein Volk ist sträflich, und meine Ehre fodert, daß ich es bestrafe, und züchtige; weil es aber mein Volk ist, so trage ich Mitleiden mit demselben, und um es zu retten, suchte ich einen Fürsprecher, der sich um dessen Vortheile bey mir annähme; der sich zwischen mir und demselben als einen Damm, als einen Zaun hinstellte, um meine Streiche aufzuhalten; allein ich habe niemand gefunden! Ich suchte unter ihnen einen Mann, der sich dazwischen als einen Zaun setzte, und sich mir für das Land entgegen stellte, damit ich es nicht verwüstete; und ich habe niemand gefunden. *) Nun um die

Sache

*) Ezechiel 22, 30.

Sache in dem natürlichsten, und in dem eigensten Verstande zu nehmen, wird dieß nicht täglich in Ansehung der Verstorbenen bewähret? Ihr sehet dieses, meine geliebten Zuhörer, ihr seyd davon Zeugen, und ich will nicht glauben, daß ihr hievon durch euch selbst, und durch eure eigene Erfahrung überzeugt seyd.

In dem Angenblicke, als ein Mann, eine Frau von der Welt verschwunden ist, und der Tod, so zu sagen, sie aus der menschlichen Gesellschaft gerissen hat, wer denket an sie, und wer ist besorgt ihren Seelen beyzuspringen? Wer ist indessen dieser Mann, wer ist diese Frau, wer sind jene, derer Andenken so geschwind vertilget wird? Sehet, wessen man sich nicht bereden könnte, wenn es nicht so viele Beweise bezeugten! Es ist ein Vater, der seine Sorgfalt erschöpfet hat, um euch zu erziehen; es ist eine Mutter, die euch in ihrem Schooße getragen, und euch in ihren Armen genähret hat; es ist ein Mann, eine Ehegattinn, mit der euch das stärkste Band verknüpfet hat; es ist ein Bruder, eine Schwester, die von dem nämlichen Blute gebildet ward, in dem nämlichen Hause geboren ist; es ist ein Verwandter, ein Blutsfreund, ein Glied der nämlichen Familie, oder ein getreuer Vertrauter eures Herzens, und eurer geheimsten Gesinnungen. Dieß sind jene, derer Schicksal uns so wenig beunruhiget. Weil wir sie nicht mehr sehen, so ist ihr Andenken für uns nur wie einer der Träume, welche bald verschwinden, und in dem Gemüthe nur eine vorübergehende, und unvollkommene Vorstellung

 zurück.

zurücklassen. Man genießt die Arbeiten dieses Vaters, dieser Mutter, und man will von den Gütern, von den Ehren, von den Rechten, die sie uns überlassen haben, nichts verlieren. Man nimmt den Platz dieses Bruders, dieser Schwester ein, die die Erbschaft theilten, und man genießt den Nutzen ihrer Nachfolge. Ein Mann denkt an die zweyte Hochzeit; eine Wittwe sucht einen neuen Bräutigam, und man geht von einer Verbindung bald zur andern; ein Verwandter, ein Freund sammelt die Geschenke, die ihm jener Verwandte, jener Freund gemacht hat, und die Zeugniße einer aufrichtigen Neigung, und einer bis in den Tod beständigen Freundschaft, die er ihm hinterlassen hat. Dieß sind die Sorgen, mit denen man sich abgiebt; auf alles übrige hat man keine Acht; und Job in seiner Verlassung, in die er verfallen ist, hat niemals mit mehrerm Grunde gesagt, was eine Seele in ihrem bittersten Leiden sagen kann: Ich habe niemand, der sich meiner annehme; meine nächsten Freunde sogar verlassen mich: **Meine Freunde sind auch von mir gewichen!**

Man beobachtet zwar in Ansehung der Verstorbenen gewisse Pflichten, zu welchen man verbunden zu seyn glaubt; aber welche Pflichten? Pflichten des Wohlstandes, Pflichten des Ceremoniels, und des menschlichen Ansehens, Pflichten der Ehre, und nichts weiter. Denn die Menschliche Eitelkeit, die allenthalben eindringt, hat sich auch sogar in die frömmsten, und heiligsten Uebungen der Kirche eingeschlichen, und hat sie in öffentli-

öffentliche Schauspiele, und in eine Pracht verwandelt, welcher obgleich traurig, doch voll des Hochmuths, und eines ganz weltlichen Stolzes ist. Ich will mich deutlicher erklären.

Ich weis es; ihr Christen, was der Kirche übliche Brauch bey den Begräbnissen ist. Die Regel ist, daß die Familie sich versammelt, daß eine Schaar der geladenen Freunde erscheinet, daß die Diener Jesu Christi den Leichnam segnen, daß derselbe im Angesichte des Volkes zum Hause Gottes gebracht wird, wo er ruhen soll, und wo ihm sein Wohnplatz angewiesen ist; daß indessen dieses Leichbegängniß durch das allgemeine Gebeth, durch traurige Gesänge geheiliget werde; daß alle insgesammt, die Priester, die Begleiter, die Zuseher ihre Stimme vereinigen, und ihre Gebether gegen den Himmel richten, nicht soviel für diesen Leichnam, der ohne Fühlung, ohne Leben ist, den man zur Erde bestatten, und in die Finsterniß des Grabes legen will, was für die unsterbliche Seele, die denselben beseelet hatte, und die vor Gott vielleicht mit Schulden beladen ist, die sie mit sich hinweggetragen hat, die dieselben noch wirklich bezahlet, und in der Erwartung ihrer Glückseligkeit schmachtet. In allen diesem ist nichts, was nicht nützlich, was nicht erbaulich, was nicht der Menschlichkeit, und der christlichen Liebe angemessen wäre. Allein was verderbt nicht der Geist der Welt, und wo dringt er sich nicht ein? In den Dienstleistungen, die unsern Augen nichts als den Tod vorstellen, das ist, die äußerste Schwachheit des Menschen, und dessen tiefeste Erniedrigung; in

in diesen sucht man sich hervorzuthun. Ich sage, sich hervorzuthun: denn in allen den Ehrenbezeugungen, die man dem Todten leistet, hat man nicht so viel auf ihn, als auf sich selbst Acht. Für diesen Todten wäre ein Schweißtuch, eine Todtenbahre, ein Sarg genug, der ihn bedecke, nachdem man ihn in die Erde wird versenket haben: allein der Familie wegen, der Frau wegen, der Kinder wegen, auf welche der Glanz des Leichbegängnißes zurückfallen soll, müssen alle Veranstaltungen kostspielig, und prächtig seyn; das Trauergepräng muß der hohen Geburt, dem Range, der Würde entsprechen; eine zahlreiche Begleitung der Hausbedienten, eine zahlreiche Versammlung sowohl der geheiligten Diener, welche voraustreten, als der ansehnlichsten Leute, welche folgen, und den Zug machen, ist unumgänglich nothwendig. Der Verstorbene muß die Kennzeichen seiner Ehrenstellen, und seiner vormaligen Größe noch tragen; seine allen Augen ausgestellte, und, so zu reden, allenthalben ausgestreute Wappen müssen den Adel seiner Herkunst, und seines Hauses verkündigen; ein in Marmor gestochenes Grabmal muß das Andenken alles dessen aufbewahren, was er war, was er aber nicht mehr ist, und eine schmeichelhafte Lobrede muß alle seine Eigenschaften enthalten. Alles dieses, sage ich, ist bey einer gewissen Welt nothwendig; und obgleich alles dieses Leuten von niedrigerm Stande nicht zukömmt, so muß doch nach Maaß auch bey diesen etwas seyn, was ihnen einen Schimmer giebt, und ein Aufsehen macht. Diese

einge-

eingeführte Gebräuche, diese wahren, oder vorgeblichen Wohlanständigkeiten, welchen man so eifrig nachzukommen trachtet, hier zu untersuchen, und zu verwerfen, ist meine Sache nicht; ich will mich auch dabey nicht aufhalten. Es ist mir genug, zu wissen, wie wenig diese Verzierungen, die nur in glänzenden Scheindingen bestehen, und an denen das Herz gemeiniglich keinen Theil hat, den Verstorbenen nützlich seyn, und wie wenig sie ihnen helfen. Doch aber pflegt man nicht in eben dieses die ganze Erkenntlichkeit, und alle Zuneigung einzuschließen, die man gegen einen Todten vielleicht noch heget? Man setzt noch Thränen, Seufzer, wehmüthiges Geschrey, verstellte, oder wahrhafte Verzweifungen dazu; allein die Rolle ist gespielt, denn im Grunde ist alles dieses oft nichts, als eine Rolle; das Trauerspiel geht mit einigen Tagen zu Ende; der Schauplatz ist verschwunden; da glaubt man, allenthalben genuggethan zu haben, und es wird in Ansehung des Gegenstandes, der so bittere Schmerzen verursachet, oder zu verursachen geschienen hat, jenes bekräftiget, was der königliche Prophet von sich selbst gesprochen hat: Ich bin wie ein zerbrochenes Gefäß geworden; *) ich bin wie ein zertrümmertes Geschirr, um welches man sich nicht mehr bekümmert, und welches man ohne Achtung hinwegwirft, weil man es zu nichts mehr nütze zu seyn glaubt. Ich bin wie ein Todter von jedem Herzen vergessen worden; **) ich bin in eine ewige Vergessenheit gerathen,

*) Psalm 30, 13. **) Ebend.

rathen, und mein Namen ist sogar aus dem Gedächtnisse jener Personen gefallen, die mir die liebsten waren; er ist aus ihrem Herzen vertilgt. Ich bin meinen Brüdern fremd, und den Kindern meiner Mutter unbekannt geworden. *) Sogar meine Brüder behandeln mich als einen Fremden, der sie nichts angeht; und die Kinder meiner Mutter, die aus dem nämlichen Schooße mit mir gekommen sind, besorgen sich nicht um mich, thun nichts für mich!

Zu wem wird sich also eine Seele wenden? Zu Gott vielleicht? wird sie zu diesem genauen, und strengen Richter aufrufen: Wie lange, o Herr, vergißt du mich ganz? **) wie lange werde ich leiden, o Herr, wie lange werden die so unerträglichen Peinen währen? Allein ich bilde mir ein, Gott wird ihr, obgleich in einem minder strengen Verstande eben die Antwort ertheilen, die er der Stadt Jerusalem gegeben hat. Was schreyest du über deine Plage? ***) gegen wen beklagest du dich, und wider wen? Ich habe dein Heil in die Hände deiner Freunde, deiner Verwandten, deiner Brüder gelegt. Habe ich es jemanden besser anvertrauen können, als jenen, die dich am nächsten angehen, und die durch so viele Gründe verpflichtet sind, bey meiner Gerechtigkeit deine Fürsprecher zu seyn? Was sorgest du? Wenn du Klagen vorzubringen hast, so hast du sie an diese zu richten. Richte sie an diesen Freund: er hat dir manche schöne Worte gesagt, er

*) Psalm 68, 9. **) Psalm 12, 1.
***) Jerem. 30, 15.

er hat dir so viele Versicherungen einer ewigen Zuneigung gegeben. Richte sie an diesen Sohn, an diese Tochter, an diesen Verwandten, an diesen Erben: du hast sie mit deinen Gaben so sehr bereichert, und sie sind dir so viele Güter schuldig, die du ihnen erworben hast. In der dringenden Noth, in der du dich befindest, habe ich ihnen deutlich genug zu wissen gemacht, daß es nur auf sie ankömmt, dir eine Erleichterung zu verschaffen, und daß sie dieses auf eine gar nicht beschwerliche Art thun können. Wenn sie mich nicht anhören, und wenn sie den Absichten meiner Barmherzigkeit nicht beystimmen, so hast du niemand anzuklagen, als sie selbst, und ihre Härtigkeit.

Saget nach diesem, christliche Zuhörer, was tausend andere vor euch gesagt haben, und worinn sie sich, wie ihr, betrogen fanden: Man wird Gott nach meinem Tode für mich bitten. Ich habe eine Familie, die mich liebet, und die allzu wesentliche Verbindlichkeiten hat, als daß sie dieselben verkennen sollte. Ich werde zur Zeit hierüber alle Vorkehrungen treffen, und alle gebührende Vorsicht: ich werde Allmosen anordnen, ich werde Stiftungen machen, ich werde meine Meinungen in bewährten Schriften hinterlassen, und werde Meßopfer, und gottselige Uebungen fodern. Bewundernswürdige Entwürfe! sagen wir vielmehr, mitleidenswerthe Blendwerke der menschlichen Zärtlichkeit, und der Eigenliebe, die sich verschonet, so viel es möglich ist, und die beflissen ist, sich durch falsche Hofnungen alles dessen zu

erwehren, was ihr unbequem fallen, und sie ertödten könnte. Bemerket ihre Kunstgriffe, ich bitte euch.

Man bekennet es, daß man Gott Genugthuung leisten muß. Dieß ist ein Grundsatz, der auf die Vernunft, und auf die Religion gleichermaßen gegründet ist: man zweifelt nicht daran. Aber jetzt genugzuthun; persönlich genugzuthun; dieß fürchtet man, und dieß wünschte man von sich ablehnen zu können. Was giebt uns demnach die Natur ein, die eine Feindinn aller Buße, und aller Werke der Genugthuung ist? Diese wirkliche, und gegenwärtige Genugthuung verschiebt man in die weite Zukunft, und sogar über die Grenzen des Lebens hinaus; und diese eigene, und persönliche Genugthuung wirft man auf andere, und man verläßt sich auf jene, die nach uns leben werden, und die man damit zu beschweren gesinnt ist. Denn laufen nicht jene scheinbaren, und in dem Christenthume so gewöhnlichen Reden auf dieses hinaus? Ich werde mich selbst nicht vernachläßigen, und werde meiner nicht vergessen. In dem Testamente, welches ich entworfen habe, und welches ich als das Unterpfand meines letzten Willens hinterlassen werde, will ich alles das genau anzeigen, was ich glauben werde, zur Ruhe meiner Seele nöthig zu seyn. Ach mein geliebter Zuhörer! du wirst diesen deinen letzten Willen aufzeichnen, du wirst ihn erklären; allein wirst du auch zurückkommen, um dessen Vollziehung zu betreiben, nachdem man dir die Augen wird geschlossen haben, und nachdem du

aus dieser Welt wirst getreten seyn? Wer weiß es nicht, und wer sieht es nicht beständig, wie vielen Nachlässigkeiten, wie vielen Schwierigkeiten, wie vielen Widersprüchen, Erklärungen, Verstümmelungen, und Veränderungen diese letzten Willen unterworfen sind? Bald unterdrücket man sie, man hält sie geheim, und verdeckt, man macht keine Meldung davon; bald beruft man sich weiter, man entdecket Mängel darinn, man findet Mittel auf, sie zu vernichten, und umzustossen; bald verschiebt man wenigstens ihre Erfüllung, man verzögert sie von einer Zeit auf die andere; die Jahre verstreichen; der Testirende leidet indessen, und wird auf diese Art des Beystandes beraubet, den er sich versprochen hatte. Ihr werdet mir sagen: Dieß würde von Seite der Erben, der Verwandten eine ungeheure Undankbarkeit seyn: ach meine Brüder! ist wohl die Welt mit etwas andern erfüllet, als mit Undankbaren? Seyd ihr nicht Zeugen davon, und habet ihr dieß nicht selbst erfahren? Es ist eine Undankbarkeit, ich bekenne es: allein dieß ist das gemeinste Laster; und wenn man sogar gegen Lebende undankbar ist, um wie viel mehr wird man es gegen Verstorbene seyn? Ja dieß wäre, und ist wirklich die verdammlichste Undankbarkeit; allein nur ein Todter fühlet die traurigen Wirkungen derselben. Er hat sich diesen ausgesetzt, und er hat kein Mittel mehr, sie zu verhindern.

Lasset uns zum Ende schreiten, ihr Christen, und zum Beschluß die wichtige Wahrheit wieder-

holen,

holen, die ich euch geprediget habe, und die der Stoff eurer ernsthaftesten Betrachtungen seyn soll. Weil wir so wenig Rechnung machen können auf das Andenken, und auf die Liebe jener, die uns überleben werden, so lasset uns an uns selbst denken, lasset uns für uns selbst arbeiten, lasset uns jenes thun, und uns selbst verschaffen, was wir wahrscheinlich von niemand andern, als von uns selbst hoffen können. Noch mehr: weil wir nur währender Zeit unsers Lebens an unserm Heile arbeiten können, und weil nach demselben alle unsre Bemühungen unnütze seyn würden; so lasset uns diese kostbare Zeit wohl anwenden. Lasset uns gute Werke vorausschicken, die wir in der Noth finden, und die wir benützen werden. Lasset uns nach dem Grundsatze Jesu Christi getreue Freunde vorläufig gewinnen, und durch unsere Allmosen verpflichten, die unsere Beschützer seyn, und uns in die ewigen Wohnungen aufnehmen werden. Verlassen wir uns hierinn auf keinen Menschen; sondern theilen wir diese heiligen Gaben selbst aus: wenn sie aus unsern Händen kommen, so werden sie mehr Wirkung haben. Lasset uns diesen Werken der christlichen Barmherzigkeit Werke der Buße beysetzen, die unserm Stande, und unsern Kräften angemessen sind: lasset uns unsern Körper als ein lebendiges Schlachtopfer Gott darbringen; denn durch derley Opfer wird der Herr befriediget: Mit solchen Opfern wird Gott versöhnet. *) Wenn sich die Natur dawider empöret, wenn das Fleisch wider-

*) Hebr. 13, 16.

widersteht, und darüber murrt, so lasset uns uns gegen die Widerspenstigkeit der Natur, gegen allen Widerstand des Fleisches festsetzen, und antworten: Es ist billig, daß dieses blinde und sinnliche Fleisch, welches so oft gedienet hat, die Seele zu verderben, nun diene, dieselbe zu reinigen. Es ist ein löblicher Gebrauch, sich vorzüglich der Dienstleistungen der Priester Jesu Christi zu versichern, sie durch gottselige Stiftungen zu verbinden, in unserm Namen das anbethenswürdige Opfer dem Herrn darzubringen, ihnen hiezu gewisse Tage, gewisse Orte vorzuschreiben. Es ist hierinn alles nützlich, und den Gesinnungen der Kirche entsprechend. Was ist es aber nöthig, mit diesem so lange zu warten, bis wir in dem Grabe sind, und wo wir selbst an diesen Opfern nicht Theil nehmen, ihnen nicht beywohnen, unsere Wünsche ihnen nicht beyfügen, unsern Geist, und unser Herz damit nicht vereinigen können? Warum verschieben wir alles bis nach dem Tod, und setzen uns der Gefahr aus, daß unsre Meinungen damals vielleicht nicht erfüllet werden? Warum fangen wir nicht jetzt jenes an, was sich nach unserm Absterben sicherer verewigen könnte, weil es der Gebrauch schon fester würde gegründet haben? In tausend andern Stücken wissen wir sehr wohl uns zeitlich vorzusehen, und den Uebeln vorzukommen, mit welchen wir bedrohet zu werden glauben.

Dieß ist aber noch nicht genug, und ich wiederhole euch, meine geliebten Zuhörer, eine Lehre, die desto merkwürdiger ist, je genauer sie

den Absichten, die die Kirche bey den Ceremonien des heutigen Tages hat, entspricht. Sie will die Liebe der Gläubigen gegen die Verstorbenen aufmuntern. Als eine Mutter, die eben so wachsam als zärtlich ist gegen alle ihre Kinder, will sie, daß sie einander die Hand reichen; das ist, daß jene, die auf Erden leben, den andern, die der Tod der Welt entrissen hat, alle Hilfe leisten, die ihnen nöthig seyn kann. Nun unter den Beweggründen, die uns dazu auffodern, ist unser eigener Nutzen ohne Widerspruch einer der stärkesten: Wie das? weil man nach der Regel des Evangeliums und nach dem ausdrücklichen Worte Jesu Christi uns eben so behandeln wird, wie wir mit unsern Brüdern werden verfahren seyn. So bald wir sie nicht mehr sehen, so sind wir für alles das, was sie betrift, nicht mehr besorgt; und vermöge einer gerechten Zulassung Gottes wird man, so bald wir ausser der menschlichen Gesellschaft seyn, und in derselben nicht mehr erscheinen werden, gegen uns die nämliche Unempfindlichkeit hegen, und wir werden uns in der nämlichen Verlassenheit finden. Wenn wir im Gegentheil ein Mitleiden mit ihren Peinen haben, und nach allem unserm Vermögen beytragen, ihre Qualen zu lindern; so wird Gott, der ein Herr der Herzen ist, dieselben zu unsrer Gunst lenken, er wird sie durch geheime Eingebungen seiner Gnade erwecken, er wird ihnen eine Neigung gegen uns einflössen, daß wir in dem nämlichen Stande den nämlichen Beystand von ihnen erhalten werden. Denn er hat dieß versprochen, und hat

gesagt:

gesagt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. *) Nebst dem was haben wir nicht von einer Seele zu hoffen, deren Fessel wir zerbrochen, und die wir in die Freyheit versetzt haben; von einer Seele, der wir den Himmel geöfnet haben, und die uns einigermaßen ihre ewige Seligkeit zu danken haben wird? Wird wohl diese Seele, wie jener Höfling des Königs Pharao, der von seinen Banden befreyet, seines Erretters, und seines Wohlthäters Josephs sich nicht mehr erinnert hatte, in ihrer Herrlichkeit unser vergessen; wird sie wohl einen Augenblick nachlassen, unsern Eifer mit ihrem Eifer, unser Gebeth mit ihrem Gebethe bey Gott zu erwiedern; wird sie aufhören, an uns zu denken, für uns zu sorgen, bis wir zu dem nämlichen Ziele gelangen, und Besitzer des nämlichen Reiches seyn werden?

Es ist demnach gewiß, daß für die Todten bethen eine für uns selbst sehr heilsame Uebung sey. Haben wir uns eine Nachläßigkeit in Ansehung einer so vernünftigen, und so christlichen Pflicht vorzuwerfen, als diese ist, so ist es noch Zeit, dieselbe zu ersetzen. Wir können dieß, und es kömmt sogar diesen Augenblick nur auf uns an, daß wir jenes anfangen, was wir keinen Tag unsers Lebens unterlassen sollten. Von dem Anblicke des Trauergepränges gerührt, welches alle Altäre unsern Augen darstellen, wollen wir uns vor Gott demüthigen, und mit zu dem Throne seiner Barmherzigkeit erhobenen Händen wollen wir jenes

zu

*) Matth. 5. 7.

zu ihm sprechen, was in allen Welttheilen die Kirche heute so oft wiederholet: Das ewige Licht leuchte ihnen mit deinen Heiligen in Ewigkeit; denn du bist gütig. *) Ewiges Licht, welches den Glanz der Heiligen, und alle ihre Glückseligkeit ausmacht; großer Gott! zerstreue die Wolke, die dich verhüllet, und zeige dich. Ja, Herr, zeige dich den Seelen, die du erschaffen hast, damit sie ewig glückselig sind; den Seelen, die es schon wirklich, und vermöge eines unveräußerlichen Rechtes seyn sollten, ohne dich aber es nicht seyn können. Du siehst, mit welcher Liebe, mit welcher Hitze sie sich nach dir sehnen: sie sind immer unruhig, immer trostloß, immer schmachtend, immer leidend, so lange ihnen deine göttliche Gegenwart versagt wird, und so lange sie jene unaussprechlichen Wollüste nicht geniessen, welche die unsterbliche Schaar deiner Auserwählten in deinem Schooße schmecket: Mit deinen Heiligen in Ewigkeit! Folge, o mein Gott, folge dem Gefühle deines Herzens: denn dasselbe ist uns nicht unbekannt. Wir wissen, was du für diese Seelen bist, und was sie für dich sind. Wir wissen, welche Neigung dich antreibt, ihnen Gnade wiederfahren zu lassen, und sie alle in deine Armen zu schliessen. Wir wissen dieß, o Herr, und wir verlassen uns auch hierauf, da wir unser Gebeth für sie zu dir abschicken. Dieß wird nur derowegen kräftig seyn, weil du gut und barmherzig bist: denn du bist gütig. **) Du wirst

*) Lux aeterna luceat eis cum Sanctis tuis in aeternum; quia pius es. *Offic. Eccles.*

**) Quia pius es.

wirst uns erhören; die Liebe wird dir angenehm seyn, aus deren Antriebe wir uns bestreben, unsere Brüder zu erquicken, und ihre vollkommene Befreyung von den Peinen zu betreiben; du wirst sie uns vergelten. Du, o Quelle ihres Heils, und des unserigen! Du wirst der Vollender desselben seyn in der herrlichen Ewigkeit, in welche uns führen wolle u. s. w.

Vierte Predigt.

Auf das Fest der unschuldigen Kinder. *)

Tunc Herodes videns, quoniam illusus esset a Magis, iratus est valde, et mittens occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem, et in omnibus finibus ejus a bimatu, et infra.

Als nun Herodes sah, daß ihn die Weisen hintergangen hatten, wurde er sehr zornig, und ließ zu Bethlehem, und in allen herumliegenden Orten alle zwey, und minderjährige Knäblein tödten. Matth. 2, 16.

Der Weise sagte mit Grunde, der Zorn des Fürsten sey so fürchterlich, als das Brüllen des Löwen: Der schreckbare Zorn des Königs

*) Diese Rede war der erste Versuch des P. Cheminais in seinen jüngern Jahren.

Königs ist wie das Brüllen eines Löwen. *) Denn diese grausame Leidenschaft, die vermöge der höchsten Macht, von welcher sie unterstützet wird, sich in dem Vermögen sieht alles zu unternehmen, schonet weder des Alters, noch des Blutes, um ihre Wuth zu befriedigen, und beredet sich leicht, daß die größten Grausamkeiten immer billig, und gesetzmässig sind, wenn sie nothwendig zu seyn scheinen, um ihrer Empfindlichkeit Genügen zu leisten. Herodes bildet sich ein, er sey in Gefahr, sein Reich zu verlieren, wenn er den Messias nicht tödtete, der in Bethlehem geboren ist, und nach den Weissagungen der Propheten ein König der Jüden seyn sollte. Weil aber dieser ehrgeizige, und den heftigsten Leidenschaften ergebene Fürst keine gewissen Zeichen hat, um den neuen König zu erkennen, den er als einen unrechtmäßigen Mitbuhler seines Thrones ansieht; so läßt er alle Knaben tödten, die zweyjährig, und jünger sind, um in diesem Blutbade auch jenen zu ersticken, dessen Macht er fürchtet. Und damals, sagt das Evangelium, ist das Wort des Propheten Jeremias erfüllet worden: Man hat eine Stimme in dem Gebirge des Jüdenlandes gehöret, eine Stimme, die mit Thränen, und Seufzern untermengt war. Dieß ist die Stimme von Bethlehem, welches Rachel genennet wurde, weil es mit dem Grabe dieser heiligen Frau gezieret war. Diese beweinet ihre Kinder, und will keinen Trost über den Verlust dessen annehmen, was sie liebet: Es ist eine Stimme,

---

*) Sprüch. 20, 2.

Stimme, viel Weinens, und Heulens zu Rama gehöret worden, Rachel beweinte ihre Kinder, und wollte sich über ihren Verlust nicht trösten lassen. *)

Indessen, ihr Christen, so vernünftig auch die Betrübniß so vieler trostlosen Mütter euch zu seyn scheint, so befiehlt ihnen doch der Prophet im Namen des Herrn, ihre Thränen abzutrocknen, und in keine Seufzer weiter auszubrechen: Laß deine Stimme vom Heulen, und deine Augen vom Weinen ruhen.**) Also haben auch wir nur das Schicksal dieser glücklichen Blutzeugen zu segnen, derer Fest wir begehen; und anstatt daß wir ihren Tod, so blutig, und so schmerzlich er auch ist, beweinen, wollen wir diese Rede dahin verwenden, daß wir ihren herrlichen Sieg preisen, und ihnen dafür gebührendes Lob sprechen. Wir wollen aber vorläufig den Beystand des göttlichen Geistes anrufen, und um diesen zu erhalten, uns an Mariam wenden: Gegrüßet seyst du Maria.

Die menschliche Klugheit, die von den Dingen nur nach dem Scheine urtheilet, kann so viel vergossenes Blut nicht ansehen, ohne eine Art der Aergerniß daraus zu nehmen, und ohne einigen Argwohn auf die unendliche Barmherzigkeit des Erlösers der Menschen zu werfen. Er hat es selbst gesagt, daß der wahre Charakter eines guten Hirten sey, für seine Heerde zu sterben, und daß das Zeichen eines Miethlings sey, der des Namens eines Hirten unwürdig ist, daß er vor dem reis-

*) Matth. 2, 18. **) Jerem. 31, 16.

senden Wolfe flieht, und seine Schafe dem Raube überläßt: Ein guter Hirt giebt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, und der kein Hirt ist, dem die Schafe nicht zugehören, verläßt die Schafe, wenn er den Wolf kommen sieht, und flieht davon. *) Indessen ergreift der nämliche Heiland die Flucht, er zieht sich nach Aegypten, und er scheint so viele unschuldige Schlachtopfer aller Grausamkeit des äußerst aufgebrachten, und rasenden Wüterichs zu überlassen. Wenn es wahr ist, o Herr, daß du, wie uns die heilige Schrift versichert, gegen dein Volk die Zärtlichkeit einer Mutter hegest; welche Mutter wird wohl jemals auf diese Art ihre Kinder verlassen, und wird es leiden, daß ihr dieselben entrissen werden, ohne daß sie die äußersten Kräfte anwende, um sie den Streichen ihrer Verfolger zu entziehen? Ach ihr Christen! wie blind ist die menschliche Klugheit, wie kurz sind ihre Aussichten, wie eingeschränkt sind ihre Erleuchtungen! Der Sohn Gottes hat uns bey andern Gelegenheiten die deutlichsten, und die auffallendsten Beweise seiner Liebe gegeben; und diese Anmerkung allein könnte schon hinreichen, sein Betragen in diesem Geheimniße zu rechtfertigen. Allein ich will dasselbe genauer zergliedern, und ihr sollet sehen, daß die Vorsicht den Tod dieser heiligen Unschuldigen nur zu ihrem Besten zugelassen hat, das ist, zu ihrer Ehre, und zu ihrem gründlichsten Glücke. Ein unendlich kostbarer Tod; warum? weil er eben so herrlich, als

*) Johann 10, 11, 12.

als vortheilhaft war. Mit zweyen Worten: Für Jesum Christum getödtet zu werden, dieß war ihre Ehre, und dieß ist der Stoff des ersten Theils: Für Jesum Christum in einem so zarten Alter getödtet zu werden, dieß war ihr Glück, wie ich euch in dem zweyten Theile erklären werde. Beyde verdienen eure Aufmerksamkeit. Ich schreite zur Sache.

Erster Theil.

Der Martertod ist nach dem heiligen Thomas ein Werk der erhabensten Vollkommenheit; und der bloße Titel eines Blutzeugen ist in dem Christenthum so herrlich, daß er die vollkommensten Lobsprüche in sich enthält. Der Heiland der Welt, der am gründlichsten einsah, worinn die wahre Ehre bestehe, hat selbst mit ausdrücklichen Worten jene selig gesprochen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; und das fürtreffliche Zeugniß, welches er ihnen auf dem Berge in Gegenwart des Volkes gegeben hat, zeigt uns deutlich, in welchen Ehren wir jene Helden des Christenthums zu halten haben, welche großmüthig genug sind, ihr Leben zur Vertheidigung des Glaubens aufzuopfern: *Selig sind die, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden.* *) Derowegen versichert uns der heilige Petrus, der die Grundsätze, und die Gesinnungen seines göttlichen Lehrmeisters sich eigen gemacht hatte, in seinem ersten Sendschreiben, daß beschimpfet, verspottet,

*) Matth. 5, 10.

tet, mishandelt werden für Jesum Christum nichts anders sey, als auf den höchsten Grad der Ehre erhoben, und sogar mit dem Geiste, und mit der Kraft Gottes erfüllet werden: Selig seyd ihr, wenn ihr wegen des Namens Christi geschmähet werdet; denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Stärke Gottes, und sein Geist ruhen auf euch. *) Derowegen haben sich die Apostel der Trübsale gerühmt, und glaubten, beehret zu werden, wenn sie aus Liebe Jesu Christi öffentliche Beschimpfungen, und schmerzenvolle Unbilden litten: Sie giengen fröhlich von dem Rathe hinweg, weil sie würdig geachtet wurden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. **) Derowegen endlich hat man in den nachfolgenden Zeiten eine so zahlreiche Menge der Christen, Männer, Frauen, heilige Jungfrauen, Leute jedes Alters, jedes Standes gesehen, allen ihren Gütern, und allen Vortheilen der Welt entsagen, alle Bande der Natur brechen, sich aus den Armen ihrer Verwandten entreissen, um zur Marter zu laufen, weil sie glaubten, tausendmal herrlicher in den schrecklichsten Peinen zu seyn, als in der Erhöhung des glänzendsten Glückes.

Nun dieß ist die Ehre der unschuldigen Kinder, derer uns die Kirche heute erinnert, und die sie durch so viele Jahrhunderte für wahre Blutzeugen hält. Wenn du mich fragest, sagt der heilige Bernhard, welche Verdienste sie gehabt haben, um gekrönet zu werden; so frage ich

*) 1 Petr. 4, 14. **) Apostelgesch. 5, 41.

ich dich zu gleicher Zeit, welche Laster sie begangen haben, um so grausam aufgeopfert zu werden? *) Glaubest du, fährt der nämliche Vater fort, die Barmherzigkeit Gottes sey minder, als die Grausamkeit des Herodes? Denkest du, der ruchlose Wüterich habe mit so großer Ungerechtigkeit diese Unschuldigen tödten können, und Gott, der die Güte selbst ist, habe ihnen für das Blut, welches sie vergossen haben, und für das Leben, welches sie verloren haben, die Marterkrone nicht schenken können? **) Und um bis auf die Quelle zurückzugehen, so ist es zwar wahr, wie der heilige Augustinus anmerket, daß sie durch die Wassertaufe weder gereiniget, noch geheiliget worden sind, sie sind es aber durch die Bluttaufe. Nun aber ist die eine nicht minder heilsam, als die andere; und auch ohne weitere Verdienste bringt sie ihr Verdienst, und ihre Belohnung mit sich. Dieß hat den heiligen Chrysostomus veranlasset zu schliessen, daß sie die Ehre der Blutzeugen durch ihr Leiden allerdings verdienet haben, obgleich sie die Freyheit noch nicht hatten, welche der Grund alles Verdienstes ist. ***)

*) Si quaeris eorum apud Deum merita, ut coronarentur, quaere et apud Herodem crimina, ut trucidarentur. *S. Bernardus.*

**) An forte minor Christi pietas, quam Herodis impietas? Ut ille cum potuerit innoxios neci dare, Christus non potuerit occisos propter se coronare. *Idem.*

***) Merentur poena martyrium, gloriam sanguine comparant. *S. Chrysostomus.*

Allein ich gehe weiter, und welche immer die Ehre der Blutzeugen überhaupt sey, so müssen wir doch bekennen, daß sie einen neuen Glanz bekomme, wenn sie zur Eigenschaft dieser ersten Blutzeugen gelangen kann. Der heilige Stephan war nicht der einzige Blutzeug, der für die Kirche gestritten hat: viele nach ihm sind in den nämlichen Kampfplatz eingetreten, haben die nämlichen Anfälle ausgehalten, haben für die nämliche Sache gestritten, und haben den nämlichen Sieg erfochten. Die Kirche aber unterscheidet ihn nichtsdestoweniger als den ersten Blutzeugen; und wir sehen, daß er in jeden Ständen, bey jedem Alter immer einen Vorzug, und besondere Vorrechte habe, die dem Ersten eigen sind. Nun werden nicht diese heiligen Kinder die Blumen der Blutzeugen genennet? *) Ganz reinen Blumen, die in dem Frühlinge der Kirche aufgehen, und bey den Strahlen der göttlichen Sonne der Gerechtigkeit, die sich der Welt zeigte, sich aufschliessen. Blumen, welche die Wuth des Herodes, wie ein reissender Sturmwind dahinreißt, und welche Gott als die Erstlinge jenes großen Opfers von seinem Sohne annimt, welches derselbe eines Tages am Stamme des Kreuzes vollenden sollte: Diese sind Gott, und dem Lamme aus den Menschen zu Erstlingen erkauft worden. **) Ihr wißt, wie angenehm die ersten Früchte sind; ihr wißt, wie eifersüchtig Gott auf die Erstlinge aller Din-

ge

*) Salvete flores Martyrum. *Offic. Eccles.*

**) Offenbar. 14, 4.

ge in dem alten Gesetze gewesen ist; und ich getraue mir zu sagen, daß gleichwie die Opfer des alten Gesetzes nur eine Vorstellung gewesen sind jenes Opfers, welches der Sohn Gottes in dem neuen Gesetze durch sich selbst entrichten mußte; also auch die Erstlinge, welche die Patriarchen Gott darbrachten, nur eine Vorbildung jener Erstlinge gewesen sind, welche der Heiland der Menschen heute seinem himmlischen Vater darstellet: **Diese sind Gott, und dem Lamme aus den Menschen zu Erstlingen erkauft worden.**

Ich will von der besondern Art nichts sagen, auf welche sie das Lob Gottes verkündiget haben, nicht zwar redend, sondern sterbend; nicht mit dem Gebrauche der Zunge, den sie noch nicht hatten, sondern mit Vergiessung ihres Blutes: *) daß wir also jenes auf sie anwenden können, was der königliche Prophet zu Gott gesprochen hat: **Du hast dein Lob aus dem Munde der unmündigen, und säugenden Kinder vollkommen gemacht.** **) Herr, du bist durch die Kinder, die nur mit Milch noch genähret wurden, auf die vollkommenste Art verherrlichet worden. Sie waren noch nicht im Stande den Mund zu öffnen, um einige Worte zu sprechen; ihre Wunden aber waren eben so viele gelößte Zungen, um dich zu preisen, und ihr Blut läßt sich hören, wie das

*) Non loquendo, sed moriendo confessi sunt. *Offic. Eccles.*

**) Psalm 8, 3.

das Blut Abels, nicht, um sich, wie jenes, zu beklagen, sondern um eine öffentliche Bekenntniß deiner Größe abzulegen: Nicht redend, sondern sterbend.

Dieß alles ist indessen zur Verherrlichung dieser heiligen Blutzeugen noch nicht hinlänglich, meine geliebten Zuhörer; vernehmet eine noch größere Sache, und die ihnen so eigen ist, daß sie deren Ehre auch mit den berühmtesten Blutzeugen der Kirche nicht theilen. Ich weiß es, daß manche unter diesen die schrecklichsten Peinen ausgestanden haben, Räder, Folter, Kreuze, siedendes Oel, glühende Kohlen. Ich weiß es, daß ein heiliger Laurentius auf dem Rost ist gebraten worden, daß ein heiliger Bartholomäus lebendig ist geschunden worden, daß eine unendliche Menge anderer alles zu leiden hatte, was die Grausamkeit ihrer Henkersknechte hat erfinden können. Allein bey allen diesem, sagt der heilige Augustinus, besteht die Vortrefflichkeit der Marter keineswegs in der Grausamkeit der Peinen, sondern in der Güte, in der Heiligkeit der Ursache, um welcher willen man leidet. Woraus er die Folge zieht, daß, je heiliger diese Ursache ist, desto größer die Ehre der Marter sey. *) Die übrigen Blutzeugen der Kirche haben ihr Leben zur Vertheidigung der Wahrheiten des Glaubens dargegeben; unsere Blutzeugen aber haben es für Jesum Christum selbst dargestreckt, und haben für seine

---

*) In Causae bonitate, non in poenae acerbitate. *S. Augustinus.*

seine Person den Todesstreich empfangen. Nun saget mir, was ist wohl herrlicher, zum Vortheile des Fürsten sterben, oder für dessen Person selbst sterben? Andere Blutzeugen sind gestorben für das Evangelium Jesu Christi, und unsere Blutzeugen sind gestorben zur Erhaltung Jesu Christi. Sie haben ihre Leiber als einen Damm, oder vielmehr als einen Schild vorgehalten, um den Heiland der Welt mit ihrer eigenen Gefahr zu retten; und das Schwert, welches ihre Brust durchbohret hat, ist eben jenes, welches Herodes in die Brust des Sohnes Gottes versenken wollte: daß sie also an seinen Platz gestellet wurden, um den Streich aufzufangen, der ihm drohete. Welche Fülle der Ehre, welchen Rang mußten sie nicht durch dieß unter den Auserwählten Gottes, und in dessen Reiche erhalten? Ach ihr gekränkte Mütter! höret auf zu jammern. Euere Kinder werden euch entrissen; aber sie werden euch nur entrissen, um auf den Thron versetzet zu werden. Schliesset die Augen des Leibes, und öfnet die Augen des Geistes. Betrachtet diese Kinder nicht, da sie auf ungerechten Befehl des Wüterichs unmenschlich hingerichtet werden; sondern betrachtet diese Blutzeugen, wie sie in dem Reiche Gottes gekrönet werden. Sehet nicht die Hände der Henkersknechte an, die mit Schwertern bewafnet sind, um ihr Herz durchzubohren, sondern heftet eure Augen auf die Engel, die vom Himmel herabsteigen, und die Hände voll der Palmzweige, und der Siegeskronen haben, um sie ihnen auf das Haupt zu setzen. Werdet ihr einen eiteln Trost

über

über eine Begebenheit suchen, die euch mit Freude erfüllen soll; und werdet ihr euch dem Geheule, und den Klagen überlassen, da ihr nur Freudengesänge, und fröhliches Zujauchzen sollet ertönen lassen?

Allein nehmet ihr nicht selbst, ihr Christen, die ihr mich höret, all zu großen Theil an der Qual dieser in Schmerzen versenkten, und gleichsam verzweifelnden Mütter? Da ihr diese erschreckliche Metzelung sehet, diese Blutbäche, diese weinenden Mütter, die die Leiber ihrer Kinder aufsuchen, und durch zärtliche Liebkosungen die Lebensgeister aufzuhalten, und zu versammeln trachten, die auf ihren Lippen noch übrig sind, glaubet ihr nicht, daß sich der Himmel öffnen würde, daß Gott seine Donnerkeule herabschleudern würde, um diese Unmenschlichkeit zu rächen, und um so viele Unschuldige zu retten, wie er vormals die Knaben in dem babylonischen Feuerofen erhalten hat? Nein, nein, sagt der heilige Augustinus: Gott wird dieß nicht thun; warum? weil das, was er ihnen zubereitet, unendlich über uns erhaben ist, was ihnen entrissen wird, nämlich eine unsterbliche Ehre. Er befreyet die Knaben aus dem Feuerofen auf eine herrliche Art vor dem Angesichte einer Menge des versammelten Volkes: und er will diese Blutzeugen verherrlichen, nicht vor dem Angesichte der Menschen, die nur das Aeußere sehen, und auf den Grund der Dinge nicht eindringen, sondern in Gegenwart des ganzen himmlischen Heeres.*) Mir kömmt demnach vor, als ob ich alle diese seligen Geister

*) Illos aperte liberavit, istos occulte coronavit. *S. Augustinus.*

Geister hörte, wie sie diese Unschuldigen empfangen, und einladen, in das Erbe einzutreten, dessen Besitz ihnen so billig angehöret: Kommet ihr unschuldigen Seelen. Glückliche Kinder, liebwerthe Schaar! lebet, herrschet vor dem Altare Gottes; und schmecket ohne Ende die unaussprechlichen Annehmlichkeiten der ewigen Seligkeit!

Wir wollen uns indessen belehren, meine geliebten Zuhörer. Denn ich trage kein Bedenken hier die nämlichen Worte an euch zu richten, derer sich der Heiland der Welt zum Unterrichte seiner Jünger bedienet hat: Wahrlich sage ich euch, wofern ihr euch nicht bekehret, und wie die Kinder werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. *) Begreifet diese Wahrheit, ich bitte euch. Ich sage nicht, daß ihr auch sogar in der Art der Marter ihnen gleich werden sollet, da ihr dazu die Gelegenheit nicht habet. Ich fodere nicht, daß ihr, wie sie, für Jesum Christum sterbet, weil ihr euch unter den Verfolgern Jesu Christi, unter den Feinden seines heiligen Namens nicht befindet. Ich verlange aber, daß ihr wenigstens für Jesum Christum leidet, wie es die Umstände mit sich bringen, in welche ihr von Zeit zu Zeit gerathet. Nun an derley Umständen mangelt es uns nicht; und deine Vorsicht, o Herr, hat sie uns zubereitet. Ja diese Umstände sind jetzt häufiger, als jemals, und wir sollen sie benützen. Wir können daraus sogar ein Verdienst, und einen besondern Vortheil ziehen, den die heiligen Unschul-

*) Matth. 18, 3.

Unschuldigen nicht hatten, und dieser besteht hier-inn: Ihr Tod, ihre Marter war eine bloße Wirkung der göttlichen Gnadenwahl; eine bloße Barmherzigkeit, eine bloße Gnade des Himmels. Sie haben gelitten, und sie sind gestorben für Jesum Christum; aber nicht, weil sie es selbst ausdrücklich wollten, da sie noch nicht im Stande waren, dieß zu wollen. Dieß geschah nur, weil sie Gott dazu gewählet hat, und weil er sie besonders geliebet hat. Wir aber, wenn wir alles von der Hand Gottes annehmen, was er uns Widerwärtiges zuschicket; wenn wir es mit dem Leiden des Heilandes vereinigen, und ihm aufopfern; wir thun dieß alles vermöge einer heiligen Uebereinstimmung, und vermöge einer freyen Unterwerfung unsers Willens, der durch die Gnade von oben zubereitet, und unterstützet ist. Nun so viel von unserm freyen Willen dabey ist, so viel Ehre muß davon auf uns zurückstrahlen. Auf diese Art, meine Brüder, haben wir keineswegs zu erröthen, was uns immer zu leiden vorkömmt; vorausgesetzt, daß wir als Christen zu leiden wissen: Leidet er als ein Christ, so schäme er sich nicht, sondern preiße Gott in diesem Namen. *) Was sage ich, o Herr! und würde dieß für mich wohl genug seyn, wenn ich mich deines Kreuzes nicht schämen sollte? Du hast an das Kreuz mein Heil geheftet; du hast dasselbe getragen; du hast es geheiliget; ist wohl mehr nöthig, um mich aufzufodern, daß ich die Gesinnung deines Apostels annehme, und mit ihm sage:

*) 1 Petri 4, 16.

sage: Behüte der Himmel, daß ich mich jemals einer andern Sache rühme, als des Leidens, und des Kreuzes meines Heilandes: Ferne sey von mir, daß ich mich anders rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi! *) Allein wir wollen weiter gehen. Ihr habet gesehen, daß für Jesum Christum gestorben zu seyn, die Ehre dieser Kinder gewesen sey, welche die Kirche unter ihre Blutzeugen zählet; und ihr sollt jetzt sehen, daß für Jesum Christum in einem so zarten Alter gestorben zu seyn, ihr Glück gewesen sey.

Zweiter Theil.

Wenn man nach den Empfindungen der Natur, und nach den Grundsätzen der Welt urtheilet, so ist dieß eine sehr beweinenswürdige Sache, daß die zarten Kinder so geschwind ihres Lebens beraubet worden, und daß ein so schneller Tod bey dem Eintritte der Laufbahn, die ihnen geöffnet wird, sie stillstehen, und verschwinden macht. Welcher Schade! ruft man; und war es wohl nöthig, daß sie das Tageslicht nur ansehen, um es fast in eben dem Augenblicke zu verlieren, und daß sie die Augen nur öffnen, um sie alsogleich wieder zu schliessen, und um in den Finsternissen des Grabes sie immer geschlossen zu halten? Dieß sind die gewöhnlichsten Vorstellungen, wovon wir uns einnehmen lassen; und wir können den frühzeitigen Tod der

*) Galat. 6, 14.

der Kinder nicht betrachten, ohne zu einem gewissen Mitleiden bewegt, und von einer gewissen Wehmuth durchdrungen zu seyn. Allein lassen wir unsern Irrthum fahren, meine geliebten Zuhörer; und indem wir uns über die Natur, und über die irdischen, und thierischen Aussichten erschwingen, lasset uns die Vernunft, und den Glauben zu Rathe ziehen: wir werden unsre Verirrung gar bald einsehen, und werden ganz verschiedene Gedanken hegen. Denn ich sage, der Tod dieser Unschuldigen, der uns anfänglich unsers Mitleidens so würdig scheint, muß als ein Tod betrachtet werden, der desto kostbarer ist, je übereilter, und frühzeitiger er gewesen ist. Ich sage, es sey für sie ein unschätzbares Glück gewesen, also zu sterben, wie sie für Jesum Christum gestorben sind, in den ersten Jahren der Kindheit; warum? weil ein solcher Tod sie von so vielen Mühseligkeiten, und Trübsalen befreyet hat, welchen das Leben des Menschen unaufhörlich ausgesetzet ist; weil ein solcher Tod sie vor allen Gefahren des Heils, und vor so vielen Klippen sicher gestellt hat, wo Millionen der Seelen täglich scheitern, und wo sie selbst mit der Zeit einem eben so traurigen Schifbruche schwerlich würden entgangen seyn: weil ein solcher Tod ihnen alles Ungemach, und alle Gefahren eines langen Laufs ersparet hat, und sie nicht allein zu dem Ziele geführet, sondern sogar mit einem schnellen Fluge dahin geführet, und sie zu jener himmlischen Seeligkeit befördert hat, nach welcher wir niemals mit allzu großem Eifer

trach-

trachten, zu welcher wir niemals all zu frühzeitig gelangen können. Drey Vortheile, die eine ganz neue Aufmerksamkeit fodern, damit wir ihren Werth wohl begreifen, damit wir der Vorsicht des Herrn gebührend danken.

In der That, ihr Christen, was ist dieses sterbliche Leben, welches wir durchwandern; und mit wie vielen Uebeln ist es nicht durchgewebt? Wir haben hierüber keines andern Beweises nöthig, als der Erfahrung, und wir sehen es täglich nur all zu deutlich an uns selbst, daß diese Welt nur ein Ort der Verbannung, und des Elendes, eine mit Disteln, und Dornen strozende Wildniß, ein Thal der Thränen ist. Wie viele Wechsel des Glückes; wie viele Zufälle, und traurige Begebenheiten; wie viele Sorgen, Unruhen, Erschütterungen, Bewegungen, Arbeiten; wie viele Unpäßlichkeiten, Krankheiten, Schwachheiten, Drangsalen, Verdrießlichkeiten giebt es hier! Der Weise hat in Wahrheit Ursache zu sagen, daß alles auf Erden nur Eitelkeit, und Kränkung des Geistes sey: **Eitelkeit, und Geistesplage!** *) Er blieb aber dabey nicht stehen: sondern nachdem er alle Stände der Welt durchgelofen ist, von dem Monarchen angefangen, der auf dem Throne herrscht, bis auf den Armen, der im Staube kriecht, so hat er allenthalben so viele Bemühungen, so viele Ermüdungen, so viele Hinderniße gesehen, und so wenigen Nutzen alles dessen, daß er das Schicksal der verstorbenen hö-

*) Pred. 4, 16.

her schätzte, als den Stand jener, die noch unter den Menschen leben: Ich schätzte die Todten glücklicher, als die Lebendigen. *) Nun dieß ist der erste Vortheil dieser Kinder, die der Todesstreich bald nach der Geburt niedergeschlagen hat. Er ließ ihnen keine Zeit zu leben; das ist, er ließ ihnen keine Zeit, alle menschliche Mühseeligkeiten zu verkosten; das ist, er hat sie aller Gewaltsamkeit der Ungewitter, und der Stürme entrissen, die sie zu erfahren gehabt hätten; das ist, er hat sie auf einem kurzen und abgeschnittenen Wege innerhalb einiger Tage in den Haven geführt, anstatt sie allen Gefahren, und allem Unglücke einer langen, und beschwerlichen Ueberfahrt zu überlassen. Gewiß, wenn die Vorstellung des Todes äußerst traurig ist, wenn der Anblick desselben äußerst schrecklich ist, wenn dessen Anfälle und Ueberraschungen äußerst fürchterlich sind; so können wir nichts anders schliessen, als daß alles dieses sie nicht betroffen habe; und da wir sie davon so glücklich befreyet sehen, so ist uns nichts übrig, als mit dem Weisen aufzurufen: Ich schätzte die Todten glücklicher, als die Lebendigen!

Ich weis es, daß verblendete Eltern hierüber weit anders urtheilen; und dieß ist der gemeine Irrthum der Menschen. Wenn Väter, und Mütter vermöge eines Segens, der dem alten Gesetze besonders eigen war, den Trost haben, zu sehen, wie sich ihre Familie verewige, und wie die Kinder, die sie von dem Himmel erhalten haben, in ihrem

*) 2 Vers.

ihrem Hause jungen Pflanzen gleich heranwachsen; welche Entwürfe machen sie nicht in Ansehung ihrer für die Zukunft? wie manche Vorschläge entwerfen sie nicht in ihrer Einbildung über derer Glück, und Fortkommen? Sie hegen tausend eitle Hofnungen, und sie nehmen sich vor, sie insgesammt in der Welt glücklich zu machen, jedes seinem Stande, und seinem Range gemäß. Haben sich nicht mit eben diesem jene dem Scheine nach so unglücklichen Mütter geschmeichelt, derer Aussichten durch die Ermordung ihrer Kinder verkehrt, und derer alle Entwürfe sind vereitelt worden? Sie wollten diese Kinder, die man ihnen aus den Armen reißt, und die man so unmenschlich niedermetzelt, erziehen, weiter bringen; sie wollten ihnen zeitliche Vortheile verschaffen, und dadurch alles zum Glücke ihres Lebens beytragen. Das eine sollte nach ihrem Gedanken mit der Zeit eine Stelle bekleiden, zu welcher es die Geburt bestimmet hat, und sollte daselbst in Ansehen, und in Ehren leben; das andere, weil es, wie sie sich versprachen, eine reiche Erbschaft zu erwarten hatte, sollte große Güter besitzen, und in Ruhe alle Annehmlichkeiten ansehnlicher Reichthümer geniessen. Ein jedes hatte nach Maaß seine Bestimmung, und man zweifelte keineswegs an deren Erfüllung. Wenn aber Gott diesen Müttern plötzlich die Augen geöffnet hätte; wenn er ihnen eine vorläufige Kenntniß des zukünftigen Schicksals eben dieser Kinder geschenket hätte, wenn er sie vermöge eines himmlischen, und prophetischen Lichtes in die Folge der Jahre hätte hineinsehen lassen; wenn er

ihnen diese Kinder gezeigt hätte, wie sie von den drückendsten Verdrießlichkeiten verzehret, wie sie von dem Kummer, und von den bittersten Beschwerlichkeiten zernagt, wie sie durch die heftigsten Leidenschaften verwirrt, wie sie durch die unglücklichsten Verluste niedergeschlagen, wie sie durch heimliche Kunstgriffe, und durch schwarze Verrätherenen untergraben werden, wie sie ihre Gesundheit zu Grunde richten, und in den empfindlichsten Schmerzen dahin schmachten, wie sie ihre Kräfte erschöpfen, und der Last der mühsamsten, und beschwerlichsten Verrichtungen unterliegen, wie sie in die äußerste Dürftigkeit gerathen, und der nothwendigsten Hilfe entbehren, wodurch sie könnten gerettet werden; mit einem Worte, wenn Gott sie ihnen so vorgestellt hätte, wie sie nach dem Laufe der sterblichen Dinge hätten werden sollen, und wie Millionen der Menschen nach dem Verhängnisse des Himmels, und nach dem traurigen, und allgemeinen Schicksale, welches uns nach dem Falle unserer ersten Eltern verfolget, geworden sind, und noch immer werden: so würden sie bald ganz andere Gesinnungen geheget haben. Anstatt sich den Seufzern, und dem Wehklagen zu überlassen, würden sie sich bald getröstet haben; sie würden die Natur schweigen geheissen haben, um nur die Vernunft zu hören: sie würden nicht ausgesetzt haben, immerfort aufzurufen: Ich schätzte die Todten glücklicher, als die Lebendigen.

Allein ohne uns bey diesem ganz menschlichen Vortheile aufzuhalten, ihr Christen, welcher doch

doch allein hinlänglich seyn könnte, den Tod unserer jungen Blutzeugen beneidenswerth zu machen; sehet hier einen andern, der noch tausendmal wichtiger, und unsrer Betrachtungen würdiger ist. Er besteht darinn, daß sie durch einen so schnellen Tod so vielen Gefahren sind entrissen worden, in welchen sie in Beziehung auf die Unschuld ihrer Seele, und auf ihr Heil der Umgang mit der Welt würde verwickelt haben; er besteht in dem, daß sie gestorben sind, bevor sie die Sünde erkennt haben, und bevor sie im Stande waren, dieselbe zu erkennen; er besteht in dem, daß sie im Tode einen Zufluchtsort gegen alles gefunden haben, wodurch sie das wahre Leben, welches das Leben der Gnade ist, hätten verlieren können. Denn dieß ist das sicherste Unterpfand, und das auffallendste Zeugniß der göttlichen Vorsicht, und ihrer günstigen Anordnung in Ansehung dieser ersten Schlachtopfer des Heilandes der Menschen.

Ihr wißt es, meine geliebten Zuhörer, und ihr habet davon nur allzu viele Beyspiele, die euch dessen belehren. Niemand kann sich in diesem Leben schmeicheln, daß er in Sicherheit sey; und so lange wir auf Erden sind, tragen wir, wie der heilige Paulus sagt, den Schatz der Gnade in so gebrechlichen Gefässen, daß der mindeste Stoß sie zu zertrümmern hinlänglich ist: Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefässen. *) Nebst unsrer natürlichen Gebrechlichkeit haben wir Feinde, die niemals schlafen, die ohne

*) 2 Korinth. 4, 7.

ohne Unterlaß zu unserm Untergange wachen, die täglich, und ohne uns eine Ruhe zu gestatten, uns neuerdings anfallen, und ihre Kräfte verdoppeln, um uns in den Abgrund zu stürzen: **Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher, und suchet, wen er verschlingen könne.** *) Was haben wir nicht von diesen Mächten der Finsternisse, die die Hölle wider uns losläßt, zu befürchten? Was haben wir nicht von Seite der Welt, und so vieler Gegenstände auszustehen, die sie uns darstellt; von so vielen Geschäften, in die sie uns verwickelt; von so vielen Gelegenheiten, in die sie uns einflicht; von so vielen Kämpfen, und Versuchungen, die sie wider uns erwecket? Welche Tugend ist nicht in Mitte aller dieser Anfälle in einer beständigen Gefahr, zu unterliegen? Auf diese Art, merket der heilige Bernhard an, verliert sich die Reinigkeit in den Vergnügungen, und Wollüsten, die Demuth in den Reichthümern, und im Ueberflusse, die Andacht in den Sorgen, und in den Geschäften, die Aufrichtigkeit in den Reden, und Unterhaltungen, die Liebe in den Gerichtshändeln, und in der Behauptung verschiedener Vortheile, die uns entzweyen: daß wir also immer an dem Rande des Abgrundes wandeln; und da ohnehin der Hang der Natur zum Bösen sehr heftig, und der Weg sehr schlüpferig ist, wir beynahe bey einem jeden Schritte in der Gefahr eines tödtlichen Falls, und unsers Untergangs sind.

Was

**) 1 Petr. 5, 8.

Was folget hieraus? Ohne daß wir uns erfrechen, in die undurchdringlichen Geheimnisse der Vorsicht des Herrn hineinzuschauen, können wir mit einer Art einer moralischen Gewißheit sagen: Es ist wahr, es ist ungezweifelt, daß unter allen diesen Kindern, deren Unschuld, und Heil der Tod in Sicherheit gesetzt hat, der größte Theil bey zunehmendem Alter unglückseeligerweise zu Grunde würde gegangen seyn, wie so viele andere; daß viele, die für Jesum Christum heilig gestorben, und seine Blutzeugen geworden sind, sich zur Zahl seiner heftigsten Verfolger würden geschlagen haben, wenn sie gelebet hätten; daß manche durch die Vorurtheile der Erziehung eingenommen, und von der Menge hingerissen, sich wider ihn würden gekehret haben; daß mehrere, und vielleicht alle ohne Ausnahme eines einzigen, in die nämliche Verblendung, in die nämliche Verhärtung mit ihren Vätern würden gefallen seyn; daß sie sich in die nämlichen Laster würden gestürzet haben, und daß sie folglich an dem nämlichen Fluche würden Theil genommen haben, mit welchem Gott dieses verworfene Volk geschlagen hat.

Allein deine unendliche Güte, o mein Gott, hat mit den Augen der Barmherzigkeit diese glücklichen Auserwählten angesehen. Sie hat sie der Feuersbrunst entzogen, bevor sie von den Flammen ergriffen, und durch das Feuer verzehret werden konnten. Sie hat sie dem Tode übergeben, um sie rein zu erhalten, und wir können mit Grunde jenes auf sie anwenden, was

der göttliche Geist bey dem Weisen von dem Gerechten gesprochen hat. Vernehmet diese schönen Worte, meine geliebten Zuhörer, und machet davon selbst sammt mir eine Anwendung auf meinen Gegenstand. Wenn auch der Gerechte vom Tode übereilet wird, so wird er doch in der Erquickung seyn. *) Der Tod hat dem Scheine nach diese zarten Kinder überrascht, und er hat bey ihrem Eintritte in die Welt geeilet, sie derselben zu entreissen; eben dieses aber hat sie in vollkommene Freyheit gesetzt. Er ist bald zur Vollkommenheit gelanget, und hat den Lauf eines langen Lebens schnell vollendet. **) Sie haben in kurzer Zeit ihren ganzen Lauf vollbracht; aber dieser kurze Lauf hat bey ihnen mehr gegolten, als ganze Jahrhunderte: wie so? ich will es euch sagen, ihr Christen: Gott hat ihn hingenommen, damit sein Verstand durch Bosheit nicht verkehret, und seine Seele durch Heucheley nicht betrogen würde. ***) Der Himmel, da er ihre Jahre abkürzte, hat ihnen die Gelegenheiten, und die Mittel verkehrt zu werden entrissen. Er hat sie von jenem allgemeinen Verderbnisse, und von jener tödtlichen Ansteckung sicher gestellt, welche sich unter den Menschen ausbreitet, und welche sie selbst würde vergiftet haben. Einer würde in die schändlichsten Wollüste gerathen seyn, und würde seine Tage in den ausgelassensten Ausschweifungen zugebracht haben. Der

*) Weish. 4, 7. **) 13 Vers.
***) 11 Vers.

Der andere, von einer geizigen Begierde entzündet, würde zur Betreibung seines Glückes alle Trügereyen, und alle Ungerechtigkeiten angewendet haben, die ihm der Neid eingegeben hätte. Dieser, von einem unmässigen Ehrgeize verzehret, würde seiner Erhöhung alle Gesetze der Natur, und alle Rechte, sie möchten noch so heilig seyn, aufgeopfert haben. Jener, von seinem Wohlergehen aufgeblasen, hätte des Israels Gottes vergessen, und alles Gefühl der Religion verloren. Ein anderer hätte sich in den Widerwärtigkeiten, und in dem Elende ewigen Klagen, Ausbrüchen des Unwillens, und der Verzweiflung überlassen. Ein jeder durch seine Neigungen, und durch seiue natürlichen Fehler beherrscht, würde diesen gefolget seyn; und wie viele Verbrechen, wie manche Laster wären daraus entstanden! Nun eben diesen hat der Herr zuvorkommen, dieß hat er im Anfange verhindern wollen, da er dem Tode gestattet hat, den Faden eines Lebens abzuschueiden, welches kaum angefangen hat, dessen Dauer aber für sie so schädlich seyn konnte. Er hat sich hierinn gegen sie betragen, als ein Vater, der eben so weise, als barmherzig ist: denn ihre Seelen waren ihm besonders lieb, und derowegen hat er geeilet sie von den Sündern abzusondern: **Seine Seele war Gott wohlgefällig: darum hat er ihn eilend mitten aus der Bosheit geführet.** *)

*) 14 Vers.

Könnte ich euch hienieden die himmlischen Gesänge hören lassen, die diese Unschuldigen Seelen seit so vielen Jahrhunderten singen, und zur Ehre ihres Erretters, und ihres Erlösers ewig singen werden! Ich glaube sie alle um das Lamm zu sehen, und ich stelle mir vor, wie sie demselben die gebührende Ehre geben, und sich selbst Glück wünschen; wie sie ohne Unterlaß die Worte des königlichen Propheten wiederholen: Unsere Seele wurde wie ein Sperling aus der Schlinge der Jäger gerettet: Die Schlinge zerriß, und wir sind befreyet worden. *) Wie der Vogel, wenn er den Schlingen entwischt, in die man ihn verstricket hatte, sich in die freye Luft erschwingt, so sehen wir uns von den Banden des sterblichen Leibes befreyet, in welchem wir gefangen waren. Wir sehen uns von dessen sinnlichen Begierden, und von allen seinen Schwachheiten erlediget. Dank sey dem allmächtigen Gott, der vermöge eines besondern Schutzes über uns, und über unsere wichtigsten Vortheile gewachet hat, und durch dessen Gnade wir von der Dienstbarkeit, und von der Sklaverey der Welt sind befreyet worden, wo länger zu leben uns so gefährlich gewesen wäre. Sey sie immerhin falsch in ihren Urtheilen, sey sie blind in ihren Grundsätzen, sey sie betriegerisch, und gekünstelt in ihren Bezauberungen, sey sie vergiftend, und ansteckend in ihren Beyspielen; alles dieses kann sie für uns nicht seyn, und war es auch niemals, weil uns der Herr diesen Anfällen

---

*) Psalm 123. 7.

fällen entzogen hat, bevor wir diese tödtlichen Gefahren fühlen konnten: Die Schlinge zerriß, und wir sind befreyet worden.

Glücklich sind jene, welchen der Tod auf diese Art in der Blüthe der Jahre ein Bewahrungsmittel wider alle Gefahren ist, die in Zukunft ihrem Heile drohen könnten! Dieß sind Gnaden des Himmels, derer Kenntniß Gott allein vorbehalten ist, von dem sie herkommen, und der ingeheim die Triebwerke seiner Vorsicht spielen läßt, ohne daß wir sie einsehen. Die Welt wird dadurch bestürzt, sie klagt darüber, sie kümmert sich. Sie nennet das ein Uebel, was eine Gutthat ist, und das ein Gut, was ein Uebel ist; und da sie jenes in die Zahl der Unglücke setzet, was sie unter die kostbaresten Vortheile rechnen sollte, so erhebt sie sich wider die Anordnungen des Herrn, dessen Weisheit sie niemals genug bewundern, dessen günstige Rathschlüsse sie nicht genug segnen kann. Die Leute, die dieses sehen, verstehen es nicht, und führen es nicht zu Gemüthe, daß die Gnade, und Barmherzigkeit Gottes über seine Heiligen sey, und daß er auf seine Auserwählten Acht habe. *) Welcher Schade, sagt man, und war es denn nöthig, daß der Tod diesen jungen Menschen hinwegraffe, da man eben besorgt war, sein Glück zu machen, und ihm eine ansehnliche Stelle zu verschaffen! Er hatte vortreffliche Eigenschaften, ein gutes Naturell, ein gutgesinntes Herz, eine aufrichtige Seele, ordent=

---

*) Weish. 4, 14. 15.

ordentliche, und fromme Sitten: warum hat ihn der Himmel so kurze Zeit auf Erden gelassen? Ach christliche Zuhörer! ihr fraget, warum? und ich antworte; eben darum, weil er so war, wie ihr ihn abmalet. Ihr kanntet ihn in seinem gegenwärtigen Stande; ihr dranget aber in die Zukunft nicht ein, um die traurigen Veränderungen zu erkennen, die in seiner Person vorgehen mußten. Ihr sahet nicht, wie in den verschiedenen Zufällen, und in den verschiedenen Verbindungen mit der Welt das gute Naturell nach und nach verändert, das gutgesinnte Herz verderbt, die aufrichtige Seele verkehrt, und die Grundsätze der Religion, und der Frömmigkeit würden vertilget werden. Nun dieß hat Gott vorgesehen; und weil er ihn mit einer vorzüglichen Liebe geliebet hat, so hat er ihn frühzeitig der Welt entrissen, und in seinen Schooß aufgenommen: Gott hat ihn hingenommen, damit sein Verstand durch Bosheit nicht verkehret, und seine Seele durch Heucheley nicht betrogen würde. *) Wenn demnach minder christliche Eltern sich unterfangen, die Führung des Herrn zu beurtheilen, und wider seine Anordnungen zu murren; sie mögen aufbringen, was sie immer wollen, um ihre Empörung zu rechtfertigen, und ihren Schmerzen zu übertreiben; so ist ihnen doch weder eine andere Antwort zu geben, um ihren Mund zu stopfen, noch ein anderer gründlicherer Trost zu ertheilen, als dieser: Gott hat ihn hingenommen, damit sein Verstand durch Bosheit nicht verkeh-

*) Weish. 4, 11.

verkehret, und seine Seele durch Heucheley nicht betrogen würde. *) Denn seine Seele war Gott wohlgefällig. **)

Wir wollen zum Ende eilen, meine geliebten Zuhörer; und was haben wir noch endlich in dem Tode dieser Kinder zu betrachten, welche uns die Kirche heute vorstellt, damit wir ihnen huldigen, und sie verehren? Den letzten Vortheil, der ihr Glück vollendet, und nach welchem man nichts mehr zu wünschen hat; daß sie nämlich, so frühzeitig der Tod für sie war, eben so geschwind zum Besitze der höchsten Glückseligkeit gelanget sind, die niemals zu Ende gehen wird, und niemals früh genug anfangen kann. Wir wissen, wie heftig hierinn die Begierde der Heiligen war, und mit welcher Hize sie gewunschen haben, zu diesem glücklichen Ziele zu gelangen. Was hat der heilige König David in dem Eifer seines Gebethes von Gott öfter begehret? Obgleich er auf Erden geehret war, und obgleich er auf dem Throne herrschte, wo flogen doch immer seine Wünsche hin? Ach Herr! schrie er, ich schmachte in diesem Elende; und wann wird der Augenblick anbrechen, wo ich zu dir kommen, wo ich vor dir erscheinen, wo ich dich sehen, und wo ich in dir ruhen werde? Wann werde ich kommen, und vor dem Angesichte Gottes erscheinen? ***) Der heilige Paulus schätzte sich unglücklich, und beweinte sein Schicksal, daß er

*) Ebendas.

**) 14 Vers.

***) Psalm 41., 3.

er noch gezwungen ist, in der Gefangenschaft seines Körpers zu verweilen. Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen? *) und daß er nicht so geschwind, als er wollte in den ewigen Wohnungen der Gegenwart Jesu Christi genießen, und an seiner Herrlichkeit Theil haben konnte: Ich verlange von diesem Körper aufgelöset zu werden, und mit Jesu Christo zu leben. **) Wir müssen uns hierüber gar nicht wundern, weil diese Herrlichkeit das größte unter allen Gütern ist, und sogar unser einziges Gut ist: woraus denn folget, daß je weniger der Genuß dieser Glückseligkeit verschoben wird, wir desto mehr von Gott begünstiget werden, und ihm desto größern Dank abzustatten haben. Nun ist dieß nicht ein höchst wichtiger Vortheil, welchen der ausgestandene Tod unsern herrlichen Blutzeugen verschafft? Ein in die Jahrhunderte verlängertes Leben würde für sie nichts anders gewesen seyn, als eine verlängerte Verbannung, und so viele Jahre sie Gott in diesem Leben zurückgehalten hätte, so viele wären ihnen in dem andern von jener Ewigkeit entgangen, die ihnen bestimmt war. Allein, du auserlesene Schaar des Herrn, sagt der heilige Augustinus, ihr vielgeliebte Kinder eures himmlischen Vaters, wie glücklich seyd ihr geboren! Ihr seyd kaum in ein vergängliches Leben eingetreten, und das ewige Leben stellt sich euch schon dar, und biethet euch alle seine Vergnügun-

*) Röm. 7, 24. **) Philipp. 1, 23.

gnügungen an. *) Ohne den Feind gesehen zu haben, ohne jemals gestritten zu haben, hat man euch die Ehren des Sieges bewilliget, und ihr seyd aus der Wiege in das Himmelreich übertragen worden, um daselbst die Krone zu empfangen. **) Bilden wir uns einen Menschen ein, der sich zu einer beschwerlichen Reise eingeschift hat; der aber kaum den Fuß in das Schiff gesetzt hat, als er sich schon an dem Ziele seines Laufs befindet, ohne die Wuth der Wellen, ohne die Gefahr eines stürmischen Meeres erfahren zu haben. Bilden wir uns die Vögel des Himmels ein, von denen das Evangelium redet, die weder säen, noch erndten, und die doch Gott sorgfältig unterhält, und ernähret. Bilden wir uns die Lilien des Feldes ein, die weder nehen, noch arbeiten, und die doch vermöge einer ganz göttlichen Vorsicht aufkeimen, wachsen, und zierlicher gekleidet sind, als Salomon in seinem glänzendsten Schmucke war. Sinnliche Bilder, welche aber, so natürlich sie auch sind, dennoch nur unvollkommen den Stand dieser Kinder ausdrücken, die zur Herrlichkeit auserwählet, und mit dem reichesten Segen überhäuft sind.

Sagen wir demnach, ihr Christen, und erkennen wirs, daß sie Gott vermöge einer günstigen Wahl, und einer besondern Gnade dem Tode übergeben, und die Dauer ihrer Tage so sehr

*) Quam feliciter nati, quibus in ipso nascendi limine aeterna vita obviam venerit. *S. Augustinus.*

**) Nondum egressi infantiae annos, jam rapiuntur ad coronas. *Idem.*

sehr abgekürzet hat. Allein lasset uns zugleich einsehen, und bekennen, daß diese Gunst, diese Gnade eines so kurzen Lebens, und eines so frühzeitigen Todes keinesweges nach unserm Geschmacke sey, und daß uns die Welt ganz entgegengesetzte Gesinnungen einflösse. Sehen wir wohl etwas mit mehr Entsetzen an, als den Tod, und trachten wir wohl sorgfältiger etwas zu erhalten, als dieses vergängliche Leben, dessen Dauer wir in die Jahrhunderte hinauszudehnen wünschten? Woher kömmt dieß? es ist nicht schwer, die Ursache zu entdecken, die keine andere seyn kann, als ein geheimer Unglaube, oder wenigstens eine lasterhafte Vergessenheit des Glaubens, den wir angenommen haben, und der ewigen Güter, die uns derselbe verspricht. Wenn wir lebhafter, und öfter die großen Wahrheiten vor Augen hätten, welche uns dieser göttliche Glaube lehret, und wenn wir durch die Hofnungen, die er uns giebt, und durch die selige Unsterblichkeit, zu der er uns berust, mehr gerühret würden, so würden wir alle unsere Wünsche dahin richten; und wenn wir den Tod als einen Uebergang betrachteten, welcher nothwendig ist, um dahin zu gelangen, so würden wir, anstatt denselben zu fürchten, und so viel es uns möglich ist, zu entfernen, uns, wie der Prophet, über dessen Langsamkeit, und über dessen Verzögerungen beklagen: Weh mir, daß meine Wanderschaft so lange dauert! *) Wir würden einen heiligen Neid gegen jene tragen, die

*) Psalm 119, 5.

die uns in das Grab vorgegangen, und in dem Herrn entschlaffen sind: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! *) Wir würden inbrünstig, und oft das Gebeth zu Gott abschicken, welches er selbst uns gelehret hat: Zukomme uns dein Reich! **) Allein weil wir ganz irdisch, und in die Sinne ganz vertieft sind; weil wir alle Eindrücke des Glaubens aus unserm Gemüthe vertilgen, und nur mit der vorübergehenden Gestalt der Welt beschäftiget sind, die unsere Augen verblendet, und unser Herz dahinreißt; weil wir keine andere Güter kennen, als jene sichtbaren Güter, die unsre Leidenschaften erwecken, und ihnen schmeicheln; derowegen fliehen wir so sehr den Tod, und treffen so viele Vorkehrungen, um uns gegen seine Annäherung sicher zu stellen. Ach Herr! ist es also wahr, daß der Mensch, der nur für dich allein gemacht ist, und der sein Ziel, seine Ruhe, sein Glück nur in dir finden kann, alle seine Aufmerksamkeit nur auf das verwendet, daß er das von sich entferne, und dem entgehe, was ihn auf ewig mit dir vereinigen soll?

Ihr fürchtet nicht den Tod, saget ihr, meine geliebten Zuhörer, sondern die schrecklichen Folgen des Todes, das Gericht Gottes; und wenn ihr zu leben wünschet, so ist es derowegen, weil ihr für euer Heil noch nichts gethan habet, und weil ihr von allen Verdiensten ganz entblößt seyd? Ein scheinbarer Vorwand, aber ein im Grunde falscher, und betrie-

*) Offenbar. 14, 13. **) Matth. 6, 10.

betriegerischer Irrthum. Denn wenn dieß der Beweggrund eurer Furcht wäre, und wenn ihr eure Tage zu verlängern wünschtet, nur um den vorigen Verlust zu ersetzen, und euch für den Himmel zu bereichern, so würdet ihr euch in der That bemühen, jene Verdienste zu erwerben, die euch mangeln; ihr würdet besorgt seyn, euch durch gute Werke zum Tode zuzubereiten, und euch in den gehörigen Stand zu setzen, vor Gott zu erscheinen, wenn es ihm belieben würde, euch zu sich zu berufen; ihr würdet die Jahre, die er euch schenket, zur Heiligung eures Lebens, und zur Vervollkommung eurer Seele verwenden. Nun was thut ihr von allen diesem? da ihr längere Zeit lebet, werdet ihr wohl andächtiger, eifriger, wachsamer über euch selbst, ordentlicher in euren Sitten, und den Uebungen, des Christenthums ergebener? Ist nicht immer von einem Jahre zu dem andern in euch die nämliche Zerstreuung, die nämliche Nachläßigkeit in allen, was das Heil betrifft, die nämliche Anhänglichkeit an die Welt, und ihre Eitelkeiten, an ihre Schauspiele, und ihre Zusammenkünfte; die nämliche Sorgfalt für euch selbst, für alle eure Vergnügungen, und für alle eure Bequemlichkeiten; der nämliche Eifer, eure Einkünfte zu vermehren, eure Herrschaften zu vergrößern, euer Ansehen zu erheben, und neue Ehrenstufen zu besteigen? Dieß macht, daß ihr das Leben so hoch achtet, und den Tod so sehr fürchtet. Ihr wünschet also immer zu leben, um immer Sünden mit Sünden anzuhäufen, um den Zorn Gottes wider euch immer mehr anzufachen,

um euch sein Gericht immer fürchterlicher zu machen, und um euch seine strengeste Rache zuzuziehen. Dem sey aber, wie ihm wolle, ihr Christen, so haben wir uns doch nicht zu besorgen, ob der Tod früher, oder später kommen werde; Gott, der der Herr unsers Schicksals ist, steht es zu, unsere Tage zu zählen, und ihre Grenzen zu bestimmen; wir haben nur zu trachten, einen guten Gebrauch jener Tage zu machen, die es ihm gefallen wird, uns noch zu schenken. Wenn wir nicht hoffen können, in der nämlichen Unschuld mit jenen Blutzeugen zu sterben, derer Ehre, und Glück ich euch vorgestellt habe, so wollen wir uns wenigstens in die Verfassung versetzen, in einer heiligen Bußfertigkeit zu sterben. Denn es sind zween Wege, auf welchen man in den Himmel gelangen kann, einer der Unschuld, der andere der Buße. Der eine ist nicht mehr für uns, nachdem wir gesündiget haben: wir müssen also den andern einschlagen, der uns noch offen steht, und auf dem wir uns noch dem Schifbruche entziehen, und in den Hafen des ewigen Heils eingehen können, wohin uns führen wolle, u. s. w.

Fünfte Predigt.

Auf den heiligen Ludwig, König von Frankreich.

Corona aurea super caput ejus, expressa signo sanctitatis, et gloria honoris.

Die goldene Krone war auf seinem Haupte, in welcher das Zeichen der Heiligkeit, und die Herrlichkeit seiner Ehre gegraben war. Ekklesiastik. 45, 14.

Wenn der heilige König, dessen Lob ich euch vorzutragen habe, sich nur durch eine große Macht, durch eine erhabene Weisheit, und durch eine heldenmüthige Stärke ansehnlich gemacht hätte; so würde sein Andenken, so ehrwürdig es auch der Nachkommenschaft wäre, in der Kirche durch ein feyerliches Fest nicht geheiliget werden, und sein Name, so berühmt er auch in der Geschichte wäre, würde in dem Buche der Heiligen keinen Platz haben. Wenn im Gegentheil dieser heilige König nur durch seine christlichen Tugenden geleuchtet hätte; so würde sein Namen, so sehr man ihn auch in der Kirche verehrte, in der Geschichte vielleicht ganz unbekannt seyn, und die Nachkommenschaft, die in ihrem Urtheile über die abgeleibten Fürsten immer billig ist, weil sie es ohne Eigennutz fället, würde zufrieden seyn, ihn in der

Zahl

Zahl der Heiligen zu sehen, ohne ihm einen Platz unter den großen Fürsten zu geben, die sich durch die Beherrschung der Monarchie ausgezeichnet haben. Allein da er durch seine christlichen Tugenden, und durch seine königlichen Eigenschaften gleich groß ist; so erlaubet mir, daß ich ihm jene goldene Krone zueigne, die das Zeichen seiner Heiligkeit, und das Merkmal seiner Würde trägt: **Die goldene Krone war auf seinem Haupte, in welcher das Zeichen der Heiligkeit, und die Herrlichkeit seiner Ehre gegraben war.** In dieser Pracht will ich euch heute diesen heiligen König als ein Muster vorstellen, welches fähig ist, die Welt über zween beträchtliche Irrthümer, die sie in Ansehung der Heiligkeit heget, zu beschämen.

Man entlediget sich der Mühe an seiner Heiligung zu arbeiten gemeiniglich aus zwo Ursachen: die erste ist, daß der Stand, in dem man sich befindet, sehr stark mit der Welt verbunden ist, und das Heil mancherley Gefahren aussetzt, welchen vorzukommen fast unmöglich ist; und die zweyte ist, daß der Stand selbst, in dem ihr geboren seyd, von euch, wenn ihr in der Welt fortkommen wollt, Eigenschaften fodert, die mit den Grundsätzen des Evangeliums sich keineswegen vereinigen lassen. Zween Irrthümer, von welchen euch das Beyspiel des heiligen Ludwigs befreyen soll. Denn erstens hat er sich in der höchsten Würde, ungeachtet aller Gefahren, welchen ihn der gefährlichste Stand der Welt ausgesetzt hat, geheiliget; und dieß

ist der erste Beweiß wider euch, die ihr zu eurer Entschuldigung die Gefahren euers Standes anführet. Zweytens hat er das Geheimniß gefunden, die Eigenschaften eines großen Fürsten mit den Tugenden eines vollkommenen Christen zu vereinigen; und dieß ist eine Antwort für jene, die sich fürchten, die Heiligkeit würde ihnen die Eigenschaften benehmen, welche erfoderlich sind, um in der Welt fortzukommen. Der heilige Ludwig hat aus den Gefahren seines Standes Mittel seiner Heiligung gemacht; der heilige Ludwig hat mit seiner Heiligung die Eigenschaften vereiniget, welche nöthig waren, seine Staaten rühmlich zu beherrschen. Mit einem Worte, er war ein großer Heiliger, und ein großer König; dieß sind die zween Theile dieser Rede, die sowohl das Lob desselben, als euern Unterricht enthalten soll. Wir wollen durch den Fürspruch Mariä die nöthige Erleuchtung von dem heiligen Geiste erbitten. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Ihr irret, meine Christen, wenn ihr euch einbildet, die Heiligen haben in ihrem Stande die Gefahren nicht gefunden, die euch in dem eurigen vorkommen. Der ganze Unterschied, der zwischen euch, und ihnen ist, besteht in dem, daß sie aus den Gefahren, die euch zu Grunde richten, Mittel ihrer Heiligung zu machen wußten.

Man hat in der Welt die Menge zeitlicher Geschäfte, die den Geist zerstreuen, allezeit für

eine

eine der größten Hindernisse des Heils gehalten. Man hat nicht Zeit, sagt man, an Gott zu denken; man hat allzu viel Geschäfte auf sich; man ist damit überhäuft; es giebt tausend Gattungen dererselben. Einige dieser Geschäfte sind pflichtmässig: ihr müßt den Verbindlichkeiten eines Amtes Genügen leisten, welches eure ganze Anwendung fodert. Andere giebt euch der Ehrgeiz: dieser erfüllet euern Kopf mit Entwürfen des Glückes, und der Erhöhung. Man hat häusliche Geschäfte, worein euch eure Verwandten, und Freunde, die Feinde eurer Ruhe, verwickeln; fremde Geschäfte, in die euch Leute bringen, die nach einem Gute begierig sind, welches ihr entweder vertheidigen, oder einsammeln sollet; mühsame Geschäfte, die euch durch die vielen Arbeiten verzehren; verdrüßliche Geschäfte, die euch das Herz abnagen; kopfbrechende Geschäfte, die alle eure Aufmerksamkeit erschöpfen; unendlich langwierige Geschäfte, derer Dauer euch ermüdet, und in Verzweiflung bringt. So lange man auf diese Art beschäftiget ist, so ist es unmöglich, sagt man, für sein Heil zu sorgen; man erwartet die Stille, und die Ruhe, um ernsthaft daran zu arbeiten; man wird mit aller Sorgfalt daran denken, so bald man gewisse Geschäfte, die man im Kopfe hat, wird vollendet haben. Auf diese Art bringt man das Leben zu, und betriegt sich selbst: aus einem Geschäfte entsteht ein anders; jeder Tag bringt neue Zufälle; je weiter man geht, desto mehr verirrt man sich: und wenn man zuweilen den-

ket einen Augenblick auszuschnauben, um denselben seinen christlichen Pflichten zu schenken, so behält das Herz, welches so lange Zeit beunruhiget, und durch alle die irdischen Gegenstände verwirrt ist, die Eindrücke, welche es gewöhnt ist; es sieht, wie es wider seinen Willen in den Abgrund gleichsam zurückgezogen wird, welchem es entgehen wollte; es findet seine Geschäfte auch bey dem Altare; es hängt ihnen in Gedanken nach; es handelt mit Gott mehr über dieselben, als über sein Heil; und nachdem der Mensch während dem ganzen Laufe seines Lebens sich dem Staate, dem Gerichte, seiner Familie gewidmet hat, versagt er sich unerbittlich sich selbst, wie dieß der heilige Bernhard einem grossen Pabste vorgeworfen hat. *) Dieß ist die Gefahr, welcher euch die Menge der Geschäfte aussetzt. Allein lernet von dem heiligen Ludwig, der mit den Geschäften eines ganzen Reiches beschweret ist, euer Amt zu dem wirksamsten Mittel eurer Heiligung verwenden.

Da er auf einen der höchsten Thronen der Welt zu einer Zeit erhoben wird, wo die Schwachheit seines Alters, und die Regierung einer ausländischen Prinzessinn dem Ehrgeize der Großen Gelegenheit giebt, in Frankreich jene traurigen Unruhen zu erwecken, welchen die Minderjährigkeit der Prinzen ausgesetzt ist; weit entfernet, in diesen Umständen seines Gottes zu vergessen, wo es scheint, daß man das Recht habe, nur an sich selbst zu denken, lernet er während dieses

*) Soli te negas tibi. *S. Bernardus.*

ses Sturms den Schutz des Königs aller Könige anflehen. Er verschiebet nicht, Gott zu dienen, nachdem er das Ende der verdrüßlichen Geschäfte, die ihm obliegen, wird erlebet haben; sondern er sieht eben diese Geschäfte als eine gründliche Ursache, und als eine dringende Verbindlichkeit an, die Pflichten der Religion zu erfüllen. Er begreift sehr wohl, daß er auf dem Throne nicht kann erhalten werden, als nur durch jene Hand, die ihn auf denselben erhoben hat. Derowegen hat er sich jene Worte des heiligen Königs David eigen gemacht, mit welchen die Messe am ersten Sonntage im Advente, der der Tag seiner Krönung war, anfängt: **Zu dir, o Herr, habe ich meine Seele erhoben;** *) Worte, die er zu seinem Sinnbilde, und zur Richtschnur seiner Thaten gewählet hat.

Als er sich nachmals von den Prinzen des königlichen Geblütes, und von den vornehmsten Herren seines Hofes verlassen sah, war er nicht so viel besorgt, dieselben auf seine Seite zu ziehen, als er bedacht war, vorzüglich Gott den Herrn seiner Sache geneigt zn machen. Er fühlte die äußerste Nothwendigkeit dieses mächtigen Beystandes. War es nöthig, eine wider ihn angesponnene Verschwörung zu zerstreuen: so erinnerte er sich, daß die Einsichten der menschlichen Klugheit sehr eingeschränkt sind; daß welche Maaßregeln immer die weisesten Fürsten nehmen, sie sich doch stark betriegen, wenn sie nur auf ihre Vorsichtigkeit Rechnung machen; daß man zu einer hö-

*) Psalm 24, 1.

hern Macht, die die Gemüther, und die Herzen nach ihrem Belieben lenket, seine Zuflucht nehmen muß. War es nöthig eine Schlacht anzuordnen: so erinnerte ihn die Kenntniß, die er in der Kriegskunst hatte, und vermöge welcher er wußte, was zu thun sey, um die wichtigsten Anschläge der Feinde zu zernichten, um ihnen Schrecken einzujagen, um sie in Unordnung, und Verwirrung zu bringen, daß man bey dem Gott der Heerschaaren Hilfe suchen muß: und man hörte ihn sogar in der Hitze des Gefechtes dessen heiligen Namen anrufen. Hatte er Religionsgeschäfte unter den Händen: so war dieß eine Erinnerung für ihn, die Lebhaftigkeit seines Glaubens zu verdoppeln, um den Albigensern ein Beyspiel der blinden Unterwerfung zu geben, welche er von ihnen gegen die Kirche foderte, oder vielmehr welche die Kirche selbst verlangte: und aus dieser Ursache weigerte er sich jenes Wunder anzusehen, da Jesus Christus in der heiligen Hostie sichtbar erschienen ist; er besorgte sich nämlich, er würde dem göttlichen Ansehen etwas benehmen, wenn er dieses Geheimniß nach dem Zeugniße seiner Sinnen glauben sollte. Fand er in Ausrottung der Ketzerey Hindernisse: so war dieß für ihn eine Aufmunterung zur Dankbarkeit gegen Gott, der ihn in dem Schooße der katholischen Kirche hat lassen geboren werden; und er lernte hieraus, den Ort, wo er die heilige Taufe empfangen hat, vor jenem hochschätzen, wo ihm die Krone ist aufgesetzt worden. Bemerkte er eine geringe Zerstreuung des Geistes wegen der Menge, und

Verwirrung der Geschäfte: so fühlte er die Nothwendigkeit sich alsogleich zu erholen; er hatte täglich seine gewissen Stunden, wo er das Lob des Herrn sang, und er konnte so gut, als der heilige König David sagen: Täglich wiederhole ich siebenmal dein Lob. *) Fiel ihm ein Zweifel über die Geschäfte bey, die er vollendet hat: welches öfter aus Zärtlichkeit des Gewissens, als eines begangenen Fehltritts wegen geschah; so nahm er ohne Verschub seine Zuflucht zu dem Sakramente der Buße. Hatten seine Geschäfte einen glücklichen Ausgang: so war dieß für ihn ein Antrieb, dem Himmel feurigen Dank abzustatten; sein Eifer, und seine Liebe gewann hiedurch einen Zuwachs. Nahmen sie ein widriges, und schlechtes Ende: so empfieng er dieß als eine Züchtigung von der Hand Gottes, der ihn besuchte; und es war dieß für ihn eine Gelegenheit seine Gebether zu verdoppeln, und sich mehr mit Gott zu vereinigen. Er stellte damals öffentliche Bittgänge an, bey welchen er mit entdecktem Haupte, und mit blossen Füßen erschien, um sich nach dem Beyspiele Davids vor dem Herrn zu erniedrigen. Endlich von was immer Beschaffenheit die Geschäfte waren, die ihm vorkamen, so fand er in denenselben immer einen Weg, zu seinem Gott zu kommen; und je mehr die Schwierigkeiten anwuchsen, desto mehr Ursachen hatte er, sein Herz zu ihm zu erschwingen: so wahr ist es, daß euch nicht die Menge der Geschäfte verhindert, euch zu heiligen;

*) Psalm 118, 164.

gen; sondern die üble Verfassung euers Herzens, welches nicht, wie der heilige Ludwig, das große Geschäft des Heils allen übrigen Geschäften vorzieht, und welches in der tiefesten Ruhe, und Stille an dasselbe nicht mehr denken würde, als es in der Verwirrung, und in dem Getümmel daran denket.

Wenn die Menge der Geschäfte den Geist zerstreuet, so verdierbt der Aufenhalt am Hofe, und der Umgang mit der großen Welt das Herz: und dieß ist die zweyte Gefahr, die man in seinem Stande findet. Denn man kann sich nicht enthalten, die Welt zu sehen: man ist vermöge seiner Geburt, vermöge seiner Würde, vermöge seines Amtes, vermöge des Wohlstandes, des Vermögens, und zuweilen sogar vermöge der Tugend an dieselbe gebunden: um aber sie zu sehen, ohne von ihren verderbten Sitten angesteckt zu werden, dieß ist eine sehr schwierige Sache. Man kann es, wenn ihr wollt, zuweilen aushalten; wird man es aber immer können? Man kann mit gewissen Personen ohne Gefahr umgehen; es giebt aber in der Welt andere, bey welchen unschuldig zu bleiben fast unmöglich ist. Man wird bey gewissen Zufällen seine Schuldigkeit thun; es werden sich aber andere ereignen, wo man viele Mühe wird anwenden müssen, um sich nicht zu vergessen. Jedermann hat ohnehin wider seinen natürlichen Hang zum Bösen viel zu streiten. Die Welt vermehret diese Schwachheit mit einem übelangebrachten Ruhm: man macht sich aus einer Leidenschaft, über

über die man erröthen sollte, eine Ehre; und wenn man keine schändliche Verbindlichkeit hat, so muß man eine erdichten, um sich nicht einer unvermeidlichen Verachtung in dem Umgange mit den Menschen auszusetzen.

Dieß ist die Gefahr eures Standes: wollt ihr dieselbe in ein Mittel eurer Heiligung verwandeln, so betrachtet das Beyspiel des heiligen Ludwigs, der mit der königlichen Würde pranget. Da er der Herr seines Herzens, und seiner Thaten ist, und in dem Ueberflusse, und der Weichlichkeit eines wollüstigen Hofes nach seinem Wunsche leben kann; da er von Personen umrungen ist, welchen die Begierde, und der Vortheil, ihm zu gefallen, die zudringlichsten Künste eingiebt; fühlet er gar wohl, daß er der vollkommensten Tugend nöthig hat, um sich von der Ansteckung der Welt zu beschützen. Er denkt ernstlich an die Mittel, den Geist zu stärken, und das Fleisch zu schwächen. Bevor er öffentlich auftritt, hält er, wie jener weise König in dem Evangelium, mit sich selbst Rechnung; er mißt seine Kräfte ab. Er hält seine gesetzten Stunden, um ewige Wahrheiten zu betrachten; er macht sich die heilsamen Unterrichte Jesu Christi über die Entsagung, und Verläugnung seiner selbst, über die Gewalt, die man sich anthun muß, um das Himmelreich an sich zu reissen, eigen. Er sieht, welch unglückliches Ende die unordentlichen Leidenschaften nehmen. Er betrachtet den Tod, der allen Vergnügun-

gnügungen ein Ende macht. Er denkt an das unerbittliche Gericht, welches sich nicht lenken läßt; an das Feuer, welches niemals erlischt; an die Peinen, welche immer fortwähren.

Nachdem er auf diese Art den Geist gestärket hat, schwächte er den Leib, da er zu den gebothenen Kirchenfasten freywillige Enthaltungen hinzusetzte. Er schlug oft die unschuldigsten Unterhaltungen aus, um in Ansehung der verbothenen Wollüste eine größere Herrschaft über sich selbst zu haben; er tödtete die Sinnen in jenen Stücken ab, die der Natur höchst zuwider sind, da er den Armen die Füße wusch, und mit seinen Händen sogar die Geschwäre der Aussätzigen reinigte.

Mit dieser Vorbereitung trat der heilige Ludwig den Umgang mit der Welt an; da er bey den öffentlichen Feyerlichkeiten mit aller Annehmlichkeit erschien, welche ihm ein großes, edles, majestätisches Ansehen gab; indessen aber vor den Augen Gottes sich in einer ganz andern Gestalt zeigte. Soll ich mich unterfangen, es zu sagen, und werde ich es wohl sagen können, ohne die Zärtlichkeit unsrer Zeiten zu beleidigen? allein hieße es nicht, derselben schmeicheln, und sie billigen, wenn man ein so schönes Beyspiel einer königlichen Person verschweigen sollte? Ja, meine Christen, da er sich den Augen der Welt mit dem königlichen Purpur bekleidet darstellte, erschien er oft vor den Augen Gottes mit einem rauhen Bußkleide angethan; er stritt für Gott unter der prächtigen Kleidung der Welt, damit

ich

ich mich des Ausdruckes des heiligen Hieronymus bediene. *)

Ich verwundere mich nun nicht mehr, daß er mit diesen Waffen den starken Gewaffneten, der die Tapfersten besiegt, überwunden hat; daß er die strengsten Tugenden in einem Orte ausgeübet hat, der nur zu Vergnügungen bestimmt zu seyn scheint; daß ungeachtet der jugendlichen Hitze, und der reissenden Beyspiele er sich niemals eine von jenen Schwachheiten hat entfahren lassen, von welchen die gründlichste Tugend, und die reineste Ehre bey Hofe nicht immer sicher ist; daß er bey der Ausgelassenheit eines siegreichen Kriegsheeres, welches nach der Eroberung Damiathens durch den Müssiggang, und den Pracht, worein es die Schönheit des Landes versetzet hat, sich zu keiner Weichlichkeit hat verführen lassen; daß dieser Prinz bey allen Reizungen der Wollust unempfindlich, vor Gott geseufzet hat, da er sah, daß die mit dem Kreuze Jesu Christi bezeichneten Ritter, nachdem sie zu dessen Ehre Meere überschift haben, so viele heilige Unternehmungen einer schändlichen Leidenschaft aufopfern; daß er, mit einem Worte, niemals eine Sünde begangen hat, die seine Beichtväter für eine Todsünde hätten halten können: ich erstaune nicht, sage ich, über eine Tugend, die euch als ein Wunder vorkömmt; und ich getraue mir für die Reinigkeit eurer Sitten in Mitte des Weltgetümmels Bürge zu seyn, wenn ihr bey allen ihren Reitzungen

Reitzun-

*) Sub alterius habitu alteri militabat. *S. Hieronym.*

eben jene Behutsamkeit anwenden werdet, welche dem heiligen Ludwig eigen war.

Der Gebrauch der Reichthümer ist ebenfalls eine sehr gefährliche Klippe, indem man seine Ausgaben nicht mehr nach seinen Einkünften richtet, sondern nach der Geburt, und nach dem Range, den man vor der Welt behaupten will. Hieraus entstehen zwo große Sündenquellen, derer erste die Ungerechtigkeit ist: man setzt sich außer Stand, seine Gläubiger zu befriedigen, die Arbeiter, und die Dienstbothen zu bezahlen: dieses freywillige Unvermögen rechtfertiget uns vor Gott nicht; das Evangelium will, man soll seinen Aufwand nach dem abmessen, was man hat, und nicht nach dem, was man ist. Die zweyte ist, daß man das Geboth, Allmosen zu geben, umstößt: ungeachtet dessen, daß man unermeßliche Einkünfte hat, weit davon, daß man etwas Ueberflüssiges haben soll, hat man niemals genug, um seinen Pracht zu führen; und da man sich durch den Aufwand, den der Stolz veranlasset, durch das Spiel, und etwann gar durch Ausschweifungen in eine sträfliche Armuth stürzet, oder da man Schätze anhäufet, um einen Vorrath zu haben, womit man sich zu ansehnlichen Würden erheben könne, so glaubt man den Gliedern Jesu Christi nichts mehr schuldig zu seyn.

Dieß ist die Gefahr: entsaget also, wie der heilige Ludwig, jenem falschen Grundsatze der Welt, der die Größe in der Eitelkeit, und in dem Aufwande setzt; und ihr werdet, wie dieser Fürst, allzu gewissenhaft seyn, um et-

was zurückzubehalten, was dem Scheine nach fremdes Gut ist; ihr werdet freygebig seyn, und das eurige in Allmosen verwenden. So gegründet auch das Recht der Fürsten ist, so bemühete sich doch Ludwig viel weniger, dasselbe auszubreiten, als einzuschränken. Er hat öfter Richter bestellt, um seine Ansprüche ihren Entscheidungen zu überlassen; und aus Besorgniß, seine Gegenwart möchte die Freyheit der Stimmen schwächen, stellte er gemeiniglich seinen Handel dem Rathe in einem Gesichtspunkte vor, der seiner Sache gar nicht günstig war. Man that ihm niemals eine größere Gefälligkeit, als wenn man sich aus Gerechtigkeitsliebe zu Gunsten seines Volkes, oder des Mindesten seiner Unterthanen wider ihn erklärte. Ja er hat zuweilen allein wider seinen ganzen Rath die Gerechtsamen seines Gegners unterstützet, wie es sich in dem Handel mit dem Grafen Reinhold von Trojes zugetragen hat, der die Grafschaft Dammartin gerichtlich von ihm verlangte. Die Urkunden, die er aufwies, waren in dem schlechtesten Zustande; das Siegel war gebrochen; die zur Sache wesentlich gehörenden Worte waren entweder ausgelöscht, oder weggerissen: der ganze Rath verwarf sie. Der heilige Ludwig allein hat in diesem Ueberreste eines zweifelhaften Anspruches sogar die mindeste Anzeige der Gerechtigkeit verehret, obgleich sie für ihn nicht vortheilhaft war. Also hat er sich gegen einen jeden insonderheit betragen: wir wollen ihn nun bey den öffentlichen Geschäften betrachten.

Die versammelten Bischöfe seines Königreiches machten ihm den Vortrag, die Güter der

in Bann gelegten Personen einzuziehen, um die Allmosen, und die Stiftungen, die er machte, zu unterstützen. Dieß war ein Geld, welches man zu guten Werken verwenden wollte: war wohl etwas fähiger, einen so liebreichen Fürsten, als Ludwig war, zu versuchen? Es waren durch die Kirchenstrafe gebrandmalte Personen, die man durch diese Einziehung der Güter züchtigen wollte: war wohl etwas reizender für einen Fürsten, der die Bannstrahlen der Kirche in Ehren hielt? Es waren Prälaten seines Reiches, die ihm diesen Vorschlag machten: war wohl etwas geschickter, ihm alle Gewissensängstigkeiten zu benehmen, die er sich eines unrechtmässigen Eingriffes wegen hätte machen können? Indessen konnte weder die Liebe, die er gegen die Armen hatte, weder die Ehrfurcht, die er gegen die Strafgerichte der Kirche trug, noch die Hochachtung gegen die Bischöfe seine natürliche Billigkeit überwiegen. Er glaubte, man müsse den in Bann gelegten Personen Zeit, und Freyheit sich zu rechtfertigen gestatten, und den Dienern der Kirche keineswegs Gelegenheit geben, die Macht, die sie in den Händen haben, zu misbrauchen. Er führte das Beyspiel des Herzogs von Bretagne an, der von einem Pabste in den Bann gethan, von dem andern ist losgesprochen worden. Mit einem Worte, er glaubte keineswegs, ein gutes Werk zu seyn, Gekränkten das ihrige entziehen, um andere damit zu bekleiden.

Seine Güte wußte allen dem vorzubauen, was seine Unterthanen beschweren konnte. Er befahl, daß allenthalben, wo der Hof durchzog, nach einigen Tagen ein Prelat mit einem Beamten nachfolgen soll, um die Unordnungen, und den Schaden in Augenschein zu nehmen, der etwann ist gemacht worden; und ohne zu erwarten, daß man den Ersatz ansuche, und in Betreibung desselben sich aufzehre, fand man sich noch ehe bezahlt, als man Zeit hatte, sich zu beschweren. Er hat noch mehr gethan, meine Zuhörer: überzeugt, daß jene, die in der Welt keinen Richter über sich erkennen, mit sich selbst auf das strengste verfahren müssen, läßt er in seinem ganzen Königreiche kund machen, daß wer immer sich in seinen Rechten durch ihn, oder durch seine Beamten gekränket finden würde, seine Klage sicher anbringen, und versichert seyn könne, daß ihm Gerechtigkeit wiederfahren werde. Allein zu welcher Zeit, ihr Christen, glaubet ihr, daß er diesen in der Ausübung so schweren Befehl habe ergehen lassen? Es war zur Zeit des ersten Kreuzzuges, den er unternahm, um das heilige Land zu erobern: zu einer Zeit, wo die großen Kriegsrüstungen, anstatt seine Ausgaben zu verkleinern, vielmehr einen außerordentlichen Aufwand foderten. Und welche Einkünfte, glaubet ihr, hat er zur Vollstreckung dieses Befehles angewiesen? Seine eigenen Güter, derer einen Theil er verkaufte; denn er hatte den Grundsatz, das würdigste Erbe eines Fürsten sey die Gerechtigkeit, und das Herz seiner Unterthanen.

Allein so wenig dieser Prinz besorgt war, für sich Schätze zu sammeln, so freygebig war er, dieselben auszutheilen: seine Allmosen reichten bis zur Verschwendung. Ganz Frankreich ist mit seinen Stiftungen erfüllt. Er wußte nichts von jenem Unterschied der Armen, noch von jenem Eigensinne, der euren Eifer auf gewisse Personen also einschränket, daß er euch gegen die übrigen unerbittlich macht. Welche Gattung der Armen ist seiner Liebe entgangen? Die Aussätzigen, die Blinden, die Waisen, die gemeinen Kranken, die der Gefahr ausgesetzten Jungfrauen, und sogar die lasterhaften Weibspersonen fanden an ihm einen allgemeinen Vater, der einem jeden Unglücklichen seinen Zufluchtsort bestimmt hat; welche Häuser von ihm so reich gestiftet wurden, daß sie noch heut zu Tage bestehen. Jene, die eine freywillige Armuth des Ihrigen entblößt hat, um Jesu Christo in einem Ordensstande nachzufolgen, schienen seiner Freygebigkeit vorzüglich würdig zu seyn, da ihre Dürftigkeit eine blosse Wirkung ihrer Frömmigkeit war. Die Orden des heiligen Franz von Assisi, und des heiligen Dominikus, die ihm gleich lieb waren, hatten einen gleichen Theil an seiner Mildthätigkeit; er stiftete ihnen Klöster in verschiedenen Orten des Reiches. Obgleich seine gewöhnlichen Allmosen auf übermässige Summen stiegen, so hatte er doch immer einige Gefälle im Vorrath, um die außerordentlichen Allmosen zu bestreiten: und da man ihm vorstellte, daß er hiedurch seine Schätze erschöpfe, gab er

zur Antwort, dieß sey der einzige Artikel, in dem er den Aufwand liebe; und da sein größtes Vergnügen das Allmosengeben ist, so könne er das Geld, welches zu seiner Unterhaltung, zu seinen Ergötzlichkeiten gewidmet ist, nicht besser verwenden.

Der Gebrauch des Ansehens, das man in der Welt hat, setzt das Heil nicht mindern Gefahren aus, als der Gebrauch der Reichthümer. Da man nach den großen Aemtern gemeiniglich nur in der Absicht strebt, damit man einen ansehnlichen Vorzug unter den Menschen habe, oder damit man die Vortheile seines Hauses befördere; so bedienet man sich seiner Macht nur für sich. Daher kömmt es, daß die Beleidigungen Gottes nur glimpflich gerächet werden, und daß die Unrechte, die dem Nebenmenschen wiederfahren, mit sehr gelinder Gerechtigkeit, und Strenge beurtheilet werden. Es ist nicht so sehr gewöhnlich, daß Leute, die in hohen Aemtern sind, offenbare, und handgreifliche Ungerechtigkeiten muthwillig begehen: Aber das Ansehen eines Anverwandten, eines Freundes, eines Weibsbildes, eines in der Welt mächtigen Mannes, dessen Unwillen man sich zuzuziehen fürchtet, und zuweilen auch eines frommen Menschen, von dem man sich einnehmen läßt, giebt der Sache eine ganz andere Gestalt; kein Handel ist so schlecht, daß er nicht eine gute Seite hat: und daher geschieht es, daß jener, der durch Gunst, und Partheylichkeit verführet wird, sich einbildet, er verfahre bloß nach der Gerechtikeit.

Der heilige Ludwig betrachtete sich auf dem Throne als einen Beschützer der Rechte Gottes, und seines Volkes, der gleichermassen verbunden ist, die Ehre des einen durch die Religion, und die Ruhe des andern durch die Gerechtigkeit zu handhaben. Nachdem er sein königliches Ansehen befestiget hat, dachte er an nichts mehr, als diese zweyfache Pflicht zu erfüllen. Die Jüden, die die hartnäckigsten Feinde des christlichen Namens sind, erhielten sich in Frankreich durch ihre Handelschaft, und durch ihre großen Güter; der heilige Ludwig hat sie aus seinen Staaten verbannet. Die Albigenser, die unter der Regierung seines Vaters ziemlich eingeschränkt wurden, pochten noch immer auf den Schutz Raimunds des Grafen von Toulouse: der heilige Ludwig hat die Gewalt, und die Güte gegen sie so glücklich vereiniget, daß er sie niedergebeugt, und gebrochen hat. Die Gotteslästerung, so häßlich sie auch ist, herrschte in Frankreich unter den Großen sowoh, als unter dem Volk: Dieses Abentheuer hat er durch die schärfesten Strafen ausgerottet: Ich würde gerne meine Zunge, und meine Lippen mit glühenden Eisen zerstechen lassen, und mich dabey glücklich schätzen, sagte der Prinz, wenn ich dadurch dieses Laster aus meinem Reiche verbannen könnte. Die Tugend wurde verachtet, wie es insgemein, besonders aber am Hofe zu geschehen pflegt; die Frömmigkeit ohne Ansehen, und ohne Würden durfte sich nicht blicken lassen: der heilige Ludwig hat sie aus der Dunkelheit hervorgezogen, und in Ehren gesetzt; ein jeder hatte

einen Anspruch auf seine Gunst, und Gnade, sagt sein Lebensbeschreiber, wer immer fromm war. Alle ihrer reinen Lehre, und ihrer erbaulichen Tugend wegen berühmten Männer seiner Zeiten, der heilige Thomas, der heilige Bonaventura, Robert Sorbon, und andere hatten bey ihm freyen Zutritt; er erwies ihnen die Ehre, sie zu seiner Tafel zu berufen, und bey allen Gelegenheiten gab er ihnen Merkmale seiner Gewogenheit. Mancher, der in Dunkelheit steckte, und der Welt ganz unbekannt lebte, sah sich durch die Sorgfalt, die der heilige König trug, die Verdienste aufzuspüren, in einem Augenblicke entdecket; und er fand sich unvermuthet zu den höchsten Würden in dem Staate, in der Kirche, oder bey dem Kriegsheere erhoben. Dieß ist eine dem Staate höchst ersprießliche Einrichtung: es wird demselben niemals an tauglichen Männern fehlen, so lange man besorgt seyn wird, die Tugend zu belohnen.

Allein von welcher Regierung reden wir, meine Zuhörer; und durch welches Wunder finde ich mich in die Zeiten des heiligen Ludwigs versetzt? Da ich euch einen König vorgestellt habe, der fromm gegen Gott, gerecht gegen sein Volk, die königliche Macht zum Dienste der Religion, und der Gerechtigkeit, mit gleichem Eifer für die Ehre Gottes, und für die Ruhe seiner Unterthanen angewendet hat; der nach ausgestandenen Verdrießlichkeiten der Minderjährigkeit sein Ansehen mit den Jahren hat zunehmen gesehen, und der seine Macht zu jener Größe, in der wir sie sehen,

 nur

nur derowegen gebracht zu haben scheint, damit er im Stande sey seinem Eifer in Beziehung auf Gott durch die Herstellung des wahren Glaubens in Frankreich, und seiner Liebe in Beziehung auf sein Volk durch die Verbesserung der Gerechtigkeitspflege genug zu thun; habet ihr nicht das Blut des heiligen Ludwigs auf unserm Throne erkennet? Herrschet nicht sein Geist noch heute über uns? Scheint er nicht in der Person seiner Enkeln aufzuleben? Und vermöge welcher glücklichen Wendung sehen wir in diesen zwo Regierungen eine so vollkommene Aehnlichkeit, daß sie uns zweifeln macht, ob der Nachkömmling, oder der Stammvater herrsche?

Im übrigen, meine geliebten Zuhörer, war der Eifer des heiligen Ludwigs keinesweges in die Grenzen seines Reiches eingeschränket; er hat seine Aussichten auf die wildesten Völker, und auf die entlegensten Eiländer erstrecket. Der Alte vom Gebirge, der wegen seinen Mordthaten in der Geschichte so verhaßt ist, hat zur Vergeltung dessen, was er wider die Person des heiligen Ludwigs versucht hat, von demselben evangelische Arbeiter erhalten, die ihm das Gesetz predigen sollen, welches den frommen König die Beleidigungen vergeben lehrte. Einige dieser Arbeiter hat er zu dem tartarischen Kaiser mit prächtigen Geschenken abgesandt, auf welchen die vornehmsten Geheimniße unsers Glaubens entworfen waren. Sagen sie, sprach er einmal zu den Gesandten von Tunis, da er von einer Taufceremonie zurückkehrte, wo er Pathe war; sagen

sagen sie ihrem Herrn, daß ich gerne mein Leben dargeben würde, um ihn, und sein Volk zum Christenthum bekehrt zu sehen.

Einen gleichen Eifer hatte er für die Gerechtigkeit: er hat sie nicht allein selbst verwaltet, sondern er hat auch sein ganzes Ansehen angewendet, um alle Ungerechtigkeit aus seinem Reiche zu verbannen: er suchte dieses Uebel sammt dessen Wurzel auszurotten. Welche Vorkehrungen hat er nicht durch die Verordnung getroffen, die er nach seiner Zurückkunft aus dem heiligen Lande kund machen ließ, um die Gerichtsstellen in Ordnung zu bringen; Der freye Kauf dieser Stellen setzte das Volk der Unwissenheit, und der Unbilligkeit der Richter aus, die das Geld, und die Gunst über ihre Häupter erhoben hat; er schaffte diesen Misbrauch ab. Die Menge der Beamten verhinderte, daß wegen der Verwirrung der Gerichtsbarkeit, und wegen den Verbindnissen, in welchen fast jedermann mit einem von den Richtern stand, die Gerechtigkeit ihren Lauf nicht hatte; er wollte, daß in Paris die Gerechtigkeit durch einen einzigen Mann verwaltet werde, und er stellte zu diesem Geschäfte einen Mann, der seiner Frömmigkeit, und Geschicklichkeit wegen höchst ansehnlich war. Die Richter kauften nahe an den Städten, wo sie angestellt waren, große Herrschaften, und sie machten sich durch ihre Aemter, und durch ihre Güter so mächtig, daß sie in ihrem Gebiete fürchterliche Tyrannen wurden; der heilige Ludwig erklärte sie für unfähig aller Besitzungen in

dem Bezirke ihrer Gerichtsbarkeit. Sie liessen sich durch Geschenke bestechen; und er verboth ihnen bey Verlust ihres Amtes, solche anzunehmen. Jene, die in einer Provinz die Finanzen, oder die Gerechtigkeit auf eine ihren Charakter entehrende Art verwaltet haben, pflegten ihre Stelle zu verkaufen, und bald zu verschwinden: er aber befahl, daß sie von dem Tage, da sie ihr Amt niederlegen, vierzig Tage in der Provinz verweilen sollen, um von den Mishandlungen Rechenschaft zu geben; und er wußte die Ausübung dieser Befehle so gut zu betreiben, daß, wie Joinville erzählet, Frankreich innerhalb einem Jahre eine ganz neue Gestalt bekommen hat.

Allein da dieser Fürst so sorgfältig war, den Gefahren seines Standes vorzubeugen, so hat er auch die Vortheile desselben nicht ohne Benützung entwischen lassen. Denn endlich wenn die Hoheit ihre Gefahren hat, so hat sie auch ihre Vortheile; wenn sie mit ihrem Schimmer jene verblendet, die sie von weitem betrachten, so benimmt sie durch ihre Eitelkeit jenen allen Irrthum, die sie in der nähe sehen. Die Großen der Welt sind nicht immer von der Hoheit eingenommen: ja im Gegentheil niemand hat mehr Ursache dieselbe zu verachten, als jene, die alle Mängel, und alle Eitelkeit derselben an sich selbst erfahren. Also war der heilige Ludwig auf dem Throne beschaffen: obgleich er über alle übrigen Menschen erhoben war, so hörte er doch zuweilen den Sturm ober seinem Haupte brausen: bald war eine Verschwörung zu zerstreuen, bevor sie ausbrach; bald

war

war ein Aufruhr in einer sich empörenden Provinz zu stillen; bald erweckte die Eifersucht der Großen eine Unruhe in seinem Kriegsheere, und er mußte in fremden Ländern derley Verbrechen übersehen, die in Frankreich das Leben würden gekostet haben; bald mußte er das Kriegsglück versuchen, welches immer zweifelhaft ist, und dessen schlechter Erfolg immer dem Fürsten beygemessen wird, welche weise Anstalten immer er möge getroffen haben; bald mußte er die schönsten Tage seiner Regierung verfinstert, und das blühendste Glück durch häusliche Widerwärtigkeiten verbittert sehen, da seine tugendhafte Mutter die Königinn Blanka, da sein Bruder Robert Graf von Artois, da sein Sohn Graf von Nevers ihm durch den Tod entrissen wurde.

Welche Gelegenheiten der heilsamen Betrachtungen für einen Prinzen, welchem der Glaube, und die Frömmigkeit schon so viele Verachtung der Welt, und so große Begierde nach dem Himmel eingeflößt hat? Wie oft hat er voll eines edeln Unwillens über das beneidenswürdigste Glück, auf dem Throne nach der Einsamkeit geseufzet? Wie oft hat er sich das Schicksal der Einsiedler gewunschen? Wenn er seine Neigungen dem Gutachten seiner Gewissensräthe nicht unterworfen hätte, so würde er der erste der Welt das Beyspiel eines christlichen Prinzen gegeben haben, der seinen Staaten entsagt hat. Allein wenn die Verachtung der Welt diese wirkliche Entsagung nicht nach sich gezogen hat, so hat sie doch wenigstens sein Herz von allen irdischen

Dingen

Dingen abgewendet, und hat ihn überzeugt, daß der Mensch zu höhern Dingen, als zu den vergänglichen Gütern geboren ist, da er sogar in der königlichen Würde, welche die äußersten Grenzen des menschlichen Ehrgeizes ausmacht, so wenig Gründliches, und Dauerhaftes gefunden hat.

Ich weiß es nicht, meine geliebten Zuhörer, welches aus beyden in euerm Betragen ich mehr beklagen soll; die geringe Sorge, die ihr anwendet, euch von den Gefahren euers Standes zu hüten, oder die wenige Achtung, die ihr traget, euch die Vortheile desselben zu Nutzen zu machen. Ihr seyd über die Gefahren der Welt, die zu unsern Zeiten so verderbt ist, beredsam, und machet davon eine sehr lebhafte, und sehr rührende Schilderung. Wer sollte nicht glauben, daß ihr gesinnt seyd, euch der Welt zu entziehen, und euch in die Einsamkeit zu begeben; oder wenigstens durch die Sorgfalt einer christlichen Wachsamkeit euch vor allen Nachstellungen der Welt sicher zu stellen? Was ist aber indessen in der Sache? Ihr wisset es am besten, meine geliebten Zuhörer: nach allen euren Strafreden über die Unordnungen dieses Weltalters, nach allen Seufzern über das allgemeine Verderbniß, welches die ganze Erde überschwemmet hat, kehret ihr wohl in euch selbst zurück? welche Betrachtungen stellet ihr über eure Sitten an? welche Vorkehrungen treffet ihr, um euerm Stande gemäß einen christlichen Lebenswandel zu führen? Ihr lebet noch immer so ruhig fort, als

ob alle Gefahren nur andern droheten; ja ihr machet euch aus den Gefahren, über welche ihr zittern solltet, einen Grund, um euch wider die Furcht der göttlichen Gerichte zu verhärten. Die ganze Welt, sprechet ihr, lebet auf diese Art: ich lebe nach meinem Stande, wie andere: anstatt daß ihr sagen sollet: Eben dieß ist, was ich zu befürchten habe; die größte Gefahr ist nach dem Ausspruche des Evangeliums, der Menge folgen; die große Zahl der Sünder entschuldiget die Sünde keinesweges; weh dem, der die Wege der Sünder einschlägt!

Nebst dem giebt euch euer Stand die wichtigsten Vortheile eurer Heiligung an die Hand. Wie nicht? Da ihr Zeugen des mannigfaltigen Elendes der Welt seyd, welches euch in die Augen fällt, sollet ihr nicht im Stande seyn, durch alle Blendwerke derselben durchzuschauen? Ihr seyd begierig, die geheimsten Ereignisse der Familien zu wissen, die Entzweyungen, die Gehässigkeiten, die Eifersuchten, und alle die verdeckten Schwachheiten jener, die in der Welt am ehrbarsten leben: ihr erkennet, daß kein Mensch vollkommen vergnügt ist; und indessen schmeichelt ihr euch, daß ihr glücklicher seyn werdet, als alle übrige Menschen. Zu was dienet euch also die Kenntniß der Welt? Ich würde es einem Einsiedler, der sie niemals gesehen hat, vergeben, wenn er sie hochschätzte: aber du, mein geliebter Zuhörer, der du sie kennest, wie sie ist, kannst du dich wohl über deine Anhänglichkeit an dieselbe entschuldigen, und sollst du nicht

zu dir selbst sprechen: Was ist wohl nach allen diesem in der Welt, was mich blenden soll? ist wohl in derselben etwas Gründliches, etwas Dauerhaftes? kann mir wohl das Evangelium etwas an die Hand geben, was rührender, und fähiger wäre, mich von der Welt abzuziehen, als jenes ist, was ich in der Welt gesehen, und erfahren habe? Soll ich meinen Augen, und meinen Ohren mistrauen? Werde ich also immer in dem Irrthume, und in der Täuschung fortleben? Wann werde ich einmal an die Ewigkeit denken? wann werde ich mich Gott ergeben? Allein ihr fürchtet vielleicht, es würde euch dabey an den nöthigen Eigenschaften mangeln, um in der Welt fortzukommen: ein anderer Irrthum, von welchem euch das Beyspiel des heiligen Ludwigs befreyen soll.

Zweiter Theil.

Es ist eine Lästerung, welche Julian der Abtrünnige auf die christliche Religion geworfen hat, da er sagte, die Grundsätze, die sie lehret, können mit den Eigenschaften keineswegs bestehen, welche den großen Mann bilden; die demüthigen, und niedrigen Gesinnungen, die sie einflößt, entkräften das Feuer, und die Grösse der Seele, die man nöthig hat, um seinen Rang in der Welt zu behaupten; die Pflichten des christlichen Lebens, und die Uebungen der Gottseligkeit gestatten nicht, daß man sich den Geschäften widme; die evangelische Einfalt ma-

che zur Politik untauglich; und der Geist der Sanftmuth, der mit der Andacht verbunden ist, unterdrucke den kriegerischen Muth, der Helden gestaltet. Nichts ist noch heut zu Tage gewöhnlicher, als Menschen zu sehen, die sich fürchten, die Frömmigkeit zu ergreifen, weil sie glauben, es liessen sich die Pflichten des Christen mit den Eigenschaften nicht vereinigen, welche nothwendig sind, um in der Welt sein Glück zu machen: ein Irrthum, welchen ihnen das Beyspiel des heiligen Ludwigs benehmen muß. Denn er hat mit den Pflichten des Christenthums eine unermüdete Anwendung zu den Staatsgeschäften verbunden; mit der Demuth des Christenthums alle Größe der Seele, welche nöthig war, um das königliche Ansehen zu unterstützen; mit der evangelischen Einfalt die ganze Einsicht, und die ganze Geschicklichkeit, welche die Politik fodert; mit der Sanftmuth, und Güte, die man in der Schule Jesu Christi lernet, alle Stärke eines Prinzen, der die Feinde des Staates, und der Religion zu demüthigen weiß. Wir wollen diese Tugenden eines Heiligen, der sich seinem Stande gemäß geheiliget hat, in einem hellern Lichte betrachten.

Ja, meine Zuhörer, es ist ein Irrthum, wenn man sich bereden will, die wahre Frömmigkeit verhindere die Verwendung an die Geschäfte. Wenn sie wohl verstanden wird, so besteht ihre vornehmste Bemühung in Erfüllung der Standespflichten. Welche Süssigkeiten immer die heiligen Seelen in ihrem Umgange mit Gott finden,

den, so will er doch nicht, daß sie sich diesen unschuldigen Vergnügungen gänzlich überlassen: er will zuweilen, daß man ihn verlasse, um ihn zu finden, und daß man der Ruhe der Betrachtung entsage, um ihm in dem Getümmel mit Geschäfftigkeit zu dienen. Der Herr selbst befiehlt dem Moyses, von dem Berge herab zu gehen, wo er mit Gott allein, und auf dessen Befehle aufmerksam, die Worte des Heils ehrerbietig anhörte: Geh hin, steig hinab; denn dein Volk hat gesündiget: *) es kömmt nun nicht darauf an, daß du bethest; es kömmt darauf an, daß du mir dienest: wenn du mich liebest, so verschaffe, daß ich auch von andern geliebet werde; eile meinen Altar wiederum herzustellen, die Götzenbilder zu zerstören, dein Volk bey seiner Pflicht zu erhalten, und jenen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die solche von dir erwarten; damit der verfolgte Arme wegen deiner Säumniß, und wegen deinem ewigen Aufschube das Gut nicht aufzehre, welches er zu behaupten sucht: welchen Unterschied macht es bey ihm, ob er sich durch deine Saumseligkeit, oder durch die Gewaltthätigkeit seiner Feinde unterdrücket sieht; und wer ist sträflicher, jener, der die Ungerechtigkeit begeht, oder jener, der vermöge meiner Anordnung bestimmt, sie zu hintertreiben, sie sieht, sie duldet, sie billiget, und ihr neue Kräfte, neue Waffen giebt?

In dieser Absicht hat der heilige Ludwig, nachdem er in der Kenntniß der Staatsgeschäfte durch

*) 2 Moys. 32, 7.

durch die Sorgfalt der Königinn Blanka, die ihn die geschicktesten, und vollkommensten Männer des Reiches zugegeben hat, ist erzogen worden, sich angelegen seyn lassen, in eigener Person zu Paris, zu Vinzennes, zu Melun auf offenem Felde Gericht zu halten. Ein jeder Ort, wo man von ihm Gerechtigkeit verlangte, war für ihn ein Richterstuhl, wo er Urtheile fällte. Wenn er aber dieß nicht jederzeit mit einer Eilfertigkeit that, welche die Nachläßigkeit jenen eingiebt, die mehr besorgt sind, euch vom Halse zu bringen, und sich eurer Ungestümme zu entledigen, als eure Geschäfte auf die sicherste Art, welche manchmal langwieriger, und behutsamer seyn muß, zu schlichten; wenn er sich Zeit ließ, die Sache zu entscheiden; so geschah dieß nicht seiner Gemächlichkeit wegen, sondern um die Pflichten seines Gewissens genau zu erfüllen, und den Vortheil seiner Untergebenen zu besorgen. Der Verfasser seiner Lebensgeschichte versichert uns, er habe eine besondere Gabe gehabt, sich über die geheimsten Geschäfte unter der Hand zu erkundigen, da er ihren ganzen Lauf durchforschte, und bis auf ihren Ursprung zurückgieng, ohne daß etwas seinem Fleiße, und seiner Einsicht entgehen konnte. Die Erörterung, in die er sich in den Verordnungen einließ, welche er für die Gerichtsbeamten machte, zeigt an, daß er eine vollkommene Kenntniß der Rechte gehabt habe. Der Vorschlag, den er hatte, die Jüden, und die Albigenser zu bekehren, die Wege, die er erfand, die Absichten, die er hegte, um sie zu dem Ein-

tritte in den Schooß der Kirche zu bewegen, die Gnadengehalte, die er einem jeden seinem Stande, und seinem Alter gemäß auswarf, beweisen einen großen Umfang der Sorgfalt, und der Erleuchtung zur Gunst der Religion: und die Befehle, die er wegen dem Kreuzzuge ertheilte; die Vorrathshäuser, die er an den Orten, wo sein Kriegsheer durchziehen mußte, anlegte; der unerschöpfliche Vorrath, den man nach Zeugniß Joinvilles vermöge seiner weisen Vorkehrungen in Cypern angetroffen hat; die Kundschafter, die er unter den Feinden unterhielt; die Nachrichten, die er von ihren Wendungen, und von ihren Absichten immer hatte, bevor sie im Stande waren, etwas auszuführen; die Sorge, die er trug, einen großen Theil der Sultane Palestinens auf seine Seite zu ziehen, und sich bis zum Kaiser der Tartarn einzudringen, seine Befehle, die Orthschaften zu belagern, oder zu erhalten, und zu befestigen, nachdem sie von den Christen sind erobert worden; zeigen einen Prinzen, der auch in der Kriegskunst erfahren, und beflissen war, alle seine Pflichten zu erfüllen.

Noch weniger wahr ist es, daß die christliche Demuth niedrige Gesinnungen einflösse, und daß sie die Größe der Seele, welche nothwendig ist, um seinen Rang in der Welt zu behaupten, schwäche. Die Demuth der Großen muß anders beschaffen seyn, als jene ihrer Untergebenen. Sie fodert wohl, daß sie von sich selbst sittsame Gesinnungen hegen, und daß sie Gott unterworfen seye; aber sie schwächet keineswegs das Ansehen, welches

welches sie bey ihrem Volke haben müssen: ja sie stärket es vielmehr. Zweifelt nicht, meine geliebten Zuhörer, ihr könnt ohne Gewissensangst euern Rang in der Welt handhaben; Gott ist darüber gar nicht eifersüchtig, wenn nur sein Ansehen besteht, und wenn ihr ihm die Unterwerfung, die ihm gebühret, nicht streitig machet. Das Evangelium will die Ordnung, und die Unterthänigkeit nicht verkehren, sondern handhaben, welche die Vorsicht wegen der Verschiedenheit der Stände festgesetzt hat; und weit entfernet, daß es nach den Grundsätzen des Evangeliums ein Stoff des Lobes für einen Prinzen seyn soll, wenn er unter seinen Händen das königliche Ansehen soll schwinden lassen; würde dieß vielmehr ein sträflicher Fehler seyn, der seine Unterthanen so vielen Herren, und Tyrannen aussetzen würde, als der Stolz Große in einem Reiche auffoderte, die Schwachheit des Regenten zu mißbrauchen.

Der heilige König wußte dieser Klippe behutsam auszuweichen. Der Eifer, den er für die Ruhe, und für das Glück der Franzosen trug, hat jene Standhaftigkeit ersetzt, welche andern der Stolz einflößt. Da er über alle menschliche Hoheit erhaben war, schätzte er das Glück herrschen zu können gering; allein vorausgesetzt, daß er herrschen müße, wußte er wohl, daß es zum Glücke seiner Untergebenen erfoderlich sey, daß sie nur einen Herrn haben. Derowegen hat er sich gleich nach dem Antritte seiner Regierung angelegen seyn lassen, alle Große seines Reiches, die sich während seiner Minderjährigkeit wider ihn verbunden haben, zu demüthigen. Ihr Große der

Welt, ihr habet ihn bey den Füßen der Armen gesehen, wie er in ihren Personen die Gegenwart Jesu Christi geehret, wie er ihnen gedienet hat: ihr habet ihn zu den Füßen der Altäre hingeworfen gesehen, wie er sich gedemüthiget, wie er sich vor der Majestät des Gottes Israels vernichtet hat. Allein habet ihr nicht auch vernommen, mit welcher Anständigkeit er über eure Häupter erhaben die ganze Macht des königlichen Ansehens behauptet hat? Hat sich wohl jemand ungestraft seinem Gehorsame entzogen? Der Graf von Boulogne, seines Vaters Bruder, welche Verbindlichkeit für den heiligen Ludwig, der sein Blut zu ehren wußte! sein Onkel, sage ich, hat sich wider ihn empöret, und hat den ansehnlichsten Adel des Reiches auf seine Seite gebracht; allein mit welchem Erfolge? Er mußte bald erfahren, wie durch das königliche Ansehen, welches Paris in dem heiligen Ludwig ehrte, sein Bündniß zertrümmert, seine Anschläge vernichtet wurden; und der Aufrührer war all zu glücklich; die Güte des Königs zu geniessen, an dessen Macht er sich vergriffen hatte. Der Graf von Champagne erwecket eine neue Unruhe, nachdem er zu seiner Pflicht schon zurückgekehret war: was gewinnt er aber? Kaum rüstet sich der heilige Ludwig aus, um wider ihn zu Felde zu gehen, als sich der Meineidige schon gezwungen sieht, sich zu ergeben: drey geschleifte Städte sind das ewige Denkmal seiner Unterjochung. Der Herzog von Bretagne, da er dreymal eine Empörung angezettelt, ist dreymal bemüssiget, bey Ludwig Gnade zu suchen. Der Graf von Toulouse muß

ihm in Paris eine Genugthuung leisten, welche dessen Andenken immer schimpflich seyn wird. Die Gräfinn von der Marche, stolz, die Mutter einer Königinn, und selbst Königinn zu seyn, obgleich sie von den Engländern unterstützet wird, ist doch gezwungen, dem heiligen Ludwig nicht allein in seiner eigenen Person, sondern auch seinem Geblüte in der Person seines Bruders zu huldigen. Rom selbst, dessen Aussprüche in Betreff der Religion er verehrte, fand ihn jederzeit standhaft, und unbeugsam, so oft es etwas zu unternehmen wagte, was die geheiligten Rechte seiner Krone, und seines königlichen Ansehens im mindesten verletzen könnte: hierauf hielt er so fest, daß Joinville versichert, kein Fürst sey jemals in seinem Reiche so gefürchtet, so geliebet, so verehret worden. Dieß ist ein Werk der Religion, welche niemals ermangelt, die Prinzen ihren Völkern ehrwürdig zu machen, da sie dieselben gerecht, billig, fromm gegen Gott, eifrig für das Wohl ihrer Unterthanen, Beherrscher ihrer selbst macht, die in ihren Begierden mässig, weise in ihrem Betragen sind.

In was Stücken soll also die Heiligkeit in einem Prinzen die königlichen Eigenschaften schwächen? Will man noch behaupten, die Billigkeit, und die Einfalt, welche das Evangelium von uns fodert, könne mit der Geschicklichkeit, und mit der Einsicht nicht bestehen, welche zur Betreibung der Staatsgeschäfte nöthig ist? Allein wo gebiethet das Evangelium den Gläubigen, daß sie sich sollen hintergehen lassen? Wo verbindet es uns, daß wir uns mit einer blinden

Leichtgläubigkeit der scheinbaren Aufrichtigkeit ergeben sollen, mit welcher die durchtriebene Politik ihre Schritte zu verdecken pflegt? Nein, nein, meine Zuhörer, das Evangelium lehret uns, daß alle Menschen lügenhaft sind; *) und derowegen gestattet es uns, uns aller unsrer Einsicht zu bedienen, um den Kunstgriffen vorzubeugen, mit welchen man uns nachstellt. Und in diesem Verstande muß man jene Worte Jesu Christi nehmen: Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falschheit, wie die Tauben; **) nehmet die Klugheit der Schlangen an, wenn ihr euch zu wehren habt; das ist, seyd aufgeklärt, fein, einsichtvoll, so viel es euch beliebt, um eure billigen Absichten zu erreichen, und um den Fallstricken auszuweichen, die man euch legt; windet euch, wie die Schlange, hundertmal, um das Haupt unbeschädigt zu erhalten: seyd gegen alle Streiche, die man euch zu versetzen sucht, undurchdringlich; wenn ihr aber jemand anfallen sollet, so vergesset aller eurer Künste; seyd billig; eurem Worte getreu; verfahret gerade, und aufrichtig. Diese Verfassung, weit entfernet, daß sie euch zu den Geschäften untauglich machen sollte, richtet den schädlichsten Grundsatz der weltlichen Politik zu Grunde, vermöge dessen sich die Großen ausnehmen, sich an ihr gegebenes Wort zu halten: einen verabscheuenswürdigen, und dem Vortheile der Fürsten selbst vorgreifenden Grundsatz: denn wenn dieser einmal die Oberhand in der Welt gewinnen

*) Röm. 3, 4. **) Matth. 10, 16.

winnen soll, wer wird nicht lieber sich in das äußerste Elend stürzen, und alles wagen, als daß er sich mit so gesinnten Fürsten in Unterhandlungen einlasse?

Der heilige Ludwig hat seine Bindnisse genau beobachtet; und es mußten anderer Seits ganz augenscheinliche Eidbrüche vorfallen, die ihn bewegen sollten, sie zu unterbrechen. Seinem königlichen Worte getreu, hält er dasselbe auch den Sarazenen, obgleich diese das ihrige keinesweges halten. Nachdem er aus seiner Gefangenschaft ausgetreten ist, wo er sehr übel behandelt wurde, und wo man ihm ein höchst unbilliges Lösegeld abgefodert hatte, da er berichtet wird, daß seine Beamten in der Zahlung die Sarazenen um eine erhebliche Summe übervortheilet haben; hat er, obgleich er in der äußersten Noth stecket, keine Ruhe, bis er nicht das Geld aufbringt, welches zur Ergänzung der bedungenen Summe abgeht. Er hatte nämlich den Grundsatz, daß nichts fähiger ist, den Ungläubigen einen erhabenen Begriff von unsrer Religion einzuflössen, als die Billigkeit, und die Treue, welche den wildesten Völkern wohlgefällt. Derowegen war er bey den Sarazenen in so hohem Ansehen, daß sie ihn mit dem vorzüglichen Titel des Wahrhaften beehrten.

Er war indessen nicht minder geschickt, sich nicht hintergeben zu lassen, als er aufrichtig war, um keinen Menschen zu hintergehen. Niemals hat ein Prinz den Charakter der Menschen, mit welchen er zu handeln hatte, besser ausgenommen.

Er hat sich viele Mühe gegeben, den Kaiser Friederich mit dem Pabste auszusöhnen; Ein so großmüthiger Dienst sollte ihm vermuthlich das Herz dieses Fürsten gewinnen: allein dieser eben so eifersüchtige, als undankbare Politiker vergißt gar bald dieser Dienstleistungen. Er will so gar nach einer kurzen Zeit unter dem Vorwande einer Unterredung den heiligen Ludwig überraschen. Der heilige König, der, wie es scheint, billig muthmassen konnte, daß eine so wichtige Gefälligkeit das Wohlwollen seines Mitbuhlers verdienet habe, trauet den Gesinnungen eines Fürsten nicht, den er schon vormals gekannt hatte: er will doch indessen sein gegründetes Mistrauen nicht entdecken, und eine Unterredung mit Friedrichen nicht ausschlagen: Er begiebt sich also an den zur Zusammenkunft bestimmten Ort; Er kömmt aber mit so großem Gefolge, daß er seinem Gegner zu erkennen giebt, er sey nicht minder klug, und vorsichtig, um sich nicht überfallen zu lassen, als er aufrichtig, und großmüthig war, ihm zu dienen.

Welchen Abscheu hatte er nicht von jenem niedrigen Kunstgriffe der weltlichen Politik, vermöge dessen man die benachbarten Fürsten wider einander aufzubringen sucht, um endlich sie zu schwächen? Dieser abscheuliche Grundsatz würde einen gemeinen Menschen, der den Samen der Zwietracht in den Familien ausstreuete, zum Aufrührer, und zum Störer der gemeinen Ruhe machen, der des Hasses, und des Fluches der ganzen Welt würdig ist: indessen ist dieß das wichtigste Kunststück der Politik, die es für eine

eine Kunst, und für eine Wissenschaft hält, das Feuer der Entzweyung zwischen den Staaten anzufachen. Höre, verkehrte Welt, lerne heute aus dem Beyspiele des heiligen Ludwigs, daß es nur dem Evangelium Jesu Christi zusteht, einen vollkommenen Weisen, und einen großen Staatsmann zu bilden. Unser heilige Monarch hat sich eine Ehre daraus gemacht, den Frieden, und die Einigkeit unter den benachbarten Fürsten zu erhalten; und sobald unter ihnen ein Misverständniß entstanden ist, so hat er weder Mühe, weder Sorgen, noch Geld gespart, um sie mit einander auszusöhnen.

Der Kaiser, und der Pabst waren zween unversöhnliche Feinde: welche Maßregel hat er nicht genommen, um ihre Gemüther zu besänftigen? Welche Behutsamkeit hat er nicht angewendet, um bey diesen zwo aufgebrachten Mächten immer das Gleichgewicht zu erhalten, und allen zween Theilen jederzeit zu gefallen? Er gestattet dem Pabste einen Zufluchtsort in Frankreich; wer sollte nicht glauben, daß sich der heilige Ludwig hiedurch wider Friedrichen erkläret? Allein zu eben dieser Zeit schlägt er vermöge einer unerhörten Großmuth die kaiserliche Krone für sich, und für seinen Bruder den Grafen von Artois aus. Kann wohl Friederich entstehen ein so großmüthiges Verfahren zu bewundern; und kann die feinste Politik ein geschickteres Mittel auffinden, sich alle zween Theile zu verbinden, ohne weder den einen, noch den andern zu beleidigen?

Edmund ein Sohn Eduards des Königs von England, und Karl von Anjou ein Bruder des heiligen Ludwigs strebten nach dem Königreiche von Sizilien? sie hatten hiezu Völker, und Geld nöthig. Zu eben dieser Zeit entsteht in England ein Aufruhr: die Großen des Reichs empören sich wider ihren König: Edmund sieht sich in seiner Hoffnung getäuscht. Dieß ist für den heiligen Ludwig eine günstige Gelegenheit, diese Zwistigkeit zum Vortheile des Grafen, seines Bruders zu benützen: denket er aber wohl hieran, meine Zuhörer? nicht im mindesten. Sein erster Gedanke ist, den Frieden in England zwischen dem Fürsten, und dessen Unterthanen herzustellen: hierauf verwendet er alle seine Bemühungen. Umsonst ermahnen ihn seine Räthe, die über diesen Aufruhr entzückt sind, sich dieser Gelegenheit zu bedienen: er antwortet, diese Erinnerung stimme mit den Grundsätzen Jesu Christi, seines Lehrmeisters keineswegs überein, der die Friedfertigen selig spricht. Ohne Zweifel werdet ihr diese Gesinnungen verwerfen, meine Zuhörer; allein vernehmet ihre Folgen, und verehret ein Betragen, welches für Frankreich so rühmlich ist. Er sieht vor seinem Throne den König von England, und das Haupt der sich empörenden Großen; beyde wählen ihn zum Schiedsrichter ihrer Zwistigkeiten: er ist ein Richter nicht nur seiner Unterthanen, sondern auch der gekrönten Häupter: nicht der Schrecken seines Namens, und seiner siegreichen Waffen zwingt die Fürsten, sich seinem Urtheile zu unterwerfen; seine Tugend allein veranlasset

sie

sie dazu; und dieß nicht nur einmal, sondern bey allen Zufällen. Ich habe gesehen, sagt Joinville, nach Paris, nach Rheines, nach Melun die Grafen von Chaloes, von Bourgogne, von Bar, von Luxenburg, den König von Navarra, und andere Fürsten kommen, die überzeugt von der Gerechtigkeit des heiligen Königs, und gerührt von der Güte, die er äußerte, um sie versöhnen, ihn bathen, ihre Zwistigkeiten beyzulegen, und ihre Staaten zu beruhigen; sie wurden durch die bloße Hochachtung, die sie für ihn hatten, dahingezogen; gleichwie die Königinn von Saba aus Hochachtung Salomons nach Jerusalem kam; sie schätzten sich glücklich, die Aussprüche des weisesten, und des gerechtesten Königs zu vernehmen. Die Politik würde aus ihm einen wilden Prinzen gemacht haben, der die Staaten verwirrt, und alle benachbarte Fürsten wider Frankreich würde aufgebracht haben: das Evangelium hat aus ihm einen friedfertigen Prinzen gestaltet, einen allgemeinen Mittler, und ein Orakel, welches von ganz Enropa verehret wurde.

Der Geist der Sanftmuth, und der Güte, welchen das Evangelium den Gläubigen einflößt, hat der Tapferkeit des heiligen Ludwigs nichts benommen. Niemals hatte ein Prinz ein friedfertigeres, und zugleich ein mehr kriegerisches Gemüth. Er vergab ohne Anstand die Unbilden, die nur seine Person betraffen; allein gegen die Feinde des Staats, oder der Religion vergaß er der Gelindigkeit, die ihm angeboren war, und folgte nur der Strenge. Man hat diesen Prinzen gesehen,

hen, an einem Tage an der Spitze seines Heers, wo er vermöge seiner Leibesgestalt, und vermöge seines majestätischen Ansehens vor allen hervorragte, eine Brücke vertheidigen, und in dem Treffen bey Taillebourg das englische Kriegsheer schlagen, wo ein jeder seiner Soldaten mit hundert feindlichen zu streiten hatte: man hat gesehen, sage ich, diesen siegreichen Prinzen am nämlichen Tage den verwegenen Anschlag einer gebietherischen Königinn verzeihen, und derselben so gar wider ihren Willen Gnade wiederfahren zu lassen, um welche zu flehen ihr Stolz nicht gestattete.

Allein seine herrschende Begierde war, die Feinde der Religion zu bekriegen. Er hatte keine Lust, das Blut der Christen fliessen zu sehen; er konnte es aber auch nicht dulden, daß sie in einem blühenden Reiche in unthätiger Ruhe leben sollten, da indessen die Oerter, welche durch den Tod, und durch das Leiden des Welterlösers geheiliget sind, in den Händen der Ungläubigen verbleiben. Ich weiß es nicht, meine geliebten Zuhörer, mit welchem Auge ein so verkehrtes Weltalter, als das unserige ist, ein so heiliges Unternehmen betrachten wird: allein es wäre höchst unbillig, wenn es in dem Schooße des Christenthums einem christlichen Fürsten minder glorreich seyn sollte, sich wider die Feinde Jesu Christi erkläret zu haben, als es in der Sekte Mahomets den ottomannischen Fürsten rühmlich ist, den christlichen Namen zu erniedrigen.

Ihr habet euch nun zu erklären, meine Zuhörer, ob ihr einen mindern Eifer für eure Religion

ligion habet, als die Mahometaner für die ihrige tragen. Ich begnüge mich zu sagen, daß wenn der heilige Ludwig ein gleiches Unternehmen eines zeitlichen Vortheils wegen gewagt hätte, man ihn als einen zweyten Alexander preisen würde. Da aber dieß ein blosser Religionskrieg war, so wird man vielleicht die Eroberung der Hauptstadt Aegyptens für nichts achten, zu deren Bezwingung er sein Kriegsheer im Angesichte des Feindes, der an dem Ufer in Schlachtordnung steht, aussetzen läßt; mit welchem sich geschwinder zu schlagen er sich aus einer heiligen Ungeduld mit dem Degen in der Hand, und mit dem Schilde an dem Arme in den Fluß stürzet, und durch einen Hagel der Pfeile, und der Spieße durchdringt, die von allen Seiten auf ihn zufliegen. Man wird die drey Schlachten gering schätzen, die er in Palestina geliefert, wo er Wunder der Tapferkeit gewirket hat, da er bey Masure durch einen Haufen der Türken durchgebrochen, sich in die Mitte desselben eingehauet, und seinen Bruder den Grafen von Anjou befreyet hat, den sie gefangen hatten: und da er bey einer andern Gelegenheit, wo er sich ganz allein befand, sich wider zehn Türken tapfer gewehret, und dieselben erlegt hat.

Es ist gewiß, daß er seine Stärke verdoppelt fand, da er wider die Ungläubigen zu streiten hatte. Er war nicht aus der Zahl jener christlichen Prinzen, die sich bisweilen mit Mahomet in einen Krieg einlassen, ohne mit Jesu Christo wohl zu stehen, und die aus einer vermessenen

Tapfer-

Tapferkeit sich der Gefahr aussetzen, in der Hitze des Streites vor den Richterstuhl des lebendigen Gottes gefodert zu werden: ein Gedanke, der vermögend ist, den Heldenmuth der Tapfersten zu schwächen, wenn sie sich erinnern, daß sie bey Gott übel daran sind. Indem aber der heilige Ludwig den Gott der Heerschaaren immer auf seiner Seite hatte, weil er seine Seele in seinen Händen trug, weil seine erste Bemühung war, sich jederzeit im Stande der Gnade zu erhalten; so stürzte er sich nach dem Beyspiele des heiligen Königs David in alle Gefahren, ohne sich zu fürchten, und er konnte so gut, als derselbe sagen: Wenn ein Heerlager wider mich stehr, so wird sich mein Herz nicht fürchten. *) Und in der That, was hat ein Heiliger zu befürchten, der den Tod für Jesum Christum als eine Belohnung ansieht, und der die Krone der Märtyrer allen Kronen der mächtigsten Reiche der Erde vorziehen würde?

Vorzüglich aber hat sein Heldenmuth jenen aller weltlichen Helden vermöge der Standhaftigkeit weit übertroffen, welche ihm die Religion in Mitte der Unglücksfälle eingeflößt hat. Nichts ist gemeiner, als bey glücklichem Erfolge große Männer zu sehen, die von ihrem Glücke aufgeblasen dem reissenden Laufe der Ehre folgen, die sie anspornet, und die sie unterstützet: allein so bald sich das Glück der Waffen verändert, so ist nichts schwächer bey diesen Unglücksfällen, als sie. Die Geschichte weiset uns manche durch derley

*) Psalm 26, 3.

ley Widerwärtigkeiten niedergeschlagene Männer, die zum Gift, zum Dolch, zum Tode ihre Zuflucht genommen haben: und hierinn, meine geliebten Zuhörer, ist der heilige Ludwig unendlich über sie erhaben. Vergesset alles dessen, was ich bisher gesagt habe, und erkennet aus diesem letzten Zuge allein die vollkommene Größe seiner Seele. Er zieht aus seinem Königreiche mit dem Glauben Abrahams; er führet sein Kriegsheer mit der Weisheit des Moyses; und er stirbt mit der Geduld Jobs.

Vorsicht meines Gottes, wo bist du? Ein Prinz, der in deinem Namen die Waffen führet, o Herr, der die Tapfersten Europens an der Seite hat, der das Feuer eines heiligen Krieges allenthalben anfachet, der aus Begierde deinen heiligen Namen zu verherrlichen das blühendste Reich der Welt verläßt, und einen so heiligen Feldzug unternimmt; dieser verliert seine Freyheit! Er verdoppelt seinen Eifer, und ungeachtet seiner schwachen Gesundheit, ungeachtet der widrigen Meinung seiner Hofleute tritt er die zweyte Reise nach dem heiligen Lande an; und er verliert sein Leben! Je mehr er sich bemühet, dir zu dienen, desto mehr widerstehst du seinen Bemühungen; du bist den Waffen der Ungläubigen günstig, die nur derowegen seine Feinde sind, weil sie deine Feinde sind. Und womit wirst du deinen heiligen Namen gegen die Lästerungen der Völker schützen, die gewohnt sind, von allen Dingen nur nach dem Erfolge zu urtheilen? Allein wohin reißt mich mein Eifer?

Nein,

Nein, o mein Gott! ich kann mich wider dich keinesweges beklagen. Ich erkenne vielmehr hieraus, daß du den heiligen Ludwig vorzüglich liebest. Es ist ein Uebermaaß deiner Güte, daß du der Heiligung seiner Seele alle Ehre aufgeopfert hast, die er dir verschaffen wollte: ich erkenne aus diesem Zuge dein Betragen gegen die Auserwählten; du bist eifriger für ihr Heil, als für deine Ehre, und du lassest oft deine wichtigsten Vortheile zu Gunst deiner Freunde fahren. Man vergißt sich, oder man wird wenigstens lau im Wohlergehen: du weißt es, o mein Gott, und du erkennest die Schwachheit des menschlichen Herzens: vollende dein Werk, und mach aus meinem Heiligen ein Wunder der Standhaftigkeit, und der Beharrlichkeit.

In der That, meine Zuhörer, nachdem er in die Hände der Ungläubigen gerathen ist, was sind eurer Meinung nach seine ersten Gedanken, da er sich in dem Palaste des Sultans befindet? Ein so fürchterlicher Donnerstreich erschrecket ihn nicht: er begehret sein Gebethbuch, um seiner Gewohnheit nach Gott anzubethen, der ihn erst kürzlich den Händen seiner Feinde übergeben hat. Man bedrohet ihn mit allen Peinen, wenn er sich weigern sollte einen lästerlichen Eid zu schwören, welchen ihm einige Abtrünnige vorlegten: er setzt sich lieber dem grausamsten Verfahren aus, als daß er seinen Gott verlasse, der ihn verlassen zu haben scheint. Er zeigt in den Fesseln ein so großes Herz, daß man im Vorschlag bringt, ihn zum Sultan Aegyptens zu wäh-

wählen. Er geht alles ein, was man von ihm als ein Lösegeld für die Großen seines Reiches fodert; für seine Befreyung aber will er nichts bewilligen; weil er seine Freyheit nicht kostbar genug zu seyn glaubt, um sie zu erkaufen, oder weil er sich glücklicher schätzt, ein Gefangener Jesu Christi zu seyn, als sich auf dem ersten Throne der Welt zu sehen. Würdige Gesinnungen eines christlichen Prinzen, welche der heilige Ludwig so tief in sein Herz gepräget hat, daß er bey seiner Rückkunft nach Frankreich eine Münze mit dieser Aufschrift hat schlagen lassen: Gefesselt für Christum.

Dieß ist noch nicht alles, meine Zuhörer; da er bey seinem zweyten Kreuzzuge durch eine reissende Krankheit angefallen wird, hat er das Misvergnügen, sein Kriegsheer im Elende vergehen zu sehen. Da erhebt er seine Hände gegen den Himmel, die Urtheile Gottes anbethend, ohne daß ihm ein Klagwort entwischt. So verderbt auch die Sitten des größten Theils seines Kriegsheeres sind, so holet er doch keineswegs die Ursache seiner Unglücksfälle von den Unordnungen seiner Soldaten her. Vielleicht ist er der einzige Heilige unter allen Kreuzrittern, und dennoch schreibt er nur seinen Sünden alle diese Unheile zu. Er glaubt noch nicht genug gestraft zu seyn, da er unter den empfindlichsten Geisseln der göttlichen Gerechtigkeit stirbt; sterbend, und mit dem Tode ringend will er auf die Asche gelegt werden, um in der wirklichen Uebung der christlichen Buße zu sterben. Er beklagt sich keineswegs über das Glück

seiner Feinde: da er dem Scheine nach von Gott verlassen ist, der ihm doch die Waffen in die Hände gegeben hat; auf seinem Todbette, wo ein anderer wenigstens auf eine ehrerbiethige Art sich über ein so strenges Verhängniß würde beklagt haben; weit entfernet von derley Gedanken, läßt er seinen Sohn vor sich kommen, er folget dem Triebe seines Gottesfürchtigen Herzens, und befiehlt ihm sterbend, Gott zu lieben, diesem Herrn, der allein unsrer Dienstleistungen würdig ist, zu dienen, lieber die Krone, und das Leben in die Acht zu schlagen, als die Gnade Gottes zu verlieren: er vergißt des Zustandes, in dem er sich befindet, und gießt seine Seele durch die edelsten, und zärtlichsten Empfindungen der göttlichen Liebe aus: nichts kann das Gemüth des heiligen Königs verbittern; nichts kann ihn verhindern, die Hand des Vaters, die ihn schlägt, zu verehren.

Er findet in seinem Unglücke nur einen Gegenstand des Schmerzens, worüber er sich nicht trösten kann; da er nämlich sieht, daß er nicht unglücklich seyn kann, ohne daß die Ehre Gottes leide. Wenn er durch seinen, und seines Kriegsheers Untergang verschaffen könnte, daß der wahre Gott angebethet, Jesus Christus als dessen Sohn erkennet, und verehret werde, und das Kreuz siege, so würde er vergnügt sterben: allein aus der Welt zu treten, ohne die Anbethung des Königs aller Könige bey diesen wilden Völkern eingeführet zu haben; in einem Lande zu sterben, wo Jesus Christus nicht angerufen wird; die heiligen Oerter dem Geize, und der Ruchlosigkeit

der

der Feinde des christlichen Namens bloßgestellt zu sehen, und nicht verschaffen zu können, daß jener über dieselben herrsche, der ihn zu einem so grossen Könige gemacht hat: dieß ist das einzige Leidwesen eines gottesfürchtigen Prinzen, der nur von Gott allein würdig kann gelobet, und belohnet werden.

Zum Beschluß frage ich euch, meine geliebten Zuhörer, ob ihr noch glaubet, daß eure Religion der Hoheit, und der Größe der Seele zuwider sey; oder ob ihr nicht vielmehr überzeugt seyd, daß man nicht wahrhaft groß seyn kann, ohne gründlich, und wahrhaft ein Christ zu seyn? Nein, nein, meine Zuhörer, traget kein Bedenken, euch für die Tugend zu erklären: sie wird von sich selbst in euch weder den Muth, und die Stärke schwächen, womit ihr in der Welt euern Rang zu behaupten habet, noch die Geschicklichkeit, und die Fertigkeit in den Staatsgeschäften, noch endlich die Tapferkeit in dem Kriegswesen. Ja es ist im Gegentheil nichts fähiger, in euch alle diese großen Eigenschaften zur Vollkommenheit zu bringen. Was dieselben schwächen kann, das ist der Mangel der Frömmigkeit. Was euch von der Verwendung auf die Geschäfte abhält, das ist die Flüchtigkeit des Geistes, der sich nicht unterwerfen, sich nicht gefangen nehmen kann; es ist eine Leidenschaft, die euch beherrscht, und die den ganzen Menschen einnimmt; nicht aber die Ausübung der Religionspflichten. Was euch in den ansehnlichsten Würden verächtlich macht, das ist ein übel angebrachter Stolz;

nicht aber die christliche Demuth. Was euch in dem menschlichen Umgange verdächtig, und zu allen Unterhandlungen untüchtig macht, das ist euer falsches Gemüth, und der Mangel der Treue; nicht aber die evangelische Aufrichtigkeit. Was der wahren Tapferkeit im Wege steht, das ist die Schwelgerey, die Liebe der Welt, die Heftigkeit des Zorns; nicht aber die Sanftmuth, und die christliche Mäßigkeit. Seyd Christen, und lebet nach den Grundsätzen des Evangeliums; ihr werdet euch in euerm Stande, und euerm Stande gemäß heiligen. Dieß ist das Mittel zur Herrlichkeit zu gelangen, die ich euch wünsche u. s. w.

Sechste Predigt.

Auf den heiligen Franz von Xavier, Apostel Indiens, und Japons.

Et requiescet super eum spiritus fortitudinis.

Und der Geist der Stärke wird auf ihm ruhen. Isai. 11, 2.

Obgleich unter allen Heiligen, welche die Kirche ehret, keiner ist, der sich nicht durch eine heldenmüthige That ausgezeichnet hätte; so giebt es doch ihrer sehr wenige, derer ganzes Leben mit jenen glänzenden Thaten durchgewebet ist, die wir als besondere Werke einer übernatürlichen Stärke

Stärke bewundern. Diese Ehre scheint nur jenen großen Männern vorbehalten zu seyn, die den Grund unsrer Religion in der Welt gelegt haben, und die einen jeden Tag ihres Lebens durch eine zur Ausbreitung des Glaubens wichtige Unternehmung merkwürdig gemacht haben. In diesen grossen Seelen hat sich der Geist der Stärke in der That aufgehalten, in diesen hat er, so zu sagen, seine Wohnung aufgeschlagen, auf diesen hat er geruhet: **Und der Geist der Stärke wird auf ihm ruhen.**

Ihr sehet es leicht ein, meine Zuhörer, daß die Schrift durch diese Ruhe keinesweges zu verstehen geben wolle, daß der Geist Gottes sie zu einem müssigen, und unthätigen Leben verleitet habe; er hat ihnen vielmehr Bewegung, und Wirksamkeit eingegeben. Man weiß es, wie groß der Eifer, und wenn ich mich also ausdrücken darf, die heilige Wuth der Apostel war, nachdem dieser Geist über sie herabgekommen ist; mit der nämlichen Heftigkeit, und Geschwindigkeit hat er den Heiligen, von dem ich rede, an die Ende der Welt geführet, um daselbst den Namen des Herrn bekannt zu machen, gleich jenem herrlichen Wagen, welchen Ezechiel gesehen hat, und der die Herrlichkeit des Gottes Israels an alle Oerter mit der äußersten Eilfertigkeit getragen hat, weil der Geist des Lebens seinen Rädern die Bewegung gab: **Denn der Geist des Lebens belebte die Räder.** *)

*) Ezechiel. 1, 20.

Da man nun diese Stärke in zween verschiedenen Gesichtspunkten betrachten kann, nämlich zur Zeit der Unternehmung, und zur Zeit der Ausführung; oder wenn ihr wollt, in dem Muthe, welcher große Entwürfe macht, und in der Standhaftigkeit, und Beharrlichkeit, welche dieselben ausführet; so werde ich euch das eine sowohl, als das andere in dem berühmten Indianerapostel Franz von Xavier zeigen: einen unternehmenden, und muthvollen Eifer, der ihn für die Ehre Gottes zu allem antreibt; einen unermüdeten, und standhaften Eifer, der ihn für die Ehre Gottes alles ertragen heißt. Dieß sind die zween Theile dieser Lobrede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit. Wir wollen den göttlichen Beystand durch die Fürbitte Mariä vorläufig erbitten. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Die Unternehmungen, in welchen Franz von Xavier Muth, und Entschlossenheit vorzüglich gewiesen hat, betreffen hauptsächlich zwey Stücke: das erste ist, daß er der Welt entsagt, und eine so strenge Lebensart so heldenmüthig ergriffen hat; das zweyte, daß er den Entschluß gefaßt hat, seine Tage, und seine Bemühungen dem Seelenheile aufzuopfern. Die Eigenliebe flößt uns ganz natürlich eine Furcht, und einen Abscheu alles dessen ein, was bey einer vollkommenen Bekehrung beschwerlich, und mühsam ist; und unsre Schwachheit stellt uns alles

schreckbar vor, wenn man die Schwierigkeiten betrachtet, die bey einem so edeln, so erhabenen, so weitaussehenden Entwurfe, als die geistliche Eroberung einer neuen Welt ist, vorkommen. Nun wollen wir sehen, mit welchem Muthe Xaver sich gleich anfänglich der ganzen Strenge der Buße unterworfen hat, und mit welcher Zuversicht er sich allen Gefahren, und allen Arbeiten eines apostolischen Lebens ausgesetzt hat.

Ja, meine geliebten Zuhörer, er fieng bey sich selbst an. Die ersten Feinde, die er angrief, waren seine eigenen Leidenschaften; weil er mit dem heiligen Augustinus überzeugt war, daß das wesentlichste Kennzeichen der wahrhaft christlichen Stärke die Bestreitung, und Ueberwindung seiner selbst ist *) theils, weil er sich würde geschämt haben, ein Gesetz in der Welt auszubreiten, dessen Heiligkeit er durch eine ausgelassene Lebensart entehret hätte; theils, weil Gott, der ihn zum Apostelamte bestimmt hatte, ihm zu erkennen gegeben hat, daß er mit dem Nächsten niemals nützlich handeln, und denselben niemals gewinnen würde, so lange er nicht Herr über sich selbst, und über seine Begierden seyn würde. Dieß ist die Anordnung der göttlichen Vorsicht.

Da Gott den heiligen Paulus wählet, um durch ihn die Macht der Heiden zu zernichten, und den Stolz der Philosophen zu erniedrigen, schickt er ihn gleich anfänglich zu dem Priester Ananias. Der Geist des Herrn, jener starke,

 und

*) Revera fortis pugnat, qui contra se pugnat. *S. Augustinus.*

und mächtige Geist redet ihn an, er stürzet ihn zu Boden, er nöthiget ihm eine Antwort ab, und durch ein dreytägiges Fasten, durch eine siegende, und triumphirende Gnade, durch jene gebiethende Stimme, mit welcher er ihn anredet, überwindet er diese widerspenstige Seele, bevor er sich derselben bedienet, um andere zu unterjochen.

Dieß ist der Weg, meine Zuhörer, welchen Xaver einschlägt, welchen der Himmel ihm vorschreibt. Da er von Gott zu dem nämlichen Amte auserlesen ist, so hat er von der Natur ein erhabenes Gemüth erlanget, welches zu den wichtigsten Unternehmungen fähig war; der Adel seiner Ahnen sammt der Lebhaftigkeit seines Geistes flößte ihm nur große Entwürfe ein, um sich Ehre zu machen; und die Erziehung, welche nach der Meinung eines berühmten Schriftstellers für die Adelichen ein zweyter Geist des Hochmuths ist, der von dem ihnen angebornen Geiste unterstützet wird, fachte diesen Ehrgeiz durch die Grundsätze an, welche den Weltkindern gemein sind. Allein wie kurz, wie eingeschränkt waren dazumal seine Aussichten! Paris war der Umfang, und die Grenze aller Foderungen eines Mannes, welchen Gott zur Bekehrung einer neuen Welt bereitete.

Ignaz der Stifter der Gesellschaft Jesu war bestimmt, seinem Muthe eine größere Laufbahn zu eröffnen. Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt; aber an seiner Seele Schaden leidet? *) sprach

*) Matth. 16, 26.

sprach er zu ihm. Welchen Vortheil hast du von der Ehre dieser Welt zu erwarten, wenn du doch erkennest, daß dieselbe vergänglich, deine Seele aber unsterblich ist? Und wenn wir vernünftig von der Sache urtheilen wollen, was ist wohl eine Hochachtung, die nur in der so fehlerhaften, und so veränderlichen Einbildung der Menschen besteht, wenn du sie mit der Hochachtung, und mit dem Urtheile eines Gottes vergleichest, der sich niemals irrt, niemals verändert? Was die Menschen immer sagen mögen, ist man doch nichts anders, als was man vor Gott ist. Diese Worte drangen nicht mit aller Macht der Beredsamkeit in ihn; sie schlichen unvermerkt in sein Herz ein, wie jener stille und kleine Regen, der nicht alsogleich seine Wirkung zeigt, sondern langsam die Erde erweichet, und sie nach und nach fruchtbar macht. Er denket in der Stille und Einsamkeit ihnen nach; er fühlet geheime Rührungen, welche die Wahrheiten seinem Herzen eingedrückt haben; und da die Zeit der Gnade angekommen ist, da hat dieser heilige Samen jene häufigen, und würdigen Früchte hervorgebracht, welche Gott erwartete.

Welche Veränderung, meine geliebten Zuhörer! Ihr sehet nicht mehr den Mann, der seinen Sinnen alles gestattet; er versagt ihnen die unschuldigsten Vergnügungen: ihr findet nicht mehr das Herz, welches nur nach den Eitelkeiten der Welt seufzet; er trennet sich auf ewig von der Welt; er entreißt sich mit Gewalt allem dem,

was er auf das zärtlichste geliebet hat; er pfleget keine Gesellschaft mehr, als nur mit dem Gekreuzigten, auf den er seine Augen unabläßig heftet, und den er mit seinen Thränen benetzet. Von diesem lernet er sein Fleisch durch heilige Strengheiten bezaumen, sich sogar die nothwendige Nahrung entziehen, sich mit einem rauhen Bußkleide bedeken, sich die Ruhe, welche die Natur fodert, versagen, und ganze Nächte in langem Gebethe, und beständigem Wachen zubringen.

Er rächet seine vormalige Geschwindigkeit, und Geschicklichkeit im Tanzen, worinn er ein unschuldiges Wohlgefallen hatte, da er seine Schenkel mit Stricken so fest umwindet, daß dieselben in das Fleisch einfressen, ihm in kurzer Zeit eine Fäulung zuziehen, und ihm auf seiner Reise von Rom einen so heftigen Schmerzen verursachen, daß er sich gezwungen sieht, seine Reisegefährten zu ersuchen, sie möchten einen Augenblick rasten, weil er all zu matt wäre. Allein da sich seine Schwachheit wider seinen Willen in seinem blassen, und niedergeschlagenen Angesichte äußert, und er gedrungen wird, die Ursache seiner Mattigkeit zu entdecken, so kann er sich nicht mehr weigern zu reden, und mit Schamhaftigkeit eine Sache anzuzeigen, die er nicht mehr verbergen kann. Da nun seine Gesellen beschäftiget sind, ihn mit allen Merkmalen eines empfindlichen Mitleidens zu trösten, und da sie, wie der Verfasser seiner Lebensgeschichte sagt, bis in das innerste ihres Herzens mit einer geheimen Empfindung der

Ehrfurcht, und Bewunderung durchdrungen sind; da zerreißt Gott auf eine wunderbare Art seine Bande, und heilet ihn; denn er will ihn zu andern viel wichtigern Arbeiten vorbehalten, wo er Gelegenheit haben würde, alle seine Geduld, und alle seinen Eifer auszuüben.

Der Muth Xavers geht noch weiter; er begnüget sich nicht, die Sinnen der Vernunft unterworfen zu haben, er will sogar die natürlichsten Bewegungen, und die uns am wenigsten frey stehen, in ihrer Quelle ersticken. Auch in den Krankenhäusern, die seine gewöhnlichen Wohnungen sind, sind die verlassensten Kranken eben jene, die er am sorgfältigsten bedienet: und weil sich sein Herz bey dem Anblicke eines Armen entsetzet, welchen ein Geschwär allen unerträglich gemacht hat, die sich zu ihm naheten, so läuft er zu demselben, er umarmet ihn, er küßt seine Wunde, er thut noch mehr. — — Allein erlaubet mir, eine der heldenmüthigsten Thaten Xavers vor euren Augen zu verbergen: Vielleicht hättet ihr nicht Muth genug, dasjenige anzuhören, was er mit so vielem Muthe übernommen hat. Ich begnüge mich zu sagen, daß er einen so herrlichen, und so vollkommenen Sieg über sich selbst erhalten hat, daß er nach dieser Zeit von Seite der Sinnen in den Verrichtungen, die der Natur äußerst zuwider sind, nicht den mindesten Widerstand jemals gefühlet hat. Werden wir aus seinem Beyspiele niemals lernen, meine geliebten Zuhörer, das Himmelreich durch eine heilige Gewaltthätigkeit an uns reissen, die Bande des

Fleisches zerbrechen, die uns zu Sklaven der Welt, und unser selbst machen, das große Werk einer aufrichtigen Bekehrung endlich zu Stande bringen, welchem ihr schon eine geraume Zeit nachdenket, welches ihr aber immer verschiebet? Ich stelle euch keineswegs das Beyspiel eines Mannes vor, dessen ärgerlicher Lebenswandel nöthig hatte, durch eine strenge Buße abgebüßt zu werden. Ihr seyd glücklich, wenn ihr in eurer größten Hitze, das ist, bey einer so gesunden Leibesbeschaffenheit, in einem so schlipfrigen Alter, bey einer so freyen Erziehung den in der Welt so seltenen Schatz habet erhalten können, ich will sagen, jene Unschuld, und jene so lautere, so beständige, und so vollkommene Reinigkeit der Sitten, die wir in unserm Heiligen bewundern. Ach! nur die Sünder schonen sich, da die Unschuldigsten so streng, und so unerbittlich mit sich selbst verfahren! Was war das Leben Xavers anders, als eine beständige Abtödtung? Allein ich verschweige die häufigen Selbststreite, die er auszufechten hatte, und in welchen er jederzeit siegreich war. Eine weit herrlichere Laufbahn öffnet sich seinem Eifer, und auf dieser müssen wir ihm mit unsern Gedanken folgen. Gott will nicht, daß er sich auf seine eigene Heiligung einschränke; er bestimmt ihn zur Bekehrung einer ganzen Welt. Dieser Auftrag, so groß er auch ist, erschrecket den heiligen Apostel keineswegs. Es scheint dieß zwar eine unbesonnene Unternehmung zu seyn, wenn man sie nur bey dem Lichte der menschlichen Klugheit betrachtet:

trachtet: allein der Gnade ist alles möglich, und wenn Gott jemand sendet, so ist diesem keine Schwierigkeit unübersteiglich, und keine Hinderniß kann ihn in seinem Laufe aufhalten.

Ja, meine geliebten Zuhörer, dieß ist der Unterschied zwischen der natürlichen Herzhaftigkeit, und der Gabe der Stärke, die der heilige Geist den apostolischen Männern ertheilet, daß die natürliche Herzhaftigkeit, um vernünftig zu handeln, ihre Unternehmung nach ihren eigenen, oder fremdem Kräften abmessen muß; da indessen die Heiligen vergessen müssen, was sie sind, und die Größe ihrer Absichten nach der Allmacht Gottes einrichten, der sie dazu beruft.

Und dieß ist der Charakter des heiligen Franz von Xavier: niemals war ein Mensch furchtsamer, als er, da er sich auf sich selbst verlassen sollte; es war aber auch niemand herzhafter, als er, da er auf den Beystand Gottes seine Rechnung machte. Aus dieser Ursache, da Johann der dritte König von Portugall, ein nicht minder gottesfürchtiger, als tapferer Fürst apostolische Männer suchte, um die Völker durch die Sanftmuth Gott zu gewinnen, die er durch die Stärke seiner Waffen in Osten sich unterworfen hatte, obgleich Xaver voll der brennendsten Begierde war, den Ueberrest seiner Tage diesem Geschäfte zu widmen, getrauete er sich doch nicht, sich in ein so erhabenes Amt einzudringen, weil er zu einer so wichtigen Unternehmung allzu schwach zu seyn glaubte: allein da er sich vermöge der Anordnung der Vorsicht dazu berufen sieht, glaubt

er stark genug zu seyn, um die schweresten Gefahren zu besiegen: das unermeßliche Meer, welches seiner Tiefe wegen so schrecklich, und der vielen Schifbrüche wegen so verrufen ist, jagt ihm nicht den mindesten Schrecken ein. Umsonst stellt man ihm vor, daß die Wilden, zu denen er überschiffen will, weit grausamer, und wüthender sind, als die reissenden Thiere; der Tod zeigt sich ihm in der fürchterlichsten Gestalt des Feuers, des Giftes, der schneidenden Schwerter, und er betrachtet ihn mit unverwandten, und ruhigen Augen: er vertrauet auf die Macht des unumschränkten Herrn der Natur, er steifet sich auf die Gewißheit seiner Verheissungen, er gründet sich auf dessen unveränderliches Wesen, er vereiniget sich mit jener allmögenden Stärke, welche die Grundfeste der Erde erschüttert, ohne sich selbst zu bewegen; und er ist stark durch die Stärke des Herrn. Die auf den Herrn vertrauen, werden neue Stärke bekommen:*) das ist, wie es der heilige Augustinus erkläret, jene, die ihre Hofnung nur auf Gott bauen, ziehen, also zu reden, alle ihre Schwachheit aus, um die göttliche Kraft anzuziehen; denn Gott vereiniget sich mit ihnen, als der erste Beweger, der sie unterstützet, der mit ihnen wirket, der sie in den Stand setzt, alles zu unternehmen, alles auszuführen.

Xaver war ohne Zweifel von dieser erhabenen Wahrheit ganz eingenommen, da er sich vornahm, nach Maurika, und in das Königreich

*) Isai. 40, 31.

reich Travankor zu übersetzen, obgleich ihn seine Freunde versicherten, daß der Schifbruch unvermeidlich seyn würde, und wenn er auch der Wuth des Meers entgehen sollte, er unfehlbar in die Hände der Barbarn gerathen würde, die noch weit unerbittlicher sind, als dieses Element: und da er im Mangel des Schifes, und des Steuermanns, um nach Meliapor zu fahren, sich einem Kahne ohne Segel, und ohne Ruder anvertrauen wollte, weil er sicher glaubte, Gott, der der Urheber seiner Schiffahrt war, würde seinen Lauf glücklich leiten, und wenn er an eine barbarische Küste getrieben würde, würde er jenes gewiß finden, was er suchte, nämlich entweder Völker, die er in dem Gesetze Jesu Christi unterrichten könnte, oder den Tod, den er für seinen göttlichen Lehrmeister auszustehen begierig war. In dieser Verfassung hat er jenen Brief nach Portugall geschrieben, der mit einer heiligen Zuversicht ganz erfüllet ist. Da er schon im Begriff ist sich nach Japon einzuschiffen, sagt er: Alle meine Freunde beschwören mich mit weinenden Augen, das Leben nicht zu verschwenden, welches ich ihrem Gedanken nach anderswo nützlicher verwenden könnte. Sie sprechen nur von Stürmen, von Sandbänken, von Seeräubern, und von Barbarn, und sie können sich nicht genug wundern, daß ich mich solchen Gefahren aussetzen wolle. Allein ich habe ihnen nichts zu antworten, als nur dieß, daß ich mich vielmehr verwundere, wie sie der göttlichen Vorsicht so sehr zu mistrauen scheinen, die über Erde,

und

und Meer unumschränkt herrschet, wo nichts geschehen kann, als was sie anordnet; und daß dieß meiner Seits eine abentheuerliche Undankbarkeit seyn würde,. wenn ich, nachdem mich die Hand Gottes zwischen so vielen Klippen, und ungeachtet so mancher Ungewitter in eine neue Welt geführet hat, sein Werk unausgeführt lassen sollte; und daß ich endlich mehr zu besorgen habe, daß nicht meine Saumseligkeit mir seine gerechte Rache zuziehe, als ich alle die Gefahren zu befürchten habe, mit welchen man mir drohet. Also redete Xaver, und er hoffte von dem Himmel nicht nur eine ganz glückliche Reise, sondern auch den gewünschten Erfolg derselben.

Welches Ansehen hatte es indessen, daß ein einziger Mann so viele Völker, die seit so langer Zeit in den Finsternissen der Abgötterey begraben lagen, bekehren sollte? Welche Thorheit war es nicht nach dem Sinne der Menschen, den reichesten Fürsten des Morgenlandes eine Armuth zu predigen, die sie verachteten: sie überreden zu wollen, daß ein an dem Kreuze hangender Mensch ein Gott sey; ihrem Gemüthe eine Religion entreißen zu wollen, welche weite und tiefe Wurzeln geschlagen hat, welche sie von ihren Voreltern ererbet haben, welche der verderbten Natur schmeichelte, und den Sinnen alles gestattete? Man weis es genugsam, wie groß insgemein die Herrschaft der Gewohnheit sey; allein in Betreff der Religion erstrecket sich dieselbe bis zur Tyranney, und ihre Gewaltthätigkeit geht bis zur Raserey, besonders wenn sie von einer Neigung unterstützt

terstützet wird, die uns an die Wollüste fesselt, und die zu bestreiten man uns bezwingen will. Denn es war nicht hinlänglich, sie von der Gottheit eines gekreuzigten Heilandes überwiesen zu haben; sie mußten auch von der Verbindlichkeit überzeugt werden sich selbst zu kreuzigen, und in einem Augenblicke von einem Aeußersten zu dem andern zu überschreiten, von der Wollust zur Enthaltsamkeit, von dem Stolze, und dem angebornen Hochmuth zu der christlichen Demuth, von dem unersättlichen Durste nach Reichthümern zur Losschälung von der Welt, von der Liebe des Lebens zur Verachtung des Todes; mit einem Worte, von dem breiten Wege des Verderbens, nach welchem sie den heftigsten Hang fühlten, auf den engen Weg des Heils, von welchem sie nur Abscheu, und Entsetzen hatten; daß also, nachdem alle Laster des Heydenthums ausgerottet waren, die unter diesen ungläubigen Völkern herrschten, erst das Feld zugerichtet werden mußte, wo nachmals die Tugenden des Christenthums gebauet, gepfleget, und mit jener Mühe zum Wachsthume befördert werden mußten, welche hinlänglich gewesen wäre, das Leben vieler Menschen aufzureiben.

Xaver, bist du also noch entschlossen abzureisen? Entfällt dir nicht der Muth, bevor du noch eine so weit aussehende, und beschwerliche Laufbahn antrittst? Nein, nein, o mein Gott! nichts rühret mich, so lange du mir beystehest. Vergrößere nach deinem Belieben die Beschwerlichkeiten, aber auch meinen Muth; verdopple die Arbeiten, aber auch

meine Kräfte! *) Dieß sagte er mit einem so lebhaften Tone, daß man sattsam abnehmen konnte, er habe keine andere Absicht, als die Ehre seines Gottes; diesem Gott zeigte er jene zahlreichen Völker, die so lange Zeit her dem Götzendienste ergeben sind; diesem stellte er die Ehre seines Sohnes, und seines heiligen Namens vor Augen, um die er sich annehmen soll, und von der andern Seite die Tyranney des Teufels, der sich die Herrschaft Jesu Christi anmasset; und nicht zufrieden, daß er alle Kräfte seines Geistes, und seines Leibes erschöpfte, befließ er sich diesen Eifer auch in den Herzen aller übrigen anzufachen. O ihr berühmte Lehrer! ihr gepriesene Prediger! ihr ehrgeizige Gelehrte! also schrieb er nach seiner Abreise an die Hoheschule zu Paris: wollte Gott, daß ihr das Unrecht einsähet, welches ihr so vielen ungläubigen Seelen anthut, die sich täglich in die Hölle stürzen, weil sie an evangelischen Arbeitern den äußersten Mangel leiden, da ihr indessen eure schönen Reden mit einer eiteln Beredsamkeit auskrammet, um euren Ruhm, und eure Einkünfte zu vergrössern. **) Dieß war ihm aber noch nicht genug. Nachdem er Indien, und Japon bekehret hat, wollte er nach China ziehen, wo er hoffte, auf der nördlichen Seite nach Europa zu gelangen, um dort in das weitläuftige, und blühende Reich der Tartarn einzudringen. Wenn er nachmals diese Völker würde erleuchtet haben,

---

*) Amplius Domine, amplius! *S. Xaver.*

**) Heu! quantus animarum numerus vestro dispendio ad inferos detruditur! *S. Xaver.*

haben, derer Untergang ihm höchst empfindlich war, nahm er sich vor, mit Beystande des Himmels nach Afrika, und nach Asien zu gehen, damit er in seinem Tode keinen Theil der Erde zurücklasse, wo er das evangelische Gesetz nicht gepredigt hätte.

Ach ihr Christen! wie verhalten wir uns, da wir eine kleine Schwierigkeit zu überwinden haben, um unser Heil zu wirken? Da dieser große Name für das Heil der wildesten Völker alles unternimmt, sollen wohl die schwächesten Hindernisse uns ewig von unserm Gott absondern? Da der Tod unter tausend verschiedenen Gestalten den Eifer Xavers nicht hemmen kann, soll auch die geringste Schwierigkeit uns in den Geschäften unsers Heils irre machen? Allein lasset uns diesem Apostel weiter folgen; lasset uns alle seine Schritte zählen; lasset uns betrachten, mit welcher Standhaftigkeit er die großen Entwürfe, die er gemacht hat, ausführe; Dieß macht eigentlich seinen Ruhm aus.

Zweiter Theil.

Große Entwürfe sind bald gemacht, aber nicht so bald ausgeführet. Wenn die Hand an das Werk zu legen, wenn zu arbeiten ist, da hat man viele Streite auszuhalten, viele Siege zu erfechten: bey jedem Schritte, den man macht, findet man zuweilen mehr und mehr Hindernisse. Eine Gefahr folget auf die andere. Tausend Widersprüche entstehen, und widersetzen sich unsern

Maaßregeln. Es menget sich auch der Unwillen darein, und der Verdruß schlägt uns nieder. Man läßt sich die Arbeit, und die Mühe verdrießen; und wenn man die Sache nicht mit aller Gewalt betreibt, so kann man nicht fortschreiten, vielweniger aber das Ende hoffen, welches man sich vorgesetzt hat. Vorzüglich aber wird zu dem apostolischen Amte eine nämliche, und herzhafte Tugend gefodert, welche sich durch keine Gefahren erschüttern läßt. Eine dauerhafte, und beständige Tugend, welche durch die langwierigsten Bemühungen nicht ermüdet wird. Endlich eine geduldige, und zu leiden bereitwillige Tugend, die sich durch keine Widerwärtigkeiten jemals beugen läßt. Mit diesen Waffen hat der Heydenlehrer über alles gesieget, also zwar, daß weder menschliche Hoheit, noch alle Mächte der Hölle, weder Qual, und Angst, noch Verfolgung, weder Hunger, noch Durst, weder Kälte, noch Hitze, weder das Schwert, noch der Tod, nichts mit einem Worte ihn von Jesu Christo trennen, noch die Innbrunst seines Eifers in den verschiedenen Verrichtungen seines Apostelamtes schwächen konnte: **Dieß alles überwinden wir.** *)

Dieß scheint mir, meine geliebten Zuhörer, eine ganz lebhafte Abbildung der unbeweglichen Standhaftigkeit Xavers zu seyn. Welche Reihe der merkwürdigen Thaten stellt sich mir vor, und wohin wird mich mein Stoff verleiten? Was hat er nicht gelitten? was hat er nicht gethan? wovon soll ich anfangen? womit soll ich schliessen?

*) Röm, 8, 37.

s'n? Billig sollte ich euch nur zum Zeugniße einer ganzen Welt, und so vieler Völker anweisen, welchen er das Licht des Glaubens beygebracht hat. Diese würden euch bezeugen, wie viel Stürme er auf dem Meere ausgestanden hat, wo er der ganzen Wuth der tobenden Wellen überlassen war, wo er bey einem Schifbruche sich auf den Trümmern eines Schiffes retten mußte; da er indessen bey dem Anblicke des Todes immer unerschrocken blieb, und denselben ohne zu erblassen ansah.

Sie würden euch sagen, daß sie gesehen haben, wie er bey den Höfen der auswärtigen Fürsten bald mit äußerster Verachtung angesehen, bald mit Ehren überhäuft, und als ein vom Himmel gefallener Mensch ist empfangen worden; indessen aber bey dem einen Empfange sowohl, als bey dem andern ganz unempfindlich war: wie er bald im Ueberflusse geschwommen, bald in der äußersten Noth gestecket, jederzeit aber sich selbst gleich geblieben ist. Ihr würdet ihn sehen, gleich einer Wolke, die eine glückliche Fruchtbarkeit allenthalben ausbreitet, gleich einem reissenden Strome, dessen Lauf nichts hemmen kann, weitschüchtige Länder durchwandern, und das heilige Gesetz, welches er verkündigte, aller Orten in Flor bringen. Ihr würdet über den Bericht erstaunen, daß er in Zeit von zehn Jahren, in einer Reise von mehr als einmalhunderttausend Meilen fast alle Reiche Orients durchgeloffen ist; daß er Länder entdecket hat, wo das Evangelium niemals hingelanget ist, und daß er das Glück gehabt hat, daselbst zum Vortheile seines Herrn

Jesu Christi früher zu arbeiten, als die gewinnsüchtigen Kaufleute eingedrungen sind, um ihren Handel zu treiben; daß sein Namen in den entlegensten Eilanden berühmt geworden, und der Ruf ihm vorgekommen ist; da er also daselbst ganz unbekannt anländen wollte, eine Menge der Wilden das Ufer besetzt hat, die sich bestrebten, ihn zu empfangen, und einander zuruften: Dieß ist der Heilige! und daß im Gegentheil, da er gezwungen war weiter zu gehen, und sie zu verlassen, er nur mit äußerster Gewalt ihren Händen sich entreissen konnte. Daß er manchmal ganze Tage verwendet hat, um den Neubekehrten die heilige Taufe zu ertheilen, bis er endlich nicht im Stande war den Arm zu erheben, und durch die vielfältige Wiederholung der heilbringenden Worte den Gebrauch der Stimme ganz verlohr.

Endlich Indien, Japon, Mosambik, und so viele andere Landschaften, die ich nicht nenne, zehntausend niedergerissene Heydentempel, vierzigtausend zertrümmerte Götzenbilder, dreyßig im Glauben unterrichtete Könige, sechs und sechszig durchgewanderte Königreiche, und eilfmalhunderttausend getaufte Seelen: alles dieses würde zum Ruhm Xavers genug reden, und seinem Andenken ein herrliches Lob sprechen.

Was muß es nicht diesen heiligen Apostel gekostet haben, das Reich Jesu Christi auf diese Art auszubreiten! welche wiederholte Reisen! welches Feuer! welchen Eifer! welche Thätigkeit! welche Wachsamkeit! Immer in der Bewegung,

wegung, immer ein Feind der Ruhe, verreiset er, er kömmt an, er kehrt zurücke, er läuft, er fliegt, er erscheint an verschiedenen Orten zu gleicher Zeit, er wird von der Erde erhoben gesehen, er verschwindet gleich einem Blitze. Ist dieß ein Mensch? ist es ein Engel? und verkündigen wohl die himmlischen Geister, die von der Last des Körpers frey sind, die Befehle des Herrn der Heerschaaren geschwinder, und eilfertiger?

Im übrigen hat die nämliche Standhaftigkeit, welche ihm diese Unerschrockenheit in den Gefahren einflößte, ihn auch zu allen Bequemlichkeiten des Lebens, und zu allem menschlichen Eigennutze unempfindlich gemacht. Denn die Uneigennützigkeit ist nach Anmerkung des heiligen Thomas ein wesentlicher Theil der christlichen Standhaftigkeit. Sie flieht den Ueberfluß, und die Ehren; sie entfernet uns von allen Gegenständen, die unsre Begierlichkeit nähren, und die der verderbten Natur schmeicheln: und dieß ist jene evangelische Losschälung, die der heilige Bernhard in dem Schreiben an den Pabst Eugen den Dienern der Kirche so nachdrücklich empfohlen hat. Diese unersättliche Begierde, sprach dieser Vater, erniedriget das Ansehen der Bischöfe, diese entehret die Heiligkeit unserer Altäre, da die Priester die Gnaden feilbiethen, da sie einem schmutzigen Gewinn nachgehen, und die Vortheile Jesu Christi vernachläßigen. Er führet zugleich das Beyspiel Gottfrieds jenes berühmten Bischofs von Chartres an, welcher, nachdem er

der Kirche ansehnliche Dienste geleistet hatte, und als Gesandter des heiligen Stuhls viele Zeit in Spanien zugebracht hatte, von da so arm weggezogen ist, daß es ihm am Gelde zur Bestreitung der Reiseunkosten mangelte. Man fand keinen Menschen, welcher sagen konnte, daß dieser heilige Bischof sich durch Ausplünderung des Volkes bereichert, oder seine Sorgen auf Anhäufung der Schätze verwendet habe. *) Mir scheint, fährt der heilige Bernhard in seiner Rede an Eugen fort; mir scheint, ich, der ich dein edles Gemüth kenne, höre dich einen tiefen Seufzer holen, und eine große Zahl dergleichen Arbeiter in dem Weinberge des Herrn zu haben wünschen. **) Allein ist dieß nicht eine Tugend der andern Welt, aus einem Lande, das an den Gold, und Silbergruben einen so reichen Ueberfluß hat, so arm, und von allem entblößt, zurückzukommen? ***) Nein, meine geliebten Zuhörer, es ist dieß keine so seltene, und unbekannte Tugend, daß sie Xaver nicht erneuert, oder deren große Beyspiele wohl gar übertroffen habe. Er hat nicht allein weder Gold, noch Silber aus Indien fortgetragen; sondern er hat gar nichts mit sich genommen, da er sich auf eine so lange, und gefährliche Reise einschifte: er gieng davon mit der vollkommenen Heiligkeit eines

---

*) Non fuerunt, qui dicere possent Legato: Ditavimus Abraham. *S. Bernardus.*

**) O si talium daretur virorum copia! *Idem.*

***) Nonne alterius seculi res est, rediisse Legatum de terra auri sine auro? *Idem.*

eines apostolischen Gesandten; und dieß war das ganze Reisegeräth, womit er das Ansehen seiner hohen Würde behaupten wollte, daß er mit blossen Füßen, mit dem Stocke in der Hand, mit entblößtem Haupte, mit einem schlechten, und abgenützten Rocke gewandert ist. In diesem Aufputze hatte er die Kraft den stolzesten Höfen Orients Achtung, und Ehrfurcht gegen die Armuth einzuflössen; er verschaffte dieser himmlischen Tugend ein Ansehen in jenen Ländern, wo man sie bisher nur mit Schimpf, und Spotte angesehen hatte: sein Beyspiel allein benahm jenen Ungläubigen manchen Irrthum, die sich über die Uneigennützigkeit eines Fremden niemals genug wundern konnten, der so viele Meere blos in der Absicht, sie zu unterrichten, überschiffet hat; der die prächtigsten Geschenke verbethen hat, die man ihm angebothen hatte; und der, anstatt zu gedulden, daß man ihm Leute zur Bedienung, und zur Bequemlichkeit zugebe, nach der weisen Vorschrift des heiligen Bernhards, selbst allen übrigen die niedrigsten Dienste erwiesen hat: Erinnere dich, daß man dir nicht so viel ein Recht ertheilet hat, über andere zu herrschen, als ein Amt, und eine Verbindlichkeit, ihnen zu dienen: *) hiedurch wirst du dich von jenem herrschsüchtigen, und gebietherischen Geiste, der manchmal sogar in eine Tyranney ausartet, bewahren; von jenem ansteckenden, und tödtlichem Gifte, welches

*) Memento, non imperium tibi, sed ministerium datum. *Idem.*

ches ich in Ansehung deiner mehr, als alles übrige befürchte. *)

Wie weit war Xaver über diese den Vorstehern so gemeine Schwachheit erhaben! Er gehorchte mit Vergnügen auch jenen, die über ihn keineswegs zu gebiethen hatten. Er hält seine päbstliche Vollmacht durch zehn Jahre so geheim, daß sie außer jenen, die vermöge ihrer Würde das Recht hatten dieselbe einzusehen, keinem Menschen in Indien bekannt war. Es ist wahr, er hat dieselbe endlich mit jener Herzhaftigkeit aufgewiesen, die ihn fürchterlich machte, da man sich den Entwürfen widersetzte, die er um die Ehre Gottes zu befördern vorhatte, denn, wie der heilige Bernhard sagt, wenn die Gottlosen mit Hartnäckigkeit widerstehen, so mußt du dich ihnen mit Herzhaftigkeit entgegen stellen. **) Allein dieß muß mit einer Gewalt, und mit einem Ansehen geschehen, welches des Herrn würdig sey, dessen Diener du bist. Diese widerspänstigen Geister müssen überzeugt seyn, daß sie sich den Zorn Gottes, und nicht den Unwillen eines Menschen zugezogen haben; sie müssen deine Bannstrahlen so sehr fürchten, als ob sie von einem Donnerkeile gerühret würden. ***)

Ataide

---

*) Nullum tibi venenum plus metuo, quam istam libidinem dominandi. *Idem.*

**) Si dura fronte sunt; durato et tu contra frontem tuam. *Idem.*

***) Cui irasceris tu, Deum sibi, non hominem iratum putet. *Idem.*

Ataide der Unterkönig von Malaka ward eifersüchtig über den glücklichen Fortgang der Gesandtschaft, welche der heilige Mann nach China zur Gunst der Religion, die er in dieses Land einführen wollte, veranstaltet hatte: als nun dieser Befehlshaber, welcher von dem Geize, und von dem Stolze gleichermassen beherrscht wurde, sich der Ausführung dieses Entwurfs hartnäckig widersetzte, hat der Heilige, nachdem er alle gelinde Mittel vergeblich angewendet hatte, endlich vermöge der Würde eines apostolischen Gesandten den Bann über ihn gesprochen; einen Bann, den er mit schreckbaren Weissagungen begleitete, da er dem Verbrecher im Namen Gottes versicherte, daß er, bevor die drey Jahre seiner Regierung würden verflossen seyn, seines Amtes entsetzet, lebenslänglich in ein Gefängniß gesteckt, und endlich mit einer ansteckenden Krankheit würde überfallen werden, an welcher er sterben müßte, um Gott von seiner so lasterhaften Gewaltthätigkeit Rechenschaft zu geben: Weissagungen, welche der Erfolg nach allen ihren Umständen bestätiget hat. Wider den du zörnest, der soll glauben, Gott, und nicht ein Mensch zörne wider ihn. *)

Mit eben dieser Stärke, und mit eben dieser Freyheit redete er mit den morgenländischen Fürsten, und verwies ihnen den Aberglauben, und die Unreinigkeiten, die an ihren Höfen herrschten, so herzhaft, und so nachdrücklich, daß sein

*) Cui irasceris tu, Deum sibi, non hominem iratum putet.

sein Dollmetscher bey einem jeden Worte, welches er vorzubringen hatte, seinetwegen zitterte, weil er nicht zweifelte, Xaver würde augenblicklich zum Richtplatze geführet werden. Mit dieser prophetischen Dreistigkeit, und mit dieser Herzhaftigkeit, welche ihm die Heiligkeit einflößte, da er eine Schaar der Wilden wider die Christen anrücken sah, gieng er derselben mit dem Kreuzbilde in der Hand auf eine Anhöhe entgegen, und befahl ihr im Namen des Herrn der Heerscharen sich zurückzuziehen. Und die Wilden gehorchten seiner Stimme mit so grosser Eilfertigkeit, daß sie über einander fielen; denn sie versicherten, daß sie an ihm eine so erstaunliche, und wunderbare Größe, so blitzende Augen, und so durchdringende Blicke wahrgenommen haben, daß Furcht, und Schrecken sie übermannet hat. Wider den du zörnest, der soll glauben, Gott, und nicht ein Mensch zörne wider ihn. *)

Hieraus werdet ihr hinlänglich abnehmen, meine geliebten Zuhörer, daß keine Hinderniß vermögend war, die Heftigkeit seines Eifers zu schwächen, so wenig, als alles, was der Natur schmeichelt, sein Herz erweichen, und alle Gefahren dasselbe erschüttern konnten. Allein oft wird man durch die Langwierigkeit der Arbeiten entkräftet, und wider diesen Unmuth, und Verdruß muß man sich mit der Beharrlichkeit, und Langmuth bewaffnen, damit man nicht ermüde. Man

*) Cui irasceris tu, Deum sibi, non hominem iratum putet.

Man muß sich nach dem Beyspiele des großen Xavers nach zehnjährigen Bemühungen neue Unternehmungen vornehmen, man muß im Geiste eben so entschlossen seyn, als man es anfänglich war, man muß im Tode nichts anders beweinen, als das Ende seiner Drangsale, und man muß das Leben nicht verlangen, als nur um seine Leiden zu verlängern. Man muß nach dem Beyspiele Xavers an der Bekehrung des Sünders niemals verzweifeln; man muß lange, und beschwerliche Reisen unternehmen, um die unselige Hartnäckigkeit eines einzigen Menschen zu überwinden; man muß durch tausendmal wiederholte Gebether von dem Himmel Gnaden zu erhalten suchen, welche zu ertheilen Gott sich zu weigern scheint; man muß sich der trockenen, und verdrießlichen Erlernung mancher Sprachen unterziehen, sich den Sinn mancher Zeichen, und sonderbarer Schreibarten eigen machen, und den Mangel verschiedener Sprachen durch eine sonderbare Gabe ersetzen; und wenn der Himmel diese wunderbare Gabe versagt, so muß man doch nicht nachlassen, auch ohne Beyhilfe der Sprache zu predigen, und ganze Völker zu bekehren, indem man sich ihnen nur zeigt.

Man sah unsern Heiligen von einer Menge verschiedener Völker, derer Sprache er nicht kannte, begleitet einen Hügel besteigen, und nach der Vorschrift des Propheten die Kreuzfahne erheben: **Er wird eine Fahne unter den Völkern aufstecken; er wird die Flüchtigen von Israel, und die Zerstreuten aus Juda**

da von den vier Enden des Erdbodens versammeln. *) Man sah ihn daselbst mit emporgehobenem Kreuzbilde ihren Augen jenes predigen, was er ihnen mit Worten nicht konnte zu verstehen geben. Die anbethenswürdigen Wunden seines Erlösers waren beredsame Zeugen, welche anstatt Xavers redeten; und diese unvernehmliche Sprache hatte so vielen Nachdruck, daß die Völker von der Vorstellung, die ihrer Aufmerksamkeit so würdig war, gerühret, und durchdrungen einen Gott anbetheten, den sie vormals nicht gekannt hatten. Ihre Augen ergossen sich in Thränen, ohne daß sie die Ursache dessen genugsam wußten; und in der Stille, und tiefen Entzückung, in der sie sich befanden, scheint eine geheime Empfindung des Mitleidens gegen diesen sterbenden Gott ihnen zuzusprechen, und es ihrem Herzen einzudrücken, daß er ihrentwegen leide; daß er seine Hände am Kreuze ausstrecke, um als ein liebreicher, und zärtlicher Vater sie zu umfangen; daß seine Seite geöffnet sey, damit sie ihnen als ein Zufluchtsort diene, und daß er um sie zu erlösen sich von allem entblößt, und sich nichts vorbehalten habe, als die Beschimpfungen, und die Schmerzen. Man hörte ein verwirrtes Geschrey, und vermengte Stimmen, die ungeachtet ihrer unrichtigen Ausdrücke genugsam zu verstehen gaben, wie tief ihre Herzen gerühret, und durchdrungen seyn. Xaver war gleichsam ein Dollmetscher, oder ein Mittler zwischen diesen Völkern, und seinem Gott:

*) Isai. 11, 12.

Gott: er stellte ihm die Gelübde, und die Huldigungen dieser Neulinge vor: und da sie insgesammt ihre zärtlichen, und ehrfurchtvollen Blicke auf den gekreuzigten Gott heften, lassen sie nicht nach denselben zu betrachten; und je länger sie ihn betrachten, desto heftiger werden sie zur Erkenntlichkeit aufgemuntert, und zur Liebe angefeuert.

Man sah ihn, so sehr er auch durch die Krankheit entkräftet war, einem Reiter, mit großen Schritten, mit blossen Füssen, auf unebenen Wegen, durch Distel, und Dörner nacheilen, und sich überaus glücklich schätzen, daß er auf diese Art zu jenem Orte gelangen konnte, wo er sich Hofnung machte, Gott Seelen zu gewinnen. Man sah ihn, sich an einen Kriegsknecht anmachen, in dessen Gesellschaft ganze Tage zubringen, alle Wendungen versuchen, die ihm sein Eifer eingab, um in dieses verstockte Herz einzudringen: und er war überaus vergnügt, da er diesen Menschen nach vielfältiger Weigerung endlich von seinen Ausschweifungen zurückgebracht, und auf den Weg des Heils zurückgeführet hat. Man sah ihn, in Mitte einer Schaar der Bootsknechte sich zu einer heiligen Verträulichkeit herablassen, ihr ungeschlachtes Wesen annehmen, ihre Unterhaltungen mitmachen, und alle ihre Grobheiten ertragen, in der Hofnung, einen günstigen Augenblick zu finden, wo er sie auf ihr Heil aufmerksam machen, und ihnen den Geist der Buße beybringen könnte. Man sah

ihn,

ihn, unter den Kindern, so zu sagen, zum Kinde werden, sie in den ersten Grundsätzen der christlichen Lehre unterrichten, sich nach ihrem schwachen Alter richten, und den nämlichen Unterricht tausendmal wiederholen, um ihn ihrem Gedächtnisse tief einzudrücken. Man sah ihn hohe Gebirge übersteigen, über steile Felsen klettern, um die Wilden aufzusuchen, die von der Gemeinschaft anderer Menschen entfernet lebten, und ihnen das Evangelium eines Gottes zu verkündigen, der sowohl ihr, als aller übrigen Menschen Heiland ist.

Da er so viele, und so schwere Arbeiten mit einer so heldenmüthigen Standhaftigkeit entrichtete, so konnten ihn diese in keine Verwirrung bringen, ja sie vergrößerten vielmehr sein Vergnügen. Denn diesen Vortheil hat die Stärke der Heiligen, an welchem die natürliche Standhaftigkeit keinen Theil hat. Diese kann zwar eine Seele gegen alle Anfälle der Schmerzen undurchdringlich machen, allein sie macht sie nicht fähig, gewisse innerliche Süßigkeiten zu verkosten: es steht nur den Aposteln zu, mit einem ruhigen Angesichte die ganze Natur in Verwirrung zu sehen, und dabey mit einem Strome der Annehmlichkeiten, die das Herz erquicken, überschwemmet zu seyn; in Absicht des fürchterlichsten Gegenstandes, welcher der Tod ist, des reinesten Vergnügens zu geniessen. In jenen schreckbaren Einöden, wo er aller Lebensmittel entblößt, der Strenge der Witterung,

der

der Wuth der grausamen Thiere ausgesetzt, krank, und entkräftet war, fieng Xaver an, jene gründlichen Tröstungen zu schmecken, mit welchen Gott die Seelen zu erfüllen pflegt, die sich gänzlich in seine liebreichen Arme werfen. Daselbst fühlte er alles, was eine Seele in dem sterbenden Leibe reizendes, und angenehmes fühlen kann, so häufig, daß er mit thränenden Augen aufzurufen gezwungen war: Genug, o mein Gott, genug! Dieß ist zu viel für einen Sterblichen! Diese Empfindungen äußerte er gleichermaßen in seinem Sendschreiben aus der Insel Maura, einer Gegend, welche äußerst verlassen ist, und welcher die Natur allen nöthigen Lebensunterhalt scheint versagt zu haben. Er versicherte nämlich seine Gesellen, daß er sich in einem Lande befinde, in welchem man aus Ueberfluß der Freudenthränen, die der glückliche Erfolg der apostolischen Arbeiten ablocket, das Augenlicht verlieren könnte. Ja alle Sorgen Xavers waren dahin gerichtet, damit er sich Leiden verschaffe. Die Wilden, die man ihm als Ungeheuer abgeschildert hat, scheinen ihm allzu sanft, und gelind, allzu gütig, und nachgebend zu seyn; er sucht jene Scheiterhaufen, mit welchen man ihn schrecken wollte, jene Kerker, welche man ihm mit so fürchterlichen Farben entworfen hat; und indem er immer glaubt, von allen diesem noch nichts gefunden zu haben, obgleich er es oft in aller Strenge empfunden hat; so setzt er über manches Meer, um es anderwärts aufzusuchen,

wie er dieß in einem seiner Briefe aufrichtig bekennet. *)

Um ein sovollkommenes Leben würdig zu beschliessen, mangelte nichts, als die Krone der Blutzeugen: allein ein jeder, der sich der Marter aussetzt, sagt der heilige Cyprianus, hat das ganze Verdienst derselben, weil es ihm nicht an Muthe gebricht, alle Peinen auszustehen, sondern vielmehr an Peinen fehlt, die seinen Heldenmuth bewähren sollen. **) Man kann ohne allen Zweifel, und mit gutem Grunde sagen, Xaver habe den Tod nicht gefürchtet, indem er öffentlich das Gesetz Jesu Christi geprediget, und sich dadurch den Haß der falschen Lehrer zugezogen hat, die er beschämte. Es hat ihm also, um mit dem heiligen Cyprianus zu schliessen, nur an den Peinen gemangelt. Allein kann man dieß wohl sagen? Hat man nicht in Meako einen ganzen Hagel Steine ihm nachfliegen gesehen? ist er nicht in Travankor zweymal mit Pfeilen getroffen, und verwundet, und in Japon sogar zur Marter geführet worden? Kann wohl endlich jener das Schwert fürchten, der sich weder vor den Stürmen des Meeres, auf welchem er dreymal Schifbruch gelitten hat, noch vor der Treulosigkeit der Wilden, die ihn oft mit Gifte zu vergeben versucht haben, noch vor der Gewalt-

*) Quaerimus dilectum per immensa oceani spatia, ut eum saltem vel inter ignes, vel inter ferrum, et sanguinem inveniamus. *S. Xaverius.*

**) Non enim ipse tormentis, sed potius ipsi tormenta defuerunt. *S. Cyprianus.*

walthätigkeit der Teufel selbst entsetzet hat, die ihm zu Gor mit derben Schlägen zugesezt haben, um ihn von seiner Unternehmung abwendig zu machen? Sagen wir lieber, daß wenn die Vorsicht ihn mit der Marterkrone nicht beehret hat, so hat sie ihm doch alle Gelegenheit an die Hand gegeben dieselbe zu verdienen.*)

Er stirbt im Angesichte des chinesischen Reiches, mehr durch den Schmerzen, daß er in dasselbe nicht eindringen kann, als durch alle seine Bemühungen abgezehrt. Er stirbt in einer elenden Hütte, verlassener, als der geringste Mensch, und er hat sogar keinen andern Zeugen seines Todes, als jenen, den er zum Zeugen seiner apostolischen Arbeiten hatte. Er prediget sterbend Jesum Christum, da er die Seele schon auf den Lippen hat. Er heftet seine letzten Blicke an jenes Kreuzbild, dessen er sich bedienet hat, um die Stürme des Meeres zu stillen; an jenen Gott, den er so vielen Nationen verkündiget hat, und der allein ihn in jenem Augenblicke tröstet, gleichwie er die einzige Stütze während seines ganzen Lebens war. Xaver stirbt! Es giebt Leute, die, wie es uns dünket, Gott immer auf Erden erhalten sollte: allein da er sie uns entreißt, so lehret er uns augenscheinlich, daß er der Hilfe keines Menschen nöthig habe, und daß seine Vorsicht ihre Anschläge immer auszuführen weis, durch wen es ihr beliebt, und

 wie

---

*) Corona martyrii, non merito caruit. *S. Cyprianus.*

wie es ihr beliebt. Dieser Wundermann stirbt, der den Meerwellen gebothen, Kranke geheilet, Todte erwecket, über alle Mächte der Hölle gesieget hat. Er unterwirft sich mit Vergnügen dem Gesetze, welches ihn zum Tode verurtheilet, und in der äußersten Schwachheit, in der er sich befindet, weit entfernet, daß er sich beklagen soll, befleißt er sich, unter der Hand, die ihn schlägt, sich auf das tiefeste zu verdemüthigen. Was sage ich? verlanget er wohl etwas inbrünstiger, als in dem Himmel seinen Herrn zu sehen, den er auf Erden verherrlichet hatte? Er stirbt, und ihr, ihr ungläubige Völker, verlieret den Apostel, der euch das Licht des Glaubens, ungeachtet so vieler Gefahren beyzubringen getrachtet hat: Doch nein; sein Beyspiel wird mit Beyhilfe der Gnade Prediger erwecken, die den Fußstapfen Xavers folgen, und mit gleichem Eifer euch das nämliche Evangelium verkündigen werden. Sie werden euch von allen Theilen der christlichen Welt zulaufen. Sie werden aus allen Orden der streitenden Kirche erwachsen, und sie werden durch gleiche Bemühungen gleiche Eroberungen machen.

Werden wir uns indessen nicht entschliessen, christliche Zuhörer, jenes für uns selbst zu thun, was so viele apostolische Männer für andere unternehmen? Ist uns unser eigenes Heil minder lieb, als ihnen das Heil so vieler unglaubigen Völker ist? Ach! was werden wir zu antworten haben, da Xaver Gott dem Herrn so viele abgöttische Nationen vorführen wird, die er dem

Gesetze Jesu Christi unterworfen hat, und die ihn so viel gekostet haben; wir aber indessen in dem ganzen Laufe unsers Lebens keine einzige Heldenthat auffinden werden, für welche wir eine Belohnung fodern könnten? Liegt uns an unsrer Seele weniger, als ihm an so vielen Seelen gelegen war, welche Gott seiner Sorgfalt anvertrauet hat? Uns kömmt es zu, diese seelig zu machen; dieß ist unser einziges Geschäft in dieser Welt, und hievon hängt unser ewiges Glück in der andern ab; zu welchem uns führen wolle u. s. w.

Siebente Predigt.

Bey Gelegenheit einer feyerlichen Andacht zur heiligsten Jungfrau.

Sub tuum praesidium confugimus, sancta Dei Genitrix.

Unter deinen Schutz fliehen wir, o heilige Gottes Gebährerin.

Dieß ist das Gebeth, welches die Kirche im Namen aller Gläubigen an Mariam richtet; und diß ist die Absicht der feyerlichen Andachtsübung, welche du heute unternimmst, christliche

liche Jugend, *) da du dich mit allem Gepränge und mit aller Feyerlichkeit, welche eine so heilige Ceremonie fodert, unter den Schutz der heiligsten Jungfrau begiebst. Hüte dich, diese Andacht als eine geringschätzige Uebung anzusehen, und erinnere dich, daß Ludwig der dreyzehnte, jener nicht minder fromme, als scharfsinnige Fürst geglaubt hat, er könne die Beherrschung seiner Staaten, und das Glück seines Reiches keinen Händen besser anvertrauen, als den Händen Mariä. Nach dem Beyspiele dieses frommen Monarchen habet ihr euch heute versammelt, Andächtige, um euch den Beystand einer so mächtigen Mittlerin zu erwerben; es ist dieß ein Tag der Gnade, und des Heils für euch, wenn ihr die Wichtigkeit der Andachtsübung, die ihr vorhabet, und die vortheilhafte Folgen, die ihr daraus zu erwarten habet, vollkommen begreifet.

In der That, nichts ist fähiger, die Grossen aufzufodern, daß sie die Kleinen in ihren Schutz nehmen, als der Anblick ihrer Schwachheit; und nichts ist fähiger die Kleinen zu verbinden, daß sie sich dem Gehorsam, welchen sie den Großen schuldig sind, niemals entziehen, so lange sie sich unter ihrem Schutze befinden: zween sehr erhebliche Vortheile, welche euch die Andacht verschaft, die ihr an dem Altare entrichtet. Denn er-

*) Die Stiftjünglinge Ludwigs des Großen, die am Feste der Heimsuchung Mariä ihre feyerliche Andacht halten, wodurch sie sich dem Schutze der heiligsten Jungfrau empfehlen.

erstens, nichts kann in Zukunft Mariam dringender auffodern, euch zu beschützen, als diese Handlung, die das unverwerfliche Zeugniß eurer Ehrfurcht, und euers Vertrauens ist: zweytens, nichts kann euch selbst kräftiger verbinden, ihr getreu zu bleiben, als diese feyerliche Erklärung, und diese öffentliche Bekenntniß, daß ihr unter ihrem Schutze leben wollt. Diese zwo Betrachtungen werden demnach den ganzen Inhalt gegenwärtiger Rede ausmachen. Schenket mir eure Aufmerksamkeit, nachdem wir vorläufig um die nöthige Erleuchtung werden geflehet haben. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Ja, meine geliebten Zuhörer, je genauer ich die Umstände dieser Feyerlichkeit untersuche, desto mehr finde ich mich überzeugt, daß die Mutter Gottes nichts dringender auffodern kann, euch günstig zu seyn: ich möge jene betrachten, die euch einen so heiligen Gedanken einflößen, oder euch selbst, die ihr denselben mit so großer Feyerlichkeit ausführet; ich möge die unglücklichen Zeiten in Erwägung ziehen, wo die Andacht zur heiligsten Jungfrau so sehr erkaltet ist, und wo ihr indessen von der eurigen nichts verloren habet; ich möge endlich meine Augen an den Ort eurer geistlichen Versammlungen heften, den ihr Mariä gleichsam neuerdings einweihet.

Jene, die euch, Andächtige, diesen Gedanken einflößen, sind wir, die wir die Ehre

haben, zur Besorgung eurer Erziehung angestellt zu seyn. Da wir vermöge des Geistes unsers Berufs, und vermöge des Vertrauens, welches das Publikum zu uns hat, bestimmet sind, die blühendste Jugend des Königreichs zu erziehen; so erkennen wir die ganze Wichtigkeit einer so nützlichen Beschäftigung, und wir fühlen zugleich die ganze Last einer so schweren Unternehmung; wir wissen, daß die theuersten Sprossen des Staats unter unsern Händen sind; daß derselbe von uns Zöglinge erwartet, die nicht allein in den weltlichen Wissenschaften wohl unterrichtet seyn sollen, sondern auch in der Wissenschaft des Heils, damit sie die vornehmsten Würden in der Kirche, in dem Staate, in dem Kriegswesen würdig bekleiden: Würden, von welchen, wenn ich es sagen darf, das Glück, und die gute Verwaltung des Reiches abhängt.

Wir wissen aber zugleich, daß die hohe Geburt eine fast unübersteigliche Hinderniß der christlichen Tugenden ist; daß es genug ist, aus einem hohen Adel abzustammen, um Neigungen in die Welt mitzubringen, die den Grundsätzen des Evangeliums gerade zuwider sind, es ist uns nicht unbekannt, daß manches, was vor den Menschen groß ist, oft vor Gott verabscheuungswürdig ist: wir haben wider die Erziehung zu streiten, die gleichsam eine zweyte Natur ist, welche eben so schwer zu überwinden ist, als die erste: wir haben die Weichlichkeit, und den Hang zum Wohlleben, welchen man aus dem väterlichen Hause mitgebracht hat, zu besiegen; die Gemeinschaft mit

der

der Welt, die in einem Tage alle Eindrücke der Tugend vertilget; welche der Fleiß, und die Bemühung eines ganzen Monats kaum machen kann: wir haben die Hitze eines Alters zu dämpfen, dem das Laster gleichsam natürlich ist, und dem die Tugend fremde scheint: und wir finden unsre Kräfte all zu schwach, so dringenden, und so vielfältigen Uebeln vorzubeugen. Wir können wohl wachen, bethen, ohne Unterlaß arbeiten, euch bey Gelegenheit alles vortragen, was uns eine wahre, und bescheidene Liebe eingeben kann; allein wir haben die Gnade des Himmels nicht in unsern Händen.

Nun der Eifer giebt uns heute ein wunderbares Mittel ein, unser Unvermögen zu ersetzen. Da wir von den Gesinnungen der Kirche unterrichtet sind, so wissen wir, daß Maria die Ausspenderin der himmlischen Gaben ist; daß Gott durch sie die kostbarsten Schätze der Gnade den Menschen zukommen läßt; ihre Macht, und ihre Güte ist uns gleichermassen bekannt: wir überlassen demnach ihren Händen jene, die das Publikum den unsrigen anvertrauet hat, und hiedurch fodern wir sie ohne Zweifel auf, euch auf eine besondere Art zu beschützen.

Nein, wir machen gar keine Rechnung auf unsre Kräfte, heiligste Jungfrau; sondern nur auf deinen Beystand. Du willst, daß diese Jünglinge zu deinem Sohne gelangen: wir werden uns befleissen, sie dahin zu führen; aber dir kömmt es zu, sie ihm vorzustellen. Die von dem heiligen Geiste geleitete Kirche legt dir diese

für die Gläubigen so trostreichen Worte in den Mund: *Wer mich findet, der wird das Leben finden, und von dem Herrn Heil erlangen.* *) *Bey mir ist alle Hofnung des Lebens, und der Tugend;* **) umsonst sucht man dieselbe außer mir; und man hat sie nur durch meine Vermittelung zu erwarten. Du scheinest sogar den Glaubigen, die deinen Beystand anzuflehen vernachläßigen, einen bittern Verweis zu geben: *Sehet, und überleget, wie es von jeher den Menschen ergangen ist.* ***) werfet eure Augen auf alle Nationen der Welt, auf alle verflossene Jahrhunderte, und forschet nach, ob jemand sich beklagen kann, mich vergebens angerufen zu haben. Wegen diesen so nachdrücklichen, und in den Gebethern der Kirche so oft wiederholten Versicherungen getrauen wir uns heute diese christliche Jugend deinem Throne vorzuführen. Dir kömmt es zu, sie jenen Beystand finden zu lassen, mit dessen Hoffnung wir sie vertrösten.

Allein, meine geliebten Zuhörer, wenn wir Mariam auffodern, in Ansehung unsrer Schwachheit ihre Macht zu eurer Gunst zu beweisen; so ist nichts fähiger, ihre Zärtlichkeit, und ihre Güte gegen euch zu erwecken, als der öffentliche Beweis, den ihr von eurer Zärtlichkeit ableget, und die Sorge, die ihr traget, euch den Schutz der heiligsten Jungfrau zu erwerben. Wir führen Mariä keine Sünder vor, die auf den verderbten Wegen

---

*) Sprüch. 8. 35. **) Ekklesiastik. 24. 25.
***) Ekklesiastik. 2. 11.

Wegen der Welt eraltet sind; es erscheint hier eine christliche Jugend, die aller Eindrücke der Tugend fähig, und in der Blüthe des Alters ist, dessen erste Augenblicke Gott sich zueignet: diese Jünglinge finden eine Ziehkraft, und ein Wohlgefallen an den Gedanken, die den Geist Gottes betreffen; und da sie manchmal durch ihre natürlichen Neigungen bestritten werden, so werfen sie sich in den Schooß ihrer Mutter, als in den sichersten Zufluchtsort: Bedecke uns, o heiligste Jungfrau, mit dem Schatten deiner Flügel! *) Wenn gleich etwann einer unter ihnen ist, den die erste Hitze verführet hat, so ist er doch kein verstockter Sünder; er hat mehr aus Unbedachtsamkeit, als aus Bosheit gefehlet: dem sey nun aber, wie ihm wolle, so will er doch zu Gott zurückkehren, er sucht einen Zutritt, er wendet sich an Mariam: und kann wohl für sie eine empfindlichere Freude seyn, als diese; da sie sich eine Ehre daraus macht, die verirrtesten Sünder zu Gott zurückzuführen?

Die gegenwärtige Feyerlichkeit gleichet nicht der Andacht eines einzelnen Menschen, der sich aus Menschenfurcht verbirgt, und Mariä in einer geheimen Bethstube die Huldigung entrichtet, deren er sich öffentlich schämen würde: es ist eine öffentliche Bezeugung der Ehrfurcht, und der Hochschätzung, wodurch ihr euch vor den Augen der ganzen Welt eine Ehre daraus machet, ihre Diener zu seyn. Nun wenn Jesus Christus verheissen hat, daß, wo zween, oder drey in seinem

---

*) Sub umbra alarum tuarum protege nos!

nem Namen versammelt sind, es ihnen an seinem besondern Beystande niemals ermangeln soll; was werden nicht euerer drey, oder vierhunderte vermögen, die ihr hier versammelt seyd, um euch den Schutz Mariä zu erwerben? Wird sie euch diesen versagen können, wenn ihr ihn einstimmig begehret? Da eure Herzen durch das Band der nämlichen Absicht verbunden sind, da ihr euch durch gegenseitige Beyspiele wechselweise aufmuntert, so werdet ihr, wenn ich es sagen darf, sie bezwingen, daß sie ihre ganze Macht zu eurer Gunst verwende. Auf welche Seite sie immer ihre Augen wenden wird, wird sie nur Diener finden, die ihr ganz ergeben sind, und Kinder, die voll des Eifers für ihre Ehre, voll des kindlichen Vertrauens auf ihre Güte sind. Ihr eigener Vortheil bringt es einigermaßen mit sich, daß sie sich gegen diese jungen Leute nicht ungütig erweise, die sich zu bilden anfangen, und die nach der Hand die Gesinnungen einer zärtlichen, und einer wohlgegründeten Andacht zu ihr in dem ganzen Reiche ausbreiten werden.

Ach! kann sie wohl jemals jener Kinder vergessen, meine geliebten Zuhörer, in welchen sie das Blut der adelichsten Katholiken fließen sieht, die in dem vorigen Jahrhunderte ihre Ehre wider die Feinde der Kirche vertheidiget haben? Ja, Andächtige, euerer viele können unter ihren Ahnen Vertheidiger Mariä herzählen, die ihre Altäre wieder aufgerichtet, die Verehrung, die ihren Bildern gebühret, hergestellt, ihr Leben zur Vertheidigung der Ehre Mariä dargegeben haben, und

die

die euch mit dem Blute jene Ehrfurcht, und jenes Vertrauen eingeflößt haben, welches ihr zu ihr traget: eine Ehre, die ihr höher schätzen müßt, als jene, in der Zahl eurer Voreltern Helden zu haben, die aus Antrieb einer eiteln Ehre Städte eingenommen, und Schlachten gewonnen haben. Denn wenn Gott zuweilen das dritte, und vierte Geschlecht heimsucht, um in den Kindern die Verbrechen der Väter zu bestrafen; zweiflet ihr, daß Maria sich ein Vergnügen daraus machen werde, in der spätesten Nachkommenschaft den Eifer jener zu belohnen, von denen ihr abstammet, und die ihre Ehre so heldenmüthig verfochten haben?

Ich kann hinzusetzen, daß sogar der Geist unsrer Zeiten für euch ein sehr günstiger Umstand sey. So jung ihr auch seyd, Geliebte, so werdet ihr doch ohne Zweifel die Reden gewisser unbesonnener Eiferer gehöret haben, die der Satan erwecket hat, um den Gläubigen die sicherste Zuflucht zu sperren, die sie gegen die Feinde ihres Heils haben; ich will sagen, Menschen, die unter dem falschen Vorwande der Ehre Jesu Christi seine Mutter angegriffen, und die Andacht der Gläubigen zur heiligsten Jungfrau haben schwächen wollen. Obgleich sie ihre Absicht nicht allerdings erreichet haben, so hat es ihnen doch gelungen, zum Nachtheile des Christenthums an mehreren Orten unglückliche Vortheile zu gewinnen, die man aus dem gewaltigen Abnahm dieser so gründlichen Andacht ermessen kann. Nun wenn etwas fähig ist, die Zärtlichkeit Mariä

gegen

gegen euch zu erwecken, so ist es dieß, daß sie, ungeachtet der Kaltsinnigkeit, die man auszubreiten trachtet, ein Haus sieht, welches ihr ganz ergeben ist, welches eine öffentliche Verbindniß eingeht, ihr ganz anzugehören, und desto kräftigere Zeugnisse des Eifers, und der Ehrfurcht gegen sie abzulegen, je mehr sich die Bosheit der Welt anstrenget, den einen, und die andern zu vermindern.

Ja, meine geliebten Zuhörer, Maria betrachtet euch als ihre getreuesten Diener: und gleichwie in den Verwirrungen des Staats der Fürst Gelegenheit hat jene zu unterscheiden, die ihm aufrichtig zugethan sind, und ihm ihre Dienste niemals angenehmer sind, als da ihm alle übrige dieselben versagen: also könnt ihr auch nicht zweifeln, daß Maria in Mitte ihrer Feinde jene unterscheidet, die sich ihrer Ehre aufrichtig annehmen. Ja, ich wiederhole es, dieß sey für euch ein sehr günstiger Umstand, weil ihr die Untreue anderer benützen könnt. Sieh, spricht Maria; hier bin ich, und meine Kinder, die mir der Herr gegeben hat; *) sieh jene, die mich über den Verlust, den ich leide, trösten; sieh meine wahren Kinder, die nichts vermögend war von ihrer Pflicht abwendig zu machen; ich erkenne ihre Treue aus der Verbindung, die sie öffentlich eingehen, mir zu dienen, und zwar zu einer Zeit, da viele glauben, Gott einen Dienst zu leisten, wenn sie mich verlassen. Ich werde an einem Tage die Meinigen zu erkennen

---

*) Isai. 8, 18.

kennen wissen; ich werde sie allein mit allen Wohlthaten überhäufen, die ich über jene ergiessen wollte, die mich verlassen haben. Die Anstrengung ihres Eifers ist eines reichern Einflusses der Gnade allerdings würdig. Sieh, hier bin ich, und meine Kinder, die mir der Herr gegeben hat.

Es scheint mir sogar, daß auch der Ort, wo ihr die Bildniß der heiligsten Jungfrau aufgestellt habet, Andächtige, hinlänglich sey, um sie zu eurer Beschützung aufzufodern. Ihr habet dieselbe mit euren Händen auf den Hochaltar gesetzt, vor welchem ihr täglich erscheinet, um die wesentlichsten Religionsübungen zu entrichten. Es ist der sichtbareste Ort des Hauses, wo sie zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt ist: es ist ein feyerliches Zeugniß, welches ihr vor dem Altare ableget, daß ihr durch Mariam die Gnaden des Himmels erwartet. Da ihr daselbst der heiligen Meße beywohnet, in welcher das unblutige Opfer dem Herrn dargebracht wird, ist Maria gegenwärtig, gleichwie sie bey dem Kreuze war, um über euch die Früchte des Blutes ihres Sohnes zu ergiessen. Da ihr daselbst dem Gottesdienste abwartet, ist sie zugegen, um dem Himmel eure Gebether darzubringen: können sie wohl durch Gott angenehmere, und euch günstigere Hände geben? Da an den hohen Festtagen jemand unter euch daselbst sich mit Gott versöhnet, und seine Sünden bey den Füßen des Priesters bereuet, erfüllet Maria die Pflicht einer Mittlerinn; sie stellt sich zwischen ihren Sohn, und euch;

sie

sie besänftiget seinen Zorn, und flößt euch die reumüthigsten Empfindungen ein; sie begehret für euch Gnaden der Bekehrung, und sie dringt in euch, diesen Gnaden mitzuwirken; sie hält den Arm der göttlichen Gerechtigkeit zurück, der schon bereit ist, euch zu züchtigen, und sie erfüllet euch mit einer heilsamen Furcht seiner Gerichte. Ach meine geliebten Zuhörer! wem haben wir diese unendliche Langmüthigkeit zu danken, mit welcher Gott unsre Buße so lange erwartet? Obgleich er unendlich gütig ist, glauben wir wohl, daß er in den Strafen so saumselig ist? Danken wir Mariä; sie ist es, die uns die Barmherzigkeit des Herrn erbittet.

Ach! wie schwer würde es ihrem Sohne ankommen, in ihrer Gegenwart das Urtheil der Verwerfung über euch zu sprechen! Er weiß es, daß euer Heil ihr am Herzen liegt; dieß ist hinlänglich, seine Rache zu verschieben: ihr müßtet eure Undankbarkeit auf das höchste treiben, um ihn zu diesem äußersten Schritte zu zwingen; und Maria müßte euch verstossen, bevor der Zorn Gottes über euch ausbrechen könnte. Ich werde meine Gegenwart beständig in diesem Hause äußern, meine Fürsorge, und huldreiche Liebe. *) Erinnere dich, wird sie zu ihrem Sohne sagen, daß dieser Ort mir geheiliget ist; daß der Altar, auf dem ich ausgestellt bin, ein allgemeiner Zufluchtsort ist. Ich bitte dich durch den gesegneten Leib, in welchem ich die Ehre hatte dich einzuschliessen, versage mir den Werth des

*) 3 König. 9, 3.

des Blutes nicht, welches ich dir gegeben habe; mache jene selig, die ich liebe, damit niemals gesagt werde, daß ein wahrer Diener Mariä könne verloren gehen.

Wenn Maria, um an gewissen Oertern verehret zu werden, zur Heilung der Körper so viele Wunder wirket; was wird sie nicht fähig seyn, meine geliebten Zuhörer, für das Heil eurer Seelen zu thun, die ihr weit kostbarer sind? Ihr seyd glücklich, wenn ihr den Schatz zu achten wisset, den ihr besitzet! Nein, christliche Jugend, unmöglich könnte ich ein bessers Mittel auffinden, alle Wunden deiner Seele zu heilen: die hitzigste Leidenschaft wird bey den Füßen Mariä erlöschen; ihre hohe Gegenwart allein wird fähig seyn, dich zu heiligen, wie der heilige Johannes der Täufer bey ihrer Ankunft ist geheiliget worden. Das Kind sprang vor Freuden im Mutterleibe auf. *) Das Kind, das mich höret, wird einen ganz besondern Eindruck der Gnade fühlen; es wird eine reine Freude, ein ausgesuchtes Vergnügen geniessen, sich den Gefahren der Sünde entrissen zu sehen; es wird von der Schönheit der Tugend eingenommen werden; es wird einen Geist, und ein ganz neues Herz bekommen. Das Kind sprang vor Freuden im Mutterleibe auf.

Ach heiligste Jungfrau! breite über diese christliche Jugend jenen Ueberfluß der Gnaden aus, welchen du so wohl zu benützen wußtest: damit

*) Luk. 1, 41.

damit sie hierinn die Wirkung deines Schutzes empfinde; damit sie sich der glücklichen Freyheit der Kinder Gottes erfreue, oder dieselbe wieder erlange, wenn sie sie verloren hat; damit zu gleicher Zeit Thränen der Reue, und der Freude aus ihren Augen fliessen; damit sie erkenne, daß eine mächtige Königinn diesem Orte vorsteht, und damit sie die hilfreiche Hand preise, die ihre Bande zerbrochen hat: Das Kind sprang vor Freuden im Mutterleibe auf. Dir ist ein so wunderbares Werk vorbehalten, damit niemals gesagt werde, man habe deiner Macht widerstehen können; damit dieser große Festtag nicht vorübergehe, ohne daß du deine besondere Gunst über uns ergießest; damit wenigstens ein und anderer unter uns dieß mit seiner Erfahrung bezeuge. Alsdenn wird deine Ehre vollkommen seyn; der Himmel wird dir mit Freuden über das verlorne Schaf Glück wünschen, welches du dem guten Hirten wirst zugeführet haben; du selbst voll des Vergnügens eine Seele gewonnen zu haben, wirst die seligen Geister einladen, damit sie mit dir den himmlischen Lobgesang anstimmen: Meine Seele verherrlichet den Herrn, und mein Geist hat sich in Gott meinem Heilande erfreuet: *) mein Geist ist entzückt, er ist vor Freuden außer sich, weil der Heiland durch mein Zuthun Wunder seiner Gnade gewirket hat.

Zweyter

*) Luk. 1, 46 47.

Zweiter Theil.

Allein, meine geliebten Zuhörer, wir müssen uns mit dem Schutze Mariä nicht so sehr schmeicheln, daß wir darüber unsrer Pflichten gegen sie vergessen. Wenn das Werk, welches ihr heute unternehmet, sie auffodert, euch günstig zu seyn, so verbindet es auch euch, ihr getreue zu seyn. Nun wenn man unter dem Schutze eines Fürsten ist, so ruft man erstens bey entstehender Noth seinen Beystand an; man erweiset ihm zweytens alle Pflichten mit Ehrfurcht; man hütet sich drittens sich in etwas einzulassen, was ihn einigermassen beleidigen könnte: drey Pflichten, die den vollkommenen Diener Mariä ausmachen.

Was wird es euch nützen, meine geliebten Zuhörer, eine so mächtige Beschützerin bey Gott zu haben, wenn ihr euch ihrer Macht niemals bedienet, und ihre Güte niemals auf die Probe stellet? Man untersucht in der Welt mit so vieler Sorgfalt, worinn dieser oder jener Gönner dienen könne; man trägt ihm mit Geschicklichkeit, und Nachdruck seine Dürftigkeiten vor; man macht ihm davon eine sehr rührende Abschilderung; man sucht zu diesem Ende ihn in guter Laune zu finden; man bemühet sich seine Gesinnungen zu ergründen; man ist zudringlich; man unterläßt nichts, um allen Vortheil aus seiner Gunst zu ziehen, den man immer ziehen kann. Kinder des Lichts! wie lange werdet ihr minder

weiße, und minder aufgeklärt seyn, eure Vortheile zu betreiben, als die Kinder der Welt? Ihr erkennet in euch so wesentliche, und so dringende Dürftigkeiten; und ihr habet euch gegen Mariam vielleicht niemals erkläret, wie ein gutes Kind gegen eine so zärtliche Mutter sich erklären sollte. Sie ist in diesem Bethhause ausgesetzt; habet ihr sie aber wider die Anfälle der Feinde euers Heils jederzeit sorgfältig angerufen? Wenn jemand das Leiden seines Herzens erkennet, und seine Hände in diesem Hause ausstrecket; so wollest du im Himmel ihn erhören! *) Ja, heiligste Jungfrau! du wirst in diesem heiligen Orte ohne Zweifel einen jeden erhören, der deinen Beystand anzuflehen kommen wird: wenn also jemand sich die Mühe nicht geben will, dir seine Dürftigkeiten vorzutragen; so hat er es nur sich selbst zuzuschreiben, daß er aus deinem Schutze so wenig Nutzen ziehet. Was hat man folglich zu hoffen, wenn man dir die schuldige Ehrfurcht nicht erweiset; wenn man sich getrauet, durch seine Ausgelassenheiten die Heiligkeit eines Ortes zu entehren, welchem du vorstehest?

Wenn ihr gleich vermöge der Heiligkeit unserer Geheimniße nicht verbunden wäret, meine geliebten Zuhörer, euch mit aller Ehrerbietung zu betragen, so lange ihr hier den Pflichten der Religion oblieget, so müßte euch doch die Gegenwart Mariä allein eine ehrfurchtvolle Sittsamkeit

---

*) 3 König 8, 38 39.

keit, und eine tiefe Verehrung einflößen. Dem Himmel sey Dank; wir haben uns hierüber nicht zu beklagen, meine geliebten Zuhörer: es ist höchst erbaulich, eine so zahlreiche Jugend mit so großer Ehrerbietung zu den heiligen Geheimnißen eilen zu sehen. Da ihr die Bildniß Mariä ober den Tabernakel des lebendigen Gottes hingestellt habet, habet ihr ohne Zweifel wohl begriffen, daß dieß heissen würde, einen Zeuge einer ungebührlichen Aufführung hingestellet zu haben; ihr habet begriffen, daß ihr dadurch den Schmerz erneuern würdet, den sie unter dem Kreuze hatte, da sie sah, wie die Schriftgelehrten, und die Pharisäer ihren Sohn verspotteten; daß ihr euch einigermaßen sträflicher machen würdet, als jene waren, weil sie euch als ihre Kinder betrachtet. Ach meine geliebten Zuhörer! welcher Zeuge wider euch vor dem Gerichte Gottes, wenn ihr die Mutter der Barmherzigkeit zwinget, wider euch zu seyn? was würdet ihr wohl zu hoffen haben? Wehe dem, der die Heiligkeit dieses Zufluchtsortes entehret: ein Zufluchtsort ist bestimmt, die Sträflichen zu beschützen, nicht aber neue Unbilligkeiten zu gestatten. Welches Beyspiel würde diß für jene unter euch seyn, die sich erst neulich mit der Kirche vereiniget haben? Da es schien, daß sie vor ihrer Bekehrung minder ehrerbietige Gesinnungen gegen Mariam trugen, da entbrennte euer Eifer wider sie, und hieraus erkennte ich die wahren Diener der Mutter Gottes: allein was würden sie nach ihrer Wiederkehr von euch

denken, wenn sie sehen sollten, daß es euch bey dem Altare in Gegenwart jener an der Ehrfurcht mangelt, deren ihr euch so eifrig angenommen habet? Würden sie wohl glauben können, daß euer Eifer aufrichtig gewesen sey?

Es würde euch zu keiner Entschuldigung dienen, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr sagtet, ihr habet daran nicht gedacht: denn zu was Ende ist dieses Bild auf dem Altare aufgerichtet, als daß es euch einer Mutter erinnere, der ihr so viel schuldig seyd? Warum bestrebet sich die Kirche mit so vielem Eifer die Ehre der heiligen Bilder zu beschützen, als damit sie euch Ehrfurcht, und Andacht gegen jene, die sie vorstellen, einflösse? Ach! sollen wir glauben, meine geliebten Zuhörer, die Kirche habe so viele Thränen vergossen, so vieles Blut verschwendet, so schwere Anfälle ausgehalten, so heilige Versammlungen zusammenberufen, um die Verehrung, und die Ehre, so man den Bildern schuldig ist, festzustellen, damit sie dieselben durch ihre eigenen Kinder entehret sehe, nachdem sie sie wider die wüthenden Angriffe ihrer Feinde vertheidiget hat?

Es würde auch keine geltende Entschuldigung seyn, wenn ihr das menschliche Ansehen vorschützet, um eure Unehrerbiethigkeit vor dem Angesichte der heiligsten Jungfrau zu rechtfertigen: denn wenn sich alle insgesammt sehr eingezogen betragen, so kann sich einer insonderheit nicht schämen, seiner Pflicht nachzukommen. Ihr alle ha-

habet euch hiezu durch den Schritt, den ihr heute unternommen habet, verbunden; es ist dieß eine öffentliche Handlung, in welche ihr alle eingewilliget habet: keiner ist unter euch, der sich heute weigern wollte, die Huldigung zu leisten, die wir Mariä abstatten. Ihr seyd also verbunden, ihr die Ehre zu erweisen, die man ihr schuldig ist; und weit entfernet, daß es einem unter euch schimpflich wäre, hier mit jener Eingezogenheit zu erscheinen, die man von ihm erwartet, wäre es vielmehr euch allen höchst schimpflich, wenn ihr euch anders betragen solltet.

Allein die stärkeste Verbindlichkeit, die ihr gegen Mariam eingegangen seyd, ist, nach den Tugenden zu trachten, derer Beyspiel sie uns gegeben hat. Unter dem Schutze der heiligsten aller Jungfrauen zu seyn, heißt, eine öffentliche Bekenntniß ablegen, daß man wider alle Laster streiten wolle: im widrigen Falle würde es heissen, ihren Namen entheiligen, und sich ihrer Gunst unwürdig machen. Wenn die Sünder sich ihrer Vermittelung bedienen wollen, um von Gott die Gnade zu erhalten, ihre Lebensart zu ändern; so werden sie Mariam immer bereitwillig finden, ihnen beyzustehen. Sie wird sich glücklich schätzen, verirrte Sünder zu Gott zurückzuführen; sie wird sich ein Vergnügen daraus machen, sie hiezu anzueifern, sie zu unterstützen, sie zu trösten, und ihnen sogar jene Gnaden, und jene Gaben des Allerhöchsten zu verschaffen, welche sie über die eiteln Vergnügungen, die ihnen die Welt anbeuth, mit Vortheil schadlos halten wer-

den. Wenn sie sich aber des Schutzes Mariä als eines Deckmantels ihrer Unordnungen bedienen wollen; wenn sie verlangen, unter dem Schatten ihres Namens ungestraft in ihren Lastern zu verharren; wenn sie unter dem Vorwande einiger Gebether, und einiger Ehrenbezeugungen, die sie ihr noch leisten, sich getrauen, sich mit ihrem Schutze zu schmeicheln; so wissen sie nicht, was die Eigenschaft der Mutter Gottes von ihr fodert. Was könnte Maria diesen vermessenen Dienern nicht sagen? Habet ihr mich nur darum gesucht, damit ihr euch euren Missethaten dienen machet? Habet ihr dieselben mir aufbürden wollen? Würde ich mich wohl getrauen für euch fürzusprechen, ohne mich selbst zu entehren? Könnte ich, ohne zu erröthen, euch für meine Kinder ausgeben? Welche Vorwürfe hätte ich eurentwegen nicht zu ertragen? Allein ich erkenne es, meine geliebten Zuhörer, daß mein Eifer mich hingerissen hat, euch Dinge zu sagen, die eure Andacht, und Frömmigkeit beleidigen. Gott behüte, daß ich jemand beleidigen wollte; ich weis, dem Himmel sey Dank, der unsre Bemühungen segnet! ich weis es, welche heilige Gesinnungen ihr heget: allein so fest ihr immer in der Frömmigkeit gegründet seyd, so ist es doch jederzeit unsre Pflicht, Vorkehrungen zu treffen, und euch für die Zukunft zu stärken.

Es ist eine bloße Wirkung der Zärtlichkeit, und der Liebe, daß ich also rede; denn ich eifere

sere um euch mit dem Eifer Gottes.*) Es ist ein aufrichtiges Verlangen eures wahren Nutzens: es würde uns unendlich schwer fallen, meine geliebten Zuhörer, wenn wir jemals sehen sollten, unter unsern Händen, in einem Hause der Frömmigkeit, unter dem Schutze Mariä, Kinder verloren gehen, gegen welche die Pflicht der Erziehung, die wir übernommen haben, uns väterliche Empfindungen einflößt. Es würde uns schwer fallen, wenn wir sehen sollten, daß Kinder, die mit allen Vorzügen des Geistes, und des Leibes begabet sind, die die Natur geben kann, mit einer glücklichen Anlage zur Tugend, mit der Fähigkeit zu allen Wissenschaften, mit der Gelehrigkeit in den himmlischen Dingen, mit dem unermüdeten Fleiße in der Arbeit, daß mit einem Worte so viel versprechende Jünglinge aus den heiligen Lehren, und guten Grundsätzen, die wir ihnen einzuprägen trachten, gar keinen Nutzen schöpfen. Ach meine geliebten Zuhörer! könnt ihr wohl glauben, daß euer Heil uns gleichgültig sey, ihr, die ihr gesehen habet, Männer, welche der Eifer des Hauses Gottes verzehrte, zu den wildesten Völkern, zu den entferntesten Nationen abreisen? Werden Männer, die für das Heil der Barbaren so großen Eifer zeigen, ohne Schmerzen sehen können, daß Kinder, die ihrer Sorge anvertrauet sind, in dem Schooße der Kirche Gott ihrem Herrn entrissen werden?

Ja, meine geliebten Zuhörer, wenn wir uns bey unserm Amte zu beklagen hätten, so

*) 2 Korinth. 11, 2.

müßte es darüber geschehen, daß wir sähen, daß ungeachtet unsrer Bemühungen der Feind euers Heils über den hitzigen Eifer siege, den wir anwenden, um euch im Guten zu stärken: wir werden uns über die Arbeiten, und über die beständige Sorge, die ein so beschwerliches Amt fodert, niemals beklagen; es kömmt auf euch an, uns diese Beschwerlichkeiten zu versüssen. Rettet eure Seelen; euer Heil ist nicht allein eine würdige Belohnung für uns, es ist auch hinlänglich, das Blut eines Gottes zu bezahlen: dieß ist der Eifer, der uns antreibt, den Eifer des Heilandes der Welt zu unterstützen: denn ich eifere um euch mit dem Eifer Gottes

Wie vortheilhaft wäre es für uns, wenn ihr in unsern Herzen jenen wahrhaften Schmerzen lesen könntet, den wir fühlen, wenn wir vernehmen, daß einer unter euch nach dem Austritte aus diesem Hause seine ersten Gesinnungen verlassen habe! Wir sehen dieß als den empfindlichsten Verlust an; wir folgen diesem irrenden Schafe mit thränenden Augen nach; wir bemühen uns mit Geberden, und mit Worten, dasselbe zurückzuruffen; und wenn wir es endlich gänzlich aus dem Gesichte verloren haben, welche Betrübniß ist dieß nicht für uns! Welche Freude im Gegentheil, wenn wir es zu Gott zurückbringen können! Wenn uns nur der Eigennutz am Herzen läge, würde uns dieser Verlust wenig rühren.

Um diese auserlesenen Jünglinge von einem so thränenwürdigen Unheile zu bewahren, nehmen

wir

wir heute unsere Zuflucht zu dir, heiligste Jungfrau! Laß in ihren Herzen jenen glücklichen Samen der Tugend, den wir in ihnen bemerken, beständig fortwachsen, bis sie zur Herrlichkeit gelangen u. s. w.

Achte Predigt.

Bey Gelegenheit einer feyerlichen Andacht zur heiligsten Jungfrau.

Offeretis Sacrificium novum Domino; — et vocabitis hunc diem celeberrimum, atque sanctissimum.

Ihr sollet dem Herrn ein neues Opfer bringen; — und diesen Tag sollet ihr den herrlichsten, und heiligsten nennen. 3 Moys. 23, 16. 21.

Unter den Opfern, die man dem Herrn am Sabbate, und andern Festtagen des alten Gesetzes entrichtete, war eins besonders bestimmt, um Gott dem Herrn die erstlinge der Erdfrüchte aufzuopfern. Auf gleiche Weise ist das Opfer beschaffen, auserwählte Jünglinge, *) welches wir

*) Die Stiftjünglinge Ludwigs des Großen, die am Feste der Heimsuchung Mariä ihre feyerliche Andacht halten, wodurch sie sich dem Schutze der heiligsten Jungfrau empfehlen.

wir Gott heute darbringen, um euch dem Schutze Mariä zu empfehlen. Ihr wundert euch vielleicht, daß, indem die Kirche während des ganzen Jahres so viele Feyerlichkeiten begeht, wir einen besondern Festtag zu Ehren der heiligsten Jungfrau bestimmen, den wir mit aller möglichen Pracht feyern: derowegen habe ich mir vorgenommen, euch heute zu unterrichten, worinn die Absicht eines so heiligen, und so herrlichen Festes bestehe.

Das Opfer, welches wir für euch zu entrichten beginnen, kann aus drey Absichten, die wir vorhaben, ein neues Opfer genennt werden. Denn erstens ist dieß ein Dankopfer, um Mariä die Ehre alles Guten, welches das ganze Jahr hindurch in diesem Hause ist geübet worden, dankbar zuzuschreiben: und dieß ist die erste Absicht, die wir haben, den Beystand der Mutter Gottes, die uns von dem Himmel Gnaden verschafft, mit Dank zu erkennen. Zweytens ist es ein Versöhnungsopfer, durch welches wir Mariam auffodern, sich mit uns zu vereinigen, um Gott für die Fehltritte genugzuthun, die von euch sind begangen worden: wir sehen sie also als eine Mittlerinn zwischen Gott, und den Menschen an. Drittens ist es ein Bittopfer, um von dem Himmel durch die Fürbitte Mariä die für das kommende Jahr nöthigen Gnaden zu erhalten: wodurch wir sie als die Beschützerinn dieses Hauses erkennen. Damit ihr also in den Geist einer so heiligen Feyerlichkeit eindringet, meine geliebten

Zu-

Zuhörer, ist es nöthig, diesem Dankopfer mit einer von Erkenntlichkeit gegen Mariam durchdrungenen Seele, diesem Versöhnungsopfer mit einem zerknirschten, und demüthigen Herzen, diesem Bittopfer mit einem eifrigen, und zu allem, was dem Willen der heiligsten Jungfrau, und unsern Absichten entspricht, bereitwilligen Geiste beyzuwohnen: Dieß sind die drey Anmerkungen, die den Gegenstand dieses Unterrichts ausmachen. Seyd aufmerksam darauf, Andächtige, und vermisset nichts von einem zur Erbauung eurer Seele so wichtigen Unterrichte. Gegrüßet seyst du Maria:

Erster Theil.

Die heiligen Väter bemerken, daß die meisten Festtage des alten Gesetzes zur Erkenntlichkeit einer besondern Gutthat, mit welcher Gott sein Volk begünstiget hat, sind eingesetzt worden. Unter diesen Festen ist eins, welches Moyses gegen das Ende eines jeden Jahres zu begehen gebothen hat, nachdem die Früchte der Erde sind eingesammelt worden; um dafür dem Herrn den gebührenden Dank abzustatten. Du sollst das Fest bey dem Ausgange des Jahres, w nn du alle deine Früchte aus dem Felde eingesammelt hast, halten; *) und durch eben dieses Gesetz ist vorgeschrieben, zu dieser Zeit nicht mit leeren Händen vor dem Angesichte Gottes

---

*) 2 Moys. 23, 16.

tes zu erscheinen: Du sollst vor meinem Angesichte nicht leer erscheinen. *)

Dieß, meine geliebten Zuhörer, ist das Sinnbild der Erkenntlichkeit, die ihr hegen sollet, da ihr die Feyerlichkeit begehet, zu der wir euch versammelt haben. Wir treten dem Ende eines Schuljahres nahe, während dessen wir Zeugen der vielfältigen Gnaden waren, welche Maria über euch ergossen hat: wir fodern euch auf, wie im verflossenen Jahre, euch neuerdings unter ihren Schutz zu begeben: wir haben dessen heilsame Wirkungen sattsam erfahren; ist es nicht billig, daß wir von euch einige Kennzeichen der Dankbarkeit gegen sie fodern? Wir wollen uns jenen Vorwurf des Evangeliums nicht zuziehen, daß keiner unter uns bedacht ist, den gebührenden Dank für so häufige Gnaden abzustatten: Keiner ist gefunden worden, der wiederkehre, und Gott die Ehre gäbe. **) Wir wollen im Gegentheil, daß keiner hier zugegen sey, der nicht öffentliche Merkmale seiner Dankbarkeit Mariä gebe: und wir scheuen uns derowegen nicht, euch alles Gute vor Augen zu stellen, das ihr dieses Jahr hindurch ausgeübet habet.

Ja, meine geliebten Zuhörer, wir können zur Ehre Mariä, und zu euerm Ruhme, zur Erbauung der Gemeinde, und zu unserm besondern Troste sagen: In diesem Hause herrscht die Frömmigkeit, und die Gottesfurcht. Wenn wir verbunden sind, euch eure Fehler vorzurücken, so sind wir nicht verbunden, die Tugenden, die wir

*) 15 Vers. **) Luk. 17, 18.

wir an euch sehen, zu verheelen; wir würden Verbrecher, und übelgesinnte Tadler seyn, wie der heilige Bernhard sagt, die vielmehr bissig spotten, als väterlich bessern wollen, wenn wir das Gute immer verschwiegen, was wir an euch loben müssen. *)

Wo sieht man eine so zahlreiche, und so blühende Jugend in größerer Ordnung, und Eingezogenheit leben? unter so vielen Jünglingen, die ihrer Geburt wegen über andere erhaben sind, so wenig Stolz, so viel Leutseligkeit, Sittsamkeit, Gelehrigkeit? so viele Uebungen in allen Gattungen der Künste, und Wissenschaften mit einer so genauen Ausübung aller Pflichten des Christenthums? Worinn hat man euch nicht gelehrig gefunden, was man immer euch vorgetragen hat? Ist es nöthig, die Sakramente öfter zu empfangen? wie viele sind unter euch, die ohne gedrungen, und ermahnet zu werden, hierauf jene Sorge tragen, welche man an Personen eines höhern Alters rühmen müßte? Ist es nöthig, das Wort Gottes zu hören, dem Gebethe, dem Gottesdienste, der Lesung eines geistreichen Buches obzuliegen? habet ihr wohl eine dieser Pflichten das ganze Jahr hindurch unterlassen? Man hat gesehen, wie sich einige unter euch mit Vergnügen zu den niedrigsten Werken der christlichen Demuth herabgelassen haben; wie sie die Füße der Armen nach dem

Bey-

*) Alioquin vituperatores esse convincimur, quia mordere, quam emendare maluimus, si bonis obmutescimus. *S. Bernardus.*

Beyspiele Jesu Christi gewaschen, ihnen mit Ehrfurcht gedienet, mit Liebe das Allmosen gereichet, und ihrentwegen freywillig einen Theil dessen sich entzogen haben, was zu ihren Unterhaltungen bestimmt war. Man hat einige gesehen, vor dem anbethenswürdigen Sakramente des Altars sich einander ablösen, um demselben eine ununterbrochene Anbethung zu leisten, und ihren Eifer in die Wette zu beweisen. Andere haben ganze Wochen mit Gott in der Einsamkeit zugebracht, und haben gezeigt, daß euer Alter der ernsthaftesten, und heiligsten Uebungen der Religion fähig sey. Und was unter diesen adelichen Jünglingen das wunderbareste ist, so geht nicht ein Jahr vorüber, wo nicht einige ein Beyspiel der christlichen Herzhaftigkeit ablegten. Man findet immer manche, die, da sie mit allen Vorzügen des Geistes, und des Leibes begabet sind, um in der Welt zu gefallen, ohne durch die Zärtlichkeit ihrer Anverwandten zurückgehalten zu werden, allen irdischen Ansprüchen entsagen, sich Gott dem Herrn widmen, und zu diesen äußerst verderbten Zeiten jene wunderbaren Wirkungen der Gnade neuerdings in sich erscheinen lassen, die man in den vorigen Zeiten so sehr bewundert hat.

Also hat es der anbethenswürdigen Vorsicht gefallen, meine geliebten Zuhörer, unter euch junge Leute eines unsträflichen Wandels zu erwecken, welchen auch die boshafteste Schmähsucht nichts vorzuwerfen hat; Seelen, welche Gott auserwählet hat, um die Frömmigkeit zu erhalten,

ten, die ihr durch die Reinigkeit ihrer Sitten Ehre machen, und derer Beyspiel im letzten Gerichte wird angeführet werden, um die Ruchlosen zu beschämen, die dasselbe nicht gebührend schätzen, und die Schwachen, die demselben nicht nachfolgen wollen.

Daselbst werdet ihr überzeugt werden, daß dieß keine Heucheley gewesen ist, die das Laster unter dem Scheine der Tugend verbirgt, sondern eine aufrichtige Frömmigkeit, die sie zum Guten antrieb; damals werdet ihr sehen, daß sie noch mehr Gutes in geheim gethan, als öffentlich gezeigt haben; daß sie mit ihrem aufgeräumten Wesen, mit ihrer Munterkeit, und Fröhlichkeit eine wahre Furcht Gottes, und den äußersten Abscheu der Sünde zu vereinigen gewußt haben. Du kennest sie, o mein Gott; dieß ist genug für sie; und wenn es uns erlaubt wäre, hier ihre Gesinnungen aufzudecken, die sie uns zuweilen anvertrauen, so würde man über eine so gründliche Frömmigkeit in einem so zarten Alter erstaunen.

Und dieß ist keine gezwungene, und abgenöthigte Tugend, die durch das Ansehen der Menschen unterstützet wird; sondern eine muthige Tugend, die allenthalben ihre Pflichten beobachtet. Viele üben das Gute, nicht allein wenn sie in den Umständen sind, daß sie sich dadurch Ehre machen können, sondern auch, wenn sie sich dem Spotte, und dem Tadel aussetzen; sie haben den Muth, sich für die Andacht deutlich

auch vor jenen zu erklären, von denen sie nur Verachtung zu erwarten haben.

Es ist keine flüchtige, und unbeständige Frömmigkeit, die in dem Augenblicke einer vorübergehenden Hitze Gutes thut, wie es die Jugend gemeiniglich zu machen pflegt; es ist eine fest gegründete, und standhafte Tugend, die sich bey den kützlichsten Gelegenheiten nicht verliert, und die sich ganze Jahre hindurch mit so vielem Muthe erhält, als die vollkommenste Tugend der Gerechten.

Es ist nicht eine Tugend, die von der natürlichen Neigung, und Gemüthsbeschaffenheit herrühret: es sind hier manche, die gleich andern allen Hang zum Laster haben, welchen die Hitze der Jugend, die Lebhaftigkeit der Leidenschaften, der Strom des Beyspiels einflössen kann; die das Uebel thun könnten, wie der Weise sagt, und die derowegen lobwürdiger sind, weil sie es nicht thun: **Er hat sündigen können, und hat doch nicht gesündiget; er hat Böses thun können, und hat es nicht gethan.** *)

Es ist keine schwache Tugend eines kleinen Geistes, die sich mit Kleinigkeiten abgiebt, und sich auf leichte Uebungen, auf geringe Beobachtungen einer abergläubischen Andächteley einschränket: es sind hier Jünglinge, die sich durch ihre Einsicht, und durch andere schöne Eigenschaften auszeichnen, die das Gründliche suchen; und derer sind nicht zween, oder drey, sondern mehrere,

*) Ekklesiastik. 31, 10.

rere, die ihr selbst kennet, und denen ihr die Hochachtung nicht versagen könnt, welche eine bekannte, geprüfte, und wenn ich sagen darf, eine von eben jenen hochgeschätzte Tugend verdienet, die weniger Frömmigkeit äußern.

Ja, dieß finden wir in diesem Hause, und dieß macht uns die Erziehung der Jugend angenehm, die dem gemeinen Wesen so wohlgegründete Hofnungen giebt, und die einmal die ächten Grundsätze des Christenthums in dem ganzen Königreiche ausbreiten wird. Nun aber ist dieß eine höchst wichtige Sache, daß man euch zu erkennen gebe, wem ihr diese Gnaden zu danken habet. Verkennet den Gegenstand eurer Erkenntlichkeit nicht: nein, nicht unsern Sorgen, unsern Bemühungen, unsern Arbeiten habet ihr die Früchte dieses Jahres zuzuschreiben; da wir schwache Werkzeuge sind, so wissen wir nur all zu wohl, wie oft unsere Worte unmächtig sind, ein so gebrechliches Alter zu unterstützen. Diese Wunder der Gnade fliessen aus einer höhern Quelle: dringet bis zu diesem Ursprunge; heftet eure Augen auf das Bild Mariä, welches ihr in dem Heiligthume aufgestellt habet; sie ist eure Königinn, eure Schutzfrau, eure Mutter; erinnert euch, daß man ihren Schutz niemals umsonst anflehet; die Kirche lehret uns, daß Gott seine Gnaden durch sie über die Gläubigen ergiesse, daß man durch sie das Leben der Gnade suchen müsse: Bey mir ist alle Gnade des Weges zum Heile, und der Wahrheit: bey mir ist alle Hofnung des Lebens, und

der Tugend; *) daß sie der Schutz, die Zuflucht, die Hofnung der Sünder, daß sie jener Stern sey, der uns auf den brausenden Meerwellen leitet: daß sie die Pforte des Himmels, die Schutzfrau, die Mittlerinn sey, die uns alle nöthigen Hilfsmittel zu verschaffen weis.

Es ist eine höchst wichtige Sache, sage ich, daß ein Tag des Jahres bestimmt sey, um Mariä die Pflichten einer so billigen Erkenntlichkeit zu entrichten; um euch diese Gesinnungen der Kirche tief in die Herzen einzudrücken; und um euch bey dieser Gelegenheit zu zeigen, wem ihr die himmlischen Gnaden schuldig seyd. Allein sollet ihr nicht selbst ohne unsrer Erinnerung dieß erkennen, nachdem ihr so merkliche Kennzeichen ihres Schutzes genossen habet? Gedenket alles dessen, was ihr von ihr verlanget, und was ihr empfangen habet; erinnert euch jener so gefährlichen Augenblicke, wo euch, nachdem ihr sie angerufen habet, so augenscheinliche Wirkungen ihrer Hilfe zugeflossen sind. Wie oft habet ihr, da ihr ungeachtet unsrer Bemühungen, unsrer Ermahnungen, immer wankend, immer schwach, und beynahe halb überwunden waret, bey ihrem Altare neue Kräfte gefunden? Wie viele unter euch haben mit blosser Anrufung ihres Namens die Feinde ihres Heils in die Flucht geschlagen, die Ruhe, und den Frieden des Herzens wiederum erlanget, der ihnen durch kein anders Mittel konnte verschafft werden? Wo wäret ihr ohne ihrer Hilfe hingerathen? Berechnet,

*) Ekklesiastik. 24, 25.

rechnet, wenn ihr es im Stande seyd, die vielfältigen Gnaden, die ihr durch sie erhalten habet: die Streite, die ihr wider euch selbst ausgehalten, die Siege, die ihr erfochten, die Erleuchtungen, die Einsprechungen, die heiligen Begierden: nichts soll heute euerm Gedächtniße entwischen, damit nichts eurer Erkenntlichkeit entgehe. Setzet dem Guten, das ihr gethan habet, auch die Sünden bey, die ihr nicht begangen habet: denn ihrer Sorgfalt seyd ihr das eine, wie das andere schuldig.

Ja, heiligste Jungfrau, dieser Tag soll ein Tag des Triumphes für dich seyn, damit alle Gnaden, die wir empfangen haben, zu ihrer Quelle zurückkehren. Nimm unser Lobopfer gnädig an; sieh gütig auf deine Kinder; sammle die Früchte ein, die du in ihnen hervorgebracht, und gepfleget hast. Wenn wir auch keinen andern Beweis deines Schutzes hätten, als das Gute, das wir sehen, so hätten wir schon Grund genug, zu glauben, daß diesem Hause eine mächtige Beschützerinn vorstehen müsse. Allein wie viele Gnaden sind vor unsern Augen verborgen! Dir allein ist der ganze Umfang der Verbindlichkeit bekannt, mit der wir dir verpflichtet sind. Es ist demnach höchst billig, daß ein Tag des Jahres bestimmt sey, dir einen feyerlichen Dank abzustatten, da du einen jeden Tag mit deinen Wohlthaten auszeichnest; und daß wir wenigstens Sorge tragen, dieselben mit einer billigen Erkenntlichkeit zu erwiedern, wenn wir sie nicht mit genauester Treue zu unserm Heile angewendet

 haben.

haben. Nimm die Herzen an, die wir dir opfern, und die nicht minder durch deine Gunstbezeugungen gerühret sind, als du in Erweisung dererselben freygebig bist.

Zweyter Theil.

Allein das Opfer, welches wir heute entrichten, ist nicht nur ein Dankopfer; es ist auch ein Versöhnungsopfer, welches wir dem Herrn durch Mariam darbringen, um die Fehltritte zu tilgen, die ihr das ganze Jahr hindurch begangen habet. Die Schrift erzählet, der heilige Job habe als Hausvater einer zahlreichen Familie, deren Zierde, und Beyspiel er war, unter seinen Kindern die Tage der Zusammenkünfte, und der Freudenfeste eingetheilet, damit er unter ihnen Friede, und Einigkeit erhielte. Obgleich nun daselbst alles nach den Regeln der Wohlanständigkeit, und der strengsten Tugend ablief; so hatte doch indessen der heilige Mann, weil er überzeugt war, daß auch in den heiligsten Gesellschaften nur allzu viele Fehler sich immer einschleichen, die Sorgfalt, seine Kinder öfter zu versammeln, um sie zu heiligen, und er stand mit Anbruche des Tages auf, und schlachtete dem Herrn ein Brandopfer, um die Sünden seiner Kinder zu tilgen: Er opferte des Morgens frühe ein Brandopfer für jedes seiner Kinder. *) Denn was weiß ich endlich,

*) Job. 1, 5.

endlich, sprach er, ob nicht ungeachtet meiner Wachsamkeit, die ich über sie habe, bey einem meiner Kinder eine Beleidigung Gottes unterlossen ist, die den Zorn, und den Unwillen des Herrn ihnen allen zuziehen kann: Vielleicht haben sich meine Kinder versündiget, und Gottes Geboth hindangesetzt? *)

Eine gleiche Absicht hegen wir bey gegenwärtiger Feyerlichkeit: alles, dem Himmel sey Dank! ist in guter Ordnung; allein aus Furcht, daß nicht etwann unter dem vielen Guten, das hier ist gewirket worden, sich einige Fehltritte mögen eingeschlichen haben, die uns die Rache des Herrn zuziehen könnten, haben wir nöthig geachtet, einen Tag der Versöhnung zu bestimmen; und wir haben diesen Tag der Ehre Mariä gewidmet, weil sie vorzüglich die Mutter der Barmherzigkeit ist. Gleichwie sie sich gewürdiget hat, euch unter ihren Schutz zu nehmen; so soll sie auch jene seyn, durch die wir euch dem Herrn vorstellen: wir bitten sie, sie wolle verschaffen, daß er die öffentliche Genugthuung in Gnaden annehme, die ihr ihm für alle begangene Fehltritte abstattet.

Derowegen sind mit dieser Feyerlichkeit alle Umstände verbunden, die immer die göttliche Gerechtigkeit besänftigen können. Habet ihr aus Mangel der Reue, oder der Aufrichtigkeit eine ungültige, und schlechte Beicht verrichtet; so habet ihr Gelegenheit, sie durch eine genauere, und aufrichtigere Beicht zu ersetzen. Waren eure Commu-

*) Ebend.

Communionen wegen der Nachläßigkeit, oder wegen einiger Unehrerbietigkeit minder verdienstlich, wie von der Jugend zu befürchten ist, die von der Heiligkeit dieser fürchterlichen Geheimniße nicht genugsam durchdrungen ist, zu welchen die ersten Christen, so heilig sie auch waren, nur zitternd hinzugetreten sind; so könnt ihr heute mit jenem Eifer, und mit jener Geistesversammlung zur Communion gehen, welche fähig seyn wird, alle Mängel der vorigen Communionen zu ersetzen.

Dieß heißt eben so viel, als ob wir zu Maria sagten: Heiligste Jungfrau, wenn du das Mißvergnügen gehabt hast, und dir vielleicht auch ein Vorwurf ist gemacht worden, daß deine Kinder ohne Ehrerbietung, und ohne Frucht zu dem anbethenswürdigen Sakramente des Altars hinzugetreten sind; so sollst du auch die Ehre, und das Vergnügen haben, sie zu dem heiligen Tische mit einer Ehrfurcht, und mit einer Eingezogenheit gehen zu sehen, über welche die Engel sich erfreuen sollen; dieser Tag soll dich über alle ihre vorigen Nachläßigkeiten vollkommen rächen. Kann wohl ein Ersatz herrlicher, kann ein Auftritt für Gott würdiger, kann eine Feyerlichkeit heiliger, und glänzender seyn, als eine so zahlreiche Jugend, so die zärtlichsten Gesinnungen der Andacht heget, vor dem Altare mit einer englischen Eingezogenheit erscheinen zu sehen? Welcher Trost für tugendhafte Personen, wenn sie betrachten, wie die Kinder der ersten Häuser Frankreichs in einem Alter, welches der gründlichen Andacht so wenig fähig zu seyn scheint, zu den heiligen Geheimnißen hinzutreten; wie die Inbrunst

von einer Reihe auf die andere sich gleichsam fortpflanze, von den Großen auf die Kleinen, und der Eifer durch fremdes Beyspiel wechselweise angefacht sich gleichsam in die Wette verdopple! Könnten sie wohl äußerlich so eingezogen seyn, wenn ihr Herz nicht gerühret wäre? Wenn Gott so sehr zufrieden war den sich demüthigenden Achab zu sehen, daß er sich nicht enthalten konnte, dieses dem Propheten zu erkennen zu geben: Hast du gesehen, wie sich Achab vor mir gedemüthiget hat? *) was wird er denken, o heilige Jungfrau, wenn du ihm vorstellen wirst, daß so viele Jünglinge, die unter deinem Schutze stehen, die unschuldiger, und zerknirschter sind, als Achab war, ihm eine öffentliche Genugthuung vor dem Angesichte der Engel, und der Menschen leisten? Wird er dir die Vergebung absprechen können, die du von ihm für uns verlangen wirst? und wenn diese Religionsübung nicht vermögend ist, uns deine Gnade wiederum zu erwerben, o mein Gott! wodurch werden wir wohl dieselbe erlangen können?

Allein es ist schwer, daß in einer so grossen Versammlung sich nicht eine dem Herrn minder getreue Seele befinde: es hat sich ein Verräther sogar in die heilige Gemeinde der Apostel eingeschlichen, und er hat sich unterstanden, mit ihnen an den heiligsten Geheimnissen Theil zu nehmen. Ich kann es nicht verneinen: es giebt manchmal auch in den heiligsten Häusern Seelen,

*) 3 König. 21, 29.

die der Sünde verkauft sind, damit ich mich des Ausdrucks eines Propheten bediene: daher machen weder die Vorstellungen, weder die Wachsamkeit der Vorgesetzten, weder die Sakramente, weder die guten Beyspiele, noch die Gnaden selbst auf sie einen Eindruck; sie sind von Jugend auf verhärtet, und haben nicht die geringste Neigung zur Frömmigkeit: ich weiß nicht, welcher Grund der Bosheit, der ihnen eigen ist, sie ganz verderbet: wenn sie sähen, daß die ganze Welt sich bekehret, so würden sie allein dem Untergange hartnäckig zulaufen: es scheint, sie geben sich alle Mühe, damit ich mit der Schrift rede, sich von Gott zu entfernen, und allen dem sorgfältig auszuweichen, was sie zu ihm zurückführen könnte; die geistreichen Unterredungen, der Umgang mit den Frommen, die Rathschläge der Weisen, alles ist ihnen verdächtig, daß man sie dadurch zu ihren Pflichten zurückweisen will: Sie sind gleichsam geflissentlich von ihm abgewichen, und wollten alle seine Wege nicht verstehen. *) Wenn je ein Gegenstand bedaurenswürdig ist, so ist ein Mensch von einer so übelgerathenen Gemüthsbeschaffenheit, der unbiegsam, kaltsinnig, und sogar in Mitte der Frömmigkeit selbst unempfindlich ist, sich verliert, und sich mit weit größerer Mühe verdammet, als es ihn würde gekostet haben, seelig zu werden. Ich sage, er verdammet sich: denn wenn man in diesem Leben einige Muthmassung von seiner Verwerfung haben kann,

*) Job. 34, 27.

kann, so kann man mit Wahrheit sagen, daß dieß eine der stärkesten sey, wenn der Mensch seine Jugend in einem heiligen Orte unter allen Uebungen des Christenthums zubringt, ohne von einer heilsamen Gottesfurcht eingenommen zu werden. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß er jenes in der großen Welt erlernen werde, wo auch die Weisesten verführet werden, was er in der Schule der Tugend nicht erlernet hat; und dieß will die Drohung des Propheten sagen: **Er hat in dem Lande der Heiligen unrecht gehandelt, darum wird er auch die Herrlichkeit des Herrn nicht sehen.** *) Vielleicht giebt es auch in dieser Versammlung ein so ungetreues Herz; du weißt es, o mein Gott; und um diesem die Gnade der Bekehrung auszuwirken, wenden wir uns an Mariam. Wir können es nicht dulden, daß unter uns jemand sey, der dir nicht angehöre; und derowegen fliehen wir zu deiner Mutter, als zu der letzten Zuflucht; wir wissen, daß ihr nichts unmöglich ist, und wir setzen all unser Vertrauen auf sie.

Wir sprechen zu ihr: Heilige Jungfrau! erhalte jene unter dem Schutze deines Namens, derer Heil uns anzuvertrauen dir beliebet hat: **Erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast.** **) Wir haben nichts unterlassen, um sie selig zu machen; und alle haben uns Hofnungen einer ächten Tugend gegeben, den unglücklichen Jüngling ausgenommen, der seinem Verderben muthwillig zuläuft: **Keiner aus ihnen**

*) Isai. 26, 10.

**) Joh. 17. 11.

nen ist verloren gegangen, als das Kind des Verderbens. *) Jener, der uns vielleicht die meiste Mühe gekostet hat, ist eben jener, bey dem alle unsre Bemühungen nicht das mindeste gefruchtet haben. Und was haben wir indessen bey ihm verabsäumet? Wir haben die tauglichsten Mittel angewendet; wir haben uns in die Zeit, in sein Naturell, in die Gelegenheiten geschickt; wir sind ihm Schritt für Schritt nachgegangen; bald haben wir ihm etwas nachgesehen, bald haben wir ihn nachdrücklich ermahnet, aufgefodert, beschworen; er weiß es, der Undankbare, und er kann sich daran nicht erinnern, ohne vor Scham zu erröthen, und ohne uns in dem Innersten seines Herzens Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ach! wie viele Gnaden hat er allein fruchtlos gemacht! er genoß derer mehrere, als nöthig wären, hundert andere zu bekehren. Allein er weiß es nicht, wie oft wir seinetwegen vor dir geseufzet haben, o mein Gott! du weißt es, und du hast es keinesweges vergessen, was uns dieses Thränenkind gekostet habe. Endlich sind doch alle unsre Bemühungen verloren; wir waren des Trostes nicht würdig, die Früchte unsrer Sorgen einzusammeln: wir würden uns sehr glücklich schätzen, o Herr, und wir würden in diesem Leben überflüssig belohnet seyn, wenn wir das Vergnügen hätten, alle jene auf den guten Weg zurückzuführen, die sich verirren; wenn wir wenigstens jene Seele gewinnen könnten, die sich immer

*) 12 Vers.

mer ungelehrig, immer unbiegsam bezeiget, und vielleicht schon zum Uebermaaße der Ruchlosigkeit gekommen ist; die der Tugend, und der Andacht spottet; die ungeachtet aller unsrer Bemühungen ihrem Untergange zueilet.

Dir kömmt es zu, o heiligste Jungfrau, dieses verirrte Schaf zu dem guten Hirten zurückzuweisen: wir sind es nicht mehr im Stande. Du allein erkennest, wodurch sein Herz noch könne gefangen werden; du allein hast jene auserwählten Gnaden in deinen Händen, welche die verstocktesten Seelen erweichen, und aus ihnen Kinder Abrahams machen; dir allein ist die Eroberung dieses Herzens vorbehalten: deine Ehre fodert es, daß dir dieses widerspenstige Herz heute nicht entwische. Stell uns eine halbverlorne Seele zurück, damit niemals gesagt werde, daß man unter deinem Schutze verloren gehen könne. In dieser Absicht entrichten deine versammelten Kinder diese öffentlichen Gebether, und empfangen die heilige Communion. Wir untersuchen nicht, ob der Jüngling, für den wir bitten, dieser Gunst unwürdig sey: sieh nicht ihn, sondern die Wünsche so vieler getreuen Diener an, die deine Güte anflehen; laß dich durch die Seufzer so vieler Jünglinge, die ihrer Unschuld wegen dir gewiß angenehm sind, bewegen. Laß dich wenigstens durch die Klagen rühren, die vielleicht der Unglückliche selbst über die Härtigkeit seines Herzens ausgießt: er hat ein Vertrauen zu dir; und was würde ihm in seinem beweinenswürdigen Zustande

stande übrig bleiben, wenn er diese letzte Zuflucht verlieren sollte?

Niemand soll also von diesem Orte abtreten, ohne mit einer heiligen Reue durchdrungen zu seyn. Jedermann soll sich diesem Augenblicke den Entwurf eines christlichern, und tugendhaftern Lebenswandels machen. Jedermann soll gezwungen seyn zu bekennen, daß du, o heiligste Jungfrau, bey Gott allmögend bist, und daß man dir nicht widerstehen kann. Wenn aber endlich jemand verhärtet blieb; wenn wir gezwungen seyn sollten, wider unsern Willen unter unsern Händen den Werth des Blutes Jesu Christi, das so kostbare Kleinod, das du uns anvertrauet hast, und dessen Rettung wir mit allen Mitteln, die du uns vorschlagen willst, zu bewirken bereit sind, verloren gehen zu sehen; ach! so bitte Gott, heiligste Jungfrau! daß er sich mit unserm Schmerzen begnüge, der unser Herz durchdringt, da wir sehen, daß dieses verlorne Kind, welches uns der Teufel, die Welt, und das Fleisch raubet, unsern Händen entrissen wird; du hast es zur Herrlichkeit bestimmt; wir haben uns alle Mühe gegeben, es dahin zu führen; und vielleicht wird es einmal den Misbrauch so vieler Gnaden, die du ihm unaufhörlich anbiethest, wehmüthig bereuen. Der Herr soll derowegen den Einfluß seiner Gnaden auf dieses Haus nicht hemmen. Wir wissen, daß das Verbrechen Achabs den Fluch des Herrn einem ganzen Kriegsheer zugezogen hat; daß er zuweilen die Sünde der Väter an den Kindern bis in

das

das dritte, und vierte Geschlecht bestraft: das Unglück eines einzigen, der muthwillig zu Grunde gehen will, soll nicht das Unglück der übrigen nach sich ziehen; wende von unsern Häuptern eine so schreckliche Ungnade ab, und fahre fort, uns für die künftigen Jahre die Gnaden des Himmels zu verschaffen; denn dieß ist endlich die dritte Bewegursache, die uns veranlasset hat, diese Feyerlichkeit einzusetzen.

Dritter Theil.

Wir opfern für euch, meine geliebten Zuhörer, ein Bittopfer, um durch die Fürbitte Mariä die Gnaden zu erlangen, derer wir in Zukunft nöthig haben. Obgleich aus unendlicher Barmherzigkeit Gottes, und aus mütterlicher Güte Mariä in diesem Hause alles auf einem so ordentlichen Fuße ist, daß wir für die Zukunft alles Gute zu hoffen haben; so fühlen wir doch, wie nothwendig uns der Beystand des Himmels sey, um ein so großes Werk fortzuführen. Ein Jahr steht für das andere nicht gut: eine Kleinigkeit kann die ganze Ordnung verkehren, und die gute Einrichtung dieser so großen Versammlung in Verwirrung bringen. Wir sehen in der Schrift, daß Gott zuweilen zugelassen habe, daß ein Schwindelgeist, um mich des Ausdruckes eines Propheten zu bedienen, sich des zahlreichen Kriegsheeres bemächtigte, welches unter seiner Fahne gestritten hat: Der Herr hat einen Schwindelgeist mitten unter sie gemengt; *) auch den Weisesten

*) Isai. 19, 14.

festen wird der Kopf bisweilen schwindelicht; ein jeder Tag kann für uns gefährlich seyn; ein Fehler zieht den andern nach sich. Auf diese Art hat die Zeit die bestgegründeten Stiftungen zu Grunde gerichtet; und über diese Gefahr müssen die ordentlichsten Häuser zittern. Die Ordnung, und Regelmäßigkeit ist immer etwas gezwungenes, besonders bey der Jugend; und je genauer dieselbe gehalten wird, desto näher ist sie ihrem Verfalle, wenn sie nicht von dem Himmel unterstützet wird. In dieser Absicht fodern wir Mariam auf, euch in ihren Schutz zu nehmen, und für euch zu sorgen: wir machen sie zum Haupte dieser Unternehmung, damit sie dieselbe als ihr eigenes Werk betrachte. Heilige Jungfrau, sagen wir zu ihr; diese Kinder gehören nicht minder dir, als uns an; wir übergeben dir heute alle Rechte, die wir über sie haben; wir überlassen dir das Kleinod, welches uns das Publikum hat anvertrauen wollen: erinnere dich, daß du die Mutter dieser Kinder bist, und daß sie uns nicht mehr angehen: nur unter dieser Bedingniß getrauen wir uns die Sorge ihrer Erziehung zu übernehmen. So groß dein Eifer für die Ehre deines Sohnes, und für das Heil der Menschen ist, so groß muß deine Sorge seyn, eine Gesellschaft zu unterstützen, die der einen, und dem andern gewidmet ist. Du willst, daß diese Jugend in der Furcht, und in der Liebe Gottes erzogen werde; wir wollen dessen nichts unterlassen, was von uns abhangen wird: allein wir machen hierauf nicht die mindeste Rechnung,

sondern nur auf dich allein. Wenn wir eine sicherere Zuflucht wider die Feinde ihres Heils wüßten, so würden wir sie mit allem Fleiße dahin anweisen. Da sie der fortwährenden Gefahr ausgesetzt sind, vermöge eines Alters, wo man keinen Augenblick sicher ist, die selige Ewigkeit zu verlieren; was sollen wir für so viele Seelen, die uns so werth sind, nicht unternehmen? wo werden wir aber einen sicherern Schutz finden, als bey dir? Nein, heiligste Jungfrau! wenn du dich würdigest, uns deine hilfreiche Hand zu reichen, so ist nichts vermögend, uns den Muth zu benehmen; wir werden aller Gefahren, und aller Schwierigkeiten vergessen; versichert, daß diese Jünglinge unter einer so getreuen Führerinn nicht irren werden, getrauen wir uns für den glücklichen Erfolg unsrer Bemühungen gut zu stehen; und ungeachtet aller Hindernisse scheint uns nichts unmöglich zu seyn. Es ist demnach nothwendig, meine geliebten Zuhörer! daß ihr, um an dem Bittopfer Theil zu nehmen, welches wir dem Herrn darbringen, um durch die Fürbitte Mariä die Gnaden zu erlangen, wodurch die Tugend, die Regelmäßigkeit in diesem Hause erhalten werde; es ist nothwendig, sage ich, daß ihr zu den heiligsten Geheimnissen mit einem festen Entschluße hinzutretet, diesen Gnaden mitzuwirken. Die gute Ordnung einer Versammlung hängt von einem jeden Gliede ab, das sich in derselben befindet: umsonst werden wir unter dem Schutze Mariä hieran arbeiten, wenn nicht ein jeglicher unter euch dazu mitwirket.

Zu euch, meine geliebten Zuhörer! die ihr das ganze Jahr hindurch das Beyspiel der übrigen

waret; denn es sind hier nicht wenige, die diesen ruhmvollen Charakter behaupten; zu euch wende ich mich: Sehet, das Jahr geht zu Ende; saget mir, ich bitte euch, was ist euch von den Beschwerlichkeiten übrig, die euch in Ausübung der Tugenden vorgekommen sind; von dem vielfältigen Kampfe, den ihr wider euch selbst geführet habet; von den Spöttereyen, die ihr von jenen zu erdulden hattet, die die Andacht verhöhnen; von der Zeit, die ihr euren Vergnügungen entzogen habet, um sie den Wissenschaften, und dem Gebethe zu widmen? was ist euch von allem diesem übrig, als die angenehme Erinnerung der guten Werke, derer Gott ein Zeuge war; als die Zufriedenheit eines reinen, und ruhigen Gewissens, einer unverletzten Ehre; als der Ruhm, der die wahre Frömmigkeit begleitet? Eine gleiche, ja noch eine weit vollkommnere Freude werdet ihr in der letzten Stunde euers Lebens fühlen, wenn ihr bis an das Ende verharret. Ihr sehet euch in dem Besitze der Tugend; seyd besorgt, denselben immerfort zu behaupten; ihr werdet in Zukunft keine andere Schwierigkeit darinn finden, als die ihr schon öfter überwunden habet. Fürchtet euch, euern glücklichen Stand zu verlieren; man macht niemals einen mittelmäßigen Fall, wenn man sich einmal für die Frömmigkeit erkläret hat; weit frömmere Leute, als ihr seyd, sind hintergangen worden: ihr Beyspiel soll euch furchtsam, ihre Schande aber standhaft machen. Erhebet euch über jene eiteln Reden, die ihr so oft zu verachten gewußt habet: saget mit dem heiligen Könige David: **Die Ungerechten haben mir Fabeln erzählet, aber sie sind nicht, wie dein**

Ge-

Gesetz. *) Sie haben mich in ihre weltliche Unterhaltungen, in ihre freye Gesellschaften verwickeln wollen, o Herr! **aber sie sind nicht, wie dein Gesetz:** du weist es, o mein Gott! daß ich in ihrem Umgange die Zufriedenheit, die Ruhe, die Annehmlichkeit nicht gefunden habe, die ich in deinem Gesetze finde; ich kann in diesem Leben keine gründlichere Freude genießen, als wenn ich in deiner Gnade stehe. Ich sehe, daß sich alle übrige Vergnügungen mit Reue, und mit Schande enden; das Vergnügen aber, dir zu dienen, ist von der Gewissensruhe, und der wahren Ehre unzertrennlich; hieran will ich mich auch in Zukunft halten, o mein Gott! diese Freude will ich allen Vergnügungen der Welt vorziehen.

Ihr aber, meine geliebten Zuhörer! die ihr kein so ordentliches Leben geführet habet, saget mir, ich bitte euch, was ist euch von allem Vergangenen übrig, als **ein schreckliches Erwarten des göttlichen Gerichtes,** **) wie der heilige Paulus sagt; als die Vorwürfe eines Gewissens, welches ihr nicht besänftigen könnt; als eine üble Gewohnheit, welche durch die Zeit ist gestärket worden; als eine immerwährende Verdrüßlichkeit, welche ein unordentliches Leben in einem Hause nach sich ziehen muß, wo nichts geduldet wird, was der Reinigkeit der Sitten nur im mindesten zuwider ist? Wie groß würde itzt, da ich zu euch rede, eure Zufriedenheit seyn, wenn ihr christlich gelebet hättet? Alle eure Mühewaltungen würden

*) Psalm 118, 85. **) Hebr. 10, 27.

schon vorüber seyn. So groß, ja noch viel grösser werden die Gewissensbisse seyn, die ihr auf eurem Todbette fühlen werdet, wenn ihr euch nicht ändern solltet. Machet keine Rechnung auf die Buße, die ihr in einem spätern Alter thun werdet; schmeichelt euch nicht mit den Beyspielen, welche ihr in der Welt von einigen Personen gehöret habet, die gut gestorben sind, nachdem sie übel gelebet haben; statt eines dergleichen Beyspiels giebt es eine Million anderer Personen, die in der Unbußfertigkeit dahinsterben, und von dem Tode übereilet werden.

Wer wird indessen auch für jene gut stehen, die in der äußersten Bußfertigkeit sterben, wenn sie ihre Buße nur in dem Tode anfangen? Folget mir, meine geliebten Zuhörer! fanget an, gottesfürchtig zu leben. Es haben vielleicht einige unter euch ihren Vater, oder ihre Mutter sterben sehen; ein trauriger, aber ein nützlicher Unterricht: erinneret euch ihrer letzten Worte. Was haben sie auf dem Todbette gesprochen, wo man die Wahrheit nicht mehr verheelt? Dieß, daß nichts Gründliches auf der Welt sey, als Gott dienen, und sein Heil wirken. Ihr waret damals gerührt; die Zärtlichkeit gegen euere Aeltern, und der Nachdruck dieser Wahrheit hat euch vielleicht Thränen erpreßt; ihr habet gedacht christlich zu leben, ihr habet es gewollt, ihr habet es euch vorgenommen: unartige Kinder! ihr habet der theuresten Gesinnungen euerer Väter bald vergessen! Was damals wahr gewesen ist, ist es heute nicht? Man muß daran denken, da man lebet, und nicht, da man stirbt. Ich

bitte

Ausspruch der Kirche bekräftige, die in Betreff dieses Gegenstandes von allen Milderungen einen Abscheu trägt, welche die Origenisten, und die Weltkinder hierinn aufbringen wollten; so wird diese Wahrheit den Gläubigen erschrecken, welcher weis, daß uns das Wort Gottes nicht betrügen kann: allein dieser Eindruck würde weit lebhafter seyn, wenn er die Hölle unter seinen Füßen offen sähe, und wenn sich gleichsam die ganze Ewigkeit ihm darstellte.

Nun dieß ist der Zustand des Verdammten: er wird die Ewigkeit der Peinen nicht mehr durch einen dunkeln Glauben erkennen, wider welchen der Freydenker Zweifel, und spitzfindige Ausflüchten aufwirft, die sich auf die vorgewendete unendliche Güte Gottes fälschlich gründen. Gott wird ihm eine so starke, und so deutliche Einsicht dieser Wahrheit eindrücken, daß er daran nicht wird zweifeln können: er wird die Antwort auf die nichtigen Einwendungen, die man wider den Glauben machte, klar einsehen; er wird die ganze Abscheulichkeit der Todsünde erkennen; er wird die unendliche Größe Gottes mit der Niedrigkeit seines Nichts in Vergleich stellen, und aus diesen zween Gründen wird er die Schwere seiner Beleidigung abnehmen; er wird überzeugt seyn, daß das Blut eines Gottes nicht zu viel gewesen ist, um diese zu tilgen, und daß folglich auch eine Ewigkeit der Peinen nicht zu viel, um sie zu bestrafen. Ich bin gut, wird Gott zu ihm sprechen; ich muß also die Sünde hassen, in welchem Gegenstande ich sie immer finde; nun diese wird in dir ewig seyn; du hast jenes unselige Ziel betreten, an welchem eine Schei-

dewand, ein unübersteigliches Chaos zwischen meiner Gnade, und dir aufgeworfen ist: **Euere Missethaten haben zwischen euch, und euerem Gott eine Scheidewand gesetzet.** *) Euer unbiegsamer Willen ist eine äherne Mauer, die uns ewig trennet.

Gott ist gerecht, saget ihr, und eine Wohllust einer kurzen Dauer kann nicht durch eine ganze Ewigkeit gestraft werden: wo habet ihr diesen Grundsatz hergeholt, ihr, die ihr sehet, daß bey der menschlichen Gerechtigkeit das Gegentheil geschieht? Ein Raub, der in einem Augenblick vollzogen wird, wird mit dem Tode gestraft, und doch, wenn man einmal stirbt, ist man für immer gestorben; und dieß läßt sich nach deinen Gesinnungen noch nachdrücklicher sagen, du Ruchloser! der du die Unsterblichkeit der Seele nicht glauben willst: denn nach deinem Grundsatze heißt sterben, vernichtet seyn, ohne jemals zu einem Leben zurückzukehren; indessen findest du keine Ungerechtigkeit in der Bestrafung eines Missethäters; nur die Beleidigung, welche einem Gott ist zugefügt worden, soll deiner Meynung nach nicht gerächet werden.

Nun wer kann die Verzweiflung einer verworfenen Seele in Ansehung dieser unglückseligen Ewigkeit erklären? Wie? immer leiden! niemals ein Ende sehen! Diese Worte allein: Immer, Niemals, machen uns in diesem Leben zittern; immer im Gefängniße, immer in den Finsternissen, niemals in der Freyheit; man verliert sich in diesen Gedanken, man verzweifelt; und indessen wie weit läuft wohl dieß hinaus auf Erden?

*) Isai. 59, 2.

Erden? zwanzig, dreyßig Jahre zeigen uns das Ende davon. Dort wird der Verdammte nach einer langen Reihe der Jahrhunderte auch in der weitesten Entfernung nichts sehen, das er nur für den Anfang seiner Marter halten könnte; er wird sich hundertmal bemühen, dieser Ewigkeit in seinem Verstande Gränzen zu setzen; er wird suchen diesen Abgrund zu erschöpfen; allein dieser Abgrund ist unermeßlich; und je weiter sein Geist hineindringen wird, desto größern Raum wird er auszumessen haben. O Ewigkeit! ein kurzes, aber unbegreifliches Wort! Ein geringes Uebel, welches immer fortwährete, wäre uns unerträglich; aber eine unaussprechliche Marter durch eine ganze Ewigkeit, welches Entsetzen! O Ewigkeit!

Ich schreite zum Ende, meine geliebten Zuhörer! da ich die Worte des Propheten an euch richte: **Wer aus euch wird mit einem verzehrenden Feuer wohnen können? wer unter euch wird bey der ewigen Hitze wohnen?** *) Du etwann, o Weltmensch! der du dich so sehr liebest; der du so sinnlich bist, daß du nichts leiden kannst; so wohllüstig, daß du mit größter Hastigkeit deinen Ergötzungen nachläufst? **Wer aus euch wird mit einem verzehrenden Feuer wohnen können? wer unter euch wird bey der ewigen Hitze wohnen?**

Was hierinn unbegreiflich ist, ist dieß, daß diese Ewigkeit, so erschrecklich sie auch ist, bey uns noch nicht hinreicht, die Beleidigungen Gottes zu verhindern; seine Gerechtigkeit wird verachtet;

*) Isai. 33, 14.

seine Drohungen werden in Wind geschlagen. In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer! dieß ist höchst unbillig: wir behandeln unsern Gott als einen Gott ohne Augen, damit er uns nicht sehe, ohne Armen, damit er uns nicht bestrafe, gleich einem Götzenbilde der Heyden.

Bedenk in allen deinen Werken deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. *) Befleissen wir uns einmal, christliche Zuhörer! diese so fürchterlichen Wahrheiten wohl zu begreifen; betrachten wir sie, wiederholen wir sie täglich in unserm Gemüthe; hiedurch werden wir uns gegen alle Versuchungen befestigen; wir werden den gewaltsamsten Bewegungen unsrer Leidenschaften Einhalt thun; wir werden uns bis an den letzten Augenblick unsers Lebens in der Unschuld, und in der Gnade Gottes erhalten. Amen.

---

*) Ekklesiastik. 7, 40.

bitte euch noch einmal, glaubet mir, folget mir, lebet fromm von nun an, da ihr könnt, und da es euch in dem Hause Gottes sehr leicht ankömmt.

Ja, meine geliebten Zuhörer! dieser Tag sey für euch ein Tag des Heils; er sey durch eure Rückkehr zu Gott ausgezeichnet: wir werfen euch das Vergangene nicht mehr vor; schenket uns nur das Zukünftige; ein glücklicher Tag kann das böse Beyspiel mehrerer Jahre gut machen; von der Veränderung eines einzigen hängt zuweilen die Besserung zwanzig anderer ab; wenn dieser oder jener sich bekehrte, sagt man, so würde ich ihm gerne nachfolgen; ihr seyd glücklich, da ihr dem Herrn dasjenige zurückstellen könnt, was ihr ihm vielleicht entrissen habet; dieß ist eine euerer würdige Genugthuung: es kann für euch nichts verdienstlicher seyn, als wenn ihr jene Gott zu gewinnen suchet, derer Heil er, so zu sagen, euren Händen übergeben hat. Die Kleinen folgen dem Beyspiele, welches sie vor Augen haben, mit Vergnügen. Was werden wir nicht bewirken können, wenn ihr uns mithelfen, und das Werk des Herrn betreiben wollt? Es wird nur nöthig seyn zu sagen: Sehet, wie dieser, oder jener, der vermöge der Geburt, und der Einsicht über euch erhaben ist, sich beträgt, und wie er sich durch seine tugendhafte Aufführung Ehre macht. Dieß wird viel wirksamer seyn, als all unser Zureden. Ein Jüngling dieses Charakters ist ein überzeugender Beweis, gegen welchen nichts einzuwenden ist. Weh euch im Gegentheil, wenn ihr durch eure böse Aufführung die Kleinen ärgeret, welche ihrer Unschuld wegen Jesu Christo so lieb

sind; weh euch, wenn ihr jenes zu Grunde richtet, was wir mit so vieler Mühe erbauen.

Diesen Kleinen gehöret das Himmelreich: **Lasset die Kinder zu mir kommen, und haltet sie nicht ab: denn solchen gehöret das Reich Gottes:** *) und zu diesen wende ich mich zum Beschluß. Fanget frühzeitig an, meine lieben Kinder! Gott zu dienen; ein jedes Alter ist für den Himmel zeitig; auch das euerige hat der Kirche viele Heilige und Blutzeugen gegeben. Behaltet jene sittsame Schamhaftigkeit, welche die Zierde der Jugend ist, und ohne welcher ihr weder Gott, noch den Menschen gefallen könnt. Folget den guten Beyspielen, die ihr vor Augen habet; und fliehet die bösen, wenn sie euch auffallen. Zeiget, daß ihr Muth habet, und daß nichts vermögend ist, euch der Furcht Gottes vergessen zu machen: es ist weit leichter, sich von der Sünde zu enthalten, als nach dem Falle sich aufzurichten. Itzt ist die Zeit an euer Heil zu denken; künftighin sind alle Augenblicke ungewiß. Schenket euern Aeltern, euern Lehrern, euern Schutzgeistern den Trost, den sie von euch erwarten. Liebet das Gebeth, die Sakramente, die guten Bücher. Ahmet die Frömmigkeit des jungen Tobias nach: dieser, so jung er war, hatte nichts in seinem ganzen Betragen, sagt die Schrift, was nach seinem Alter schmeckte: **Man nahm nichts kindisches an seinem Betragen wahr;** **) und da seine Mitgesellen den Götzen zuliefen, hatte er den Muth, sich,

---

*) Mark. 10, 14. **) Tob. 1, 4.

sich von ihnen zu trennen, und allein in den Tempel zu gehen, den Gott Israels anzubethen: **Er allein trennte sich von ihrer aller Gesellschaft, und begab sich nach Jerusalem zu dem Tempel des Herrn; bethete da den Herrn, Israels Gott an.** *) Hiedurch verdiente er den Segen des Himmels; und hiedurch werdet ihr euch, meine lieben Kinder, alle Gaben zuziehen.

Dieß, heiligste Jungfrau! sind die Wünsche, die wir dieser christlichen Jugend machen; steh uns bey, damit sie in Erfüllung gehen, und zeig, daß du ihre Mutter bist. Und du, o mein Gott! segne das Haus, welches unter dem Schutze Mariä steht; erfülle es mit deinem Geiste, ergieß ihn über diese Jünglinge, und über uns; was werden wir mit demselben nicht vermögen? Vielleicht ist die Stunde gekommen, wo jene, von denen wir die geringste Hoffnung haben, anfangen werden dir anzugehören. Verleihe, daß wir in ihr Gemüth eindringen, und in dasselbe die evangelischen Wahrheiten tief einprägen. Gieb uns ein väterliches Herz gegen sie, da uns das Publikum jenes vollkommen anvertrauet, was ihm das liebste ist; und gieb ihnen ein kindliches Herz gegen uns, damit sie die guten Räthe befolgen, welche uns der Eifer für ihr Heil eingiebt. Gieb, daß, da sie ihr Leben in verschiedenen Ständen zubringen werden, wo du sie mit allem Glücke, und Segen erfüllen wollest, sie sich immer dessen erinnern, was sie in einem

*) 5. und 6. Vers.

einem Hause, welches dir gewidmet ist, erlernet haben. Die Freyheit, und das Verderbniß der Welt soll die Grundsätze der Religion, und der Tugend, die wir ihnen eingeflößt haben, niemals aus ihrem Herzen vertilgen; endlich wenn sie das Unglück haben sollten, von dem rechten Wege abzuweichen, sollen sie auf denselben früh, oder spät zurückkehren, und wir sollen den Trost haben, sie in der ewigen Herrlichkeit wieder zu sehen, u. s. w.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cheminais de Montaigu, Timoléon, 1652-1689

Timoleon Cheminais, der Gesellschaft Jesu Priesters, sämmtliche Predigten

Bd.: Vierter Band

Augsburg 1788

Hom. 2083 x-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464715-6
VD18 80434231